

# Niedersächsischer Landtag

## Stenographischer Bericht

### 22. Sitzung

Hannover, den 23. März 1995

#### Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten .....	1751	Horrmann (CDU).....	1758, 1765
Tagesordnungspunkt 10:		Schuchardt,	
Dringliche Anfragen.....	1751	Ministerin für Wissenschaft	
a) Landesbürgerschaft für die Firma „Jade-		und Kultur.....	1759, 1760, 1761,
kost“ – Antrag der Fraktion Bündnis		1762, 1763, 1764, 1765, 1766, 1767	
90/Die Grünen – Drs 13/923.....	1751	Pörtner (CDU).....	1760, 1761
Golibrzuch (GRÜNE).....	1751, 1753, 1757	Frau Körtner (CDU) .....	1760, 1764
Dr. Fischer,		Fischer (CDU).....	1761, 1763
Minister für Wirtschaft, Technologie		Stratmann (CDU) .....	1761, 1765
und Verkehr.....	1752, 1753, 1754,	Wernstedt,	
1755, 1756, 1757, 1758		Kultusminister.....	1762, 1764
Möllring (CDU).....	1753	Schwarzenholz (GRÜNE) .....	1762
Adam (SPD).....	1754, 1756	Busemann (CDU) .....	1762, 1765
Fischer (CDU).....	1754	Dr. Domröse (SPD).....	1762
Frau Lippmann-Kasten (GRÜNE) .....	1754	Möllring (CDU).....	1763
Schwarzenholz (GRÜNE) .....	1754	Frau Zachow (CDU) .....	1764
Wiesensee (CDU).....	1755	Aller (SPD).....	1766
Frau Hoops (GRÜNE) .....	1755, 1758	Schneider (SPD).....	1766
Eveslage (CDU).....	1755	Koch (CDU) .....	1766
Dr. Roske (GRÜNE).....	1755	Frau Lippmann-Kasten (GRÜNE) .....	1766
Frau Vockert (CDU).....	1756	Frau Vockert (CDU).....	1767
Schröder (Bad Münder)		Wiesensee (CDU).....	1767
(GRÜNE).....	1756, 1757	Eveslage (CDU).....	1767
Frau Zachow (CDU) .....	1757		
Frau Harms (GRÜNE).....	1757	noch:	
Beckmann (SPD).....	1757	Tagesordnungspunkt 9:	
b) Nebentätigkeiten von Prof. Dr.		Zweite Beratung: a) Entwurf eines Geset-	
Michael Braungart – Antrag der Frak-		zes über die Feststellung des Haushalts-	
tion der CDU – Drs 13/924.....	1758	plans für das Haushaltsjahr 1995 und	
		1996 (Haushaltsgesetz 1995/1996 – HG	
		1995/1996 –) – Gesetzentwurf der Landes-	

regierung – Drs 13/490 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 13/850 bis 13/864 – Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/911 – b) <b>Aufstellung eines verfassungsgemäßen Haushaltsplanentwurfes 1995/96</b> – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/698 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 13/872 – c) <b>Doppelhaushalt 1995/96 – Kurswechsel zur Rettung aus der Finanzkrise – Konzept zur Sanierung des niedersächsischen Landesetats</b> – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/870 – d) Übersicht über Beschlußempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben – Drs 13/879 .....	1768
Frau Litfin (GRÜNE).....	1768, 1789
Horrnann (CDU).....	1771
Schneider (SPD).....	1774
Wernstedt, Kultusminister.....	1783
Klare (CDU) .....	1786
Dr. Block (CDU).....	1788
Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur.....	1790
Frau Zachow (CDU).....	1792
Schwarzenholz (GRÜNE) .....	1795
Frau Lübben (SPD) .....	1798
Alm-Merk, amtierende Umweltministerin .....	1801
Ehlen (CDU) .....	1804
Funke, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.....	1806
von Hofe (GRÜNE).....	1808
Frau Pawelski (CDU) .....	1809
Jordan (GRÜNE) .....	1812, 1824
Frau Kruse (SPD) .....	1815, 1825
Hiller, Sozialminister.....	1819

Kuhlmann (CDU).....	1823
Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr .....	1827
Stock (CDU).....	1830
Senff (SPD) .....	1834
Golibrzuch (GRÜNE).....	1837
Frau Grundmann (CDU).....	1840
Frau Lippmann-Kasten (GRÜNE) .....	1841
Aller (SPD).....	1843
Waïke, Minister .....	1845

**Tagesordnungspunkt 11:**

Besprechung: <b>Hafen- und Industriestandort Emden</b> – Große Anfrage der Fraktion der CDU – Drs 13/799 – Antwort der Landesregierung Drs 13/906.....	1848
Ontijd (CDU).....	1849
Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr .....	1851
Brinkmann (SPD) .....	1853
Golibrzuch (GRÜNE).....	1856

**Tagesordnungspunkt 12:**

Besprechung: <b>ÖPNV-Finanzierung in Niedersachsen</b> – Große Anfrage der Fraktion der CDU – Drs 13/801 – Antwort der Landesregierung – Drs 13/930.....	1857
Haselbacher (CDU).....	1957
Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr .....	1861
Schurreit (SPD) .....	1863
Frau Hoops (GRÜNE).....	1865
Schluß der Sitzung.....	1867

**Vom Präsidium:**

Präsident	Milde (SPD)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Gansäuer (CDU)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsident	Jordan (GRÜNE)

Schriftführer	Biel (SPD)
Schriftführer	Collmann (SPD)
Schriftführer	Lanclée (SPD)
Schriftführerin	Lau (SPD)
Schriftführer	Mientus (SPD)
Schriftführerin	Schliepack (CDU)
Schriftführer	Dr. Stratmann (CDU)
Schriftführer	Thümmler (CDU)
Schriftführerin	Vogelsang (CDU)

**Auf der Regierungsbank:**

Ministerpräsident  
Schröder (SPD)

Innenminister  
Glogowski (SPD)

Finanzminister  
Swieter (SPD)

Sozialminister  
Hiller (SPD)

Kultusminister  
Wernstedt (SPD)

Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr  
Dr. Fischer (SPD)

Minister für Ernährung, Landwirtschaft  
und Forsten  
Funke (SPD)

Justizministerin  
Alm-Merk (SPD)

Ministerin für Wissenschaft und Kultur  
Schuchardt

Frauenministerin  
Bührmann (SPD)

Minister  
Waike (SPD)

Staatssekretär Ebisch,  
Niedersächsisches Finanzministerium

Staatssekretärin Gantz-Rathmann,  
Niedersächsisches Sozialministerium

Staatssekretärin Jürgens-Pieper,  
Niedersächsisches Kultusministerium

Staatssekretär Dr. Tacke,  
Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft,  
Technologie und Verkehr

Staatssekretär Bartels,  
Niedersächsisches Ministerium für Ernährung,  
Landwirtschaft und Forsten

Staatssekretär Henze,  
Niedersächsisches Justizministerium

Staatssekretär Dr. Reinhardt,  
Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft  
und Kultur

Staatssekretär Schulz,  
Niedersächsisches Umweltministerium



Beginn: 9 Uhr.

**Vizepräsident Jordan:**

Guten Morgen!

(Zurufe: Guten Morgen!)

Ich hoffe, Sie haben gut geruht. Ich eröffne die 22. Sitzung im 10. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 13. Wahlperiode.

Ich möchte zu Beginn etwas zur Tagesordnung sagen. Wir beginnen die heutige Sitzung mit dem Tagesordnungspunkt 10: Dringliche Anfragen. Danach befassen wir uns weiter mit dem Tagesordnungspunkt 9: Haushaltsgesetz 1995/96. Dazu sind zwei Beratungsblöcke über ausgewählte Haushaltsschwerpunkte vorgesehen: 1. Jugend und Sport, Bildung/Wissenschaft/Kultur, Umwelt und Landwirtschaft und 2. Soziales, Wohnungsbau, Wirtschaft und Verkehr, Bundes- und Europapolitik.

Ab ca. 17.30 Uhr werden wir dann noch die Tagesordnungspunkte 11 und 12 erledigen.

Die heutige Sitzung soll gegen 19.50 Uhr enden.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenographischen Dienst bis spätestens morgen Mittag, 12 Uhr, wird erinnert.

Es folgen nun geschäftliche Mitteilungen durch den Schriftführer.

**Schriftführer Thümmler:**

Von der Fraktion der SPD haben sich entschuldigt Frau Vizepräsidentin Hammelstein, der Abgeordnete Dr. Schultze und der Abgeordnete Wallraff.

**Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank. – Wir kommen nun zu Punkt 10 unserer Tagesordnung:

**Dringliche Anfragen**

Es liegen zwei Dringliche Anfragen in den Drucksachen 923 und 924 vor. Ich rufe die erste Dringliche Anfrage auf:

a) **Landesbürgschaft für die Firma „Jadekost“**  
– Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/923

Der Abgeordnete Golibrzuch von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich bereit erklärt, diese Anfrage vorzutragen. Bitte sehr!

**Golibrzuch (GRÜNE):**

Trotz warnender Voraussagen etwa des Bundesverbandes der Deutschen Fischindustrie

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

und des Fischgroßhandels e. V., des Niedersächsischen Landwirtschaftsministers Karl-Heinz Funke oder der Landtagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen gewährte die Landesregierung unmittelbar vor der Landtagswahl im März 1994 der Wilhelms-haverener Firma „Jadekost“ eine Landesbürgschaft zur 80prozentigen Absicherung eines Umlaufmittelkredites von bis zu 35 Millionen DM. Umstritten war diese Bürgschaft vor allem deshalb, weil die so begünstigte Firma weder tarifliche Normen noch Anforderungen des Arbeits- und Gesundheitsschutzes beachtete, auf dieser Grundlage einen Preisvernichtungskampf zu Lasten niedersächsischer Konkurrenten führte und von ebendiesen Konkurrenten ein mit einer Beschäftigungsgarantie verbundenes Übernahmeangebot auf dem Tisch lag, welches eine sinnvolle Alternative zur Landesbürgschaft dargestellt hätte. Darüber hinaus wurde von Anfang an – auch innerhalb der Landesregierung – auf die Rechtswidrigkeit der Bürgschaft hingewiesen, wenn hierfür nicht zuvor die Zustimmung der EU-Kommission eingeholt werde.

Wenn die Rechtswidrigkeit der Bürgschaft auch formal festgestellt wird, bleiben die Gläubigerbanken voraussichtlich auf ihren Forderungen sitzen. Selbst wenn es wollte, könnte das Land dann finanziell nicht einspringen: Die Bürgschaftsurkunde wäre von Anfang an unwirksam; eine Auszahlung der Garantiesumme verstieße gegen das Haushaltsrecht.

Darüber hinaus droht nun als Folge des „Jadekost“-Skandals eine Einschränkung der landespolitischen Handlungsmöglichkeiten in Sachen Bürgschaftspolitik insgesamt. So will die EU-Kommission Zeitungsberichten zufolge von 1996 an Landesbürgschaften nur noch in genau festgelegten strukturschwachen Regionen und für Unternehmen mit höchstens 250 Beschäftigten sowie einem Jahresumsatz von nicht mehr als 20 Millionen ECU genehmigen.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Stellungnahmen haben Referats- und Abteilungsleiter sowie die Staatssekretäre aus Finanz- und Wirtschaftsministerium jeweils sowohl zur rechtlichen Zulässigkeit wie zur ökonomischen Sinnhaftigkeit der „Jadekost“-Bürgschaft abgegeben?

2. Mit welchen Argumenten hat Landwirtschaftsminister Funke seine Zustimmung zur Bürgschaftsgewährung verweigert?

Golibruch

3. Wie beurteilt die Landesregierung die aus dem „Jadekost“-Abenteuer resultierenden Folgen für die niedersächsische Bürgschaftspolitik insgesamt?

**Vizepräsident Jordan:**

Die Dringliche Anfrage wird vom Wirtschaftsminister, Herrn Dr. Fischer, beantwortet.

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Bürgschaftsgewährung für die Jadekost GmbH muß im Zusammenhang mit der Ansiedlung dieses Unternehmens gesehen werden. Zwischen dem Wirtschaftsministerium, dem Landwirtschaftsministerium und dem damaligen Firmeninhaber Bartels wurden bereits Ende 1990/Anfang 1991 erste Gespräche zur Errichtung der neuen Betriebsstätte Jadekost in Wilhelmshaven geführt.

Herr Bartels betrieb damals die finanzkräftige Nordfrost-Gruppe mit Schlachthöfen und Tiefkühlhäusern. Zur Nutzung der in der eigenen Unternehmensgruppe vorhandenen Ressourcen wollte er in die Veredelung von Fleisch- und Fischprodukten diversifizieren.

Sowohl bei der Entscheidung über den im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ gewährten Zuschuß als auch bei der Bürgschaftsübernahme wurde das Konzept des Unternehmens eingehend geprüft.

Grundlage der Entscheidung der Landesregierung waren Markt-recherchen. Bei der Prüfung des Bürgschaftsantrages war darüber hinaus die Deutsche Revision Treuhand eingeschaltet. Die finanzierenden Banken haben ihrerseits eigene Recherchen angestellt. Wesentliche Entscheidungsgrundlage war die übereinstimmende Auffassung, daß Jadekost in einem Markt tätig werden würde, der in den vorangegangenen Jahren zum Teil zweistellige Zuwachsraten aufgewiesen hatte.

Die Finanzierung des Ansiedlungsvorhabens sollte durch eigene Mittel, durch einen Landeszuschuß und durch Fremdmittel erfolgen. Die Ertragskraft der Nordfrost-Gruppe ließ dies zunächst auch durchaus zu.

Die Bankfinanzierung erfolgte in der Weise, daß die Kreditlinien der Nordfrost-Gruppe im kurzfristigen Bereich aufgestockt wurden. Alle Beteiligten gingen davon aus, daß die Finanzierung der Maßnahme gesichert war.

Im Zusageschreiben des Wirtschaftsministeriums vom 11. Dezember 1991 für den Zuschuß nach der Gemeinschaftsaufgabe wurde daher ausdrücklich

festgestellt, daß das Land davon ausgeht, daß die Finanzierung gesichert und eine Landesbürgschaft nicht erforderlich sei.

Entgegen dieser Erwartungen verschlechterte sich noch in der Aufbauphase die finanzielle Situation der Jadekost deutlich.

Hauptgründe dürften der dramatische Rückgang des Fleischeinlagerungsgeschäftes der Nordfrost-Gruppe, technische Anlaufschwierigkeiten bei den Produktionsanlagen, nachlassende Wachstumsraten beim Verbrauch – ich erinnere daran, daß die tiefste Rezession der Nachkriegszeit einsetzte – und heftige Marktreaktionen der Konkurrenten gewesen sein.

Diese Entwicklungen, die dann letztlich zum Zusammenbruch geführt haben, konnten zum Zeitpunkt der Gewährung dieses Zuschusses nicht vorausgesehen werden.

Zum Zeitpunkt der Bürgschaftsübernahme war die Entscheidung nicht unumstritten. Neben einzelnen warnenden Stimmen – vor allem aus dem Kreis der Konkurrenten – gab es demgegenüber aber auch eine Vielzahl von Befürwortern, vor allem aus regionalpolitischen und arbeitsmarktpolitischen Gründen.

Ich erinnere nur daran: Die Region Wilhelmshaven hat mit der Stilllegung von AEG Olympia und mit dem Abzug von Marineeinheiten einen drastischen Arbeitsplatzabbau erlitten. Die Region hatte die höchsten Arbeitslosenzahlen in Niedersachsen.

Gerade weil die Bürgschaftsübernahme risikobehaftet war, haben wir das Kabinett und auch den Haushaltsausschuß des Niedersächsischen Landtages um Zustimmung gebeten.

Wie Sie wissen, unterliegen die Verhandlungen in diesen Gremien der Vertraulichkeit. Daher sei nur soviel gesagt: Die Mehrheit der Kabinettsmitglieder und des Haushaltsausschusses hat die Bürgschaftsübernahme mitgetragen. Wir standen damals vor der Entscheidung, dem Unternehmen bei der Bewältigung der aktuellen Schwierigkeiten zu helfen oder durch Verweigerung dieser Hilfe den Konkurs des Unternehmens herbeizuführen. Die Chance, Arbeitsplätze zu sichern, mußte ergriffen werden. Das war die Auffassung der Landesregierung.

Nun eine Bemerkung zu dem Thema Rechtswidrigkeit. Die Dringliche Anfrage unterstellt, die Rechtswidrigkeit dieser Bürgschaft sei bereits erwiesen. Tatsache ist jedoch, daß zur Zeit das sogenannte Hauptprüfungsverfahren der EU läuft, in dem sie gerade diese Frage prüft, ob die Landesbürgschaft mit EU-Recht vereinbar ist. Die Landesregierung war und ist der Meinung, daß es sich um eine richtliniengerechte Bürgschaft gehandelt hat.

Die Dringliche Anfrage will darüber hinaus den Eindruck erwecken, daß der Fall Jadekost Auslöser dafür sei, daß die EU die Bürgschaftspolitik des Landes einschränken werde. Das Land werde quasi für Jadekost abgestraft. Tatsache ist jedoch, daß die Generaldirektion Wettbewerb mir anlässlich meines Besuchs in Brüssel am 28. Februar dieses Jahres ausdrücklich bestätigt hat, daß die EU-Kommission aufgrund von Praktiken in Frankreich und in Italien die Bürgschaftspolitik der Mitgliedsländer überprüfen will. Der Fall Jadekost hat zu keiner Zeit eine Rolle gespielt.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Dringliche Anfrage wie folgt:

Erstens. Sie erkundigen sich nach den Stellungnahmen von Staatssekretären, Abteilungsleitern und Referatsleitern. Dabei haben Sie weitere Arbeitsebenen vergessen: die der Referenten, und auch die der Sachbearbeiter. Aber Spaß beiseite: Relevant für die politische Diskussion hier in diesem Hause sind allein die Entscheidungen der Leitung eines Ressorts bzw. des Kabinetts, nicht aber die Meinungen einzelner Ministeriumsangestellter. Die Entscheidungen dazu sind Ihnen bekannt. Auf Vorschlag des Wirtschaftsministeriums hat das Kabinett in seiner Sitzung am 1. März 1994 in Wilhelmshaven der Übernahme einer 80prozentigen Bürgschaft für einen Betriebsmittelkredit bis zur Höhe von 35 Millionen DM mehrheitlich zugestimmt.

Zweitens. Nach § 14 der Geschäftsordnung der Niedersächsischen Landesregierung sind die Sitzungen der Landesregierung vertraulich. Mitteilungen über Ausführungen der an den Sitzungen teilnehmenden Personen und über die Abstimmungen sind unzulässig.

Drittens. Ansiedlungsvorhaben in strukturschwachen Regionen, die mit Landesbürgschaften unterstützt werden, sind in der Regel immer mit Risiken behaftet. Dies zeigen auch Ausfälle aus früheren Jahren. Der Fall Jadekost wird nicht zu einer Änderung der Bürgschaftspolitik des Landes führen. Die Bürgschaftspolitik hat sich sowohl bei der Schaffung von Arbeitsplätzen als auch bei der Sicherung von Arbeitsplätzen bewährt. Die Landesregierung wird alles daransetzen, um zu verhindern, daß dieses für eine beschäftigungsorientierte Wirtschaftspolitik wichtige Instrument einen Vertrauensschaden erleidet.

(Beifall bei der SPD.)

#### Vizepräsident Jordan:

Vielen Dank, Herr Minister. Die Frage 1 bleibt dann also unbeantwortet? – Gut, dann nehmen wir das so hin.

Mir liegt eine Wortmeldung zu einer Zusatzfrage von dem Abgeordneten Golibrzuch vor. Bitte sehr!

#### Golibrzuch (GRÜNE):

Herr Minister, ich frage Sie: Wie beurteilen Sie die Auffassung der Belegschaft und der Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten, daß die Landesregierung hier mit einer Landesbürgschaft Sozialdumping gefördert hat, jetzt aber die Belegschaft von Jadekost im Regen stehen läßt?

(Adam [SPD]: Das kann doch nicht wahr sein! Herr Golibrzuch, Sie machen das aber immer schlimmer!)

#### Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Golibrzuch, ich will darauf zweierlei antworten. Erstens hat mir der Sequester mitgeteilt, daß die Firma Jadekost nach Tarif bezahlt. Das zu Ihrem versteckten ersten Vorwurf.

Zweitens haben wir uns bemüht, auch nach Eintreten der Schwierigkeiten die Existenz dieses Betriebes zu sichern. Wir wirken weiter an den Aktivitäten, die verantwortlich der Sequester betreibt, mit.

(Golibrzuch [GRÜNE]: Das ist nicht richtig, was Sie sagen!)

#### Vizepräsident Jordan:

Das Wort zu einer Zusatzfrage hat der Abgeordnete Möllring. Bitte sehr!

#### Möllring (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, Sie haben eben mitgeteilt, daß Sie am 28. Februar bei der Kommission waren. Am 1. März 1995, also einen Tag später,

(Zurufe von der SPD: Fragen!)

hat der „Rundblick“ gemeldet, daß die EU ein Verfahren wegen der Jadekost-Bürgschaft einleitet. Können Sie dies erstens bestätigen, und zweitens was wird das Land darauf antworten? Es ist ja eine Antwortfrist bis Ende März gesetzt.

#### Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Möllring, erstens habe ich bei meinem Besuch bei der EU-Kommission nicht über das Thema Jadekost gesprochen. Zweitens ist die Frist für die Stellungnahme des Landes verlängert worden.

(Möllring [CDU]: Was werden Sie antworten?)

**Vizepräsident Jordan**

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Adam, Sie haben das Wort zu einer Zusatzfrage.

**Adam (SPD):**

Herr Minister, anknüpfend an Frage 3 der Dringlichen Anfrage frage ich Sie: Welche Bürgerschaftsausfälle hat es in den Jahren 1985 bis 1989 im Vergleich zu 1990 bis 1994 gegeben?

(Frau Zachow [CDU]: Rein zufällig hat der Minister die Zahlen dabei!)

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Herr Adam, ich habe vorhin schon darauf hingewiesen, daß das Instrument der Bürgerschaftspolitik von uns intensiv genutzt worden ist. Dies war allerdings auch bei früheren Landesregierungen der Fall. Wir haben einmal frühere Perioden mit der jetzigen verglichen. Es hat immer Ausfälle gegeben. Die jahresdurchschnittliche Zahl von Ausfällen war allerdings in der Periode 1985 bis 1989 höher als in der Periode 1990 bis 1994.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Fischer, Sie haben nun das Wort zu einer Zusatzfrage.

**Fischer (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Habe ich Sie richtig verstanden, Herr Minister, daß Sie eben in Beantwortung der Anfrage erklärt haben, daß Sie am 28. Februar in Brüssel waren, aber die Notifizierung der Bürgerschaft für Jadekost überhaupt nicht angesprochen haben?

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Der Schwerpunkt meines Besuches in Brüssel betraf Fragen der Wirtschaftspolitik und der Verkehrspolitik. Das Thema Bürgerschaften ist von mir nur in einem allgemeinen Zusammenhang angesprochen worden, nämlich in dem Zusammenhang, daß die EU-Kommission angekündigt hat, generell das Instrument der Bürgerschaften zu überprüfen. Ich habe vorhin darauf hingewiesen, daß es aus unserer Sicht ein wichtiges Instrument ist. Ich habe als Vorsitzender der Wirtschaftsministerkonferenz der Länder den Auftrag meiner Kollegen, dieses Instrument für alle Länder zu erhalten. Insofern war nicht dieses

konkrete Thema Jadekost Gegenstand, sondern nur die allgemeine Praxis der EU-Kommission in bezug auf die Bürgerschaftspolitiken der Länder.

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Abgeordnete Lippmann-Kasten, Sie haben das Wort.

**Frau Lippmann-Kasten (GRÜNE):**

Herr Minister, wird die Landesregierung der Forderung der Grünen und auch der Forderung des DGB nach einer Änderung der Allgemeinen Bürgerschaftsrichtlinien nachkommen? Wie wollen Sie dies durchsetzen, in welchem Zeitraum? Falls nicht, erklären Sie uns bitte, weshalb nicht.

(Adam [SPD]: Das waren drei Fragen!)

**Vizepräsident Jordan:**

Das kann man mit Großmut zu zwei großen Fragen erklären.

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Ich wiederhole, was ich eben schon gesagt habe, daß wir an der Bürgerschaftspolitik, wie wir sie bisher betrieben haben, festhalten wollen.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Schwarzenholz!

**Schwarzenholz (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage Sie, Herr Minister: Ist Ihre Äußerung, daß die Frist zur Stellungnahme an die EU-Kommission verlängert worden ist, so zu interpretieren, daß Sie noch nicht wissen, welchen Inhalt Ihre Stellungnahme haben soll? Falls das nicht der Fall sein sollte, welche Gründe haben Sie sonst dafür, daß Sie diese Fristverlängerung erreicht haben?

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß wir von Anfang an eine bestimmte Rechtsauffassung hatten, die wir auch heute noch haben. Wir nehmen natürlich die mögliche Kritik der EU ernst und haben deshalb auch einen Rechtsanwalt beauftragt, der



versucht, unsere Position zu fundieren. Wir haben deshalb eine Verlängerung beantragt, um diese ausführliche Stellungnahme erarbeiten zu lassen.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Wiesensee!

**Wiesensee (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister, nach EU-Recht hätte diese Bürgschaft wohl vorher genehmigt werden müssen. Ist das so? Welche Rechtsfolgen hat es, wenn diese Bürgschaft im nachhinein nicht anerkannt wird? Ist es so, wie dargestellt wurde, daß die Banken dann nicht ihr Geld bekommen, oder wie ist das zu sehen?

(Biel [SPD]: Geht es dir um die Arbeitsplätze, oder um was geht es dir? – Gegenruf von Möllring [CDU]: Euch geht es doch gar nicht um Arbeitsplätze! Redet doch nicht so etwas!)

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Zum ersten Teil der Frage, Herr Wiesensee, möchte ich noch einmal feststellen, daß wir der Auffassung sind, daß die Vergabe rechtmäßig gewesen ist. Wir haben diese Bürgschaft im Rahmen einer Richtlinie erlassen, die EG-notifiziert war. Von daher glauben wir auch, daß wir rechtens gehandelt haben. Das wollen wir, wie gesagt, auch durch unseren Rechtsanwalt noch einmal bestätigen lassen.

Zu dem zweiten Teil Ihrer Frage können wir ebenfalls noch nicht sagen, welche Folgen es haben wird. Auch dies ist Gegenstand einer ausführlichen rechtlichen Untersuchung.

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Abgeordnete Hoops!

**Frau Hoops (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung: Wie beurteilt sie die Auswirkungen der öffentlichen Unterstützung für die Firma Jadekost auf die beiden niedersächsischen Wettbewerber Hussmann + Hahn sowie Pickenpack hinsichtlich der Investitionstätigkeit, Arbeitsplatzentwicklung und Erlössituation?

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Frau Hoops, zum Zeitpunkt der Zustimmung zu dem Investitionsantrag – ich habe es vorhin erwähnt – lagen Marktrecherchen vor, die alle Beteiligten davon ausgehen ließen, daß sich die zum Teil zweistelligen Wachstumsraten, die bis dahin vorhanden waren, auch in der Zukunft fortsetzen würden, so daß alle Beteiligten, auch die Wettbewerber von Jadekost, die Expansionspläne hegten, davon ausgingen, daß sie alle wegen dieses großen Wachstumspotentials diese hätten realisieren können.

(Fischer [CDU]: Die haben sich doch bitter beklagt!)

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Eveslage, Sie haben jetzt das Wort.

**Eveslage (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da Herr Minister Fischer trotz Anwesenheit in Brüssel merkwürdigerweise selber nicht mit der EU über die Jadekost-Bürgschaft gesprochen hat, frage ich die Landesregierung: Herr Minister, wenn Sie die Gespräche nicht geführt haben, ist Ihnen dann eventuell bekannt, ob jemand anderes aus Ihrem Ministerium wegen der Jadekost-Bürgschaft mit der EU gesprochen hat, und kennen Sie möglicherweise sogar Ergebnisse davon?

(Möllring [CDU]: Meinst du, Tacke erzählt ihm alles?)

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Herr Eveslage, ich habe ein politisches Gespräch in Brüssel geführt. Über das Thema Jadekost werden fortlaufend Gespräche zwischen Mitarbeitern meines Hauses und der EU geführt.

(Möllring [CDU]: „Mit welchem Ergebnis“ hat er gefragt! – Gegenruf von Eveslage [CDU]: Das weiß er nicht!)

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Dr. Roske, Sie haben nun das Wort.

**Dr. Roske (GRÜNE):**

Herr Minister, wie beurteilen Sie das Risiko, daß Konkurrenzunternehmen der Firma Jadekost Scha-

Dr. Roske

denersatzansprüche gegen das Land geltend machen, wenn die Rechtswidrigkeit dieser Beihilfe festgestellt ist?

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Dieser Frage sehe ich mit Interesse entgegen; denn es muß ja erst einmal ein Schaden nachgewiesen werden.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Adam, Sie haben das Wort zu Ihrer zweiten Zusatzfrage.

**Adam (SPD):**

Herr Minister, teilen Sie meine Einschätzung, daß die Bürgschaftspolitik ein wichtiges Standbein der Arbeitsplatzsicherung ist und daß kein Arbeitnehmer in bedrohten Betrieben Verständnis für diese Diskussion heute morgen hat?

(Beifall bei der SPD. – Fischer [CDU]: Fragen Sie mal die Mitarbeiter von Pickenpack!)

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Herr Adam, ich teile Ihre Auffassung voll. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen – ich glaube, das kann man ohne Übertreibung sagen –, daß die Arbeitslosigkeit eigentlich das größte gesellschaftliche Problem ist, das wir gegenwärtig in der Bundesrepublik als politisches Problem auf dem Tisch haben, und daß wir uns in Niedersachsen intensiv darum bemühen, im Rahmen unserer Möglichkeiten dagegen anzugehen. Ich habe immer gesagt: Wir betreiben in Niedersachsen eine beschäftigungsorientierte Wirtschaftspolitik. Wir hoffen also nicht nur darauf, daß Wachstum die Vollbeschäftigung bringt, wie das in Bonn der Fall ist. Eines der wichtigsten Instrumente für diese beschäftigungsorientierte Wirtschaftspolitik ist die Vergabe von Bürgschaften. Ich darf daran erinnern, daß wir in den Jahren 1990 bis 1994 – ich habe das hier schon mehrfach gesagt – durch die Vergabe von Bürgschaften 40 000 Arbeitsplätze in Niedersachsen haben sichern können. Dies hat sehr wesentlich mit dazu beigetragen, daß das Land Niedersachsen von allen westlichen Bundesländern in der tiefsten Rezession der Nachkriegszeit die geringsten Arbeitsplatzverluste gehabt hat. Ich sage noch einmal: Das ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß wir dieses Instrument der Bürgschaftspolitik sehr aktiv genutzt haben.

(Beifall bei der SPD. – Adam [SPD]: Sehr richtig!)

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Abgeordnete Vockert, Sie haben jetzt das Wort.

**Frau Vockert (CDU):**

Herr Minister, können Sie bestätigen, daß das Finanzministerium im Zuge der Gewährung der Landesbürgschaft rechtliche Bedenken angemeldet hat, und mit welchen Gegenargumenten haben Sie das Anliegen des Finanzministeriums entkräftet?

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Es gibt zu diesem Thema viele Rechtsauffassungen. Das ist auch der Grund dafür, weshalb wir diese noch einmal rechtlich überprüfen lassen. Im übrigen habe ich schon bei der Beantwortung der Anfrage darauf hingewiesen, daß die Meinungsbildung im Kabinett der Vertraulichkeit unterliegt. Ich habe Ihnen aber das Ergebnis der Kabinettsberatung vorgetragen.

**Vizepräsident Jordan:**

Der Herr Abgeordnete Schröder – der große Schröder aus Hameln-Pyrmont – hat jetzt das Wort.

(Zurufe von der SPD: Der lange!)

**Schröder (Bad Münder) (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, kann die Landesregierung bestätigen, daß alternativ zur Bürgschaftsgewährung ein Übernahmeangebot anderer Tiefkühlwarenhersteller vorlag, das eine volle Beschäftigungsgarantie auch für die in Wilhelmshaven beschäftigten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beinhaltete?

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Ich kann das bestätigen. Es hat monatelange Verhandlungen gegeben, an denen auch mein Haus intensiv beteiligt war. Sie haben aber nicht zu einem Ergebnis geführt. Eine Beschäftigungsgarantie hat es nicht gegeben.

**Vizepräsident Jordan:**

Meine Damen und Herren, mir liegt noch eine Wortmeldung des Abgeordneten Golibrzuch zu seiner zweiten und letzten Zusatzfrage vor.

**Golibrzuch (GRÜNE):**

Herr Minister, vor dem Hintergrund, daß der Unternehmer Bartels bereits 1988 versucht hat, radioaktiv verseuchtes Fleisch auf dem europäischen Markt als allerbestes Frischfleisch loszuschlagen, und vor dem Hintergrund, daß Sie von der Gewerkschaft schriftlich darauf hingewiesen worden sind, daß dort ein Sozialdumping stattfindet, frage ich Sie: Welche Rolle spielen derartige Gesichtspunkte bei der Gewährung öffentlicher Mittel, insbesondere bei der Vergabe von Bürgschaften?

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Bei der Entscheidungsfindung über die Vergabe von Zuschüssen und Bürgschaften sind alle relevanten Hinweise überprüft worden.

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Abgeordnete Zachow, bitte sehr!

**Frau Zachow (CDU):**

Herr Minister, ich frage Sie: Würden Sie den Hinweis auf Sozialdumping als relevanten Hinweis betrachten?

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Frau Zachow, ich habe vorhin schon erwähnt, daß nach Auffassung des Sequesters, der Einsicht in die Geschäftsbücher des Unternehmens hat, im Unternehmen immer eine tarifliche Entgeltung stattgefunden hat.

(Oestmann [CDU]: Das war nicht die Frage!)

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Abgeordnete Harms!

**Frau Harms (GRÜNE):**

Welche Hinweise hat es denn von seiten der Gewerkschaft zum Sozialdumping in dieser Firma gegeben?

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Es hat relativ spät Hinweise gegeben, daß dort eine nicht tarifliche Bezahlung vorgenommen werde. Ich habe eben schon darauf hingewiesen, was mir zu den Fakten bekanntgeworden ist.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Schröder!

**Schröder (Bad Münster) (GRÜNE):**

Herr Minister, welche Kenntnisse hat die Landesregierung darüber, ob der Verkauf eines Kühlhauses der Nordfrost-Gruppe auf Gran Canaria dem Firmenvermögen oder dem Privatvermögen zugeflossen ist?

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Dieser Sachverhalt gehört in den gesamten Komplex Nordfrost-Gruppe. Erkenntnisse darüber haben wir im Moment nicht; aber die Dinge werden geprüft.

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Abgeordnete Harms, Ihre zweite Zusatzfrage.

**Frau Harms (GRÜNE):**

Welche Vorkehrungen hatte die Landesregierung getroffen, damit das verbliebene Nordfrost-Vermögen jetzt nicht nur zur Schonung der Firmeninteressen verwandt wird?

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Frau Harms, hierfür gibt es bestimmte Rechtsvorschriften. Der verantwortliche Sequester ist dafür zuständig, die Dinge, die Sie angesprochen haben, bei seiner Arbeit zu berücksichtigen.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Beckmann!

**Beckmann (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Minister, ob es richtig ist, daß der Haushaltsausschuß zu dieser Bürgschaft eingehend infor-

Beckmann

miert worden ist, darüber beraten hat und die Bürgerschaft in ihm eine breite Zustimmung gefunden hat.

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Mir ist berichtet worden, daß eine ausführliche Information des Haushaltsausschusses stattgefunden hat. Über Einzelheiten der Entscheidungsfindung – ich bin in dieser Sitzung nicht selber anwesend gewesen – kann ich hier nichts sagen, da auch sie der Vertraulichkeit unterliegen. Aber es ist bekannt, daß der Ausschuß mit Mehrheit der Gewährung der Bürgerschaft zugestimmt hat.

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Abgeordnete Hoops, Sie haben das Wort zu Ihrer zweiten Zusatzfrage.

**Frau Hoops (GRÜNE):**

Ich frage die Landesregierung: Welches Ergebnis liegt über das Gespräch der Senats- und Staatskanzleien der Länder mit dem Bund zur Bürgerschaftspolitik vom Februar dieses Jahres vor, und welches weitere Vorgehen wurde in Sachen Bürgerschaftspolitik dort verabredet?

**Vizepräsident Jordan:**

Das waren natürlich noch einmal zwei Fragen. Zusammen mit der einen, die Sie vorhin gestellt haben, sind es mathematisch drei. Der Herr Minister braucht also nur eine zu beantworten.

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Ich bin großzügig wie immer. – Die Länder sind sich darüber einig, daß die Art und Weise, wie in der Vergangenheit in den Bundesländern Bürgerschaften vergeben worden sind, beibehalten werden soll. Bemühungen oder Interessen der EU-Kommission, hier Einschränkungen vorzunehmen, sind diskutiert worden. Alle Länder sind sich einig, daß man dagegen angehen soll, und haben die Bundesregierung beauftragt, dies gegenüber der EU-Kommission zu erklären. Insofern gibt es hier auf seiten aller Länder eine einmütige Meinung.

**Vizepräsident Jordan:**

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen für Zusatzfragen vor.

Bevor ich zur nächsten Dringlichen Anfrage komme, möchte ich noch eine Anmerkung zum Verfahren machen. Der Herr Minister hat vorhin bei der Beantwortung der ersten Dringlichen Anfrage mit dem Hinweis auf die Geschäftsordnung der Landesregierung gesagt, daß er im Grunde diese Anfrage nicht beantworten werde, sondern nur das Ergebnis der Meinungsbildung innerhalb der Landesregierung verkünden werde. Ich möchte doch darauf hinweisen, daß über der Geschäftsordnung der Landesregierung noch die Verfassung des Landes Niedersachsen steht.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN.)

In Artikel 24 Abs. 1 steht:

Anfragen von Mitgliedern des Landtages hat die Landesregierung im Landtag und in seinen Ausschüssen nach bestem Wissen unverzüglich und vollständig zu beantworten.

Ich glaube, wir sollten das in einer der nächsten Sitzungen des Ältestenrates und des Präsidiums klären, wie der Vorgang im weiteren hier behandelt wird.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN.)

Ich rufe nun die zweite Dringliche Anfrage auf:

**b) Nebentätigkeiten von Prof. Dr. Michael Braungart** – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/924

Es wird sie der Abgeordnete Hottmann vortragen. – Bitte sehr!

**Hottmann [CDU]:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit dem Wintersemester 1994/95 ist Dr. Michael Braungart Professor an der Fachhochschule Nordostniedersachsen, Abteilung Suderburg. Gleichzeitig ist Dr. Braungart weiterhin Chef des Hamburger EPEA-Institutes. So berichtet der „Spiegel“: „Braungarts Arbeitsplatz ist nach wie vor im Hamburger Institut.“ Das zuständige Wissenschaftsministerium dazu laut „NOZ“ vom 10. März 1995: „Herr Braungart hat eine Genehmigung für gutachterliche Tätigkeiten im Umfang von sechs Stunden in der Woche.“

Dies entspricht den Bestimmungen des Niedersächsischen Beamtengesetzes, die eine genehmigungspflichtige Nebentätigkeit von bis zu 10% der Dienstzeit ermöglichen, die Leitung eines Institutes wie des EPEA jedoch nicht zulassen.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie läßt sich das Betreiben des Hamburger EPEA-Instituts von Herrn Prof. Dr. Braungart mit den einschlägigen Vorschriften des Nebentätigkeitsrechts vereinbaren?

2. In welchem konkreten Umfang mit welchen Auflagen hat Herr Prof. Dr. Braungart wann die erforderliche Nebentätigkeitsgenehmigung erhalten?

3. Beabsichtigt die Landesregierung, gegebenenfalls disziplinarische Vorermittlungen gegen Herrn Prof. Dr. Braungart wegen Verstoßes gegen das Nebentätigkeitsrecht einzuleiten?

**Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank. – Die Anfrage wird von der Wissenschaftsministerin Frau Schuchardt beantwortet.

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Zusammenhang mit der Ernennung von Herrn Dr. Braungart zum Professor an der Fachhochschule Nordostniedersachsen ist das EPEA-Institut in Hamburg mit Wirkung vom 1. Januar 1995 in die Rechtsform einer GmbH überführt worden, deren alleiniger Gesellschafter Dr. Braungart ist.

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Ministerin, entschuldigen Sie, ich möchte Sie kurz unterbrechen. – Die Rednerin ist schwer zu verstehen. Wenn man den Ton etwas lauter stellt, dann können alle Mitglieder des Hauses die Ausführungen verstehen.

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Im Gegensatz zu Herrn Schröder bin ich eben so klein.

(Heiterkeit.)

Nach Auskunft von Herrn Dr. Braungart ist kommissarisch bereits ab 1. September 1994 und formell ab 1. Januar 1995 – Eintragung ins Handelsregister – ein 1. Geschäftsführer für diese GmbH bestellt worden. Er selbst, Herr Dr. Braungart, sei im Interesse der personellen Kontinuität als 2. Geschäftsführer für das Institut tätig. Die laufenden Geschäfte des Instituts würden weitestgehend vom 1. Geschäftsführer abgewickelt. Seine eigene zeitliche Belastung halte sich mittlerweile in engen Grenzen, so daß die ordnungsgemäße Wahrnehmung der Pflichten als Professor an der Fachhoch-

schule Nordostniedersachsen nicht behindert werde.

(Lachen bei der CDU.)

Es trifft zu, daß Herr Dr. Braungart eine Genehmigung für gutachterliche Tätigkeit im Umfang von sechs Stunden in der Woche bei der insoweit zuständigen Fachhochschule Nordostniedersachsen beantragt und erhalten hat. Die Leitung der Fachhochschule hatte erst im Zusammenhang mit der öffentlichen Diskussion der beiden letzten Wochen Kenntnis von der fortdauernden Tätigkeit von Herrn Dr. Braungart in der Geschäftsführung des EPEA-Instituts erlangt und ihn telefonisch am 9. März 1995 sowie mit Schreiben vom 13. März 1995 aufgefordert, einen entsprechenden Antrag auf Genehmigung dieser Nebentätigkeit zu stellen. Ein solcher Antrag ist am 21. März 1995 bei der Fachhochschule eingegangen.

(Zurufe von der CDU: Oh! – Unruhe.)

In ihm wird um Genehmigung der Tätigkeit als 2. Geschäftsführer und einer allgemeinen wissenschaftlichen Vortragstätigkeit im Umfang von je einer Stunde pro Woche gebeten.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu 1: Ist ein Beamter alleiniger Gesellschafter einer GmbH, so begründet dies nebentätigkeitsrechtlich keine Anzeige- oder Genehmigungspflicht. Die Verwaltung eigenen Vermögens ist gemäß § 74 Nr. 2 des Niedersächsischen Beamtengesetzes nicht genehmigungspflichtig.

Die Tätigkeit in der Geschäftsführung einer GmbH ist dagegen genehmigungspflichtig.

(Kuhlmann [CDU]: Das ist interessant!)

Dies gilt auch für den Fall, daß sie zeitlich nicht erheblich ins Gewicht fällt. Eine Genehmigung ist nach § 73 Abs. 2 NBG in der Regel nicht zu erteilen, wenn die zeitliche Beanspruchung durch eine oder mehrere Nebentätigkeiten in der Woche ein Fünftel der regelmäßigen wöchentlichen Arbeitszeit überschreitet. Als ein Fünftel der regelmäßigen wöchentlichen Arbeitszeit wird auch nach der Arbeitszeitverkürzung im öffentlichen Dienst gemeinhin ein Zeitraum von rund acht Stunden angesehen. Dies ist jedoch auf Professoren nicht ohne weiteres übertragbar, da für sie die allgemeinen beamtenrechtlichen Vorschriften über die Arbeitszeit nicht gelten. Ich verweise auf § 55 Abs. 4 des Niedersächsischen Hochschulgesetzes.

Als Maßstab wird für Professoren deshalb entsprechend einem Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 30. Januar 1981 in der Fassung vom 4. Dezember 1992 die Dauer eines individuellen

Frau Schuchardt

Arbeitstages des jeweiligen Professors zugrunde gelegt.

Auf der Grundlage des am 21. März 1995 eingegangenen weiteren Antrags auf Erteilung einer Nebentätigkeitsgenehmigung und der Begründung dieses Antrages wird die Fachhochschule Nordostniedersachsen zu prüfen haben, ob die Voraussetzungen für die Erteilung einer zusätzlichen Genehmigung erfüllt sind.

Zu 2: Entfällt.

Zu 3: Da Herr Dr. Braungart zur Ausübung der Geschäftsführertätigkeit der vorherigen Genehmigung bedurft hätte, hat er objektiv gegen die entsprechenden Vorschriften des Niedersächsischen Beamtengesetzes verstoßen.

(Hört, hört! bei der CDU.)

Das Ministerium für Wissenschaft und Kultur wird aufgrund des von Herrn Dr. Braungart nunmehr gestellten neuen Antrages und dessen Begründung prüfen, welche Ermittlungen gegebenenfalls noch zur Aufklärung des Sachverhaltes auch unter beamtenrechtlichen Gesichtspunkten erforderlich sind.

(Jahn [CDU]: Das kann der Untersuchungsausschuß machen!)

**Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank. – Zu einer Zusatzfrage hat sich der Abgeordnete Pörtner gemeldet.

**Pörtner (CDU):**

Frau Ministerin, können Sie bestätigen, daß jeder Beamte entsprechend § 73 des Niedersächsischen Beamtengesetzes zur Übernahme einer Nebentätigkeit der vorherigen – ich betone: der vorherigen – Genehmigung bedarf?

(Zurufe von der SPD: Das hat sie doch gesagt!)

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Das hatte ich bereits ausgeführt: Ja.

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Abgeordnete Körtner, Sie haben das Wort.

**Frau Körtner (CDU):**

Frau Ministerin, ich beziehe mich auf Ihre Antwort und frage Sie: Können Sie bestätigen oder noch einmal bestätigen, daß Herr Dr. Braungart bis zum

21. März 1995 über keine Genehmigung seiner Nebentätigkeit als Geschäftsführer beim EPEA-Institut verfügt hat, obwohl dies beamtenrechtlich zwingend vorgeschrieben gewesen wäre?

(Zurufe von der SPD.)

– Ich möchte das einfach noch einmal fragen.

(Zurufe von der CDU: Das ist unstrittig! Jeder Beamte! – Zurufe von der SPD: Die Frage hat doch schon Herr Pörtner gestellt! – Unruhe. – Weitere Zurufe.)

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Ministerin, Sie haben das Wort. – Nur die Ministerin hat das Wort!

(Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Ich kann das, was ich hier gesagt habe, natürlich 25 mal bestätigen. Meine Meinung dazu wird sich im Laufe der Zeit auch nicht ändern. Das macht aber in besonderer Weise das deutlich, was der Ministerpräsident gestern gesagt hat: Es geht Ihnen überhaupt nicht um die Sache.

(Beifall bei der SPD. – Fischer [CDU]: Das ist unglaublich!)

Es geht allein darum, ein bestimmtes Thema rein sensationell zu nutzen. Ich denke, ehrlicher, als ich diese Antwort gegeben habe, kann sie nicht gegeben werden.

(Beifall bei der SPD.)

Sie sollten akzeptieren, daß die Landesregierung alles tut, um dies aufzuklären. Ich sage Ihnen an dieser Stelle auch noch folgendes: Als Herr Dr. Braungart seinerzeit als Professor in der Diskussion war, gab es Überlegungen, ob er Nachteile dadurch haben sollte, daß er mit meiner Kollegin verheiratet ist, indem er nämlich nicht zum Professor ernannt würde. Ich habe mich darüber hinweggesetzt, da ich finde, daß dies zwei völlig unterschiedliche Paar Schuhe sind. Die Hochschule ihrerseits hat ihn gewollt, das war gut so, und das habe ich unterstützt; übrigens ohne Rücksprache mit irgend jemandem.

Genau das gleiche gilt dann allerdings auch umgekehrt. Daraus werden auch keine Vorteile abzuleiten sein. Deshalb wird er wie jeder andere Professor auch behandelt werden. Würde ich bei anderen etwas Ähnliches herausfinden, müßte ich ähnlich vorgehen. Hierbei gibt es keine Vorteilsgewährung

meinerseits. Davon können Sie ausgehen. Ich werde sehr wohl meinen Pflichten nachkommen.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Fischer, Sie haben das Wort.

**Fischer (CDU):**

Herr Präsident! Ich frage die Landesregierung: Seit wann ist ihr die Nebentätigkeit von Herrn Professor Braungart bekannt?

(Zuruf von der CDU: Seit heute!)

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Seit dem 9. März, also seit der Veröffentlichung in der Zeitung. Wir haben dann die Fachhochschule gebeten, sofort zu prüfen, worum es geht.

(Fischer [CDU]: Hat er keinen Lebenslauf abgegeben?)

Er ist zweimal aufgefordert worden. Am 21. hat er dann seinen Antrag gestellt.

(Zurufe von der CDU.)

Das habe ich doch bereits in meiner Antwort gesagt. Ich frage mich wirklich: Was nützt es, hier eine ausführliche Antwort auf die Fragen zu geben, die Sie gestellt haben? Aus dieser Antwort war das zu entnehmen.

Ich will mich nicht wiederholen. Wir befinden uns im Augenblick in vorgeschalteten Verwaltungsermittlungen. Das ist im wesentlichen die Aufgabe der Fachhochschule. Sie können davon ausgehen, daß wir die Konsequenzen ziehen werden, die in diesem Zusammenhang gezogen werden müssen. Ich bitte insoweit, mir zu vertrauen.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Stratmann!

**Stratmann (CDU):**

Frau Ministerin, mich würde an dieser Stelle wirklich interessieren, warum Ihr Haus, obwohl dies disziplinarrechtlich geboten gewesen wäre, fast ein Jahr gebraucht hat, um gegen Herrn Dr. Braungart Vorermittlungen wegen Verstoßes gegen das Beamtenrecht einzuleiten.

(Beifall bei der CDU)

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Herr Dr. Braungart ist noch nicht einmal ein Jahr lang Professor an der Fachhochschule.

(Heiterkeit bei der SPD.)

Insofern ist das eine geradezu absurde Frage. Ich glaube, er ist es seit September. Das ist jetzt also ein halbes Jahr.

Punkt 2: Wo kämen wir hin, wenn ich den Professoren nicht zunächst einmal positiv unterstellen würde, daß sie sich selbstverständlich entsprechend den beamtenrechtlichen Gepflogenheiten verhalten?

(Beifall bei der SPD. – Eveslage [CDU]: Das war bei Braungart wohl ein Fehler!)

Was wir zu leisten haben oder – besser gesagt – die Fachhochschule zu leisten hat, ist, diesem Einzelfall jetzt nachzugehen und dann – selbstverständlich in Abstimmung mit uns – die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

Ich sollte vielleicht noch einmal auf folgendes hinweisen. Wir reden ja sehr viel über Verwaltungvereinfachung. Diese Zuständigkeit ist mit dem neuen Niedersächsischen Hochschulgesetz auf die Hochschulen übertragen worden. Das ist auch gut so. Deswegen sollten wir es der Fachhochschule überlassen, die entsprechenden Vorprüfungen vorzunehmen. Daraus werden wir zu gegebener Zeit die Schlußfolgerungen ziehen.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Pörtner, Sie haben das Wort zu Ihrer zweiten und letzten Zusatzfrage.

**Pörtner (CDU):**

Frau Ministerin, nach Ihren bisherigen Ausführungen zu Herrn Dr. Braungart hätte ich von Ihnen ganz gern gewußt, was passiert, wenn der Dienstherr davon erfährt, daß zum Beispiel ein niedersächsischer Lehrer ohne Nebentätigkeitsgenehmigung einen Volkshochschulkurs gibt.

(Minister Wernstedt begibt sich zum Rednerpult. – Lachen bei der CDU.)

**Vizepräsident Jordan:**

Diese Frage wird vom Kultusminister, Herrn Wernstedt, beantwortet.

Wernstedt

**Wernstedt, Kultusminister:**

Meine Damen und Herren! Die Rechtsvorschriften gelten selbstverständlich auch uns. Wenn wir Entsprechendes erfahren, werden wir das dienstrechtlich prüfen. Wir erfahren davon natürlich auch nur, wenn das irgendwo aktenkundig wird. Vorher können wir nicht tätig werden.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Professor Wernstedt, die Frage war, was Sie dann machen.

(Zurufe.)

Man kann die Landesregierung nicht zur Antwort zwingen. – Nun hat sich der Abgeordnete Schwarzenholz zu Wort gemeldet.

**Schwarzenholz (GRÜNE):**

Frau Ministerin, angesichts der von mir sehr respektierten und ehrlichen Antwort, die Sie in der Hauptsache gerade gegeben haben, frage ich Sie: Ist nicht zu befürchten, daß aufgrund der Tätigkeit in der Geschäftsführung einer GmbH in der Vergangenheit bereits ein derartiger Zeitaufwand abgeleistet worden ist, daß die beamtenrechtlichen Verpflichtungen, die sich aus der Dienststellung beim Land ergeben, nicht erfüllt worden sind?

(Zuruf von der SPD: Sie sollten Großinquisitor werden!)

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Ich finde, wir sollten auch zur Kenntnis nehmen – darauf war ein Teil meiner Antwort gerichtet –, daß er in der Tat sofort einen ersten Geschäftsführer eingestellt hat, um sich arbeitsmäßig zu entlasten. Das kann man wohl auch erwarten, denn es ist ja ein Vollamt. Eine C 2-Professur ist eine volle Berufstätigkeit. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß er diesen Antrag auch für die zweite Geschäftsführung hätte stellen müssen. Das hat er leider versäumt.

(Wulff [Osnabrück] [CDU]: Leider?)

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Busemann, Sie haben das Wort.

**Busemann (CDU):**

Frau Ministerin, verstehe ich diese Konstellation der Doppeltätigkeit von Herrn Prof. Braungart

richtig dahin gehend, daß er sämtliche Einnahmen aus seiner Gutachtertätigkeit für sich privat und persönlich vereinnahmen kann?

(Zurufe von der CDU.)

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Wie jeder andere Professor auch, der einen Antrag gestellt hat.

**Vizepräsident Jordan:**

Der Abgeordnete Dr. Domröse hat jetzt das Wort zu einer Zusatzfrage.

(Wulff [Osnabrück] [CDU]: Jetzt kommt der Befreiungsschlag!)

**Dr. Domröse (SPD):**

Frau Ministerin, teilen Sie meine Auffassung,

(Zurufe von der CDU: Natürlich! Ja!)

daß es in Niedersachsen nicht nur geduldet, sondern wünschenswert war und ist, daß die Geschäftsführer von außeruniversitären Forschungseinrichtungen zeitgleich Professorenämter an den niedersächsischen Hochschulen wahrnehmen, und daß die Nebentätigkeit z. B. im Bereich von Architektur und Medizin nicht nur die Ausnahme, sondern die Norm ist?

Meine zweite Frage: Sind Sie davon überzeugt, daß das alles unter Ausquetschung des Beamtenrechts so erfolgt ist?

(Beifall bei der SPD. – Zuruf von der CDU: Das ist ja unglaublich!)

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Das ist doch nicht einfach so mit Ja zu beantworten.

(Frau Zachow [CDU]: Obwohl Sie es gerne machen würden!)

Es handelt sich hier natürlich nicht um ein außeruniversitäres Forschungszentrum, sondern um ein privates.

(Aller [SPD]: So ist es beim Architektenbüro auch!)

Wir haben darüber im Zusammenhang mit der niedersächsischen Hochschulgesetzgebung sehr lange diskutiert. Bei den Professoren verhält sich das anders, und zwar deshalb – ich nehme jetzt einmal die Architekten –, weil die Hochschulen Wert darauf



legen, gerade aus dem Reservoir der aktiv tätigen Architekten auch für die Lehre – und damit natürlich auch für die Studenten – Nutzen zu ziehen. Wir haben darüber lange diskutiert. Das ist gar nicht so einfach zu beantworten. Wir waren diesbezüglich einer Auffassung. Das entbindet aber natürlich keinen dieser Professoren davon, bei den jeweiligen Hochschulen aufrichtig um die Sondergenehmigungen zu bitten, die notwendig sind, um einer solchen Tätigkeit nachzugehen.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Fischer, Sie haben das Wort zu Ihrer zweiten Zusatzfrage.

**Fischer (CDU):**

Herr Präsident! Ich frage die Landesregierung: Frau Ministerin Schuchardt, Sie haben gerade erklärt, Sie hätten erst am 9. März von der Tätigkeit gehört. Das heißt also, daß die Landesregierung insgesamt, der ja auch Frau Griefahn angehört, von dieser Geschäftsführertätigkeit erst am 9. März gehört hat. Ich frage Sie: Waren die Berufungsunterlagen nicht komplett, oder ging aus den Berufungsunterlagen nicht hervor, daß Herr Dr. Braungart eine Geschäftsführertätigkeit ausübt?

(Zuruf von der CDU: Die reden im Kabinett über solche Dinge nicht!)

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Wir als MWK erteilen diese Sondergenehmigungen nicht, sondern das ist Sache der Hochschulen.

(Wulff [Osnabrück] [CDU]: Aber Sie berufen die Professoren!)

– Natürlich berufe ich die Professoren. Du liebe Güte!

(Fischer [CDU]: Drei Tage vor dem Einstellungsstopp in diesem Fall!)

1. Ich berufe die Professoren. 2. Ich bin im Prinzip gutgläubig. Ich unterstelle nie von vornherein – davon lasse ich mich auch nicht abbringen –, daß irgend jemand seinen bestimmten Pflichten nicht nachkommt. Das wäre ja furchtbar, wenn ich so eingestellt wäre.

(Beifall bei der SPD. – Wulff [Osnabrück] [CDU]: Das müssen Sie aber auch uns gegenüber gelten lassen!)

Mit so einer Person möchte ich nicht einmal befreundet sein, geschweige denn, selbst so gestrickt sein.

Wir konnten nicht wissen, daß er über diese Sondergenehmigung nicht verfügte, sondern wir haben bei der Hochschule nachgefragt, als diese Veröffentlichungen kamen. Wir haben entsprechend gehandelt. Wir wissen alle, daß das seine Zeit braucht. Ich vorverurteile niemanden. Das geht jetzt den Weg. Die Hochschule hat diesen Antrag ihrerseits zu prüfen. Dann werden wir daraus die entsprechenden Schlüsse ziehen.

(Fischer [CDU]: Meine Frage war doch, ob Sie es den Berufungsunterlagen nicht entnehmen konnten!)

– Die Berufungsunterlagen sind ja etwas ganz anderes. Die Berufung läuft folgendermaßen: Es gibt ein Bewerbungsverfahren, dann gibt es eine Berufungskommission, und dann kommt nach einem sehr langen Entscheidungsprozeß an den Hochschulen ein Dreivorschlag zu uns.

(Fischer [CDU]: Und ein Lebenslauf!)

– Natürlich. Der Lebenslauf ist natürlich wichtig, weil – – –

(Fischer [CDU]: Daraus geht doch die Geschäftsführertätigkeit hervor! Da steht doch drin, was er macht!)

– Natürlich steht das drin. Bei jedem Professor, ganz besonders bei den Fachhochschulen, steht drin, wo er mindestens fünf Jahre praxisorientierte Erfahrungen gesammelt hat. Es ist eine notwendige Voraussetzung, daß er vorher praxisorientiert gearbeitet hat.

(Schirmbeck [CDU]: Also haben Sie alles gewußt!)

Dann berufen wir ihn, und dann bleibt das Verfahren für den weiteren Ablauf allein bei der Hochschule. Wir gehen natürlich davon aus, daß jemand, wenn er diesen Vertrag unterschrieben hat, alles tut, was beamtenrechtlich erforderlich ist. Das hat in diesem Falle nicht stattgefunden. Das ist das Entscheidende.

(Fischer [CDU]: Wir werden doch hier verarscht!)

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Möllring, Sie haben das Wort. – Herr Abgeordneter Fischer, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

**Möllring (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Ministerin, hätte es aus Fürsorgegründen nicht nahegelegen, den Professor – wie andere

Möllring

Beamte auch – auf die beamtenrechtlichen Vorschriften hinzuweisen?

Zweite Frage: Herr Prof. Wernstedt, wären Sie bereit – nachdem der Präsident vorhin Artikel 24 der Verfassung vorgelesen hat –, uns die Anfrage von Herrn Pörtner unverzüglich und vollständig zu beantworten? Sie hieß – falls Sie es nicht mehr wissen –: Was passiert, wenn ein Lehrer ohne Nebentätigkeitsgenehmigung einen Volkshochschulkurs gibt und dies der Behörde bekannt wird?

(Beifall bei der CDU.)

Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:

Bei Berufungsverfahren werden alle, die später als Professoren benannt werden, routinemäßig über ihre rechtlichen Pflichten informiert. Das ist geschehen, sowohl von seiten der Fachhochschule als auch von seiten des Ministeriums.

(Wulff [Osnabrück] [CDU]: Was ist mit dem Lehrer, der Volkshochschulkurse gibt?)

Er hat daraus auch die Konsequenzen gezogen; er hat einen 1. Geschäftsführer eingestellt. Das ist ja auch deutlich geworden. Er hat es jedoch versäumt, für seine zweite Geschäftsführung die entsprechenden Anträge zu stellen.

(Wulff [Osnabrück] [CDU]: Die Frage nach den Volkshochschulkursen eines Lehrers war nicht beantwortet!)

Vizepräsident Jordan:

Frau Abgeordnete Zachow, Sie haben das Wort. – Nein, Entschuldigung, Herr Kultusminister Wernstedt möchte noch den zweiten Teil der Frage beantworten.

Wernstedt, Kultusminister:

Herr Kollege Möllring, bei 75 000 Lehrern sind für solche Vorgänge jeweils die Bezirksregierung und das Schulaufsichtsamt zuständig.

2. Es wird von diesen unteren Behörden zu prüfen sein, ob es sich um eine genehmigungspflichtige oder nicht genehmigungspflichtige Nebentätigkeit handelt. Ist es eine genehmigungspflichtige Nebentätigkeit, und ist sie nicht angemeldet worden?

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Dann werden entsprechende disziplinarrechtliche Vorermittlungen eingeleitet, die dann auch mit dem Verfahren, das vorgesehen ist, enden können,

nämlich mit einer Abmahnung, einem Verweis oder wie auch immer.

(Aha! bei der CDU.)

Vizepräsident Jordan:

Frau Abgeordnete Zachow, Sie haben nun das Wort.

Frau Zachow (CDU):

Ich habe noch eine Frage zu Gutachtertätigkeiten. – Trifft es zu, daß jemand, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter einer Fachhochschule oder einer Universität Gutachten erstellt, nur in begrenztem Umfang Nebeneinkünfte erzielen darf bzw. die Beträge, die über die maßgeblichen Grenzen hinausgehen, abführen muß, während ein Professor in unbegrenztem Umfang Einnahmen aus Gutachtertätigkeiten einstreichen darf?

Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:

So ist es. Professoren haben in dieser Frage ein besonderes Privileg.

Vizepräsident Jordan:

Frau Abgeordnete Körtner, Sie haben das Wort zu Ihrer zweiten Zusatzfrage. – Ich darf Sie darauf hinweisen, daß Zusatzfragen nicht verlesen werden dürfen.

Frau Körtner (CDU):

Frau Ministerin, Sie haben geantwortet – ich habe es mir aufgeschrieben; deshalb habe ich diesen Zettel dabei –, daß Herr Dr. Braungart bei der Fachhochschule die Genehmigung von gutachterlichen Tätigkeiten in einem Umfang von sechs Stunden pro Woche beantragt hat. Ferner haben Sie gesagt, daß sein Antrag inzwischen genehmigt worden sei. Jetzt geht es um seine Tätigkeit als Geschäftsführer, Frau Ministerin. In seiner Freizeit darf er nach dem Beamtenrecht bis zu acht Stunden lang tätig sein. Das ist unstrittig.

Vizepräsident Jordan:

Kommen Sie bitte zur Frage!

Frau Körtner (CDU):

Ich frage Sie deshalb: Wollen Sie uns hier wirklich glaubhaft machen, daß die Geschäftsführertätigkeit

für das EPEA-Institut, die auch erhebliche Reisetätigkeiten beinhaltet, in der nach dem Beamtenrecht maximal zulässigen Zeit von nur noch zwei Wochenstunden wahrgenommen werden könnte?

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Das ist genau der Inhalt der Prüfung, die von der Fachhochschule durchzuführen ist. Wir können hier in der Tat keine Ausnahmen machen. Das, was an Nebentätigkeiten maximal erlaubt werden kann, wird auch hier maximal erlaubt. Wenn seine Belastung aufgrund seiner Tätigkeit als zweiter Geschäftsführer des EPEA-Instituts über das hinausgeht, was Sie eben beschrieben haben, dann wird er keine Nebentätigkeitsgenehmigung erhalten.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Horrmann, nun haben Sie das Wort.

**Horrmann (CDU):**

Frau Ministerin, teilen Sie meine Auffassung,  
(Zuruf von der SPD: Nein!)

daß der Hochschule die Tätigkeit des Herrn Braungart beim EPEA-Institut als Gesellschafter und als Geschäftsführer – erster Geschäftsführer und später auch zweiter Geschäftsführer – aus der Aktenlage und aus den Berufungsunterlagen hätte hinreichend bekannt sein müssen? – Teilen Sie ferner meine Auffassung, daß Sie aufgrund der Tatsache – darauf haben Sie ja hingewiesen –, daß es die Hochschule bis in diese Tage hinein offensichtlich verabsäumt hat, die nach dem Beamtenrecht vorgesehenen Vorermittlungen in Gang zu setzen, Ihre Aufsichtspflicht verletzt haben und daß es erst unserer Dringlichen Anfrage bedurfte, um das zu heilen, was von Ihnen ein dreiviertel Jahr lang untätig in Kauf genommen worden ist?

(Schack [SPD]: Kindertagestättenniveau!)

**Vizepräsident Jordan:**

Das waren mindestens zwei Fragen. – Frau Ministerin, bitte!

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Herr Horrmann, ich sage es noch einmal: Herr Braungart ist während des Berufungsverfahrens darauf hingewiesen worden, daß sich beides neben-

einander nicht verträgt. Er hat zugesagt, daraus die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Daß er sie aber nur zum Teil gezogen hat, ist uns erst Anfang März bekanntgeworden. Daraufhin haben wir entsprechend gehandelt.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Busemann, Sie haben nun das Wort zu Ihrer zweiten Zusatzfrage.

**Busemann (CDU):**

Frau Ministerin, trifft es zu, daß die Firma EPEA, deren zweiter Geschäftsführer Herr Braungart seit dem 1. Januar ist, auch ausländische Filialen z. B. in London, Moskau, Sao Paulo und New York unterhält?

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Mir ist die Konstruktion der EPEA völlig unbekannt. Ich weiß nur, daß es eine GmbH ist. Mir ist darüber hinaus nur das bekannt, worüber wir hier zu diskutieren hatten. Die Frage, wie weit die besagte Firma weltweit verzweigt ist, mußte von mir nicht geprüft werden.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Stratmann, Sie haben nun das Wort zu Ihrer zweiten Zusatzfrage.

**Stratmann (CDU):**

Frau Ministerin, auch Sie haben nicht bestritten, daß ein Rechtsverstoß vorliegt. Angesichts dessen frage ich Sie: Welche Möglichkeiten eröffnet Ihnen die Disziplinarordnung, gegen Herrn Dr. Braungart disziplinarrechtlich vorzugehen?

(Bartling [SPD]: Viele! – Gegenruf von Eveslage [CDU]: Welche?)

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Es könnte Ihnen so passen, daß ich hier öffentlich darüber spekuliere, welche Möglichkeiten im Zuge einer Prüfung vielleicht bestehen.

(Beifall bei der SPD. – Bartling [SPD]: Das ist abenteuerlich!)

Vizepräsident Jordan

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Aller, Sie haben sich gemeldet.

**Aller (SPD):**

Frau Ministerin, nachdem am Beispiel des Herrn Braungart über die Nebentätigkeiten von Hochschullehrern derart präzise diskutiert worden ist, frage ich Sie: Müssen nach dieser Debatte in diesem Hohen Hause die niedersächsischen Hochschullehrer insgesamt davon ausgehen, daß sie nach den gleichen Maßstäben dahingehend überprüft werden, ob ihre Nebentätigkeiten zeitlich, rechtlich usw. den einschlägigen Vorschriften entsprechen?

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Herr Aller, ich habe vorhin darauf hingewiesen, daß ich im Prinzip ein gutgläubiger Mensch bin.

(Aller [SPD]: Das finde ich auch in Ordnung!)

Folglich gehe ich auch immer davon aus, daß sich jeder zunächst einmal ans Recht hält. Natürlich gehen wir erst dann bestimmten Dingen nach, wenn ein begründeter Anlaß dazu besteht.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Schneider (Salzgitter), bitte sehr!

(Pörtner [CDU]: Jetzt kommt noch eine staatstragende Frage!)

**Schneider (SPD):**

Frau Ministerin, da Genehmigungen für Nebentätigkeiten immer zeitlich befristet ausgesprochen werden, frage ich in Anknüpfung an meinen Kollegen Aller: Beabsichtigen Sie nach dieser Debatte die Einrichtung eines Landesamtes für die regelmäßige Überprüfung von Nebentätigkeitsgenehmigungen?

(Beifall bei der SPD. – Horrmann [CDU]: Und Frau Griefahn wird Präsidentin!)

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Das wäre in der Tat ein wunderbares Beschäftigungsprogramm. Es würde aber sicherlich dazu führen, daß wir einen Staat hätten, der seinen Bürgern grundsätzlich mißtraut. Da wir unseren Bür-

gern jedoch grundsätzlich trauen, können wir auf ein solches Amt verzichten.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Koch, Sie haben das Wort.

**Koch (CDU):**

Frau Ministerin, ich vertraue Ihrer Gutgläubigkeit und Ihrem großem Vertrauensvermögen. Trotzdem aber frage ich Sie: Ist Herr Professor Braungart seinen Lehrverpflichtungen von 18 Wochenstunden, für die er bezahlt wird, im Wintersemester 1994/95 trotz seiner Tätigkeiten für die Firma EPEA in vollem Umfang nachgekommen?

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Koch, ich möchte Sie nachdrücklich darauf hinweisen, daß das Vorlesen von Fragen nicht gestattet ist.

(Zuruf von der CDU: Hat er doch gar nicht!)

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Herr Präsident, da ich im Vorfeld damit gerechnet habe, daß diese Frage gestellt werden könnte, bin ich auf ihre Beantwortung entsprechend vorbereitet.

(Klare [CDU]: Das erste Mal!)

Er hat 17 Wochenstunden gelehrt. Ich muß dazu aber noch folgendes sagen: Bei denjenigen, die neu beginnen, ist es nicht unüblich, daß sie erst etwas reduziert werden. Er ist sich allerdings darüber im klaren – Entsprechendes ist zwischen ihm und der Hochschule vereinbart worden –, daß die Stundenzahl in den folgenden Jahren kompensiert wird, so daß er dann mehr als 18 Semesterwochenstunden unterrichten muß.

(Wulff [Osnabrück] [CDU]: Das war nicht die Antwort!)

**Vizepräsident Jordan:**

Frau Abgeordnete Lippmann-Kasten, Sie haben sich gemeldet.

**Frau Lippmann-Kasten (GRÜNE):**

Frau Ministerin, wären Sie bereit, den Abgeordneten dieses Hauses nach Beendigung der Prüfung die

Prüfungsergebnisse unaufgefordert vorzulegen, damit wir diese peinliche Fragestunde endlich beenden können, um zu wichtigeren Tagesordnungspunkten überzugehen?

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD.)

**Schuchardt**, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:

Wenn Sie damit einverstanden sind, sollten wir uns je nach Ergebnis überlegen, ob wir darüber öffentlich im Plenum oder nichtöffentlich im Ausschuß weiterdiskutieren wollen. Auf jeden Fall haben Sie aber das Recht, das Ergebnis der Prüfung zu erfahren. Wenn wir jemanden schützen müssen, wäre ich Ihnen dankbar, wenn wir im Ausschuß darüber sprechen könnten.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Eveslage! – Er zieht zurück. Dann Frau Vockert, bitte!

**Frau Vockert** (CDU):

Frau Ministerin, wie erklären Sie diesem Hause als gutgläubiger Mensch – Sie haben das Berufungsverfahren ja vorhin angesprochen –, daß Herr Dr. Braungart nur wenige Tage vor dem allgemeinen Einstellungsstopp im Lande Niedersachsen zum Professor berufen worden ist?

(Zuruf von der CDU: Reiner Zufall!)

**Schuchardt**, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:

Ein Berufungsverfahren läuft manchmal sehr viele Monate, so natürlich auch dieses, und wir haben selbstverständlich diese Einstellung vor dem entsprechenden Beschluß – wie übrigens bei allen anderen laufenden Berufungsverfahren auch – vorgenommen. Ich weiß, daß das damals kritisiert worden ist, und ich habe mich natürlich – logischerweise, um nicht ausgerechnet an dieser Stelle nicht richtig zu handeln – informiert. Sie können davon ausgehen: Er ist genauso behandelt worden wie alle anderen Fälle auch. Er wäre niemals von mir bevorteilt worden.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Wiesensee!

**Wiesensee** (CDU):

Frau Ministerin, Sie haben gerade gesagt, wenn ich das richtig verstanden habe, daß die Stundenzahl von Herrn Dr. Braungart auf 17 Wochenstunden abgesenkt worden sei. Wird im allgemeinen bei diesen Vereinbarungen zwischen den Hochschulen und den Professoren auch das Gehalt entsprechend abgesenkt, und ist das auch in diesem Falle geschehen?

(Lanclée [SPD]: Er hat es nicht verstanden! – Weitere Zurufe von der SPD.)

**Schuchardt**, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:

Der Ausgleich über die Semester ist geregelt durch die Regellehrverpflichtung. Daran werden wir uns selbstverständlich halten.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Eveslage!

**Eveslage** (CDU):

Ich habe noch zwei Nachfragen: Erstens. Frau Ministerin, da Sie die Frage nach der zu erteilenden Wochenstundenzahl nicht richtig oder nicht ausführlich beantwortet haben, frage ich nach: In welchem Umfang ist Herr Braungart tatsächlich seiner Unterrichtsverpflichtung von 17 Wochenstunden nachgekommen? Zweitens. Als Ergänzung zu der Frage, die der Kollege Stratmann gestellt hat, frage ich: Welche rechtlichen Möglichkeiten sieht die Disziplinarordnung des Landes in diesen Fällen vor?

(Zuruf von der SPD: Das ist doch nachzulesen!)

**Schuchardt**, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:

Nach unserer Kenntnis ist Herr Dr. Braungart diesen Lehrverpflichtungen von 17 Semesterwochenstunden voll nachgekommen. Im übrigen sage ich noch einmal, daß ich keine Juristin bin. Ein Blick in die Disziplinarordnung würde Ihnen die Antwort geben.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Es liegen mir nun keine weiteren Wortmeldungen für Zusatzfragen vor. Wir sind damit am Ende der Behandlung der Dringlichen Anfragen.

Vizepräsident Jordan

Ich rufe nun erneut den Punkt 9 der Tagesordnung auf:

noch:

Zweite Beratung: a) Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplans für das Haushaltsjahr 1995 und 1996 (Haushaltsgesetz 1995/1996 – HG 1995/1996 –) – Gesetzentwurf der Landesregierung – Drs 13/490 – Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 13/850 bis 13/864 – Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/911 – b) Aufstellung eines verfassungsgemäßen Haushaltsplanentwurfes 1995/96 – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/698 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 13/872 – c) Doppelhaushalt 1995/96 – Kurswechsel zur Rettung aus der Finanzkrise – Konzept zur Sanierung des niedersächsischen Landesetats – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/870 – d) Übersicht über Beschlußempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben – Drs 13/879

Wir diskutieren jetzt weiter über ausgewählte Haushaltsschwerpunkte und beginnen zunächst mit dem Bereich Jugend und Sport. Weitere Themen für den heutigen Vormittag sollen Bildung/Wissenschaft/Kultur sowie Umwelt und Landwirtschaft sein. Für diesen Beratungsteil sind insgesamt 180 Minuten vorgesehen. Den Fraktionen stehen folgende Redezeiten zur Verfügung: der SPD und der CDU jeweils 55 Minuten, dem Bündnis 90/Die Grünen 35 Minuten. Der Ältestenrat ist davon ausgegangen, daß die Landesregierung eine Redezeit von insgesamt 35 Minuten nicht überschreitet. Wie gesagt: Der Ältestenrat ist davon ausgegangen.

Ich bitte auch jetzt wieder darum, sich schriftlich zu Wort zu melden und dabei anzugeben, zu welchem Gebiet gesprochen werden soll. Ich eröffne die Beratung. Das Wort hat die Abgeordnete Litfin von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dem Bereich Jugend und Sport.

(Litfin [GRÜNE]: Und Schulen und Kitas, alles!)

Frau Litfin (GRÜNE):

Mein lieber Herr Präsident!

(Oh! bei allen Fraktionen.)

– Soviel Zeit muß sein!

Meine Damen und Herren! Der Haushaltsentwurf der Landesregierung für den gesamten Bildungsbereich von Kita bis Erwachsenenbildung macht vor allem eines deutlich: Wissen ist verlorengegangen. Sicher weiß die SPD nur noch, daß sie sparen muß,

pädagogische Ansätze aber sind ihr offensichtlich verlorengegangen.

Zunächst zum Kita-Bereich. Unter der Überschrift „Worauf Sie sich verlassen können“ finden sich im letzten Landtagswahlprogramm der SPD drei wunderschöne Sätze: „1990 noch hatte Niedersachsen die wenigsten Kindertagesstätten aller Bundesländer. 1993 wurden bereits 37000 Kinder mehr in Kindergärten betreut. Wir werden in den nächsten Jahren noch einmal eine ähnlich große Zahl neuer Kindertagesstättenplätze finanziell unterstützen.“ Der erste Satz beschreibt zutreffend die traurige Hinterlassenschaft der CDU-Regierung. Der zweite Satz stellt zutreffend die Erfolge der rot-grünen Koalition heraus, und an den dritten Satz konnte sich Herr Minister Wernstedt schon sechs Monate nach der Wahl nicht mehr erinnern. Die fest versprochene Anhebung der Personalkostenzuschüsse für die Kommunen ist genauso Geschwätz von gestern wie die Bauförderung im Kindertagesstättenbereich.

(Frau Kruse [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

Anstelle des zweijährigen Moratoriums beim Kita-Bau sollten Sie lieber unserer Forderung nach einem solchen Moratorium im Sportstättenbau folgen; das wäre sinnvoller.

Auch die CDU kann in ihrer Haushaltslyrik, die sie überreicht hat, ja längst nicht das einhalten, was Frau Vockert landauf, landab so nett versprochen hat. Zum Kita-Bereich findet sich darin überhaupt nichts; das ist schade. Wie im gesamten Bildungsbereich wird auch bei den Kindertagesstätten nach dem Motto verfahren: Schönrechnerei geht vor Problemlösung! Abgehakt die gemeinsame Politik von Rot-Grün; vergessen deren Ziel, gute Kindergartenplätze für alle Kinder zu schaffen! Abspeisen mit Billiglösungen ist jetzt angesagt. Nachmittagsgruppen und Spielkreise sollen auf den Rechtsanspruch angerechnet werden, obwohl diese Einrichtungen Meilen neben dem Bedarf liegen. Die Eltern wollen diese Plätze nicht, vor allem deshalb nicht, weil ihnen hierdurch keine Berufstätigkeit ermöglicht wird. Den Kindern helfen diese Plätze nicht, weil sie dem Bildungs- und Erziehungsauftrag nicht gerecht werden können.

Nicht nur an den Bedürfnissen der Betroffenen, sondern auch am Bundesrecht wird die Kita-Novelle der Landesregierung scheitern, denn sie widerspricht eindeutig den Intentionen des 218-Begleitgesetzes. Also, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion: Riskieren Sie doch keine Bauchlandung! Nehmen Sie das, was gestern noch Ihre tiefe Überzeugung war, heute noch ernst und schließen Sie sich unseren Änderungsanträgen an!

Im Bereich Jugend und Sport muß aber auch noch auf ein seltsames Phänomen hingewiesen werden, denn es gibt im Rahmen dieses Doppelhaushalts tatsächlich noch freiwillige Zuwendungen, die steigen. In schöner Eintracht genehmigen sich hier SPD und CDU trotz Verfassungswidrigkeit wieder Mittel für die Arbeit der Jugendverbände der politischen Parteien, und zwar 400 000 DM in 1995, 450 000 DM in 1996. Erwirtschaftet wird dieses Geld durch die Kürzung der Förderung von sozialpädagogischer Betreuung jugendlicher Straftäter. Dadurch kann das Programm, das sich in Uelzen außerordentlich bewährt hat, nicht mehr wie geplant auf weitere Regionen ausgedehnt werden. Statt den richtigen Weg, den dieses Programm aufgezeigt hat, zu gehen, werden Millionen zusätzlich für Sicherungsmaßnahmen in Jugendknästen eingeplant werden müssen.

Auch im Schulbereich scheint inzwischen zumindest das Langzeitgedächtnis des Herrn Ministers besser zu funktionieren als das Erinnerungsvermögen an 14 Monate junge Beschlüsse. Immer öfter müssen wir uns anhören, daß 1983 doch alles viel schlimmer gewesen sei: Es gab mehr Schüler und Schülerinnen und weniger Lehrer und Lehrerinnen, und irgendwie hat das ja damals auch geklappt. – Nur äußerst widerwillig läßt man sich an die Versprechungen der jüngeren Vergangenheit erinnern, die die Wiederbesetzung aller freiwerdenden Lehrerstellen, ja sogar zusätzliche Einstellungen vorsahen. Reformen, die wir – Rot und Grün – in der letzten Wahlperiode gemeinsam und voll Schwung und Elan angegangen sind, sind heute nur noch das Sahnehäubchen, das schadlos für die Schule vom Finanzminister vernascht werden kann.

Wenn aber in den nächsten zwei Jahren bei 40 000 zusätzlichen Schülern und Schülerinnen in den Schulen 1 350 Stellen für Lehrkräfte abgebaut werden, bleibt von der Speise, die die Landesregierung den Schulen vorsetzt, nicht ein Stück Kuchen ohne Sahne, sondern ein verdammt trockener Kanten Brot, und der ist nicht nur alt, sondern auch noch schimmelig.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD.)

Mit der wenigen Zeit, die den Lehrkräften noch zur Verfügung gestellt wird, bleibt den Schulen nichts anderes, als sich genau wie der Herr Minister an einer fernen Vergangenheit zu orientieren und zur Paukschule zurückzukehren: Förderstunden werden Mangelware, Arbeitsgemeinschaften Luxus. Was an SPD-Schulpolitik bleibt, ist das Lernen von gestern in der Stundentafel von gestern.

(Frau Vockert [CDU]: Vorgestern!)

Wer von den Kindern von heute nicht mitkommt, der hat eben Pech gehabt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.)

Chancengleichheit ist nach SPD-Definition auf Lernmittelfreiheit für alle zusammengeschrumpft, egal, ob arm oder reich, und danach ist Schluß mit Lustig. Gerade bei den Kindern, die Unterstützung dringend brauchen, wird besonders gespart. Ausländer- und Aussiedlerkindern wird ein Viertel der Förderstunden gestrichen. Hausaufgabenhilfe für benachteiligte Kinder wird um ein Viertel gestrichen. Durch die radikale Kürzung der Stundenzuweisung wird generell für besondere Fördermaßnahmen nur noch in absoluten Ausnahmefällen Zeit sein. Das ist der Stand, auf dem die SPD als ehemalige Partei der Bildungsreform angekommen ist. Traurig!

Traurig ist auch, daß das Wissen um die Schwierigkeiten, die es mit sich bringt, in unserer Gesellschaft mit einem behinderten Kind zu leben, der SPD völlig abhanden gekommen ist. Wir gemeinsam, Rot und Grün, waren einmal Hoffnungsträger, Herr Schneider, für diese Eltern.

(Oppermann [SPD]: Jetzt sind nur noch wir das!)

Wissen Sie denn wirklich nicht mehr, wie froh und glücklich Eltern sind, ihr behindertes Kind nach langer Überzeugungsarbeit in einem integrativ arbeitenden Kindergarten gut aufgehoben zu sehen, zu sehen, dieses Kind gehört dazu, wird nicht abgeschoben, wird nicht ausgesondert? Mühsam haben die Eltern dann eine Grundschule gefunden, die bereit ist, das Kind aufzunehmen. Auch der Schulträger wurde überzeugt – auch das ist oft verdammt mühsam –, und er will mitmachen. Dann kommt die Sozialdemokratie, die viel versprochen hat, und kann auch hier ihr Wort mal wieder nicht halten. Es gibt keine neuen Integrationsklassen. Behinderte Kinder, die das Pech haben, 1995 oder 1996 schulpflichtig zu werden, müssen wieder in die Sonderschulen. Dieses Vorgehen enttäuscht nicht nur die Hoffnung vieler Eltern und Kinder, sondern ist auch Investitionsverschwendung. Denn wenn auf eine Integrationsklasse, die eine Schule verläßt, keine neue folgt, gehen Wissen und Kompetenz, die sich Schule und Lehrkräfte erworben haben, verloren.

Auch anderen Reformprojekten geht es an den Kraken. Von gegenwärtig 1 400 Unterrichtsstunden, die der Umweltbildung vorbehalten sind, sollen zum nächsten Schuljahr 650, fast die Hälfte also, abgebaut werden. Die Teams Regionale Umweltbildung laufen zum Sommer aus, und im Kultusministerium wird überlegt, ob man nicht in einem Nachfolgeprojekt Umwelt mit Gesundheit und anderen Schlüsselproblemen zusammenfassen sollte.

Frau Litfin

Das ist an sich ein sehr lobenswerter Ansatz, allerdings zum Scheitern verurteilt, wenn, wie vorgesehen, statt der bisher nur für den Umweltbereich gewährten 465 Stunden in Zukunft für alle Bereiche zusammen nur noch 200 Stunden zur Verfügung gestellt werden. Wie auch bei den I-Klassen ist es wieder so, daß das Kultusministerium die Kompetenz, die sich die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Umweltteams erworben haben, einfach verschenkt und ungenutzt läßt.

Ungenutzt bleiben auch die Einsparmöglichkeiten im Bereich der Schulverwaltung, wenn das Kultusministerium bei seiner Linie bleibt und fast ausschließlich Beamte ab A 15 und aufwärts mit der Durchforstung dieses Bereiches beauftragt. Wir Grüne sagen, in der Schulaufsicht kann eine ganze Ebene entfallen. Nach unseren Vorstellungen soll das die Ebene der Bezirksregierungen sein. Entscheidungsverantwortung muß möglichst weit nach unten verlagert werden. Auch das Kultusministerium kann und muß Aufgaben abgeben. Die Schulen brauchen längst nicht so viel Aufsicht, wie ihnen heute zuteil wird. Sie brauchen mehr Beratung. Auch dann, wenn Sie den Schulen weniger Aufsicht und mehr Beratung zuteil werden lassen, können Sie einsparen, und zwar drastisch im Bereich der Schulverwaltung.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.)

Wir Grüne haben mit unseren Haushaltsanträgen bewiesen, daß es auch anders geht. Sie brauchen uns einfach nur zu folgen, und dann können Sie mit Recht sagen, daß Notzeiten auch Reformzeiten sein können.

Was wir in den Schulen in den nächsten Jahren haben werden, nämlich drangvolle Enge, ist in den Hochschulen seit Jahren Realität. Auch in diesem Bereich fällt der Landesregierung hauptsächlich ein, lehrendes Personal abzubauen. Angesichts der Überlast an den Hochschulen ist es absolut verantwortungslos, neben einer Reduzierung der Ansätze in allen Bereichen nach der phantasielosen Rasenmähermethode auch noch jährlich 2 % des Personals zu streichen. Daß wir uns recht verstehen: Auch in unseren Haushaltsvorschlägen werden die Hochschulen nicht völlig von Kürzungen ausgenommen. Die Personaldecke der Hochschulen ist aber schon heute viel zu kurz. Davon darf auf keinen Fall noch etwas abgeschnitten werden. Sonst kann nicht mehr so gearbeitet werden, daß es den Studierenden gerecht wird. Schade, daß die CDU uns hier nur auf halbem Weg folgen will. Sie will 1 % der Personalkosten reduzieren. Schade, daß die Regierungsfraktion auch hier offenbar nicht weiß, was sie mit ihren Kürzungsarien an den Hochschulen anrichten wird.

Mit der Halsstarrigkeit von Regierung und SPD in Sachen Personalkürzung war eigentlich von vornherein klar, daß ein wie auch immer gestaltetes Strukturkonzept scheitern muß. Der Reformwille von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen muß doch gegen Null tendieren, wenn im Hintergrund immer die Kürzungskeule geschwungen wird, und die Landesregierung wird nie herausbekommen, wo im Hochschulbereich überflüssigerweise Geld ausgegeben wird, wenn nicht die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wenigstens die Hoffnung haben können, daß sich ihre Situation durch Reformen verbessern könnte. Immerhin hat die Landesregierung überhaupt ein Hochschulstrukturkonzept, wie wir es immer gefordert haben, vorgelegt. Das Konzept enthält allerdings nur erste Ansätze von konzeptionellen Überlegungen, und selbst die sind wenige Wochen nach ihrem Bekanntwerden nur noch Lyrik. Die formulierten Kriterien, nach denen Kapazitäten abgebaut werden sollen, sind ad acta gelegt worden. Frau Ministerin, wir haben es immer gewußt, jetzt geben Sie sogar selbst zu, daß Sie keinen Plan haben. Ich zitiere einen Brief an Ihren Kollegen Wernstedt, in dem steht:

„Wäre mir bei der Verabschiedung des Haushaltes durch das Kabinett diese Herausforderung im Lehramtsbereich“

– gemeint ist die Schaffung zusätzlicher Kapazitäten wegen der zu erwartenden Pensionierungswelle –

„bekannt gewesen, hätte ich niemals die Höhe des Einsparvolumens akzeptieren können.“

Die Landesregierung agiert nur noch gemäß dem Druck, der durch einzelne Hochschulen durch Widerstand erzeugt wird. So hatten die Göttinger durchaus Erfolg, auch wenn es bei Kürzungen von 10 % bleiben soll. Die Hildesheimer sind nicht so einflußreich; sie trifft es hart. Aber dazu hat meine Kollegin Pothmer schon gestern ausführlich gesprochen.

Als Wahnsinnsidee muß die weitere Idee des MWK bezeichnet werden, die Mittel für die Graduiertenförderung kürzen zu wollen. In den nächsten Jahren werden in Niedersachsen jede Menge Professorenstellen frei. Nachwuchsförderung wird offensichtlich vom Ministerium trotzdem nicht für nötig gehalten. An dieser Stelle kam es wenigstens zu einer teilweisen Rücknahme der Kürzungen durch die SPD. Man muß schon froh sein, wenn ab und an ein bißchen Einsicht aufblitzt. Aber überhaupt kein Einsehen hatte die SPD in die Notwendigkeit der Einrichtung einer Geschäftsstelle für die Konferenz der Hochschulfrauenbeauftragten. Der Landeshochschulkonferenz wird inzwischen eine Ge-



schäftsstelle finanziert. Den Frauen wird dieses Koordinierungsgremium verweigert, und beide Ministerinnen, sowohl Frau Schuchardt als auch Frau Bührmann, schweigen dazu.

Es gibt, hoffe ich doch wenigstens, wohl immer noch einige Grundsätze, über die wir alle uns einig sind. Wir sind uns sicherlich noch darüber einig, daß Lernen ein Leben lang währen muß. Dieser Grundsatz wird allerdings durch die Kürzungen im Erwachsenenbildungsbereich auch in die Kategorie „Schöne Worte, schlechte Taten“ einzuordnen sein. Ich bin wirklich gespannt, wie der angekündigte SPD-Erwachsenenbildungsgesetzesentwurf aussieht und vor allem wie man sich dessen Finanzierung vorstellt. Schauen wir mal.

Meine Damen und Herren, damit auch in jedem Wahlkreis eindeutig nachvollzogen werden kann, wem denn die 81. Stimme gehört, der ganz allein zu verdanken ist und die ganz allein verantworten muß, daß Bildungshunger mit Lehrkräftemangel gestillt werden soll,

(Zuruf von Oppermann [SPD])

beantragt meine Fraktion zu den Stelleneinsparungen in den Einzelplänen 06 und 07, Herr Oppermann, namentliche Abstimmung.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

Herr Oppermann, unsere Vorschläge müßten Sie auf dem Tisch haben, wenn Ihre Unterlagen vollständig sortiert sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.  
– Zuruf von Oppermann [SPD].)

#### Vizepräsident Jordan:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Litfin. – Es hat sich nun der Abgeordnete Horrmann für die Fraktion der CDU zu Wort gemeldet. Sie haben es sicherlich schon gemerkt: Die Vorträge beziehen sich jetzt nicht nur auf den Bereich Jugend und Sport, sondern auf die Bildungspolitik insgesamt. Bitte sehr!

#### Horrmann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sicherlich ist es richtig, lieber Kollege Wernstedt, daß uns in der Bildungspolitik – – –

(Oppermann [SPD]: Kollege?)

– Er ist ja auch Landtagsabgeordneter. Ich gehe davon aus, daß Sie ihm dies auch noch zubilligen wollen. Ich bin nicht so ganz sicher, wer von Ihnen das Mandat behalten wird und wer nicht.

(Oppermann [SPD]: Aber im Unterschied zu Ihnen ist er noch kein Ex-Minister!)

– Zu irgendeinem Zeitpunkt, lieber Herr Oppermann, wird das auch Herrn Wernstedt nicht erspart bleiben.

(Lachen bei der SPD.)

Nachdem wir neulich gemeinsam den Geburtstag eines 95jährigen ehemaligen Kollegen gefeiert haben, ist das im Laufe der Zeit so drin, daß jeder Minister eines Tages auch einmal ein Ex-Minister sein wird. Aber im Unterschied zu Herrn Wernstedt und mir steht Ihnen vielleicht noch einmal eine Ministerzeit bevor, vielleicht, Herr Oppermann.

(Oppermann [SPD]: Das möchte ich nicht ausschließen!)

Wenn das so kommen sollte, werden Sie eines Tages auch einmal ein Ex-Minister sein. Darauf können Sie sich ja jetzt schon einmal einstellen.

Aber noch einmal zurück zu den Gemeinsamkeiten mit und den Unterschiedlichkeiten gegenüber Herrn Wernstedt, meine Damen und Herren; deswegen leite ich so ein: Wir beide überblicken in diesem Hause, wenn ich mich hier einmal umsehe, parlamentarisch und in der politischen Verantwortung mittlerweile wohl am längsten die Bildungspolitik in diesem Lande. Herr Oppermann, wir haben viele Minister kommen und gehen sehen. Wir haben Bildungsplaner kommen und gehen sehen. Wir haben Bildungsreformer kommen und gehen sehen, und wir werden sicherlich auch Bildungspolitiker kommen und gehen sehen.

(Lanclée [SPD]: Aber nur bei Ihnen!)

Deswegen kann man über manche tagespolitische Aufgeregtheit im Bildungsgeschäft auch nach den vielen Jahren gelassener reagieren. Das mag uns beide verbinden und vielleicht auch zu Beginn versöhnlich stimmen. Nur, meine Damen und Herren, und deswegen habe ich das so gesagt: Wenn ich diese 20 Jahre rückblickend würdige, dann muß ich feststellen, daß die letzte machtvolle Demonstration von Eltern und Schülern gegen Bildungspolitik in diesem Lande exakt 20 Jahre zurückliegt.

(Mientus [SPD]: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Das war zu Zeiten einer SPD-Regierung bis 1974 und dann einer SPD/FDP-Anfangsregierung in den Jahren 1974 und 1975. Das, meine Damen und Herren, ist nun genau 20 Jahre her. Jetzt allerdings, wiederum in einer Zeit der SPD-Alleinregierung, haben wir machtvolle Eltern- und Schülerdemonstrationen erst gestern hier in dieser Stadt und auch in ganz Niedersachsen gehabt. Dies kommt ja nicht von ungefähr. Eltern und Schüler gehen ja

Horrmann

nicht aus Jux und Dollerei auf die Straße, sondern sie sind in tiefer Sorge um die eigene Zukunft bzw. um die Zukunft der eigenen Kinder.

(Zustimmung von Pörtner [CDU].)

Wenn Tausende von Eltern und Schülern auf die Straße gehen, dann muß etwas in diesem Bildungssystem, in dieser Bildungslandschaft nicht in Ordnung sein.

Herr Wernstedt hatte ja 14 Jahre lang genügend Gelegenheit, als Oppositionspolitiker die jeweils andere Seite bildungspolitisch zu kritisieren. Ich habe nun den großen Vorteil, daß ich ihn in dieser Zeitspanne begleiten durfte, wenn auch auf der anderen Seite des Geschäftes.

(Mientus [SPD]: Was wollen Sie damit sagen?)

Ich habe noch gut in Erinnerung, was er über die Jahre hinweg als ein bildungspolitisches Kredo forderte: Die Klassen müssen klein sein, damit Erziehung stattfinden kann. Die Lehrer müssen mehr Selbständigkeit bekommen, um auf die jeweiligen pädagogischen Anforderungen reagieren zu können. Die Eltern müssen Wahlfreiheit haben in den Schullaufbahnen. Die Abschlüsse müssen vergleichbar sein. Die Stofffülle muß zurückgedrängt werden und und und.

Was aber passiert in diesen Tagen?

(Pörtner [CDU]: Genau das Gegenteil!)

Wenn Sie Gelegenheit hatten, heute eine große niedersächsische Tageszeitung zu lesen, dann wissen Sie, daß sich Herr Wernstedt über die durchaus richtige These ausläßt, daß der Lehrer der Zukunft mehr ein Erzieher sein muß denn ein Stoffvermittler. Diese These habe ich, wie Sie wissen, Herr Wernstedt, schon vor Jahren vertreten.

(Lanclée [SPD]: Nur nicht danach gehandelt!)

– Doch! Ich nenne beispielsweise die Ganztagsbetreuung oder die alternative Stundentafel. Sie hätten die Diskussionen damals einmal verfolgen müssen. Ich kann nicht beurteilen, warum Sie das nicht getan haben.

In jedem Falle, Herr Wernstedt, müssen Sie sich dann, wenn Sie diesen hohen Anspruch auch an die zukünftige Lehrerbildung stellen, natürlich auch die Frage vorlegen lassen: Wie wollen Sie denn Erziehungsprozesse bei Grundschulklassen mit 28 oder 29 Kindern in Gang setzen?

(Mientus [SPD]: Meine Güte!)

Wie wollen Sie Erziehungsprozesse in Gang setzen, wenn Sie nach Ihren Vorstellungen die Fünftage-

woche generell eingeführt haben werden und jeder Tag mit sechs Stunden Unterricht belegt ist? Wo soll denn dann dort der Freiraum für erzieherisches Arbeiten sein? Hier sind der Wille zur Reform und die tatsächliche Schulwirklichkeit so weit auseinander, wie es leider erkennbar ist, daß zwischen den Ansprüchen der Sozialdemokraten als Bildungspartei und dem, was gegenwärtig in Niedersachsen in den Schulen abläuft, eine Diskrepanz besteht in einem Umfang, wie dies in der jüngeren Bildungsgeschichte Niedersachsens niemals der Fall gewesen ist.

(Zustimmung bei der CDU.)

Sie sind diejenigen, die trotz steigender Schülerzahlen über zwei Jahre hinweg nahezu jede zweite wiederzubesetzende Stelle nicht wiederbesetzen.

(Frau Lübben [SPD]: Sagen Sie doch einmal, was wir getan haben!)

Sie haben den Eltern in Ihrem Wahlprogramm versprochen, insgesamt 1 100 neue zusätzliche Stellen zu schaffen; davon ist in diesem Doppelhaushalt überhaupt nicht mehr die Rede.

(Lanclée [SPD]: Und von den 2 500 Lehrern reden Sie nicht!)

Meine Damen und Herren, wenn wir über Politikverdrossenheit reden, dann ist dies der Stoff, aus dem Politikverdrossenheit entsteht.

(Beifall bei der CDU.)

Den Bürgern vor der Wahl ein Szenario an Versprechungen anzubieten und anschließend fast alles wieder zu kassieren, dies hat jedenfalls keine CDU-geführte Vorgängerregierung getan.

(Na, na! bei der SPD.)

Das müßten Sie mir nachweisen. Keine CDU-geführte Landesregierung hat dies jemals zuvor getan. Dann holen Sie mir dies aus den Materialien heraus, und beweisen Sie mir dies. Keine CDU-geführte Landesregierung ist so dezidiert im einzelnen an den Bürger herangetreten mit Bildungswerbung in Richtung zusätzlicher Einstellung von Lehrern, zusätzlicher Bereitstellung von Kindergartenplätzen, Entlastung der Eltern von den Kindergartenplätzen, Entlastung der Eltern von den Kindergartenplätzen, Entlastung der Eltern von den Schulbuchkosten. Ich habe das doch noch wie heute vor Augen, als Sie vor etwa fünf Jahren durch das Land gezogen sind und den Eltern weisgemacht haben, sie brauchten zukünftig keine Schulbücher mehr zu bezahlen, sie brauchten mittelfristig keine Gebühren mehr für Kindergärten zu zahlen,

(Lanclée [SPD]: Das ist auch ein Segen gewesen!)

Sie würden mehr Lehrer einstellen, damit endlich auch eine Unterrichtsreserve vorhanden sei.

(Aller [SPD]: Haben wir doch auch gemacht!)

Nichts von dem ist heute übriggeblieben.

(Beifall bei der CDU. – Aller [SPD]: Das haben wir doch auch gemacht! Deswegen sind Sie doch heute in der Opposition!)

Das ist der Grund, warum Eltern und Schüler verzweifelt sind. Ich glaube noch nicht einmal, daß es daran liegt, daß die eine oder andere Unterrichtsstunde ausfällt; das wäre ja eine komische Schülerschaft, die sich nicht riesig darüber freuen würde, wenn an einem Unterrichtsvormittag auch einmal Unterricht ausfällt. Das war vor 50 Jahren so und wird auch übermorgen noch so sein. Protest und Ärgernis rühren aber daher, daß diese Lücke zwischen diesen Versprechen und dem, was real geschehen ist, so gewaltig auseinanderklafft.

(Beifall bei der CDU.)

Der Schaden, den Sie, meine Damen und Herren von der SPD, damit anrichten, ist mittelfristig und langfristig wahrscheinlich gar nicht behebbar. Der Vertrauensverlust, den Sie durch Ihre Schulpolitik betrieben haben, ist irreparabel. Was noch schlimmer ist: Wir verlieren in unserer Bildungspolitik Berechenbarkeit. Die Berechenbarkeit von Bildungspolitik ist in der Schulpolitik weitgehend verlorengegangen.

Wenn Sie schon der CDU-Opposition nicht trauen wollen, daß wir die Dinge richtig einschätzen, darf ich aus der Verbandszeitung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft zitieren, und zwar aus einer der neuesten Ausgaben.

(Schneider [SPD]: Das ist wohl neuerdings Ihr Stammblatt! – Gegenruf von Klare [CDU]: Sind Sie dort noch Mitglied?)

Es heißt dort:

„Die alte CDU-Regierung tat dies“

– gemeint war aus der Sicht der GEW Bildungsabbau –

„bei sinkenden Schüler- und Schülerinnenzahlen und versüßte die Maßnahme mit dem halben Schritt der halbstündigen Arbeitszeitverkürzung. Die rot-grüne Landesregierung der Jahre bis 1994 verlängerte die Arbeitszeit der Lehrkräfte auf den Stand der 70er Jahre und schaffte damit die Voraussetzungen, daß eine rein sozialdemokratische Regierung 1995/96 den Kahlschlag in der Bildungspolitik Niedersachsens in Angriff nehmen kann.“

So die GEW, die in ihrer überwiegenden Mitgliedschaft sicherlich der SPD nähersteht als der CDU. Dem habe ich eigentlich nichts hinzuzufügen.

Ich wiederhole: Der Schaden, den Sie damit anrichten, ist mittel- und langfristig wahrscheinlich nicht behebbar.

Selbst in SPD-Untergliederungen rührt sich mittlerweile das Unbehagen, wie erst jüngst im Ortsverein Salzgitter-Thiede, wie wir der Zeitung entnehmen konnten, wo die Genossinnen und Genossen fassungslos darüber sind, daß diese Form von Bildungsabbau betrieben wird. Das geschieht in einem Gebiet, aus dem der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der SPD kommt und der dortige Unterbezirkvorsitzende, Herr Schmidt, ein nicht ganz unbedeutender Bundestagsabgeordneter ist. Und das in einer Partei, meine Damen und Herren, in der von mir zumindest die Disziplin nach außen immer respektvoll beobachtet worden ist. Wenn man sich dann mit einer derartigen Resolution an die Öffentlichkeit wagt, ist das ein Indiz dafür, daß selbst die SPD vor Ort die Nase von dieser Art der Bildungspolitik im Schulbereich voll hat.

(Beifall bei der CDU.)

Heute morgen, als wir ins Haus gekommen sind, haben die Studenten aus Hannover in sehr netter Weise auf die Situation – wenn auch im Hochschulbereich, aber das gilt für den übrigen Bildungsbereich auch – hingewiesen. Mit dem Ausdruck „Einstieg in den bildungspolitischen Ausstieg“ – so dem Flugblatt zu entnehmen – haben sie, glaube ich, die gegenwärtige Situation unserer Bildungslandschaft richtig umschrieben.

Das, was für die Schule gilt, liebe Frau Schuchardt, gilt im Prinzip auch für die Hochschule. Es geht noch nicht einmal so sehr darum, ob die eine oder andere Professorenstelle oder Assistentenstelle wiederbesetzt wird oder ob der eine oder andere Studiengang abgespeckt oder konzentriert werden muß. Das ist durchaus alles verhandelbar. Was aber die Hochschulen nervt, ist, daß dieser Landesregierung offensichtlich die Fähigkeit, Hochschule in den Planungen berechenbar zu machen, abhanden gekommen ist. Die Unsicherheit, die Sie damit in die Hochschulen hineinbringen, ist in meinen Augen das schwerwiegende Argument, das auch Hochschullehrer auf die Straße getrieben hat, das Veranlassung dafür ist, daß dieser Tage in den Hochschulen Resolutionen gegen die Hochschulpolitik dieses Landes verfaßt werden, und das auch Studenten dazu bringt, hier vor unseren Toren zu protestieren. Der Mangel an Berechenbarkeit, der Mangel an einsichtiger Konzeptionsfähigkeit ist das größte Problem. Der Hinweis, wir diskutieren darüber und machen im Dialog mit den Hochschulen alles gemeinsam,

Horrmann

dies dann aber nur rudimentär zu machen, auch das ist das, was an dieser Stelle die Verdrossenheit auslöst.

Frau Schuchardt, ich erinnere mich noch gut daran, als Sie ins Amt gekommen sind und Ihre erste Haushaltsrede im Fachausschuß nach meinem Gefühl ein Stück weit auch süffisant in Richtung Retrospektive zur CDU-FDP gehalten haben. Das ist ja Ihr gutes Recht, wenn man neu ins Amt kommt, die Vorgänger auch auf diese Art und Weise atmosphärisch anzugehen. Aber Ihre eigene Vergangenheit der letzten fünf Jahre hat Sie nun schon mächtig eingeholt. Vielleicht bedauern Sie ja das eine oder andere Mal die Art und Weise, wie Sie die damals beendete Regierungspolitik kritisiert und deklariert haben.

Frau Schuchardt, Sie haben jedenfalls sowohl als Person als auch als Repräsentantin dieser Landesregierung im Hochschulbereich Kredit verspielt. Die Hochschulleitungen sind zutiefst enttäuscht. Ich erspare mir entsprechende Zitate aus der Landeshochschulkonferenz, die nicht besonders schmeichelhaft für Sie sind hinsichtlich Ihrer Dialogfähigkeit und hinsichtlich Ihrer Fähigkeit, im Team Konzeptionen zu erarbeiten. Das ist das, was ich besonders kritisiere. Die atmosphärische Seite stimmt auch dort nicht. In der Bildungspolitik ist die Atmosphäre oder – wie man heute modern sagt – die menschliche Chemie ein unbestreitbar wichtiger Faktor in der Zusammenarbeit. Der ist Ihnen in bezug auf die Hochschulen ebenfalls verlorengegangen. Wenn Sie Ihre Vorgängerregierung deshalb kritisierten, weil über 300 Stellen abgebaut werden sollten – was ja nicht zum Tragen gekommen ist –, jetzt aber ein Konzept vorlegen, durch das 1300 Stellen im Gespräch sind, dann dürfen Sie sich nicht wundern, daß die Hochschulbereiche außerordentlich enttäuscht über die Bildungspolitik und die Hochschulpolitik dieses Landes sind.

Eine letzte Bemerkung zu diesem Bereich. Es ist irgendwo auch tragikomisch, Frau Schuchardt, daß die personelle Einsparauflage, diese berühmten 16 Millionen DM, die Sie einfordern, exakt der Betrag ist, den Sie für die sogenannte Imagekampagne dieses Landes ausgegeben haben. Hätten Sie doch darauf verzichtet, in den großen Tageszeitungen und Illustrierten Anzeigen dieses Landes zu schalten, die sowieso kein Mensch liest oder nicht glaubwürdig zur Kenntnis nimmt,

(Mientus [SPD]: Woher kennen Sie die denn, wenn sie kein Mensch liest?)

und hätten Sie dieses Geld in die Hochschulen gesteckt. Dort wäre es besser aufgehoben gewesen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der GDU.)

**Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Horrmann. – Es hat sich nun für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Schneider zu Wort gemeldet.

**Schneider (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin ein wenig verwirrt über den Verlauf der Debatte.

(Zurufe von der CDU.)

– Warten Sie doch mal ab, bevor Sie den Mund aufmachen. Sie müssen doch erst einmal wissen, was ich sagen will. – In den vergangenen Jahren hatte ich immer eine Gesamtrede gehalten, Herr Horrmann, und Sie hatten es aufgeteilt in Jugend und Sport auf der einen Seite und Schule und Hochschule auf der anderen Seite. Diesmal habe ich gedacht, ich passe mich einmal der Opposition an – das kann ja auch nicht schaden – und teile das auf. Jetzt machen Sie es andersherum; Frau Litfin auch. Ich habe also beides übereinandergelegt. Jetzt müssen Sie es ertragen, daß ich sehr weit aushole. Anders geht es nun mal nicht.

(Klare [CDU]: Wir sind schon so viel gewohnt, Herr Schneider!)

Ich beginne mit dem Bereich Jugend und Sport. Es kann auch nicht schaden, Herr Klare – da Sie schon so freudig erregt sind –, wenn Sie aufmerksam zuhören. Auch eine solche Sitzung kann dazu dienen, noch das eine oder andere an Wahrheiten aufzunehmen. Das wird dann vielleicht auch dazu führen, daß Sie weniger Unwahrheiten im Lande verbreiten.

(Klare [CDU]: Dann warten Sie mal ab!)

Meine Damen und Herren, der Doppelhaushalt steht, wie gestern ausführlich diskutiert wurde, unter dem Diktat der leeren Kassen. Einschnitte in alle Bereiche der Politik sind unvermeidlich. Dies gilt natürlich auch für das Fachgebiet Jugend und Sport. Trotzdem läßt sich der Haushalt dieses Bereiches insgesamt keineswegs mit der lapidaren Feststellung, alles wird schlechter, beschreiben. Meine Fraktion hat sich bemüht, unvermeidliche Einschnitte mit Augenmaß und neuen Gewichtungen vorzunehmen. Dabei sind auch einige Bereiche bessergestellt worden.

Zu den wesentlichsten Änderungen, die im Verlauf der Haushaltsberatungen vorgenommen worden sind, einige Hinweise. Ich beginne mit dem Thema Sport. – Nun ist die Frau Litfin verschwunden; das ist natürlich auch eine Art und Weise, miteinander zu reden. – Beim Sport wollen wir kein Morato-

rium machen, im Gegenteil. Der Jackpot und die SPD-Landtagsfraktion haben es möglich gemacht:

(Frau Vockert [CDU]: Nur der Jackpot!)

Dem niedersächsischen Sport wird in den vor uns liegenden Jahren im wesentlichen das gleiche Geld zur Verfügung gestellt wie in den vergangenen Jahren. Die unvermeidlichen Einschnitte halten sich in Grenzen. Sie sind vom Sport selbst als erträglich bezeichnet worden. Wir sind sehr froh darüber, daß wir damit eine Aussage einhalten konnten, die sowohl der Ministerpräsident als auch der damalige Fraktionsvorsitzende der SPD auf dem außerordentlichen Landessporttag vor der Landtagswahl gemacht haben. Wir werden in den nächsten Jahren im Sport nichts draufsatteln können. Wir wollen jedoch das erreichte Niveau halten.

(Frau Vockert [CDU]: Das konnten Sie nur durch den Jackpot!)

Auf Antrag der SPD-Fraktion ist über den Haushaltsplan hinausgehend eine Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 5 Millionen DM zur Förderung von Investitionen im Sportstättenbau ausgebracht worden.

(Pörtner [CDU]: Erst wollten Sie das aber nicht!)

Mehr wäre natürlich wünschenswert, nicht zuletzt deshalb, weil der Sport in dieser Zeit auch Einschränkungen auf der kommunalen wie auf der Bundesebene hinnehmen muß. Alle öffentlichen Haushalte haben bekanntermaßen Probleme. Wir können das nicht ausgleichen, was die Kommune streicht und was der Bund streicht. Wir haben aber unseren Beitrag dazu geleistet, daß unsere Beratungsergebnisse ein für den Sport, so denke ich, sehr akzeptables Ergebnis gebracht haben. Nach meiner Kenntnis wird dies sehr wohl gewürdigt.

Die Bewältigung der vor uns liegenden Aufgaben wird in der bewährten Zusammenarbeit zwischen Land und freiem Sport in Niedersachsen angegangen werden. Wir vertrauen auf die Flexibilität und die bewährte Bereitschaft des Sports, im Interesse des Gemeinwohls mitzuwirken. Dies gilt insbesondere für die große Zahl der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Vereinen und den Verbänden, die – da bin ich sicher – auch weiterhin ihre verdienstvolle Arbeit fortsetzen werden.

Ehrenamtlichkeit ist auch das Stichwort zum Thema Jugendarbeit. Ohne die rund 50 000 ehrenamtlichen Mitarbeiter wäre Jugendarbeit in unserem Lande nicht durchführbar. Wie wichtig sie ist, wissen wir alle. Gesellschaftliche Veränderungen und Erziehungsprobleme, Medienkonsum und Drogengefahr, Orientierungslosigkeit und Arbeitsplatz-

und Ausbildungsplatzmangel sind schwierige Aufgabenfelder von Jugendarbeit in der heutigen Zeit.

Wir haben im Zuge der Haushaltsberatungen die Mittel für die in der Jugendarbeit ehrenamtlich Tätigen um 380 000 DM aufgestockt. Das ist ein wenig mehr Hilfe für deren verdienstvolle Arbeit. Das ist unser Verdienst, Frau Vockert.

Aus Landes- und EU-Mitteln sind im Zuge der Haushaltsberatungen Verpflichtungsermächtigungen für das Gesamtprogramm Jugendsozialarbeit ausgebracht worden, die eine Absicherung dieses Programms wie auch der „Regionalen Arbeitsstellen zur beruflichen Eingliederung junger Menschen“, kurz „RAN“ genannt, vorerst bis zum Jahre 1998 sichern.

Dieser ganze Bereich ist nach Auffassung der SPD-Landtagsfraktion zu erhalten und möglichst auszubauen. Die Jugendarbeitslosigkeit ist eines unserer großen gesellschaftlichen Probleme. Aus ihr erwächst Langzeitarbeitslosigkeit mit allen Folgen für die Individuen wie für die Gesellschaft. Ausgaben für Jugendsozialarbeit und für arbeitsmarktpolitische Maßnahmen für Jugendliche sind eine gute, rentierliche Investition.

(Zustimmung von Frau Vockert [CDU].)

– Danke.

Das gleiche gilt – da sind wir uns sicherlich auch einig – für die Kita-Politik. Seit der Regierungsübernahme haben wir die Ausgaben im Kita-Bereich um 300 % gesteigert. Frau Litfin ist immer noch nicht da. Ich wollte ihr jetzt die Rechnung aufmachen, die sie vorhin angemahnt hat. Wir haben vor der Wahl gesagt: 35 000 Plätze sind geschaffen worden. Wir wollen das gleiche noch einmal machen. – Heute sind wir bei 50 000. Das sind schon 15 000 mehr als die vorhin vorgelesene Zahl.

(Frau Vockert [CDU]: Das ist eine Verdrehung! Das wissen Sie selber!)

Es sind schon 15 000 mehr. Ferner haben wir Mittel ausgebracht, um weiterhin Investitionen in einer Größenordnung von weiteren 20 000 Plätzen zu ermöglichen. 15 000 plus 20 000 sind 35 000, exakt das, was vor der Wahl gesagt worden ist: 35 000 plus 35 000. Da gibt es überhaupt nichts zu vertun. Vielleicht kann die Kollegin das nachlesen, wenn sie hier schon solch eine eigenartige Art der Debatteführung an den Tag legt.

Die SPD-Fraktion hat während der Haushaltsberatungen eine Verpflichtungsermächtigung über 80 Millionen DM ausgebracht. Das ist also kein Moratorium. Damit sind weitere Zuschüsse zum Bau von Kindertagesstätten möglich. Die Bauherren müssen allerdings bis zu zwei Jahre auf den Landeszuschuß warten. Das ist nicht erfreulich, aber doch

Schneider

weit besser, als die Kassandras der Opposition verkündet haben. Es gibt keinen Baustopp. An fehlenden Zuschüssen des Landes wird kein Kindergartenbau in Niedersachsen scheitern.

(Zustimmung bei der SPD.)

Wir wissen um die Schwierigkeiten zahlreicher Kommunen, den vom Bund beschlossenen Rechtsanspruch 1996 zu verwirklichen. Die SPD-Bundestagsfraktion hat jetzt – ich sage dazu ausdrücklich: endlich – einen Antrag auf Mitfinanzierung des Bundes beim Bau von Kindertagesstätten eingebracht. Von den Bonner Regierungsparteien ist gleiches leider nicht zu vermelden. Diese beschränken sich nach wie vor auf Appelle an die Kommunen und die Länder. Die einen beschließen, die anderen müssen bezahlen.

(Zuruf von der SPD: Sauerei!)

Das ist – das sage ich auch an unsere gemeinsame Adresse – eine Art von Politik, die wir uns alle miteinander abgewöhnen müssen, Herr Horrmann. Hier ist der Bund in der Verpflichtung, und Sie sollten auch die Gelegenheit nutzen, an den Bund zu appellieren, seinen Beitrag zu leisten und es nicht bei seinen frommen Sprüchen zur Kita-Versorgung zu belassen.

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie haben ein dankbares Betätigungsfeld in Bonn. Bisher haben Sie sich jedoch leider darauf beschränkt, die Eltern und die kommunalen Entscheidungsträger im Lande zu verunsichern: einmal durch die schon erwähnten Cassandra-Rufe über einen angeblichen Baustopp, zum anderen durch vollmundige Erklärungen zur Personalkostenbezuschung, deren Erhöhung von Ihnen kategorisch verlangt worden ist. – Frau Litfin ist jetzt da. Das ist vorhin auch von ihr angemahnt worden.

Blicken wir einmal zurück: Mit dem Kindertagesstättengesetz haben wir die Personalkostenbezuschung auf 20 % der Kosten des Fachpersonals festgesetzt. Das war gegenüber der alten Regelung, die wir vorgefunden haben, eine Verdreifachung der Bezuschung der Personalkosten! Unser Gesetz sah eine weitere Erhöhung auf 25 % vor. Das ist mit dem Haushaltsbegleitgesetz aus den bekannten Gründen ausgesetzt worden. Es ist also keine Erhöhung mehr vorgesehen, aber auch keineswegs eine Kürzung der Bezuschung, wie viele von Ihnen landauf, landab fälschlicherweise verbreiten. Vielmehr wird durch die Zubauten natürlich auch der Anteil des Landes bei der Bezuschung weiter gesteigert. Trotzdem hat die Opposition landauf, landab den Leuten suggeriert, es gebe hier Einschnitte und Mittelabsenkungen. Das ist nicht wahr.

(Klare [CDU]: Sie haben einmal 100 % versprochen!)

Als nun der im wahrsten Sinne des Wortes vielseitige Haushaltsantrag der CDU auf den Tisch kam, habe ich interessiert geblättert. Und was habe ich gefunden? – Fehlanzeige, Herr Klare, kein Finanzierungsvorschlag für die Erhöhung auf 5 %! Im Lande allen alles zu versprechen und die Regierung und die sie tragende Fraktion anzuklagen ist das eine, aber glaubhafte finanzierte Alternativen vorzulegen ist etwas anderes. Ihre ganze Argumentation ist ein Kartenhaus, das in dieser Woche zusammengebrochen ist.

(Beifall bei der SPD.)

Da uns die Erhöhung des Landeszuschusses nicht möglich ist, wollen wir den Kommunen mit einer Novelle des Kindertagesstättengesetzes entgegenkommen. Mit dem „Pakt der Vernunft“ auf diesem Gebiet werden wir die Träger um rund 100 Millionen DM bei den Betriebskosten und um rund 1 Milliarde DM beim Investitionsbedarf entlasten.

Wir wollen jedoch – das sage ich noch einmal ausdrücklich – keine Senkung der Qualitätsstandards. Es bleibt bei der Gruppengröße von maximal 25 Kindern und auch bei den 2 m<sup>2</sup> Raumgröße je Kind. Wir wollen keine Abstriche an den Qualifikationsanforderungen wie auch an den Vor- und Nachbereitungszeiten für das Kita-Personal.

Ich sage aber auch an die Adresse der Grünen: Wir haben uns nicht von den Grundlagen entfernt. Wir müssen aber gemeinsam folgendes zur Kenntnis nehmen: Vom Jahre 2002 an – das ist nicht mehr lange hin – werden die Kinderzahlen wieder sinken, und zwar deutlich. Wir können den Kommunen doch nicht Investitionen für Gebäude zumuten, die nur für wenige Jahre gebraucht werden! Wir müssen deshalb einige wenige Übergangsmaßnahmen hinnehmen, die zugegebenermaßen geringerer Qualität sind. Das geht aber nicht anders. Dazu gehört auch die Einführung des Stichtags. In dieser Frage lohnt sich auch ein Blick nach Hessen. Die dort zuständige Ministerin Iris Blaul, die Mitglied der Grünen ist, hat folgendes gesagt – ich zitiere aus der „Frankfurter Rundschau“ –:

„Sie rechnet fest damit, daß auch Hessen diesen Rechtsanspruch nur mit einer Stichtagsregelung verwirklichen wird.“

Weiter unten heißt es:

„Alles andere sei nicht finanzierbar, sagte Blaul im Gespräch mit der Frankfurter Rundschau, weil die Kindergartenträger sonst monatelang freistehende Plätze vorhalten müßten.“

Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist der Unterschied zwischen der Verantwortung in einer Regierung und den vollmundigen Erklärungen, die man dann abgeben kann, wenn man nicht mehr Verantwortung trägt.

(Beifall bei der SPD. – Frau Hoops [GRÜNE]: Vielleicht gibt es Unterschiede zwischen Hessen und Niedersachsen!)

Ich komme nachher noch einmal darauf zurück, wenn ich über das Thema Schule rede. Es ist nämlich auch sehr interessant, was sich hierbei in Hessen zur Zeit vollzieht.

Wir wollen – das sage ich auch ausdrücklich – keine generelle Verschiebung des Rechtsanspruchs. Soweit einzelne Kommunen objektiv nicht dazu in der Lage sind, den vom Bundesgesetzgeber vorgegebenen Termin einzuhalten, muß eine Lösung dafür möglichst in Abstimmung mit den anderen Bundesländern gesucht werden. Unmögliches, meine Damen und Herren, kann von den Kommunen nicht verlangt werden, auch nicht vor Gericht.

Abschließend zu diesem Themenkomplex noch eines an die Adresse der CDU, Herr Horrmann: Hätten wir 1990 nicht ein Land vorgefunden, das bei der Kita-Versorgung unter den alten Bundesländern die rote Laterne getragen hätte,

(Zustimmung bei der SPD)

dann würden die niedersächsischen Kommunen heute nicht vor dem Problem stehen, den bundesgesetzlich verankerten Rechtsanspruch nicht überall zum 1. Januar 1996 verwirklichen zu können.

(Lanclée [SPD]: Herr Horrmann hat ein schlechtes Gedächtnis! – Gegenruf von Horrmann [CDU]: Keineswegs!)

Alles in allem kann festgestellt werden: Der Haushalt bringt für den Bereich Jugend und Sport eine Reihe von positiven Ergebnissen, insbesondere auch im Kita-Bereich. Damit ist bewiesen, Frau Litfin und Frau Vockert: Nicht jede Cassandra ist auch eine Seherin. Manche sind gar mit Blindheit geschlagen.

Nun zum Bereich Schule und Hochschule und vorweg etwas zu dem ruhmreichen SPD-Ortsverein Salzgitter-Thiede.

Salzgitter-Thiede ist ein besonderes Pflaster. Dort hat es auch schon einmal vor einem Jahr oder anderthalb Jahren einen CDU-Abgeordneten gegeben, der sogar im „Spiegel“ stand, weil er dort Äußerungen getan hat, die besagten, er wolle die deutschen Ostgebiete zurückerobern. Nachher hat er erklärt, das habe er nicht gesagt; aber in der Zeitung hat es gestanden. So ähnlich ist es wohl auch mit dem Bericht, den Sie da ständig zitieren. Ich

habe heute morgen mit dem Ortsvereinsvorsitzenden telefoniert. Da ist gegen Mitternacht ein Beschluß gefaßt worden, von dem man nicht mehr so ganz genau weiß, was beschlossen worden ist,

(Zuruf von der CDU: Das ist ja noch schlimmer!)

und der Presseberichterstatter, der darüber berichtet hat, war zu dem Zeitpunkt gar nicht mehr da.

(Zuruf von der CDU.)

– Das hat mit dem Unterbezirk überhaupt nichts zu tun. – Auf jeden Fall kann man anhand dieses Vorganges eines erkennen – das hat mir der Vorsitzende allerdings auch bestätigt –: Der Abgeordnete Schneider kann nicht zu jedem Zeitpunkt überall sein. Wäre ich da gewesen, wäre der Beschluß mit Sicherheit so nicht gefaßt worden.

(Beifall von Abgeordneten der SPD. – Klare [CDU]: Gehen Sie mal nach Syke oder Diepholz! Da werden die gleichen Beschlüsse gefaßt!)

– Seien Sie ganz ruhig! Sie wissen, wie die Wahlergebnisse in Salzgitter-Thiede aussehen.

Meine Damen und Herren, kein Thema hat die Menschen in unserem Lande in den letzten Jahren so sehr bewegt wie die mit dem Doppelhaushalt angekündigten Einschnitte im Bildungsbereich. Wir verstehen das sehr gut. Wir verstehen sehr gut, daß sich Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten Sorgen um ihre Zukunft machen, wenn sie von Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen an den Schulen und Hochschulen unseres Landes hören.

**Vizepräsident Jordan:**

Herr Abgeordneter Schneider, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Eppers?

**Schneider (SPD):**

Ja, gerne.

**Vizepräsident Jordan:**

Bitte!

**Eppers (CDU):**

Lieber Herr Kollege Schneider, Sie haben eben vom Ortsverein Thiede gesprochen. Kann es nicht sein, daß dieser Ortsverein sogar recht hat, da in dem Artikel, der sich auf die Jahreshauptversammlung bezieht, in der „Salzgitter-Zeitung“ vom 17. März steht: „In einer Resolution sprach sich der Thieder

Eppers

SPD-Ortsverein einstimmig gegen das Ausmaß der geplanten Kürzungen im Bildungsbereich aus und wies darauf hin, daß die Regierung Gerhard Schröder damit gegen Wahlkampfverbrechen –

(Heiterkeit und Zurufe)

– Wahlkampfversprechen verstoßen habe.“? In diesem Zeitungsartikel – – –

**Schneider (SPD):**

Die Frage ist doch beendet. Sie haben eine Frage gestellt, und ich will Ihnen die Frage beantworten. Die Frage war, ob es sein könne, daß der Ortsverein Thiede recht hat. Er hat nicht recht, und ich werde Ihnen jetzt darlegen, warum der Ortsverein Thiede nicht recht hat.

Ich habe davon gesprochen, daß man die Sorgen der Schülerinnen und Schüler und auch die der Eltern verstehen kann, deren Kinder hier und heute zur Schule gehen und denen Bezüge zu früheren Zeiten oder künftigen Aussichten oder zur Situation in anderen Bundesländern zunächst einmal herzlich egal sind. Auch jene Lehrkräfte an unseren Schulen und Hochschulen kann man verstehen, die angesichts schlechterer Rahmenbedingungen um den Erfolg ihrer Arbeit bangen.

Aber auch wir, meine Damen und Herren – ich richte mich jetzt an die Öffentlichkeit –, bitten um Verständnis, und wenn die Oppositionsfraktionen ehrlich wären, was sie nicht sind, dann müßten auch sie um Verständnis bitten. Wir bitten um Verständnis dafür, daß sich Bildungspolitik nicht losgekoppelt von gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen in unserem Lande vollzieht. Wir bitten um Verständnis dafür, daß wir als Abgeordnete in der Gesamtverantwortung stehen und Umwelt und Soziales, Wohnungsbau und vor allem natürlich auch Arbeitsmarktpolitik bei unseren Entscheidungen mit bedenken müssen.

(Vizepräsident Jahn übernimmt den Vorsitz.)

Bildungspolitik bei steigenden Schüler- und Studentenzahlen einerseits und leeren Kassen andererseits ist ein schwieriges Geschäft. In allen alten Bundesländern wird derzeit die gleiche Debatte geführt. Von den Regierungen werden von der Öffentlichkeit wie von der jeweiligen Opposition zusätzliche Ausgaben verlangt, die angesichts der Kassenlage nicht erbracht werden können. Weit verbreitet ist dabei die Forderung, doch bitte anderswo, aber nicht bei der Bildung zu streichen.

Das Dilemma: Länderhaushalte sind Bildungshaushalte. Die Etats des Ministeriums für Wissenschaft

und Kultur und des Kultusministeriums bei uns umfassen zusammen 27% aller Ausgaben des Landes Niedersachsen. Und die Länderhaushalte sind Personalhaushalte. Mehr als 40% unserer Ausgaben sind Personalausgaben. Eine Haushaltskonsolidierung im erforderlichen Ausmaß ist deshalb unmöglich, meine Damen und Herren, ohne den großen Brocken der Bildungsetats anzugreifen.

Kürzungen im Bildungsbereich bedeuten dann natürlich wegen dieser Struktur Personalkürzungen. Ein Beispiel: Im Jahre 1995 werden für das Aufgabenfeld „Personal im Schulbereich“ von den rund 40 Milliarden DM, die wir ausgeben werden, allein 5,8 Milliarden DM aufgewandt. Das sind 14,9% aller Ausgaben des Landes und 36,7% aller Personalausgaben des Landes.

Meine Damen und Herren, die Zahl der Schülerinnen und Schüler hat sich vom Scheitelpunkt des „Schülerberges“ im Jahre 1976 bis zum Tiefpunkt im Jahre 1989 um knapp 37% verringert. Die Öffnung der Grenzen hat die Prognosen für die danach folgende Zeit über den Haufen geworfen – das ist niemandem vorzuwerfen; das hat keiner von uns gewußt –, so daß es insgesamt zu einer Erhöhung der Schülerzahlen gekommen ist, die am Ende, also beim nächsten Scheitelpunkt, bei 27% liegen wird. Unsere Tragik, Herr Horrmann, wenn ich das einmal so sagen darf, ist, daß wir immer dann regieren müssen, wenn wir auf dem Berg sind. Sie haben dagegen im Tal regiert, und das ist viel leichter. Das sollten Sie auch einmal anerkennen.

(Zustimmung bei der SPD.)

Der neue Schülerberg wird im Jahre 2004 erreicht sein. Dann werden rund 220 000 Schülerinnen und Schüler an den allgemeinbildenden Schulen des Landes mehr als 1990 unterrichtet werden.

Mit den Schülerzahlen schwankt naturgemäß auch der Lehrkräftebedarf. Auch da ein Blick zurück: CDU und FDP hatten von 1982 an die Zahl der Lehrkräfte ständig verringert und zwischen 1986 und 1990 jede zweite Stelle gestrichen.

(Möllring [CDU]: Jede zweite freiwerdende Stelle!)

1987 und 1988, Herr Horrmann, galt sogar ein Einstellungsstopp. Sie sind ein Elch. Sie kennen das ja: Die schärfsten Kritiker der Elche waren, wie man ja weiß, früher selber welche.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege Schneider!



**Schneider (SPD):**

Nein, keine Zwischenfragen mehr. – Sie haben in Ihrer Zeit 2 000 Stellen gestrichen, und Sie wollten auch bis zum Jahre 1993/94 weiterhin jede zweite Stelle streichen. Dies ist in der letzten Mittelfristplanung der Regierung Albrecht nachzulesen.

(Wolf [SPD]: Er hat ein schlechtes Kurzzeitgedächtnis!)

– Ein schlechtes Kurzzeit- und ein noch schlechteres Langzeitgedächtnis!

Rot-Grün hat in der vergangenen Legislaturperiode nicht nur alle Stellen wiederbesetzt, sondern darüber hinaus 2 500 Stellen geschaffen. Diese neuen Stellen und die Deckung des Ersatzbedarfs brachten rund 7 500 neue Lehrkräfte an die niedersächsischen Schulen. Das alles reichte schon damals nicht aus. Schon in der vergangenen Periode wurden eine Kürzung der Anrechnungsstunden, eine Reduzierung der Stundentafeln und eine Ausweitung der Unterrichtsverpflichtung der Lehrkräfte notwendig.

Bei den Debatten um die Unterrichtsverpflichtung ist von uns immer gesagt worden, daß diese Erhöhung den Status quo bei der Unterrichtsversorgung allenfalls für ein Schuljahr garantieren kann und daß deshalb weitere Neueinstellungen notwendig und zusätzliche organisatorische Eingriffe unvermeidlich sein würden.

(Klare [CDU]: Und daß sie zurückgenommen werden!)

Angesichts immer enger werdender finanzieller Spielräume sind schon vor der Wahl nur 275 neue Stellen jährlich eingeplant und in der Mipla ausgewiesen worden, zusammen also 1 100. Von diesen sind auch die ersten 275 zum Beginn des laufenden Schuljahres geschaffen worden. Sie sind noch geschaffen worden! Bis heute ist keine einzige Lehrerstelle in Niedersachsen gestrichen worden. Auch dies gehört zur Ehrlichkeit im Umgang mit der Öffentlichkeit.

(Klare [CDU]: Sie haben doch gerade gesagt, was Sie gekürzt haben!)

Die sich rapide verschlechternden Landesfinanzen erzwangen danach – darüber reden wir jetzt – natürlich eine Umkehr. Bei der Steuerschätzung im Mai 1994 – das war zwei Monate nach der Landtagswahl und ein halbes Jahr, nachdem wir unser Wahlprogramm verabschiedet hatten – bekamen wir gemeinsam mitgeteilt, daß wir mit Mindereinnahmen allein im laufenden Haushaltsjahr von 800 Millionen DM zu rechnen hätten. Das ist ein Volumen, das der Gehaltssumme von 10 000 Lehrkräften entspricht. Von einem Tag auf den anderen mußten wir den Verlust der Gehälter von 10 000

Lehrkräften verkraften. Das ist der Hintergrund für diese Entscheidung. Für die Folgejahre – meine Damen und Herren, daran ist nun leider nichts zu deuteln – werden wir keine zusätzlichen Stellen finanzieren können. Der Haushaltsentwurf und auch der Beschluß, den wir fassen werden, sehen statt dessen einen Abbau von 667 Stellen jeweils in den Jahren 1995 und 1996 vor, zusammen also 1 334 Stellen. Der Saldo der Jahre 1990 bis 1998 ist dann zwar immer noch positiv, das Ergebnis ist bei steigenden Schülerzahlen – das ist völlig klar – höchst unbefriedigend. Die Finanzlage läßt uns jedoch keine Wahl. Wir müssen mit den vorhandenen Mitteln und Ressourcen im Bildungsbereich auskommen und diese möglichst gerecht verteilen und effektiv einsetzen.

Meine Damen und Herren, dies bedeutet natürlich eine Verschlechterung gewohnter Standards. Darum kann man doch gar nicht herumreden; das will ich auch gar nicht, und das habe ich nie gemacht. Angesichts der zwischen 1995 und 1998 zu erwartenden zusätzlichen 80 000 Schülerinnen und Schüler wäre die Bereitstellung von 6 000 zusätzlichen Planstellen – zusätzlich zur Wiederbesetzung – notwendig.

Über die Zahlen können wir uns sicherlich einigen. Das wäre ein zusätzliches Finanzvolumen von knapp einer halben Milliarde DM. Diese halbe Milliarde DM kann das Land nicht aufbringen.

(Klare [CDU]: Sie fangen damit auch nicht an!)

Das sieht inzwischen auch die Opposition so, wie ich Ihnen gleich nachweisen werde. Sie, Herr Klare, und auch viele andere aus Ihrer Fraktion haben in den vergangenen Monaten auf vielen Veranstaltungen im Lande den Eindruck erweckt, dies alles sei nicht nötig. Sehen wir uns einmal an, was Sie heute vorlegen; in der Stunde der Wahrheit, in der es um den Haushalt geht, in der Stunde, in der von Ihnen wie auch von den Grünen Farbe bekannt werden muß. Die CDU will, ausweislich ihres dicken Antrages, die Wiederbesetzung aller Stellen,

(Möllring [CDU]: Aller freiwerdenden Stellen!)

also nicht den insgesamt zweiprozentigen Abbau mitmachen, den wir für den Lehrkräftebereich vorgesehen haben.

(Oppermann [SPD]: Die haben immer noch Spenderhosen an!)

Alle anderen Bereiche der Kultusverwaltung werden übrigens, wie die sonstige Landesverwaltung auch, mit einer achtprozentigen Abbauauflage belegt.

Schneider

Der CDU-Antrag unterscheidet sich damit von der Beschlußlage im Haushaltsausschuß um 1 334 Stellen. Jene 6 000 Stellen, meine Damen und Herren, die notwendig wären, um die Standards bei zusätzlich 80 000 Kindern zu halten, haben Sie in Ihrem Haushaltsantrag auch nicht ausgewiesen. Auch Sie haben dafür keine Deckungsvorschläge, auch Sie müssen einen Standardabbau hinnehmen. Das sollten Sie den Menschen endlich auch einmal sagen.

(Beifall bei der SPD. – Horrmann [CDU]: Weisen Sie wenigstens auf den Stellenpool hin! – Gegenruf von Bartling [SPD]: Dieser Pool bringt keine Stelle mehr!)

Auch für jene 2 200 Stellen, die nötig wären, wollte man die Erhöhung der Unterrichtsverpflichtung für die Lehrkräfte zurücknehmen, die Sie mehr als einmal angemahnt haben, bringen Sie keine Deckung.

(Zuruf von Klare [CDU].)

Sie sollten, Herr Klare, den Eltern in den Versammlungen endlich einmal reinen Wein einschenken und ihnen die Wahrheit sagen.

(Frau Pawelski [CDU]: Sprechblasen!)

Niemand hier in diesem Hause ist in der Lage, einen Deckungsvorschlag zu unterbreiten, der dazu führen würde, daß die Standards in den nächsten Jahren so bleiben, wie sie in der Vergangenheit gewesen sind.

(Horrmann [CDU]: Wie sie zu unserer Zeit waren!)

Dies, Frau Litfin, gilt auch für die Grünen. Sie wollen das Tafelsilber verscherbeln nach dem Motto: In der einen Krise verkaufen wir die Nord/LB, in der nächsten Krise verkaufen wir VW, und in der dritten Krise

(Bartling [SPD]: Den Landtag!)

regieren wir hoffentlich nicht mehr. Trotz dieser Transaktion sind Sie nicht in der Lage – schauen Sie sich Ihren Haushaltsantrag an –, die Stellen zu bedienen, die gebraucht würden, wollte man die Standards nicht absenken.

Interessant ist auch in diesem Zusammenhang ein Blick nach Hessen. Dort werden ja gerade Koalitionsverhandlungen geführt.

(Klare [CDU]: Island ist noch schöner! Oder die Schweiz!)

In Hessen, Frau Litfin, kämpfen im Moment die Grünen gegen die SPD. Die Grünen, der Sparpolitik verpflichtet, fordern in den Koalitionsverhandlungen in Hessen das Streichen von Lehrerstellen.

(Bartling [SPD]: Unglaublich!)

Die SPD wehrt sich noch dagegen. Wie das ausgeht, weiß ich nicht. Möglicherweise setzen sich die Grünen durch. Also immer vorsichtig! Das ist der Unterschied zwischen Regierung und Opposition.

Das Volumen der Deckungsvorschläge der CDU entspricht präzise, soweit es die Abschaffung der Lernmittelfreiheit angeht, 300 Stellen; 300 von den 9 500 Stellen, die Sie den Menschen versprochen haben.

(Zuruf von Klare [CDU].)

Sie haben die Wiederbesetzung versprochen, Herr Klare: 1 334 Stellen. Sie haben versprochen die Rücknahme der Lehrerarbeitszeiterhöhung: 2 200 Stellen. Ferner haben Sie den Erhalt aller Standards versprochen: 6 000 Stellen. Insgesamt sind das über 9 500 Stellen. Vor diesem Hintergrund treten Sie hier mit einem Vorschlag an, der konkret 300 Stellen entspricht.

(Bartling [SPD]: Das ist die Realität!)

Bei Ihrem zweiten Vorschlag – Kürzung der Anrechnungstunden; das entspräche etwa dem gleichen Volumen; vielleicht etwas mehr – bleiben sie nebulös, wenn Sie in Ihrem Antrag schreiben, bis zu zehn Prozent der Anrechnungstunden sollten gekürzt werden. Hätten Sie doch einmal „zehn Prozent“ geschrieben, und hätten Sie doch einmal geschrieben, wo gekürzt werden soll. Nein: „Bis zu zehn Prozent“ haben Sie geschrieben. Das kann sich jetzt jeder aussuchen: Ein Prozent, zwei Prozent, oder vielleicht fünfeinhalb Prozent? Das ist der Versuch, sich aus der Affaire zu ziehen und wieder von den vollmundigen Versprechungen herunterzukommen.

Die Verschlinkung der Schulverwaltung, die Sie auch noch fordern, ist ohnehin in Arbeit und bereits in den Kürzungsvorgaben für den allgemeinen Verwaltungsbereich enthalten. Insofern können Sie aus diesem Bereich finanziell keinen Honig mehr saugen.

Standardabsenkungen sind also – ich halte das ausdrücklich fest, meine Damen und Herren – ausweislich der Haushaltsanträge nach Auffassung aller Fraktionen in diesem Hause unvermeidlich; so leid uns das auch tut. Auch der Staat kann auf Dauer nicht mehr ausgeben, als er einnimmt.

(Möllring [CDU]: Das wissen wir schon seit vielen Jahren!)

Es bleibt die Frage, ob die Standardabsenkungen vertretbar sind oder ob es, wie behauptet, zu einem Chaos oder zu einem Kahlschlag kommt. Die auch bei den Veranstaltungen der vergangenen Tage behauptete Dramatik wird relativiert, wenn man die Gesamtentwicklung im längerfristigen Vergleich und auch im Verhältnis zu den anderen Bundeslän-

dern betrachtet. Dies ist nicht die Perspektive von Eltern – völlig klar –, aber als Orientierungsrahmen für Politik – und damit für uns – ist sie doch, so denke ich, legitim und brauchbar. Die Entwicklung der nächsten Jahre wird zu Verhältnissen führen, wie wir sie um das Jahr 1983 in Niedersachsen hatten. Diese waren sehr viel besser als im Jahrzehnt davor – Sie werden sich erinnern –, und von einem Chaos oder ähnlichem hat seinerzeit niemand geredet. Niedersachsen liegt in nahezu allen Qualitätsdaten deutlich besser als der Bundesdurchschnitt. Wir werden im Jahre 1998 trotz dieser Standardabsenkung allenfalls im Schnitt liegen, also dort landen, wo viele der alten Bundesländer schon immer gewesen sind. In Bayern wie in Hessen, wie in Baden-Württemberg, wie im Saarland redet kein Mensch von einem Chaos in der Bildungslandschaft. Gleichwohl kommen Verschlechterungen auf unsere Schulen zu. Daran gibt es keinen Zweifel. Ein Kahlschlag findet jedoch nicht statt. Ein Chaos wird es nicht geben.

(Beifall bei der SPD. – Oh! bei der CDU.)

Bevor ich zum Hochschulbereich komme, noch einige Hinweise.

Erstens. Wir haben während der Haushaltsberatungen durch Umschichtungen wieder Mittel für die überbetriebliche Unterweisung von Auszubildenden, insbesondere des Handwerks, bereitstellen können – ein Beitrag zur Sicherung des Ausbildungsplatzangebots.

Zweitens. Wir haben die Förderung der Gedenkstättenarbeit wieder aufstocken können. Dies war uns gerade in diesem Jahr sehr wichtig. Auch die Gedenkstättenarbeit ist Bildungsarbeit.

Nun noch zwei Anmerkungen zur Diskussion von vorhin, Frau Litfin, zu Ihren Ausführungen zur Integration. Unter Rot-Grün – das haben nicht nur Sie zu vertreten, sondern das können auch wir uns anrechnen – ist die Zahl der Integrationsklassen von sechs auf 199 gesteigert worden. Dort wird nichts abgebaut. Wir werden im Moment allerdings nicht zubauen können. Der erreichte Stand wird gehalten. Das gleiche gilt für die vollen Halbtagschulen. Die Zahl der Vollen Halbtagschulen haben wir von zwei, Herr Horrmann, die Sie hinterlassen haben, auf jetzt 217 gesteigert. Bei aller Kritik: Diese Erfolge unserer Politik lassen wir uns von Ihnen nicht kaputtreden.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, im Hochschulbereich haben wir es im Grundsatz mit den gleichen Problemen wie im Schulbereich zu tun. Zwar steigen die Studienanfängerzahlen derzeit nicht mehr – sie sinken sogar –, die Bestandszahlen jedoch wachsen weiterhin als Folge eines längeren Verbleibs der Stu-

dierenden an den Hochschulen. Dies ist eine bundesweite Entwicklung. Nicht zuletzt deshalb wird die Umsetzung einer durchgreifenden Studienstrukturreform immer dringlicher notwendig. In manchen Fällen muß es doch überhaupt erst wieder möglich gemacht werden, in der Regelstudienzeit fertig zu werden.

(Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

Das ist jedenfalls sehr viel sinnvoller, als über frühzeitige BAFöG-Kürzungen einen Abbau der Studentenzahlen erreichen zu wollen. Solche Ideen spuken ja in manchen Köpfen in Bonn nach wie vor herum.

In diesem Zusammenhang ist auch die materielle Lage der Studierenden anzusprechen. Der Haushaltsentwurf unserer Regierung hatte eine den Bundesratsvorschlägen entsprechende BAFöG-Anhebung vorgesehen. Die von der Bundesregierung zu verantwortende Verschleppung der Erhöhung um ein Jahr bis zum Herbst 1995 wird dazu führen, daß die veranschlagten Mittel nicht in dem vorgesehenen Umfang abfließen. Wir haben deshalb die Haushaltsberatungen genutzt und eine Umschichtung vorgenommen mit dem Ziel, die Mittel weitgehend für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zu erhalten. So konnten wir das Graduiertenförderungsprogramm wieder so ausstatten, daß neben der Fortsetzung alter Stipendien auch neue möglich sind. Die Lehrbuchausstattung wollen wir mit einem Sonderprogramm in Höhe von 2 Millionen DM verbessern.

Es sind in den beiden Haushaltsjahren jeweils mehr als 5 Millionen DM vorgesehen, um über einen Forschungspool die Berufungsfähigkeit der Hochschulen zu steigern. Ich meine, daß dies gut angelegtes Geld ist.

Wie bekannt, können auch die Hochschulen nicht von den notwendigen Sparmaßnahmen verschont bleiben. Auch bei der CDU liest sich dies inzwischen anders. Ich habe noch die „Braunschweiger Zeitung“ in Erinnerung, Frau Mundlos: An den Hochschulen darf nichts gestrichen werden. Lesen Sie einmal Ihr dickes Papier. Sie haben jetzt doch Zeit. 1 % wollen Sie streichen.

(Beifall bei der SPD.)

Das ist zugegebenermaßen weniger, als wir vorsehen. Wir sehen 2 % pro Jahr vor und die CDU nur 1 %. Aber von „nichts“ ist auch bei Ihnen nicht mehr die Rede. Der Realitätssinn scheint sich so nach und nach also auch bei der CDU durchzusetzen.

(Bartling [SPD]: Da habe ich Zweifel!)

Im Zuge der Haushaltsberatungen haben wir erreichen können, daß von der Kopfpählerei der Stellen

Schneider

auf Stellenäquivalente von je 60 000 DM umgestellt worden ist. Dies erleichtert die Umsetzung der Kürzungsaufgaben. Wir begrüßen sehr die Absicht der Regierung, die Umsetzung dieser Kürzungen gemeinsam mit den Hochschulen im Rahmen eines Strukturkonzepts vorzunehmen. Eine pauschale Vorgehensweise mit dem Rasenmäher würde mit Sicherheit zu unverträglichen Ergebnissen führen. Dies muß und soll vermieden werden.

Einige wesentliche Vorgaben bringt aber der Haushalt selbst: Das Fachhochschulentwicklungsprogramm wird wie geplant fortgesetzt, d. h. die Fachhochschulen werden weiter ausgebaut, und an ihnen wird es nach Ablauf dieses Doppelhaushalts mehr Stellen geben als jetzt. In Osnabrück wird der Studiengang „Verwaltungsmanagement“ eingerichtet, und der Standort Lingen wird ausgebaut. Wir halten damit an unserem Ziel, den Anteil von Fachhochschulplätzen am Gesamtangebot der Studienplätze zu erhöhen, auch in dieser schwierigen Zeit fest. Es gibt also keine Kürzungen mit dem Rasenmäher, sondern den Ausbau in bestimmten Bereichen.

All jenen – hier, aber auch draußen –, die jetzt anklagend ihre Stimme gegen bestimmte Kürzungen erheben, empfehle ich einen Blick in den Bericht der Hochschulstrukturkommission 1989, der von der Vorgänger-Regierung in Auftrag gegeben worden ist. Schon damals ist sehr deutlich auf die Schwachstellen im System der niedersächsischen Hochschulen hingewiesen worden. Eine Reihe der in der jetzigen Haushaltskrise offen zutage tretenden Probleme – jetzt ist der Herr Cassens nicht da, der wäre hier sinnvoll am Platz – geht auf wechselseitig von den politischen Mehrheiten in diesem Hause zu verantwortenden Entscheidungen und auch Nicht-Entscheidungen der letzten 20 oder 25 Jahre zurück. Wir, meine Damen und Herren von der Opposition, sitzen in der Frage der Hochschulplanung alle gemeinsam – auch die Damen und Herren von der FDP, die nicht mehr hier sind, gehören dazu – in einem Glashaus. Jeder sollte sich überlegen, ob es dann angebracht ist, mit Steinen zu werfen.

Es ist aus heutiger Sicht sehr fraglich, ob es vernünftig war, zugleich in Osnabrück und Oldenburg neue Universitäten aufzubauen. Heute würde eine solche Entscheidung vermutlich niemand mehr treffen. Nachdem die Universitäten nun aber da sind und ihre Daseinsberechtigung vor allem durch enorme eigene Anstrengungen nachgewiesen haben, stehen wir zu ihrem Ausbau. Auch in den vor uns liegenden schwierigen Jahren soll der Ausbau der Chemie in Osnabrück fortgesetzt und sollen die Voraussetzungen zur Einrichtung der Ingenieurwissenschaften an der Universität Oldenburg geschaf-

fen werden. Beide Vorhaben sind durch die Haushaltsanträge der SPD-Fraktion abgesichert worden.

Über Hildesheim ist gestern nachmittag ausgiebig diskutiert worden. Auch dieses Problem gehört in den Bereich der gemeinsam zu verantwortenden Entscheidungen der Vergangenheit. Wir leisten uns in Südost-Niedersachsen – aus diesem Bereich komme ich selbst – ein Universitätssystem, bei dem man von den höchsten Kirchtürmen der jeweiligen Uni-Stadt aus die umliegenden anderen Universitäten sehen kann.

Ich frage uns alle: Ist es bei insgesamt knappen Ressourcen denn sinnvoll, die gleichen Studienangebote mehrfach anzubieten und damit einen Teil der technischen und personellen Kapazitäten doppelt vorzuhalten? Oder muß verantwortliche Politik in einer solchen Situation nicht auf eine Arbeitsteilung hinwirken? Wir stehen, wie gestern dargelegt, zu Hildesheim. Es muß jedoch ein tragfähiges Konzept mit einem eigenständigen Profil her. Wir werden dabei nach Kräften mithelfen. Mit einer bloßen Abwehrhaltung gegen Strukturkonzepte ist am Ende niemandem an den niedersächsischen Hochschulen gedient. Diese Haltung schadet allen.

Die Reaktionen der Hochschulen auf das Strukturkonzept sind unterschiedlich; überwiegend wird konstruktive Mitarbeit angekündigt. Wir vertrauen auf die Entscheidungskraft der Hochschulgremien. Dies ist zugleich ein Probelauf dafür, wieweit Autonomie verwirklicht werden kann, die wir mit Globalhaushalten an drei Modellhochschulen jetzt in eine Stufe höherer Qualität bringen wollen.

Zum Thema „Kultur“ muß ich mich jetzt sehr kurz fassen. Wir sind froh darüber, daß wir dramatische Eingriffe insgesamt vermeiden können. Die Regionalprogramme, die viel länger gelaufen sind als ursprünglich vorgesehen – zum Teil über 20 Jahre –, werden auslaufen. Es gibt 1995 und 1996 aber noch Geld. Ihre Kahlschlagsabsichten im Bereich der soziokulturellen Zentren, meine Damen und Herren von der CDU, tragen wir nicht mit. Das kommt nicht in Frage.

Zur Erwachsenenbildung: Sie haben sehr selbstgefällig über die Erwachsenenbildung geredet, Frau Litfin. Jeder in der Szene weiß, daß Niedersachsen, was die Erwachsenenbildungsgesetzgebung angeht, im Bundesgebiet seit einem Vierteljahrhundert führend ist, und zwar seit einem Vierteljahrhundert sozialdemokratisch geprägter Politik.

(Beifall bei der SPD.)

Da haben Sie noch sehr viel nachzuholen, bevor Sie sich hier so äußern können.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren! Ich habe meine Ausführungen mit dem Hinweis auf die Zwänge der Haushaltslage und ihre Rückwirkungen auf Bildung und Kultur begonnen. Einschränkungen im Bildungsbereich sind – dies sei auch abschließend nochmals unterstrichen – leider unvermeidlich. Sie resultieren nicht aus bildungspolitischen oder pädagogischen Erwägungen. Sie sind Ergebnisse des Diktats der leeren Kassen. Natürlich haben alle recht, die sagen: Bildungsausgaben sind Zukunftsinvestitionen. Aber auch Ausgaben für eine saubere Umwelt, für ein tragfähiges soziales Netz, für bezahlbare Wohnungen und für Arbeitsplätze sind Zukunftsinvestitionen. Auch die Verhinderung einer Überschuldung ist nötig, um die Zukunft zu sichern.

Im übrigen sollte bei aller Aufregung um die Einschränkungen nicht der Blick auf die Gesamtzahlen vergessen werden: Wir werden auch in den nächsten beiden Jahren jedes Jahr mehr als 10 Milliarden DM für Bildung und Kultur ausgeben. Wir werden mehr als ein Viertel aller Landesmittel für Bildung und Kultur ausgeben und in die Zukunft investieren.

(Beifall bei der SPD.)

Es gibt keine reale Kürzung. Durch die Sparmaßnahmen wird der Anstieg der Ausgaben abgeflacht und nicht etwa weniger Geld ausgegeben.

Damit es keinen Zweifel gibt: Wir wollen und werden weiter in die Bildung und damit in die Zukunft investieren – soviel, wie uns nur irgend möglich sein wird. Die SPD-Landtagsfraktion ist zu konstruktiven Gesprächen mit allen, die an der Lösung der Zukunftsaufgaben und -ausgaben mitwirken wollen, gerne bereit. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD.  
– Frau Pawelski [CDU]: Haben Sie für den Beifall vorher eine Runde geschmissen?)

#### Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat Herr Kultusminister Professor Wernstedt.

(Zuruf von der SPD: Jetzt kommt noch ein Guter!)

#### Wernstedt, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sollten uns bei all den vielen Einzelheiten, die wir bei den Bildungsetats diskutieren, darüber im klaren sein, daß wir es beim Etat 07 mit einem Betrag von 6,9 Milliarden DM zu tun haben.

Wir sind ja immer geneigt, uns über 10 000 DM zu streiten, ohne die wahren Relationen zur Kenntnis zu nehmen. Wenn Sie den Etat 06 hinzunehmen, dann sind wir in der Summe fast bei 10 Milliarden DM. Das ist mehr als ein Viertel des Gesamthaushalts. Wenn man die Personalverstärkungsmittel, die für die Pensionsleistungen noch notwendig sind, und den Hochschulbau dazunimmt, dann haben wir weit mehr als ein Drittel des gesamten Haushalts im Bildungswesen zu investieren. Bildung hat in Niedersachsen auch mit diesem Haushalt absolute Priorität. Das soll auch so bleiben.

(Beifall bei der SPD.)

Dies sind nachrechenbare Zahlen. Darüber kann man überhaupt keine Glaubenssätze aufstellen, sondern das kann man nur zur Kenntnis nehmen. Wer das nicht zur Kenntnis nimmt, der muß sich fragen lassen, was er mit Haushaltsberatungen dann eigentlich beabsichtigt.

Herr Kollege Horrmann, ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, daß Sie daran erinnert haben, daß wir beide schon mehr als 20 Jahre im Landtag sind. Es reicht aber nicht aus, lange im Landtag zu sein, sondern man muß sich an einiges auch richtig erinnern.

(Horrmann [CDU]: Das habe ich getan!)

Sie aber haben sich wieder einmal nur an die Hälfte erinnert, und zwar an das, was Ihnen gefallen hat: Eine Demonstration im Jahr 1975. – Sie haben aber vergessen, daß Herr Oschatz im Jahr 1987 angesichts einer zurückgehenden Zahl von Schülern Zehntausende von Studenten und Schülern auf der Straße hatte. Ich habe überhaupt nichts dagegen, daß die damals demonstriert haben. Genausowenig habe ich etwas dagegen, daß sie heute demonstrieren. Wenn wir schon darüber diskutieren, daß junge Leute in Niedersachsen kritisch genug sind, um sich immer dann, wenn sie glauben, daß es um ihre eigenen Chancen geht, auf die Straße zu begeben, dann sollten wir darüber in Gänze diskutieren. Die Wahrheit ist das Ganze, nicht aber nur die Hälfte, wie es die CDU-Fraktion glaubt.

Wir haben bei all den Maßstäben – darauf lege ich großen Wert –, die wir an den Bildungsetat und an die Dinge, die wir dort bewegen wollen, anlegen, nichts zurückzunehmen. Natürlich stehen wir in der Tradition der Forderung, daß Klassen kleiner sein sollen. Diese Forderung stammt aus der Zeit, als wir in unseren Klassen im Durchschnitt noch 50, 40 oder 30 Schüler hatten. Solche Zahlen sind inzwischen jedoch schon längst Geschichte. In Niedersachsen sind die durchschnittlichen Klassenfrequenzen in der Zwischenzeit so gering, daß wir uns im Vergleich mit allen anderen Bundesländern im vordersten Drittel bewegen, obwohl das Land be-

Wernstedt

züglich seiner Finanzleistungen zum letzten Drittel gehört. Das ist eine gute Leistung.

(Beifall bei der SPD.)

Ich sage ausdrücklich: Das ist das Ergebnis der Politik der Einstellung von vielen tausend Lehrern in den 70er Jahren und zu Beginn der 80er Jahre. Der Rückgang der Zahl der Lehrerstellen Anfang der 80er Jahre hat dann dazu geführt, daß wir bei gleichzeitigem Rückgang der Zahl der Schüler dennoch keine qualitativen Einschränkungen hinnehmen mußten. Diese Situation hat sich in der Zeit nach 1989/90 jedoch grundlegend verändert. Damit stehen nun auch völlig neue Parameter zur Diskussion.

Jeder, der in der alten Bundesrepublik Bildungspolitik verantwortlich betreiben will, muß wissen, daß er all das, was wir für vernünftig gehalten haben, nicht automatisch fortschreiben kann. Statt dessen müssen wir uns nach den neuen Gegebenheiten finanzieller und gesamtpolitischer Art richten. Insofern kann es nicht angehen, daß auch wir als Politiker nicht die Aufgabe angehen, die Bevölkerung – somit auch diejenigen, die im Bildungsbereich tätig sind – aufzufordern, an das, was jeweils kritisiert wird, und an das, was gewünscht wird, vernünftige und realitätsbezogene Maßstäbe anzulegen.

Herr Schneider hat im Rahmen seiner Ausführungen gerade auf das hingewiesen, was zur Zeit real geschieht. Meiner Meinung nach ist es immer schwierig, mit der Glaubwürdigkeit zu argumentieren; denn in der Politik begegnet einem dies in der Regel zweimal. Das wird auch Ihnen so gehen. Da Sie vor der Wahl im ganzen Land versucht haben, die Lehrerschaft dadurch für sich zu gewinnen, daß sie ihr versprochen haben, daß Sie die Erhöhung der Arbeitszeit und der Unterrichtsverpflichtung der Lehrer auf keinen Fall dulden wollten, müssen Sie – wenn Sie das Glaubwürdigkeitsargument für sich gelten lassen wollen – aber auch entsprechende Anträge stellen mit dem Ziel, das von uns Veranlaßte wieder rückgängig zu machen. Ein derartiger Antrag liegt bis heute aber nicht vor. Es geht um 2 200 Stellen, die Sie, weil wir uns der Unbequemlichkeit unterzogen haben, auf Ihre Mühlen ziehen wollen. Das lassen wir Ihnen aber nicht durchgehen. Daran wollte ich erinnern.

(Klare [CDU]: Wollen Sie es denn 1998 zurücknehmen?)

– All das werden wir im Jahr 1998 wohl eher nicht aufheben, sondern wir werden es verlängern oder in irgendeiner anderen Weise differenziert zur Diskussion stellen. Herr Klare, Sie müssen sagen, was Sie wollen. Das ist meine Erinnerung.

Wenn Sie darüber hinaus sagen, daß Sie im Doppelhaushalt 1 300 Stellen nicht gestrichen wissen wollten, so müssen Sie im Haushalt auch eine Gegenrechnung aufmachen.

(Klare [CDU]: Das haben wir getan!)

Wenn Sie sagen – einen entsprechenden Antrag haben Sie ja gestellt –, daß der Erlaß zur Klassenbildung und zur Zuweisung von Lehrerstunden mit all seinen Berechnungen zurückgenommen werden sollte, dann kommen wir – wenn Sie scharf rechnen – bei mehr als 8 000 Stellen an, die Sie mit Ihren Haushaltsanträgen auf den Tisch legen müssen. Ferner wollen Sie die Lernmittelfreiheit um 25 Millionen DM reduzieren, des weiteren mehr als 10 % der Anrechnungsstunden, nämlich – so richtig massiv – 1 700 Anrechnungsstunden, streichen. Mir wäre sehr daran gelegen, wenn Sie sagen würden, an welcher Stelle Sie dies realisieren wollen. Maximal wären es 650 Stellen. Auf diese Weise kommen Sie im Ergebnis auf etwa 1 000 Stellen. 8 000 Stellen – dies machen Sie den Leuten im Land weis – wollen Sie aber auf jeden Fall wieder besetzen. Real sind es also nur gut 1 000. Das bedeutet, daß Sie an dieser Stelle selbst eine Glaubwürdigkeitslücke aufbauen, die nicht nur uns – – –

(Horrmann [CDU]: Wir haben doch einen Stellenpool angeboten!)

– Sie können im Stellenpool doch keine Lehrer parken lassen. Das, was Sie hier erzählen, ist doch alles Unfug.

(Beifall bei der SPD.)

Es geht aber noch weiter: Der Antrag, über den wir hier reden, enthält ein Angebot von 1 100 Stellen, die nicht näher differenziert sind. Nur die 1 000 Stellen müssen wir aber zur Kenntnis nehmen. Der Antrag ist im übrigen ganz merkwürdig konstruiert. Ich weiß nicht, ob schon jemand darauf hingewiesen hat; denn ich konnte das gestern leider nicht mit verfolgen. Zugleich bieten Sie in Ihrem Antrag eine Einsparung bei der Lernmittelfreiheit in Höhe von 20 Millionen DM als allgemeine Einsparung an. Sie können dieses Geld doch aber nicht für die Einstellung von Lehrern ausgeben, wenn Sie es gleichzeitig einsparen wollen. Also haben Sie im Ergebnis überhaupt nichts angeboten. Nicht einmal die 300 Stellen, die darin stehen.

(Widerspruch bei der CDU. – Bartling [SPD]: Diese Logik wird der CDU nicht klar!)

Ferner gehen Sie davon aus, daß Sie auch bei den Anrechnungsstunden Einsparungen in der Größenordnung erzielen können, die in Ihrem Antrag angesprochen wird. Ich kann nur sagen: Dieser Antrag ist wenig hilfreich. Er ist die fiskalische Version von

Andersens Märchen „Des Kaisers neue Kleider“. Mehr ist das nicht.

(Beifall bei der SPD.)

Es ist nichts drin, weil sich das gegenseitig verrechnet. Man kann es auch drastischer ausdrücken: Das ist schlichtweg politische Scharlatanerie.

(Beifall bei der SPD.)

Wir müssen im Zusammenhang mit dem, was wir zur Bildungspolitik vortragen müssen, daran erinnern, daß mit dem Betrag in Höhe von 6,9 Milliarden DM nicht nur die Lehrkräfte bezahlt werden sollen, sondern es muß auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß wir das Werkstättenprogramm weiterhin sichern werden. Die Schwächsten der Schwachen in unserem Bildungswesen sind somit aufgefangen worden. Auch bezüglich der Genehmigung von Ganztagschulen – ich rede hier nicht von Gesamtschulen, sondern vom allgemeinbildenden Schulwesen – sind wir insgesamt einen Schritt weiter vorangekommen. Das, was dringend getan werden muß, wollen wir zum neuen Schuljahr so hinkriegen, daß es ohne drastische Einbrüche in irgendwelche anderen Bereiche funktionieren kann. Bei den vollen Halbtagschulen können wir nur auf das Moratorium verweisen. Ich erinnere aber daran, daß wir zum 1. Februar zwei volle Halbtagschulen eingerichtet haben, nämlich eine in Emden und eine in Hannover. Einige wenige werden im Rahmen der vorhandenen Stellen auch weiterhin möglich sein.

Die Integration soll auf dem jetzigen Stand beibehalten werden. Das heißt, daß es neue Integrationsklassen geben wird, wenn die alten auslaufen. Dennoch ist das der Weg, der uns inhaltlich nicht so weit auseinandertreibt. Meiner Meinung nach muß darauf hingewiesen werden, daß keine Bildungspolitik betrieben werden sollte, die nur die Unterrichtsversorgung in den Vordergrund stellt. Denn auch Sie wissen, daß jede Fabrik in Forschung und Entwicklung investieren muß.

Insofern ist es falsch, wenn Sie, Herr Horrmann, sagen, daß nichts übriggeblieben sei. Wir sind zur Zeit damit befaßt, neu darüber nachzudenken, ob es gegebenenfalls zweckmäßig wäre, in der Bildungspolitik neue Maßstäbe gelten zu lassen. In einer Hinsicht haben Sie versucht, uns ein bißchen zu begleiten. Ich denke hier an die Schulaufsicht. In Ihrer Fraktion sitzen bekanntlich drei veritable Schulaufsichtsbeamte, nämlich Herr Klare, Herr Horrmann und Herr Koch.

(Bartling [SPD]: „Veritabel“ ist übertrieben!)

Alle drei wissen, welchen Umfang die Schulaufsicht in Niedersachsen hat. Unter Berücksichtigung des

Kultusministeriums, der Bezirksregierungen, der Schulabteilungen und der Schulaufsichtsämter stehen insgesamt 1186 Stellen zur Verfügung. Aber nur 350 Stelleninhaber haben ein Lehramt inne und können somit als Fachleute in pädagogischem Sinn gelten. Alle anderen sind Juristen, Sekretärinnen, Sachbearbeiter und anderes.

Wenn Sie jetzt sagen, Sie wollten dort 300 Lehrerinnen und Lehrer einsparen, um sie für die Unterrichtsversorgung geltend zu machen, dann müssen Sie aber auch sagen, wie weit Sie in diesen pädagogischen Bereich insgesamt hineingehen wollen. Ich glaube nicht, daß Sie ein Drittel streichen können. Wir werden versuchen, uns bei etwa 20 % einzufinden. Es muß aber eine sachliche Aufgabenkritik vorangehen.

Von einer Verfettung der Schulaufsicht kann im übrigen keine Rede sein; denn wenn es so wäre, müßte ich die Tatsache als sträflich bezeichnen, daß Sie während Ihrer 14jährigen Regierungszeit nicht einen einzigen Versuch unternommen haben, um an dieser Stelle etwas zu reformieren.

Ich kann mir aber vorstellen, daß wir dann, wenn die Arbeitsgruppe von Professor Düwel ihre Ergebnisse, die gleichzeitig eine sehr präzise Aufgabenkritik enthalten sollen, vorlegt, zu einer Lösung kommen werden, die das, was Sie hier als Möglichkeit für die Unterrichtsversorgung deutlich machen, ein bißchen realistischer aufzeigt.

Wir sind in einer bildungspolitischen Debatte in allen alten Bundesländern – in den neuen Bundesländern sind die Verhältnisse umgekehrt, wenn auch nicht rosig –, bei der wir, auch unsere Bevölkerung, vor allem diejenigen, die natürlich den Anspruch auf gute Beschulung ihrer Kinder reklamieren, erneut darüber nachdenken müssen, was denn wirklich nötig ist und was gegebenenfalls gestrafft werden kann. Das, was wir in allen Bundesländern kennen, ist der Versuch, eine qualifizierte Bildung und Ausbildung in Deutschland sicherzustellen. In Niedersachsen bleibt das so, und das, was hier an Katastrophenbildern bei den entsprechenden Demonstrationen gemalt worden ist, gehört zu den schlechten Beispielen, wie Politiker versuchen, Besorgnisse und Ängste sehr einseitig und sehr vordergründig – und dann auch noch unehrlich – in ihre Wahlurnen zu holen. – Vielen Dank.

(Starker Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege Klare hat nun das Wort.

Klare

**Klare (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst ein paar allgemeine Bemerkungen machen und dann in bezug auf den Einzelplan 07 auf das eingehen, was meine Vorredner hier gesagt haben.

Herr Minister Wernstedt und Herr Schneider, wenn ich es gleich einmal so als Fazit sagen darf: Nach der Debatte im Ausschuß und nach dem, was Sie hier gesagt haben, stelle ich fest, daß der Doppelhaushalt 1995/96 an den Interessen der Schülerinnen und Schüler, der Lehrer und der Eltern vorbeigeht. Das ist das einfache Fazit, das ich hier ziehen kann. Vor allem nach der Rede, die Sie, Herr Schneider, hier gehalten haben, frage ich mich, warum Tausende von Eltern auf die Straße gehen, wenn sich doch alles so darstellt, wie Sie es hier dargestellt haben.

(Beifall bei der CDU.)

Herr Minister Wernstedt, ich sage auch Ihnen in aller Klarheit: Sie reden nur noch über Haushaltsüberlegungen. Es war ja eine durchaus wichtige Aussage, die Sie gemacht haben, als Sie sagten, der Einzelplan 07 umfasse 6,9 Milliarden DM. Das ist wohl wahr. Nur: Denken Sie bitte auch daran, Herr Minister, daß der Einzelplan 07 1 Million Schülerinnen und Schüler betrifft – darauf kommt es in dieser Debatte an –, und die vergessen Sie, weil Sie nur noch Haushaltsüberlegungen anstellen. Das ist Rotstiftspolitik des Ministers der Finanzen und nicht mehr Pädagogik. Das ist leider das Fazit.

(Beifall bei der CDU. – Zuruf von der SPD: Ohne Knete geht es nicht! – Lanclée [SPD]: Glauben Sie eigentlich, was Sie da erzählen?)

Meine Damen und Herren, was mich ärgert, ist, daß Sie, Herr Kollege Schneider, hier für Ihre Fraktion erklären, daß auch die Eltern, mit denen Sie draußen sprechen, das alles verstehen. Sie nicken immer sozusagen als Bedenkensträger mit dem Kopf, wenn die Menschen draußen ihre Probleme vortragen. Hier in diesem Hause aber stimmen Sie all den Kürzungsmaßnahmen zu! Das ist die Wahrheit, und insofern reduzieren Sie diese pädagogischen Fragen allein auf Haushaltssystematik. Das ist schade, und das wird den Schülerinnen und Schülern nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU.)

Herr Wernstedt, nach dem, was Sie hier heute vorgebracht haben, sage ich Ihnen trotz meiner persönlichen Wertschätzung auch folgendes: Als Kultusminister haben Sie aufgegeben, sich für die Schülerinnen und Schüler einzusetzen.

(Beifall bei der CDU. – Zuruf von der SPD: Unverschämtheit! – Lanclée [SPD]: Kommen

Sie doch mal zu Sachverhalten! – Unruhe. – Weitere Zurufe.)

– Meine Damen und Herren, schreien Sie ruhig weiter. Gehen Sie mal zu den Eltern draußen und reden Sie mal mit denen. Dann werden Sie ganz ruhig sein.

Meine Damen und Herren, Sie betreiben Haushaltssanierung auf Kosten der Kinder. Ich halte das für zutiefst unmoralisch, weil Sie damit Haushaltssanierung auf Kosten der Schwächsten in unserer Gesellschaft betreiben. Sie betreiben Haushaltssanierung auch auf Kosten der Eltern, weil die sich nämlich Sorgen um die Zukunft ihrer Kinder machen. Ich sage es so, wie ich es mir draußen immer wieder sagen lassen muß – vielleicht haben Sie andere Erfahrungen –: Wir bewegen uns in einer Vertrauenskrise zwischen Ihnen, Herr Minister Wernstedt, zwischen der politischen Administration und den an Schule Beteiligten. Diese Krise ist entstanden, weil Sie vollmundige Wahlversprechen gemacht haben und weil Sie das alles in wenigen Monaten wieder eingesammelt haben. Das ist doch die Wahrheit, meine Damen und Herren. Es war doch zu lesen, und wir lesen es Ihnen auch immer wieder vor: Wir werden überall sparen, weil ja die Haushaltslage nicht so rosig ist, aber wir werden niemals auf Kosten der Kinder sparen! – Das haben Sie erklärt, und jeder Einzelne von Ihnen hat es an alle Haushalte verteilt. Und nun kürzen Sie in diesem Bereich in einer Art und Weise, die unverantwortlich ist. Bitten Sie nicht die Eltern um Verständnis, Herr Schneider; entschuldigen Sie sich bei den Eltern für das, was Sie hier machen!

(Lebhafter Beifall bei der CDU.)

Wir haben bei der Unterrichtsversorgung einen Einbruch wie in den 70er Jahren erlebt, und das nun so darzustellen, als ginge es noch, empfinde ich fast schon als Zumutung.

Herr Wernstedt, mir liegt hier ein Zeugnis der Hauptschule Ganderkesee vor – ich habe es Ihnen schon einmal angedeutet –, das für einen Schüler der siebten Klasse ausgestellt worden ist und in dem siebenmal zu lesen ist „Nicht erteilt“. Sozialkunde: Nicht erteilt; Arbeit/Wirtschaft: Nicht erteilt; Technik: Nicht erteilt; Hauswirtschaft: Nicht erteilt; Religion: Nicht erteilt; Musik: Nicht erteilt; Kunst: Nicht erteilt. Ich stelle es Ihnen gleich zur Verfügung. Das Zeugnis stammt

(Lanclée [SPD]: Von 1986!)

aus dem Schuljahr 1994/95, Herr Lanclée, damit das klar ist. Darüber brauchen wir uns, glaube ich, nicht zu streiten. Das ist jedenfalls eine Stundentafel wie ein Schweizer Käse.

(Zuruf von der SPD: Das ist alles Demagogie!)



Daß Unterricht in so vielen Fächern nicht erteilt werden kann, ist doch eine Katastrophe! Und auf dieser Basis soll sich der Schüler in einer Hauptschule weiterentwickeln. Ich sage es mal so, wie ich es empfinde und wie die Eltern es empfunden haben, wie ich in einer Debatte in Wildeshausen feststellen konnte: Das ist ein Skandal!

(Beifall bei der CDU.)

Herr Wernstedt, Sie wissen doch sicherlich, daß Sie bis jetzt schon in einem Umfang von 17 Unterrichtsstunden – über die Schulzeit gerechnet – gekürzt haben. Das heißt, Sie haben sozusagen ein erstes Schuljahr fast weggekürzt. Rechnen Sie es mal zusammen! Sie haben jetzt vor, noch einmal 3750 Lehrerstellen wegzukürzen, und Sie verschweigen, daß Ihnen noch weitere 2000 Stellen fehlen. Was bleibt – hören Sie sich das ruhig einmal ernsthaft an –, ist eine abgemagerte Stundentafel. Wir werden ja auch morgen noch einmal darüber reden. Was bleibt, sind abgemagerte Zusatzangebote, und die Folge wird sein, daß die Schülerinnen und Schüler bzw. die Eltern sich Bildung kaufen werden. Das kann doch nicht sozialdemokratische Politik sein! Das ist auch nicht unsere Politik. Aber Sie tragen Verantwortung dafür, daß man sich jetzt über Nachhilfeunterricht Bildung kaufen muß. Das ist doch in der Tat die Folge dieser Kürzungen! Die Schwächsten werden auf der Strecke bleiben; das kann ich Ihnen voraussagen.

Sie bleiben so lange unglaubwürdig, Herr Minister Wernstedt, solange Sie bei den Kindern kürzen und streichen, aber ideologische Lieblingskinder weiterhin bedienen. Erklären Sie doch bitte einmal den Schülerinnen und Schülern draußen, warum Sie Lehrkräften für Personalarbeit Entlastungsstunden im Gegenwert von etwa 40 Millionen DM einräumen! Gehen Sie doch einmal an diese Summe heran und machen Sie Unterrichtsstunden daraus! Erklären Sie einmal den Schülerinnen und Schülern, warum Sie erst gekürzt haben und erst danach Verwaltungsreform machen wollen! Es wäre doch gut, Verwaltungsreform zu machen und die dabei eingesparten Stellen durch Umschichtung dafür zu verwenden, mehr Unterricht stattfinden zu lassen.

(Beifall bei der CDU.)

Wir haben Ihnen ein paar Vorschläge gemacht, die effektiv sind. Lassen Sie diese doch in Ihrem Hause einmal durchrechnen! – Erklären Sie doch einmal den Schülerinnen und Schülern, daß Sie auch in dieser Phase, in der kein Geld vorhanden ist, ein zweites Regelschulsystem im Lande Niedersachsen einführen wollen, welches Millionen kostet, und zwar nicht nur Landesgeld, sondern auch Geld der Schulträger. Es wäre doch richtiger, die Schulen, die

jetzt vorhanden sind, mit Unterricht zu versorgen; das wäre doch ausschlaggebend!

(Beifall bei der CDU.)

Sie sollten im übrigen auch die ideologischen Scheuklappen, die Sie bei der Lernmittelfreiheit tragen, wegnehmen. Sie wissen doch, daß wir es uns nicht leisten können und daß es auch systematisch falsch ist, mit der Gießkanne durch das Land zu laufen. Hier kann gestrichen werden. Wenn Sie Bedenken in bezug auf die soziale Ausgewogenheit haben, sage ich Ihnen: Auch im Kindergartenbereich gibt es sozial gestaffelte Beiträge. Warum soll das hier nicht gelten können? Die Lernmittelfreiheit sollte also in diesem Sinne geändert werden, weil sie in der jetzigen Form zu teuer ist, zu verwaltungsaufwendig ist und in Teilen sogar rechtswidrig ist. Die Schulbücher, meine Damen und Herren, werden jetzt viermal umgewälzt. Was hat das noch mit Pädagogik zu tun, wenn ein Schüler die Schwarte als Vierter in die Hand bekommt? Es macht doch auch keinen Sinn – lassen Sie auch das einmal durchrechnen! –, wenn die Ersatzbeschaffung eines einzigen Buches Verwaltungsaufwendungen im Gegenwert von 50 DM erfordert. Also: Ändern Sie das!

(Beifall bei der CDU.)

Haben Sie bitte auch den Mut, an die Entlastungsstunden heranzugehen, natürlich verantwortungsbewußt und, wenn Sie wollen, auch mit unserer Hilfe. Sie haben einen Kabinettsbeschuß gefaßt. Warum setzen Sie diesen nicht um? Ich kann mir das schon vorstellen: Weil Ihre Klientel in der GEW Sie ohnehin schon genug traktiert, haben Sie Angst. Aber diese Angst wird auf dem Rücken der Kinder ausgetragen.

Das können wir doch nicht akzeptieren. Es muß doch unser gemeinsames Ziel sein, Herr Minister Wernstedt, Lehrerinnen und Lehrer in einer Zeit, in der das Geld knapp ist, soweit wie möglich und verantwortbar dafür einzusetzen, wofür sie ausgebildet worden sind. Das ist meiner Meinung nach Unterricht. Wir müssen doch alle Anstrengungen in dieser Hinsicht unternehmen. Auch bei dem, was Herr Schneider gesagt hat, habe ich mich gefragt: Was müssen Sie als Kultusminister empfinden, wenn 100 000 Eltern auf die Straße gehen und gegen eine Politik, für die Sie verantwortlich sind, demonstrieren? Ich frage mich auch: Was denkt man eigentlich, wenn Eltern – der Landeselternrat ist eine unabhängige Einrichtung – schreiben, daß sie die Entwicklung der Schul- und Bildungspolitik fassungslos verfolgen und daß das Vertrauen in ein verantwortungsbewußtes Handeln der Landesregierung erschüttert ist? Was sollen die denn anderes machen, Herr Wernstedt, als Ihnen so etwas zu

Klare

schreiben? Sie müssen doch reagieren, und Sie können nicht Nebelkerzen werfen und sagen: Es ist alles so schlimm, und deshalb können wir nicht.

(Minister Wernstedt: Wo ist denn Ihr Antrag?)

Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen fünf Beispiele genannt. Wenn Sie die umsetzen, dann werden damit zwar nicht 6000 Lehrerstellen geschaffen – das gebe ich gern zu –, aber wir würden damit einen Anfang machen.

(Beifall bei der CDU.)

Nehmen Sie doch diesen unpädagogischen Erlaß zurück. Dann fangen wir mit den Möglichkeiten an, die hier aufgeführt sind. Aber Sie haben leider die Scheuklappen aufgesetzt und gehen dort leider nicht heran. Das ist das Problem.

Was machen Sie, wenn die Schülerinnen und Schüler auf die Straße gehen? Herr Kollege Horrmann hat gesagt, daß es das erste Mal seit 20 Jahren sei. Aus Ihrem Haus kommt die Aussage, die Landesregierung werde die Bildungspolitik und den Reformkurs fortsetzen, wenn auch langsamer. Angesichts der Streichung von 5000 Lehrerstellen in zwei Jahren ist das den Schülern gegenüber nicht nur eine Frechheit, sondern dies ist eine Provokation. Das kann ich Ihnen sagen, meine Damen und Herren.

(Minister Wernstedt: Es wird doch nichts gestrichen! Sie sind unpräzise!)

Ich kann die Schüler verstehen, die streiken. Sie sollten aber eingreifen, Herr Minister, wenn jetzt einzelne Schulleiter zu Bestrafungen von Schülern schreiten. Als es damals um den Golfkrieg ging, haben Sie die Schüler aufgefordert, auf die Straße zu gehen und zu demonstrieren. Jetzt, wo es Sie selbst trifft, sollten Sie Verantwortung übernehmen.

Es paßt auch nicht zum Ernst der Lage, wenn ein hoher Beamter Ihres Hauses zu Elternprotesten erklärt: Mit Gänsen redet man nicht über Weihnachten. – Ich halte das für zutiefst peinlich und unwürdig. Sie sollten mit Herrn Dr. Galas darüber reden. Das muß ich Ihnen sagen.

(Minister Wernstedt: Lassen Sie die Beamten aus dem Spiel!)

– Entschuldigen Sie, ein hoher Beamter Ihres Hauses.

Herr Minister, ich bin sicher, daß Sie das Thema nicht loswerden, und wir werden mit dafür sorgen, daß Sie das Thema nicht loswerden. Die Osterferien werden die Eltern noch weiter zusammenschweißen. Das machen wir aber nicht – das sage ich offen –, um kurzfristigen Erfolg zu erzielen,

(Zurufe von der SPD)

sondern wir unterstützen die Schülerinnen und Schüler sowie die Eltern, weil wir uns Sorgen um die Zukunft der Kinder und auch um die Zukunft des Landes Niedersachsen machen.

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Block.

**Dr. Block (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist erforderlich, in der Debatte um den Einzelplan 06 noch einmal die Situation der wissenschaftlichen Hochschulen anzusprechen. Neben allen Kürzungen sonst, die der Haushalt vorsieht, ist der geplante Stellenabbau – 2 % Jahr im Jahr und bei einigen Universitäten noch darüber hinaus – ein drastischer Eingriff mit, wie wir fürchten, schlimmen Folgen. Wenn man den Worten des Ministerpräsidenten aus den letzten Jahren glauben darf, dann geschieht dieser drastische Eingriff in den Personalbestand der Hochschulen sogar gegen besseres Wissen. Denn er und die SPD haben ja oft erklärt, daß sie die Zukunftsbedeutung von Ausbildung und Bildung ganz besonders hoch einschätzen. Davon kann angesichts der Streichungspläne dann wohl nicht mehr die Rede sein.

Mit der Sparauflage von jährlich etwa 17 Millionen DM allein im Stellenbereich oder monetär durch entsprechende Verrechnungseinheiten werden die Universitäten gezwungen, ohne gründliche Strukturpläne jeweils freiwerdende Stellen nicht wieder zu besetzen und bei den unter kurzfristigen Verträgen stehenden Nachwuchskräften Stellen abzubauen. Das wird in vielen Fächern und in vielen Fällen die Lehre beeinträchtigen, bis hin zu Studien- und Prüfungszeit verlängernden Einbrüchen im Pflichtangebot der Studiengänge. Es wird darüber hinaus – weniger offensichtlich, aber auf die Länge der Zeit schädlich – dazu führen, daß die Forschung in Niedersachsen stellenweise gelähmt wird. Wir haben den Eindruck – der jüngste Forschungsbericht bestätigt und belegt diesen Eindruck –, daß das zuständige Ministerium die Leistungskraft und Wirkungsweise von Forschung nicht richtig beurteilt. Womöglich fehlt ja der Ressortspitze der eigene Zugang zur Wissenschaft. Forschung gedeiht eben nicht unter gezielten Auflagen – das hat schon die Diskussion um die Novelle des Hochschulgesetzes bewiesen – und nicht unter kurzfristigen Stellenaufträgen, also Befehlen. Forschung entzieht sich auch voreiliger Evaluation. Die Geschichte wissenschaftlicher Forschung – wenn Sie sich damit ein bißchen befaßen, wüßten Sie es – zeigt, daß Frei-

raum, langer Atem und eine sichere Finanzplanung wichtige Voraussetzungen für Erfolge sind.

(Beifall bei der CDU.)

Aber diese drastischen, raschen und ungeplanten Sparvorgaben stören und zerstören solche Voraussetzungen. Anzuerkennen ist – Herr Schneider, ich will das auch ausdrücklich tun –, daß die SPD-Fraktion den unhaltbaren Vorschlag der Regierung, die Graduiertenförderung völlig zu opfern, noch korrigiert hat. Aber der ursprüngliche radikale Streichungsplan zeigt ja nur die Universitätsferne unserer Regierung.

Der neugeschaffene Stellen- und Forschungspool muß sich erst bewähren. Er wird ganz sicher die an anderen Stellen gerissenen Personallücken nicht schließen können.

Die lockeren Äußerungen unserer Ministerin über belebende Chancen, die im Sparen liegen, und das Herunterspielen der Risiken beim Einsparen sind nicht dazu angetan, Vertrauen bei den unmittelbar Betroffenen zu erwecken. Bei unseren Besuchen in den Hochschulen jedenfalls haben wir festgestellt, daß dort wenig Hoffnung auf sachgerechte Einsicht der Regierung besteht und daß auch entsprechend gering die Motivation ist, sich aus den Universitäten aktiv an Sparüberlegungen zu beteiligen. Gerade diese Beteiligung der Betroffenen wäre aber doch erforderlich.

Statt dessen ist jetzt durch bilaterale Absprachen der Regierung mit einzelnen Hochschulleitungen eine Art argwöhnisches Tauziehen zwischen den Hochschulen entstanden, wie denn die zusätzlichen Einsparkontingente verteilt werden sollen, die sich daraus ergeben, daß schmaler ausgestattete Hochschulen ihren Anteil am generell errechneten Einsparbeitrag nicht erbringen können. Was im übrigen als Vereinbarung oder gar als Einigung vorgeführt wird, ist nur das Aushandeln einer Schlimmstes vermeidenden Marge über dem diktierten Sockel von 8 % Einsparung in den nächsten vier Jahren.

Meine Damen und Herren, auch die CDU-Fraktion kann die Hochschulen nicht völlig von Sparmaßnahmen ausnehmen. Wir halten allerdings eine planvolle Strukturpolitik in vielen Fachbereichen für angebracht, gründlich überlegt, mit den Hochschulen in fairer Partnerschaft abgesprochen und in einem Zeitraum von vielleicht fünf bis zehn Jahren umzusetzen. Unsere Fraktion – leider ist das hier fast immer niedergewürdigt worden – hat große Anstrengungen unternommen, um den für solche Maßnahmen erforderlichen finanziellen Handlungsspielraum zu gewinnen. Wenn man in diesem Parlament dem Entschließungsantrag ernsthaft folgte, der ein Bündel von Einsparmaßnahmen vorsieht, dann würde jedenfalls abgesichert werden

können, daß die wissenschaftlichen Hochschulen nur einen etwa einprozentigen Stellenabbau pro Jahr zu verkraften hätten und damit wesentlich mehr Spielraum für eine echte Strukturreform hätten, von der überall die Rede ist. Im Ausschuß, meine Damen und Herren von der SPD und Herr Dr. Domröse, hatte ich zeitweilig den Eindruck, daß sich die hochschulpolitischen Vertreter Ihrer Fraktion zu diesem maß- und sinnvollen Ansatz würden verstehen können. Die heutige Sitzung und das vorliegende Papier zeigen aber, daß dies bedauerlicherweise nicht der Fall ist. Ich sage voraus, daß Sie mit diesem drastischen Einspareingriff in die personellen Gestaltungsmöglichkeiten der Universitäten der wissenschaftlichen Arbeit in unserem Land schweren Schaden zufügen und daß wir das rigide gesetzte Sparziel in den nächsten Jahren trotzdem nicht erreichen werden. Wir nennen das eine klassische Fehlentscheidung.

(Beifall bei der CDU.)

#### Vizepräsident Jahn:

Der nächste Diskussionsbeitrag kommt von Frau Kollegin Litfin. Bitte sehr!

#### Frau Litfin (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schneider, zu Ihrem Stolz auf das, was in der letzten Wahlperiode geleistet worden ist, möchte ich feststellen: Wie schön und gut habt ihr doch gearbeitet, als wir noch dabei waren.

Natürlich, Sie haben völlig recht: Wir müssen Standards absenken. Wir können auch nicht mehr als die Wahlversprechen einhalten, nämlich alle Stellen zu besetzen und zusätzlich 275 Lehrerinnen und Lehrer einzustellen. Mehr können auch wir nicht gewährleisten. Das gilt auch für die Stellen aus der Lernmittelfreiheit, die zu einem sozialen Instrument gemacht werden sollen.

Damit sind wir euch gegenüber aber immer noch um 2 304 Stellen in der Vorhand, d. h. unsere Standardabsenkungen müssen sehr viel geringer ausfallen, als dies die Landesregierung jetzt vorhat.

Der Herr Kultusminister hat gesagt, er gehe bei der Schulaufsicht den richtigen Weg. Erst kommt die Aufgabenkritik, und dann können Aufgaben abgebaut werden. Warum macht er das denn nicht auch in den Schulen so? Warum geht er nicht hin und läßt einmal überprüfen, was die Kinder heute alles an Überflüssigem lernen müssen? Warum guckt er nicht nach, ob all das, was an verbindlichen Inhalten vorgegeben wird, noch sein muß, und unterbreitet dann seine Einsparungsvorschläge, die auch

Frau Litfin

nach unseren Vorstellungen Stundentafeleinsparungen sein können? In der Sekundarstufe I reicht es nämlich, wenn die Kinder 30 Stunden in der Woche in die Schule gehen. Öfter brauchen sie da nicht hin.

Ich habe leider nur wenig Zeit, aber ich kann es mir nicht verkneifen, wenigstens ein bißchen süffisant wegen der Erwachsenenbildung zu sein. 25 Jahre lang ist Niedersachsen auf diesem Gebiet führend. Davon entfielen 14 Jahre in die Regierungszeit der CDU.

(Beifall bei der CDU. – Frau Pawelski [CDU]: Danke! – Schneider [SPD]: Sie haben überhaupt keine Ahnung, Frau Litfin!)

**Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat nun Frau Ministerin Schuchardt.

(Schneider [SPD]: Null Ahnung haben Sie, und dann spucken Sie solche Töne! – Gegenruf von Oestmann [CDU]: So klein und solche Sprüche! – Schneider [SPD]: Das Erwachsenenbildungsgesetz ist von 1970 und ist heute noch weitgehend gültig! Das Bildungsurlaubsgesetz ist von 1975 und ist heute ebenfalls noch weitgehend gültig! – Glocke des Präsidenten.)

– Frau Ministerin Schuchardt möchte jetzt beginnen, Herr Kollege Schneider.

**Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man der Opposition Glauben schenken würde, dann müßte man wirklich davon ausgehen, daß die niedersächsische Hochschullandschaft in Scherben läge. Dies ist nicht nur falsch, sondern jeder, der diesen Eindruck erweckt, sollte natürlich auch ein bißchen das Interesse Niedersachsens im Auge haben, das man natürlich auch nach unten reden kann.

(Beifall bei der SPD.)

Es gibt viele Gründe, doch noch einmal Zahlen zu nennen, die deutlich machen, daß dieser Vorwurf bei weitem nicht zutrifft.

Seit 1990, also seitdem wir die Verantwortung tragen – ich füge gern hinzu: in den ersten vier Jahren zusammen mit den Grünen –, ist das Volumen des Einzelplans 06 um 23% von 3,09 Milliarden DM auf 3,8 Milliarden DM gestiegen, die Ausgaben in den Hochschulen gar um 25,6%.

(Dr. Domröse [SPD]: So ist es!)

Die Zahl der Stellen an den Hochschulen ohne Medizin nahm von 13275 um 1135 auf 14410 im Jahre 1995 zu. Wenn man bedenkt, daß dazu noch etwa 200 Stellen aus dem weitergeführten Fachhochschulentwicklungsprogramm und aus dem Hochschulentwicklungsprogramm kommen, dann haben wir bei weitem mehr – selbst nach der Umsetzung unseres Sparprogramms –, als wir von der alten Landesregierung übernommen hatten.

(Frau Zachow [CDU]: Und wie sind die Studentenzahlen?)

– Die Studentenzahl ist zur Zeit rückläufig. Bitte, schießen Sie nicht Eigentore, sondern informieren Sie sich vorher!

(Frau Zachow [CDU]: Nein, ich meine im Vergleich zu 1990!)

– Ich sage dazu noch einiges.

(Zuruf von Horrmann [CDU].)

Das Entscheidende ist, daß wir unsere Planungen logischerweise nach den Entwicklungen der Studienanfänger ausrichten. Wir reden hier über langfristige und nicht über kurzfristige Maßnahmen.

Entgegen der Unterstellung mangelnder Investitionen wird die Zahl der flächenbezogenen Studienplätze – das hatten wir zugesagt – von 1990 bis 1998 nicht nur um 15000 Studienplätze zunehmen, sondern um etwas mehr als 16000.

(Dr. Domröse [SPD]: So ist es!)

Die Zahlen belegen eindrucksvoll den Stellenwert, den diese Regierung ihren Hochschulen beimißt. Im übrigen wird immer gern das Gerücht ausbreitet, wir würden diese Gegenfinanzierung der Bundesmittel nicht leisten können. Das ist schlicht und einfach falsch. Ich habe das alles allein auf der Grundlage der haushaltspolitisch abgesicherten Daten gesagt.

Wir haben linear aber nicht überall etwas draufgepackt, sondern sind nach strukturellen und wissenschaftspolitischen Gesichtspunkten vorgegangen. Ich weise hier insbesondere auf die Fachhochschulentwicklung hin, und ich glaube, wenn man einigermaßen objektiv ist, kann man sagen: Diese Politik unterscheidet sich ganz wesentlich von der Hochschulverwaltung, die wir bis zum Jahre 1990 hatten.

(Beifall bei der SPD. – Horrmann [CDU]: Niedersachsen hat als Bundesland die flächenbezogenen Studienplätze sichergestellt!)

Der Unterschied zu Ihnen besteht darin, daß wir bei den von uns gesehenen Einsparnotwendigkeiten ein modernisiertes, d. h. von den Anforderungen

her gesehen strukturell besser angepaßtes Hochschulsystem geschaffen haben. Zukunftsträchtige Bereiche wurden ausgebaut und werden weiterentwickelt. Deshalb stellen wir im Gegensatz zum Bund, der das Hochschulsonderprogramm ersatzlos auslaufen läßt, nach wie vor den Landesanteil weiter ein, denn wir wissen, daß damit wichtige moderne Studienangebote aufgebaut worden sind.

(Beifall bei der SPD.)

Wir werden auch nicht entsprechend der gesunkenen Nachfrage das Landesüberlastprogramm abbauen, sondern wir werden dieses verwenden, um die ausfallenden Bundesstellen durch das HSPI jedenfalls an den Stellen zu kompensieren, an denen die Arbeit qualitativ dringend weitergeführt werden muß.

Nun will ich die Situation, in der wir uns zur Zeit befinden, weiß Gott nicht beschönigen. Der Einzelplan 06 ist mit 110 Millionen DM Einsparauflage belastet und darüber hinaus mit dem bereits erwähnten zweiprozentigen Stellenabbau über vier Jahre. Übrigens sind die Hochschulen mit 45,8 Millionen DM an diesem monetären Einsparsoll beteiligt. Das will ich nicht beschönigen.

Aber wie war es denn bisher? Bisher war es immer so, daß das, was man für wünschenswert hielt und was auch notwendig war, zusätzlich draufgesattelt wurde. Wir tun jetzt folgendes – ich glaube insofern wirklich an die Heilsamkeit von Sparen –: Wir machen Inventur über das, worauf verzichtet werden kann, und über das, worauf nicht verzichtet werden kann.

Ich sage deshalb: Das ist auch richtig. Es gilt auch weiterhin unser Strukturkonzept, eine Konzentration der Bereiche mit starkem Nachfragerückgang oder mit Überkapazitäten sowie der kleineren Bereiche vorzunehmen.

Frau Litfin, Sie haben gesagt, durch die Hildesheim-Entscheidung sei das Strukturkonzept außer Kraft. Sie haben es leider nur allgemein gelesen; Sie haben es nicht im besonderen gelesen. Ihnen hätte bei der Informatik nämlich auffallen müssen, was wir dort an Kapazitäten haben und wie wenig diese Kapazitäten genutzt werden, weshalb wir möglicherweise handeln müssen.

Ich glaube also, daß es eine große Chance gibt, eingefahrene und verkrustete Strukturen zu hinterfragen und daraus Sparmöglichkeiten abzuleiten.

Wir hätten es uns natürlich erheblich einfacher machen können. Wir hätten sagen können – wie das übrigens in einem Land passiert ist, in dem die Grünen mitregieren –: Wir sparen weniger, d. h. im Rahmen eines kleineren Prozentsatzes; aber natürlich wird die Gegenfinanzierung des Hochschul-

sonderprogramms. I nicht weiter fortgeführt. So könnten wir auch verfahren. Damit hätten wir allerdings strukturell schweren Schaden angerichtet.

(Dr. Domröse [SPD]: So ist es!)

Deswegen bekennen wir uns lieber zu einer größeren Zahl auf der anderen Seite, mit der man so schön polemisch arbeiten kann, um auf der einen Seite Vernünftiges für die Hochschulen durchsetzen zu können.

(Beifall bei der SPD.)

Ich möchte mich ausdrücklich für die Bereitschaft bedanken, die im Ausschuß deutlich geworden ist, den Berufungspool zu schaffen, soweit das in der Größenordnung von 5 Millionen DM schon möglich ist, durch den tatsächlich unsere Berufungsfähigkeit nachgewiesen werden kann. Ich freue mich auch sehr darüber, daß Sie deutlich mit uns darin übereinstimmen, daß Stellen zur Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses so weit wie möglich ausgenommen werden sollen. Ich bedanke mich sehr für die Bereitschaft, die Haushalte der Universitäten Oldenburg und Clausthal und der Fachhochschule Osnabrück als Globalhaushalte, also als Betriebe zu führen. Ich freue mich darüber, daß auch dieses die Zustimmung des Hauses gefunden hat. Ich glaube, daß wir mit sehr viel mehr Flexibilität und Eigenverantwortung, Herr Block, in den Hochschulen vieles erreichen können.

Im übrigen darf ich darauf hinweisen, daß ich eben in einer Pressemitteilung gelesen habe, daß die Universität Göttingen das mit uns verabschiedete Einsparpotential mit einer Stimme Mehrheit im Senat beschlossen hat und daß sie selber gesagt hat, es sei zwar bitter, aber verkraftbar. Sie hat auch deutlich gemacht, in welchen Bereichen sie schwerpunktmäßig eingespart hat. Es sind ausnahmslos die Bereiche, die wir in struktureller Hinsicht ebenfalls als verfügbar beschrieben haben.

Meine Damen und Herren! Es wird von der Berechenbarkeit gesprochen. Der Druck der Hochschulen, Herr Block, bestand bisher in der Unberechenbarkeit, wann der nächste Haushaltsführungserlaß ins Haus kommt. Landauf, landab – nicht nur in Niedersachsen, sondern in allen Bundesländern – wird ähnlich verfahren. Was wir jetzt mit den Hochschulen absprechen, bringt genau den Gewinn an Zuverlässigkeit. Deshalb läuft das Fachhochschulentwicklungsprogramm weiter; deshalb läuft das Hochschulentwicklungsprogramm weiter; deshalb werden wir nicht einfach wichtige Stellen aus dem Hochschulsonderprogramm abkassieren und ähnliches mehr. Dies ist eine Zuverlässigkeit,

Frau Schuchardt

die die Hochschulen lange nicht hatten, schon gar nicht zu Ihrer Zeit.

Noch ein abschließendes Wort: Ich war bisher immer nur – ich habe gerade einmal meine Erfahrungen Revue passieren lassen – in der Situation der Regierungsverantwortung.

(Heiterkeit bei der CDU)

entweder als Mitglied einer die Regierung tragenden Fraktion oder selbst in der Regierung.

(Horrnann [CDU]: Das ist das Schicksal der FDP!)

– Das stimmt. Dafür haben Sie ja gesorgt. Ich habe die FDP verlassen, als sie zu Ihnen übergelaufen ist, kann man ja getrost sagen. Also, das ist nicht mein Thema.

(Beifall bei der SPD. – Zurufe von der CDU.)

Aber auf diese Weise, Herr Horrmann, habe ich eine Mentalität, die Sie – selbst als Regierungsmitglied – überhaupt nicht geübt haben. Wir können die Mark, die wir einnehmen, nur einmal ausgeben.

(Zurufe von der CDU.)

Die Opposition gibt – das beweist sie bei diesen Haushaltsberatungen wieder von Rede zu Rede –

(Horrnann [CDU]: Und dann machen Sie 4 Milliarden DM Schulden!)

jede Mark, die wir im Haushalt einnehmen, mehrfach aus. Das kann sich die Opposition leisten; eine Regierung kann sich das nicht leisten. Von uns wird Ernsthaftigkeit und Ehrlichkeit verlangt.

(Beifall bei der SPD. – Lachen bei der CDU.)

**Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren! Damit können wir diesen Bereich der Bildungspolitik verlassen und uns dem zweiten Diskussionsblock des heutigen Vormittages zuwenden. Es geht um den Bereich Umwelt und Landwirtschaft. Zum Bereich Umwelt liegt mir eine Wortmeldung der Kollegin Frau Zachow vor. Bitte sehr!

**Frau Zachow (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Liebe Frau Schuchardt, ich möchte Sie zuerst einmal fragen: Woher kommen denn dann die Schulden, wenn Sie nicht mehr ausgeben, als Sie einnehmen?

(Beifall bei der CDU.)

Wenn wir hier den Einzelplan 15 beraten, ist das nicht möglich, ohne auf das katastrophale Versagen

der Umweltministerin einzugehen. Nach fünf Jahren ihrer Ministertätigkeit steht Frau Griefahn vor dem Aus, hinterläßt einen politischen Scherbenhaufen und wird von keinem mehr als Gesprächspartner ernstgenommen.

(Beifall bei der CDU.)

Von Anfang an haben Sie publikumswirksam große Ankündigungen gemacht. Tatsächlich haben Sie aber in Ihrer Amtszeit so gut wie gar nichts bewegt.

In der Abfallpolitik liegt immer noch kein Abfallwirtschaftsprogramm vor. Die jahrelange Untätigkeit bei der Sonderabfalldeponie Mönchehagen hat dazu geführt, daß jetzt der örtliche Wasserverband wegen des Dioxinaustritts eine Schadenersatzklage erhoben hat. Vorläufiger Streitwert: 400 000 DM.

Sie verteufeln die Verbrennung und exportieren den Sonderabfall nach wie vor in Verbrennungsanlagen außerhalb Niedersachsens.

(Jüttner [SPD]: Wo steht das mit dem Verteufeln?)

Bei der Verbrennung von Lackschlämmen bei VW in Wolfsburg wurden dann allerdings entgegen der bisher geltenden Linie Ihres Hauses andere Maßstäbe angelegt.

Die Frau Ministerin ist zwar im Moment nicht da. Ich spreche sie aber trotzdem an; sie kann es ja anschließend nachlesen.

(Horrnann [CDU]: Die Stellvertreterin!)

– Nein, ich glaube, das wäre nicht ganz richtig.

Sie persönlich, Frau Ministerin, haben die von Ihrem damaligen Staatssekretär Horn gemachten Einwendungen beiseite gewischt und die Genehmigung zur Lackschlammverbrennung erteilt.

(Jüttner [SPD]: Kritisieren Sie das gerade, Frau Kollegin?)

– Was ich kritisiere, kommt jetzt. – Der Hintergrund dieser erstaunlichen Ausnahmegenehmigung war, daß Herr Dr. Braungart die Verbrennungsanlage bei VW in einem 300 000 DM teuren Gutachten als zukunftsweisend bewertet hat. Ein anschauliches Beispiel praktizierter Harmonie zwischen Ökologie und Ökonomie!

**Vizepräsident Jahn:**

Frau Kollegin Zachow, möchten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Jüttner beantworten?

**Frau Zachow (CDU):**

Nein, ich gestatte keine Zwischenfragen, weil dann nachher der nächste gekniffen ist.

(Jüttner [SPD]: Weil Sie wissen, was ich fragen will, und darauf keine Antwort haben! – Weitere Zurufe von der SPD.)

Dazu paßte nicht, Frau Griefahn, daß Sie die sogenannte Klärschlammstudie über ein Jahr verheimlichten, nur weil Sie die Stellungnahme Ihrer Fachleute, die langfristig eine thermische Behandlung des Klärschlammes für unausweichlich halten, nicht akzeptieren wollten.

Ihrer Bitte nach einer entsprechenden Überarbeitung der Studie ist die zuständige Abteilung nicht nachgekommen, weil die Fachbeamten keinen sachlichen Grund für eine Änderung der Studie sahen. Erst als die Studie öffentlich wurde und Experten weiterhin auf einer thermischen Behandlung bestanden, gab sich die Ministerin geschlagen und mußte die Verbrennung von belastetem Klärschlamm letztendlich doch zulassen.

In der Energiepolitik ist ein absolutes Chaos verursacht worden. Die mit einem Kernenergieausstieg verbundene unverantwortliche Steigerung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes wird nach wie vor schlicht ignoriert. Nur weil Sie sich ein für allemal ideologisch festgelegt haben,

(Jüttner [SPD]: Wer sagt das?)

nehmen Sie die katastrophalen Folgen einer beschleunigten Klimaveränderung in Kauf. Auf der anderen Seite sagen Sie – das ist das, worüber man sich so ärgern kann –, die Vorgaben für die Vertragsstaatenkonferenz in Berlin gingen einfach nicht weit genug.

Über Ihren ausstiegsorientierten Gesetzesvollzug in der Energiepolitik haben wir hier schon oft debattiert. Sie haben inzwischen von den Gerichten bescheinigt bekommen, daß die von Ihnen geübte Genehmigungspraxis gesetzeswidrig ist. Die Beamten Ihres Hauses haben Sie oft davor gewarnt. Sie haben gemeint, geltendes Recht außer Kraft setzen zu können. In dem Urteil ist es dann auf den Punkt gebracht worden: Sie haben die Amtspflichten verletzt. Die auf das Land zukommende Schadenersatzforderung beträgt für den ersten Baustopp sage und schreibe 10 Millionen DM und für den zweiten Baustopp 5,8 Millionen DM. Im dritten Rechtsstreit, der auch noch aussteht, rechnen wir mit 16 Millionen DM. Hinzu kommen noch einmal 5,5 Millionen DM für den Transport des Salzes von Gorleben nach Morsleben. Auch dafür wird der Bund noch auf das Land zukommen. Alles in allem werden sich die Schadenersatzforderungen für das Endlager Gorleben voraussichtlich auf 37 Millionen DM belaufen. Wenn ein solcher Betrag als freie Spitze in diesem Haushalt zur Verfügung stände, wären Sie alle ganz froh.

Beim Schacht Konrad haben Sie eine gerichtliche Niederlage erlitten, als Sie sich weigerten, die Planungsunterlagen öffentlich auszulegen. Das Bundesministerium war dann nicht mehr bereit, im Genehmigungsverfahren die Verzögerungstaktik hinzunehmen, und hat dann einen Vorschlag für ein Plangenehmigungsverfahren erarbeitet.

(Jüttner [SPD]: Sie sollten sich einen besseren Redenschreiber suchen! Das ist wirklich schlimm!)

– Nein. – Wir gehen davon aus, daß es wieder zu einer Weisung kommen wird, wenn nicht bald gehandelt wird.

(Frau Lübben [SPD]: Was hat denn das mit dem Haushalt zu tun? – Inselmann [SPD]: Reden Sie doch mal zum Haushalt!)

– Bei diesem Haushalt lohnt es sich ja kaum, bei einer freien Spitze von 27 Millionen DM.

(Frau Kruse [SPD]: Also, Frau Zachow! – Weitere Zurufe von der SPD.)

Ich möchte noch die 2,3 Millionen DM für Stade erwähnen, die Sie – auch wegen des Gutachters – bezahlen müssen.

Die Unredlichkeit der Amtsführung zeigt sich aber vor allem bei der Thematik des Castor-Transportes. Obwohl Ihr Haus gegenüber dem Betreiber in Philippsburg und gegenüber dem BMU erklärt, es gebe keinerlei sicherheitstechnische Bedenken und Gorleben entspreche in allen Belangen der Genehmigungsbedingung, verkünden Sie landauf, landab, der Castor-Transport sei rechtswidrig und unsinnig. Damit haben Sie monatelang den falschen Eindruck erweckt, als könnten Sie den Transport verhindern.

Sie wollten sich im Wendland querstellen. Sie haben annonciert, der Kampf sei aufgenommen. Wer so agiert, trägt Mitverantwortung für das, was passiert und was noch passieren wird – wobei ich das nicht hoffe – und muß sich dann letztlich auch der Verantwortung stellen.

Wenn wir hier gestern gesagt haben, das Maß sei voll, meinen wir damit auch die eklatanten Verstöße Ihres Hauses gegen das Haushaltsrecht. Im Zusammenhang mit der Anhörung zum Schacht Konrad denke ich z. B. daran, daß eine Handwerkerrechnung in Höhe von 900 000 DM – und zwar nur durch Schlampereien in Ihrem Hause verursacht – zweimal bezahlt wurde.

Die Ministerin läßt sich eine fast 3 000 DM teure Rede zum Thema „Umweltpolitik in Niedersachsen“ schreiben, und das bei 350 Mitarbeitern im Haus.

(Zuruf von Frau Kruse [SPD].)

Frau Zachow

Die Kampagne zum Abfallgesetz hat 750 000 DM gekostet. Die Prüfer sprechen hier von Fehlleitungen öffentlicher Mittel.

Dies alles zeigt, wie unverantwortlich mit dem Geld umgegangen wird.

Im Einzelplan 15 sind weitere Ansätze enthalten, die mit einer seriösen Haushaltsaufstellung nichts zu tun haben, so zum Beispiel die Finanzierung von Ausgaben aus der Wasserentnahmegebühr und der Abfallabgabe. In beiden Fällen liegt eine unzulässige Überveranschlagung vor. Nach dem Ist-Ergebnis 1994 ist bei der Wasserentnahmegebühr anstelle der veranschlagten 120 Millionen DM höchstens ein Aufkommen von 110 Millionen DM zu erwarten. Bei der Abfallabgabe werden es statt der erwarteten 30 Millionen DM maximal 25 Millionen DM sein. Hier müßten wir schon darüber aufgeklärt werden, woher Sie die fehlenden 15 Millionen DM nehmen wollen.

(Zuruf von Jüttner [SPD].)

– Sie haben es nicht eingenommen, aber Sie haben alles ausgegeben. Das ist doch der Punkt. Frau Schuchardt hat gerade erklärt, wie das funktionieren soll.

Auch wenn bei der Wasserentnahmegebühr für 1995 eine solch niedrige Finanzierungsrate verkraftbar ist, weil aus dem Vorjahr noch Ausgabe-reste vorhanden sind, wird es natürlich 1996 zum Engpaß kommen.

Angesichts dieser Reduzierung dürften auch die hohen Anteile für Personal- und Sachaufwendungen sehr kritisch sein. Die Anteile sind 1995 und 1996 mit 22 Millionen DM veranschlagt. Bei einer Reduzierung der Wasserentnahmegebühr auf 110 Millionen DM würde sich der Personalkostenanteil und der Sachaufwendungsanteil auf über 20 % belaufen. Das ist ein wahnsinnig hoher Anteil. Bei der Abfallabgabe sieht es noch schlimmer aus: Da kommen wir auf über 25 %. Hier ist nach unserer Auffassung insgesamt eine Umschichtung notwendig.

Ein großer Teil der Ausgaben für die Sicherung der Sonderabfalldeponie Münchehagen könnte aus der Abfallabgabe finanziert werden. Dort würde es hingehören. Statt dessen wird eine Finanzierung aus der Wasserentnahmegebühr vorgenommen. Auch wenn der Verwendungskatalog des Niedersächsischen Wassergesetzes zu diesem Punkt durch das Haushaltsgesetz geändert und dadurch die Finanzierung zugelassen worden ist, dem eigentlichen Zweck der Wasserentnahmegebühr entspricht diese Finanzierung nicht.

Ein deutlicher Schwachpunkt im Haushalt ist das Kapitel Rüstungsaltposten. Seit 1989 werden Rüstungsaltposten flächendeckend erfaßt und einer

mehrstufigen Gefährdungsabschätzung unterzogen. Die dafür vorgesehenen jährlichen Haushaltsmittel sind seit 1992 ständig gekürzt worden. Während 1990 für diese Aufgabe noch über 12 Millionen DM zur Verfügung standen, wurde dieser Betrag bis 1994 auf 3,8 Millionen DM reduziert. Die Ansätze für 1995 und 1996 betragen nur noch 3 bzw. 2 Millionen DM. Schon jetzt sind die Mittel für 1995 aber aufgrund von Verpflichtungsermächtigungen und Festlegungen aus 1994 vollständig aufgebraucht. Mit diesen Ansätzen ist eine zielorientierte und wirtschaftliche Fortsetzung der Gefährdungsabschätzung in keiner Weise mehr möglich, obwohl Ihr Haus – jetzt ist Frau Griefahn da – noch immer so tut, als würde auf diesem wichtigen Gebiet die Problematik der Rüstungsaltposten nachhaltig aufgearbeitet werden.

Darüber hinaus bemängeln wir, daß ohne jegliche Beteiligung des Parlaments einfach 12 Millionen DM vom Landwirtschaftsministerium auf das Umweltministerium übertragen worden sind, wobei aber nur 5 Millionen DM für den notwendigen Küstenschutz eingesetzt wurden. Nach unserer Auffassung wäre es bei einer sorgfältigen Vorbereitung in den Ausschüssen sicherlich möglich gewesen, die entsprechenden Komplementärmittel zu finden, um auch die restlichen 7 Millionen DM für diese wichtige Aufgabe des Küstenschutzes einzusetzen.

Auch der vorbeugende Gewässerschutz ist nach wie vor unzureichend ausgestattet. Deswegen halten wir eine Erhöhung der Mittel für zusätzliche landwirtschaftliche Beratung in Wasserschutz- und in Vorranggebieten sowie den Bau von Güllelagerkapazitäten für notwendig.

(Brauns [SPD]: Wird ja auch gemacht!)

– Zusätzlich; hören Sie zu! – Die dafür erforderlichen Mittel für 1995 und 1996 von jeweils 5 Millionen DM sollten nach unserer Auffassung aus den für die Naturschutzprogramme zum Schutz der Gewässer und des Wasserhaushaltes vorgesehenen Mitteln von 13 Millionen DM genommen werden. Die Verwendung dieser Mittel, die aus der Wasserentnahmegebühr entnommen wurden, für das Naturschutzprogramm ist zumindest kritisch zu sehen. Sie haben doch aus alten Haushaltspositionen alles in die Wasserentnahmegebühr umgesetzt. Durch diese Umbuchung tragen Sie letztlich zur Haushaltssanierung bei. Damit ist die Wasserentnahmegebühr nach wie vor das, was wir immer gesagt haben: eine Steuer, die Sie erheben, um den Haushalt zu decken. Das ist so, auch wenn Sie das noch so elegant machen. Letztlich können Sie doch alles unter Gewässerschutz einordnen. Irgendwo finden Sie alles wieder. Sie betreiben hier Umwegfinanzierungen. Wenn Sie diese Steuer nicht hätten, sähe Ihr



Haushalt ohne die 120 Millionen DM noch katastrophaler aus!

Bei der Förderung der Abwasserbehandlung müssen wir endlich dazu kommen, daß die Abwasserbeiträge, insbesondere bei übergroßen Grundstücken, nachhaltig gesenkt werden. Wir halten deshalb eine Anhebung der Mindestfördersätze von 20 auf mindestens 30 % für unabdingbar, wobei die Abwasserbehandlungsmaßnahmen zeitlich gestreckt werden müssen.

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, das hehre Ziel, das Sie 1990 einmal hatten, nämlich daß der Umwelthaushalt 5 % des gesamten Haushaltes ausmachen sollte, haben Sie nicht erreicht. Sie liegen jetzt noch bei 2,1 % bzw. im nächsten Jahr bei 2,03 %. Wenn Sie allerdings die Wasserentnahmegebühr und die Abfallabgabe abziehen würden, dann kämen Sie locker unter 2 %. Aber selbst wenn Sie nur die geschönten Ausgaben herausnehmen, liegen Sie unter 2 %. Für die Umweltpolitik, meine Damen, meine Herren, ist damit in Niedersachsen ein Tiefpunkt erreicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege Schwarzenholz hat nun das Wort.

**Schwarzenholz (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Durch die Ereignisse um die Familienfilz-Affäre ist die heutige Haushaltsdebatte leider mit einer sehr großen Brisanz versehen worden, die es schwer macht, im eigentlichen Haushaltsbereich zu diskutieren. Ich will es trotzdem versuchen. Aber es läßt sich nicht vermeiden, in erster Linie über die Rolle von Frau Griefahn in der Umweltpolitik zu sprechen.

Wie steht es um die Umweltpolitik in Niedersachsen ein Jahr, nachdem die Landtagswahl der SPD mit 44 % die absolute Mehrheit der Sitze gebracht hat? Frau Griefahn hat damals den Eindruck in der Öffentlichkeit zu erwecken versucht, daß die damals geäußerte Befürchtung, dieses Ergebnis würde dazu führen, daß die Umweltpolitik de facto einen Substanzverlust erleiden würde, unbegründet sei. Diese Befürchtung war ja vor allem deshalb entstanden, weil der Ministerpräsident Schröder mit seinem Wahlkampf unter dem Motto „Arbeit, Arbeit, Arbeit“ gar keinen Zweifel daran gelassen hatte, daß ein Bedeutungsverlust der Umweltpolitik automatisch vorprogrammiert war. Viele hatten die Erwartung an die alte und neue Umweltministerin Griefahn, daß sie als umweltbewegte ehemalige

Greenpeace-Aktivistin diesen Absichten Schröders als aktive Umweltlobbyistin im Kabinett entgegenzutreten würde. Der jetzt vorgelegte Doppelhaushalt ist neben einer Vielzahl in letzter Zeit angefallener Sachentscheidungen oder Unterlassungen eine gute Grundlage, um zu überprüfen, wohin Monika Griefahn dieses Umweltschiff tatsächlich gesteuert hat und welchen Einfluß sie denn nun wirklich auf die Entscheidungen ihrer SPD-Fraktion und der Landesregierung in der Umweltpolitik hat.

Dieser Haushalt ist im Umweltbereich vor allem dadurch gekennzeichnet, daß er durch die rechtswidrige Zweckentfremdung der Mittel aus dem Wasserentnahmeentgelt in einer Höhe von mehr als 25 Millionen DM geschönt wurde.

(Reckmann [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

Wer den realen Anteil des Umweltbereiches am Gesamthaushalt im Vergleich zu den Vorjahren feststellen will, muß diesen Betrag abrechnen.

Die Zweckentfremdung des Wasserentnahmeentgelts kann zwar kurzfristig den Rückgang der Finanzierung aus allgemeinen Haushaltsmitteln kaschieren. Aber sie ist zugleich eine Zeitbombe für den Umweltbereich. Sollte sich die Rechtsauffassung der Wasserbeschaffungsverbände, der Oppositionsfraktionen hier im Landtag und vieler anderer bestätigen, daß die Ausdehnung des Verwendungszweckes des Wasserentnahmeentgelts den Charakter einer Gebühr sprengt und diese zur Steuer gemacht hat, dann bricht diese Einnahmequelle – wie beim Kohlepennig – über Nacht zusammen. Es ist deshalb verantwortungslos, diesen Weg der kurzfristigen Abhilfe zu gehen. Monika Griefahn hat damit die Verantwortung dafür übernommen, daß diese wichtige Einnahmequelle im Trinkwasserbereich gefährdet wird.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nun schlaglichtartig einige Schwerpunkte beleuchten, die deutlich machen, daß sich die von Monika Griefahn verantwortete Umweltpolitik stromlinienförmig dem Rollback des Gerhard Schröder angepaßt hat.

**Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege Schwarzenholz, möchten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Jüttner beantworten?

**Schwarzenholz (GRÜNE):**

Nein, meine Redezeit läßt das nicht zu. – Ein Beispiel ist der Bereich der Atomenergie. Da geht es auf den ersten Blick recht harmlos zu. Da verschwindet im Haushalt der eigene Ansatz für den Beirat für Fragen des Kernergieausstiegs in einem

Schwarzenholz

Sammelansatz für verschiedene Beiräte. Die verfügbaren Mittel werden deutlich gekürzt. Die Beratungstätigkeit des Beirates wird zurückgefahren.

Im Umweltausschuß ist unser Antrag, diesen Ansatz wiederherzustellen und um 10 % zu erhöhen, von der SPD-Fraktion abgelehnt worden. Von Frau Griefahn war hierzu nichts zu hören.

Richtig spannend wird es, wenn Frau Griefahn verkündet, daß das Land Niedersachsen im Bundesrat beantragt, die Mittel für das Genehmigungsverfahren für das Endlager Gorleben aus dem Bundeshaushalt herauszunehmen. Da denkt sich der grüne Atomkraftgegner: Prima, dann machen wir das gleiche auch in Niedersachsen. Da das Genehmigungsverfahren für Schacht Konrad von Frau Griefahn zu Recht in der Vergangenheit als ungeeignet abgelehnt wurde, um die Eignung dieses Erzbergwerkes zu überprüfen, gilt dies natürlich auch in diesem Fall. – Es war dann allerdings keine große Überraschung für uns, daß unsere Kürzungsanträge hierzu von der SPD-Fraktion pauschal abgelehnt worden sind. Für Frau Griefahn und für die SPD-Fraktion ist es offensichtlich völlig normal, in Bonn große Töne zu spucken und in Hannover kleine Atombrötchen zu backen.

(Stock [CDU]: Das ist wahr!)

Ein ähnliches Schauspiel bietet sich auch in der Abfallpolitik. Ich will jetzt gar nicht auf die merkwürdigen Umstände einzelner Kampagnen, wie z. B. der Mehrwegkampagne, eingehen. Damit muß sich wohl leider ein Untersuchungsausschuß befassen.

(Jüttner [SPD]: Mir kommen die Tränen!)

Vielmehr möchte ich darauf hinweisen, daß sich in der letzten Wahlperiode Frau Griefahn unter grünem Begleitschutz klar und unmißverständlich gegen die Hausmüllverbrennung ausgesprochen hat. Im letzten Jahr sind nun in mehreren Landesteilen große Energieversorger auf den Plan getreten und bieten den Landkreisen und Städten den Bau von großen Müllverbrennungsanlagen an. Mit kräftiger, aktiver Unterstützung der Landesregierung, insbesondere der Regierungspräsidenten, werden diese Pläne nun durchgesetzt.

Kleinlaut erwidert Frau Griefahn auf die massive Kritik vor allem der vielen Bürgerinitiativen, daß sie da nichts machen könne, da es sich um eine Angelegenheit der Kommunen handle. Entlastend verweist sie darauf, daß die drei von der rot-grünen Landesregierung in Niedersachsen geförderten Modellprojekte zur mechanisch-biologischen Vorbehandlung nicht abgebrochen, sondern fortgesetzt werden sollen. Was nützen die Erkenntnisse aus diesen Modellprojekten aber, wenn zwischenzeitlich die Landkreise flächendeckend vertraglich über

20 Jahre an die großen Müllverbrenner gebunden sind? – Da schweigt Frau Griefahn und kapituliert vor der Riege der sozialdemokratischen Landräte, die das lästige Abfallproblem schnellstmöglich loswerden wollen. Für diese Riege der Politiker wären die Allesfresseröfen die bequemste Alternative. Dann kann es natürlich schnell mal passieren, daß – wie im Landkreis Northeim – ein Müllöfen für 100 000 Jahrestonnen für diesen Landkreis geplant wird, obwohl im letzten Jahr in diesem Landkreis nur 75 000 t angefallen sind. Frau Griefahn aber schweigt dazu. In der Öffentlichkeit ist keine Handlung von ihr ersichtlich, daß sie gegen diese unzulässige Vorgehensweise des Landkreises Northeim vorgeht.

Ein anderes Beispiel für dieses Müllchaos, eines aus dem Hamburger Umland: Dort schließen vier Landkreise im Hamburger Umland nach Geheimverhandlungen der Oberkreisdirektoren und nach einer effektiven Beratungszeit von nur zwei Wochen mit einem Hamburger Energieversorger einen Müllverbrennungsvorvertrag ab. So nebenbei verpflichten sich die Landkreise in diesem Vertrag, Verbrennungsschlacke in gleicher Menge – also im Verhältnis 1:1 – zurückzunehmen, wie sie vorher Hausmüll geliefert haben. Also laufen die Deponien dieser Kreise genauso schnell voll wie bisher. Die Hamburger Müllverbrenner haben auf diese Art und Weise eine elegante Methode gefunden, ihre Hausmüllreststoffe in niedersächsischen Deponien zu verbuddeln. Wo ist in diesem Falle die Stimme von Frau Griefahn? Sie hätte eine Vielzahl von Möglichkeiten, diese unzulässigen Verträge, die den Export von Hamburger Abfällen nach Niedersachsen regeln, kommunalaufsichtlich zu beanstanden und gegen sie vorzugehen. – Es passiert aber nichts.

Die Stadt Braunschweig schließt einen Verbrennungsvertrag mit den BKB in Helmstedt ab und behauptet, keine Schlackedeponie einrichten zu müssen, da die BKB die Schlacke verwerte und notfalls im Landkreis Helmstedt deponiere. Der Landkreis Helmstedt ist aber entschieden dagegen und ist nicht bereit, diese Verbrennungsrückstände aus Braunschweig zu deponieren. Wo ist Frau Griefahn in dieser Frage? Springt sie dem Landkreis Helmstedt zur Seite? – Sie ist wieder mal nicht zu sehen. Sie müßte sich allerdings auch in dieser Frage mit Gerhard Glogowski anlegen, der diese Verträge als Ratsherr in Braunschweig mitbeschlossen hat. Mein Eindruck ist: Mit Leuten, die den Vornamen „Gerhard“ haben, legt sie sich im Kabinett nicht so gerne an.

Die Stadt Hannover beklagt zu Recht, daß ihr vom Regierungspräsidenten in Hannover keine ausreichende Planungssicherheit für eine mechanisch-biologische Vorbehandlungsanlage gegeben wird

und das Land damit den Kommunen, die den Weg der dezentralen und umweltverträglicheren Abfallvorbehandlung gehen wollen, in den Rücken fällt. Frau Griefahn, ich frage Sie auch in diesem Falle: Wo bleibt dort Ihre Stimme? Wo lösen Sie im konkreten Verwaltungshandeln das ein, was 1994 auch durch einen Erlaß Ihres Umweltministeriums festgelegt worden ist, daß nämlich die Landkreise und Städte, die sich für diesen Weg entscheiden, eine unbefristete Genehmigung erhalten?

Um wenigstens kleine Anreize für Landkreise zu schaffen, die sich für die dezentrale Rotte entscheiden wollen, haben wir zum Haushalt beantragt, über die Laufzeit der drei Modellprojekte hinaus eine Anreizfinanzierung in den Haushalt einzubauen, um Landkreise, die sich für mechanisch-biologische Vorbehandlungsmaßnahmen entscheiden, durch eine Startfinanzierung zu unterstützen.

(Frau Lübben [SPD]: Das tun die doch!)

– Nein, das wird nicht gemacht.

(Frau Lübben [SPD]: Das machen die bei uns im Landkreis!)

Das ist ein Versuch, über diese drei Landkreise hinaus Anreize zu schaffen, sich nicht an die Müllverbrenner zu verkaufen. Auch dieser Haushaltsantrag ist jedoch von Ihrer Fraktion im Umweltausschuß pauschal abgelehnt worden.

Im Sonderabfallbereich wird ein ähnliches Schauspiel der Konzeptions- und Hilflosigkeit geboten. Da wird in Hoheneggelsen – wie wir schon diskutiert haben – unter Bruch aller Wahlversprechen, unter Rückgriff auf einen unter den CDU-Ministern Glup und Remmers vor zehn Jahren erlassenen und heute völlig überholten Planfeststellungsbescheid die Erweiterung der Sonderabfalldeponie für 20 bis 35 Jahre genehmigt.

Für das Riedel-Bergwerk in Uetze-Hänigsen wird ein Genehmigungsverfahren für eine Untertagedeponie eingeleitet, obwohl bekannt ist, daß in diesem Bergwerk erhebliche Mengen von Kampfstoffen aus dem zweiten Weltkrieg lagern und ein Nachweis der Langzeitsicherheit dieses Endlagers völlig unmöglich ist, von den ungelösten finanziellen Fragen um dieses Endlager ganz zu schweigen. Frau Griefahn leitet dieses Verfahren ein, obwohl ihr diese Umstände bekannt sind. Das ist das Motto „Augen zu und durch“. Dann ist es auch kein Wunder, wenn so zweifelhafte Verwertungswege wie die Verbrennung von hochgiftigen Lackschlämmen in einem Heizkraftwerk des VW-Werkes in Wolfsburg genehmigt werden. Denn dieser Weg ist für VW um vieles günstiger und dazu noch in einem 300 000-DM-Gutachten von einem der „drei genialsten Köpfe unserer Zeit“ empfohlen worden.

Da kann eine Umweltministerin Monika Griefahn nur ja sagen. Das verstehe ich auch.

Bei der Diskussion um die Entsorgung des schadstoffbelasteten Elbschlicks greift Frau Griefahn eine Empfehlung des Elbschlickforums aus dem inhaltlichen Zusammenhang heraus und überträgt dem PVC-Produzenten DOW in Stade die Aufgabe für die Machbarkeitsprüfung der unterirdischen Ablagerung des Schlicks in den Salzwasserkavernen dieses Konzerns. Neben erheblichen Sicherheitsbedenken gegen dieses Verfahren erreicht Frau Griefahn durch dieses Vorgehen aber insbesondere, daß DOW eine Produktionsgarantie für die umweltbelastende Chlorchemieproduktion erhält, da der Schlick nur eingebracht werden kann, wenn in gleicher Menge Sole als Grundstoff für die PVC-Herstellung aus den Kavernen gepumpt wird. Die DOW lacht sich ins Fäustchen. So bekommt die sonst auch von Frau Griefahn beklagte PVC-Herstellung nun plötzlich ein Griefahnsches Öko-Siegel.

Es kann auch nicht mehr erstaunen, daß Anträge der Grünen, die in der letzten Zeit immer stärker aufgedeckten Rüstungsaltslasten in Niedersachsen mit Nachdruck zu untersuchen und deutlich mehr Mittel in den Haushalt einzusetzen, abgelehnt werden. Auch der Hinweis auf die notwendigen Sanierungsmaßnahmen, an denen sich nach unserer Auffassung auch das Land beteiligen müßte, wird vom Tisch gewischt. Die Sanierung sei Sache der Kommunen und gehe das Land nichts an. Arme Kommunen, kann ich da nur sagen, die im Gesundheits- und Umweltinteresse etwas machen müssen und damit völlig allein stehen. – Soviel aus dem Umweltbereich zum „Pakt der Vernunft“.

Im Bereich des Naturschutzes beklagen alle Beteiligten bei der Vorlage des Haushaltsplanentwurfs zu Recht, daß die Mittel für den Nationalpark Harz, der im letzten Jahr mit großem Medienaufwand von Frau Griefahn aus der Taufe gehoben wurde, völlig unzureichend ausgestattet sei und mit den vorgesehenen Mitteln gleich wieder abgeschafft werden könne.

So waren für die Öffentlichkeitsarbeit in diesem großen Gebiet gerade einmal 50 000 DM vorgesehen. Aufgrund des großen Protestes bekommt der umweltpolitische Sprecher der SPD-Fraktion offensichtlich Bedenken und erhöht in einem Antrag die Gesamtmittel für den Nationalpark Harz schnell um 200 000 DM.

(Jüttner [SPD]: Nicht schlecht, nicht?)

Das reicht zwar kaum, um eine vernünftige Arbeit zu finanzieren, aber immerhin, Respekt. Der Haken dabei ist nur, daß Sie diese Mittel aus dem im Bereich der Kampfmittelbeseitigung und Rüstungs-

Schwarzenholz

altlasten herausgeschnitten haben, die dort nun fehlen.

Im Bereich der Elbtalau ist nun wieder mit großem Medienrummel von Frau Griefahn das Forum „Elbtalau“ eingesetzt worden. Zwar ist die versprochene Planungsgruppe erst nach mehrmonatiger Verspätung eingerichtet worden; aber es gibt bereits den ersten Erfolg zu verzeichnen. Professor Donner konnte gewonnen werden, um das Forum „Elbtalau“ zu leiten. Da ist es auch kein Problem, für die Finanzierung dieser Tätigkeit des Moderators Donner 300 000 DM in den Haushalt aufzunehmen. Als die Grünen in der Hoffnung, da könnte einmal etwas ernst gemeint sein, im Umweltausschuß die Mittel für den Vertragsnaturschutz und den Erwerb von Naturschutzflächen erhöhen wollten, um auch vor Ort tatsächlich wirksame Maßnahmen ergreifen zu können, wurde dieser Antrag von der SPD-Fraktion natürlich wieder abgelehnt. Wahrscheinlich ist diese reale Kleinarbeit im Naturschutz nicht so öffentlichkeitswirksam wie die Eröffnung einer Umweltmesse. Da muß der Naturschutz eben zurückstehen. Daß der Naturschutz in den übrigen Bereichen Niedersachsens aufgrund der leeren Kassen fast leer ausgehen muß, ist dann auch eine Selbstverständlichkeit.

Diese Aufzählung ließe sich noch beliebig fortsetzen. In der Summe ist festzustellen: Umweltpolitik à la Griefahn ist eine Politik der Fassaden und der großen Worte, hinter denen keine belastbare Substanz steht.

(Reckmann [SPD]: Quatsch!)

Hochfliegende Expo-Pläne sind mehr die Sache der Monika Griefahn als reale, harte, gut organisierte Umweltpolitik.

(Eveslage [CDU]: Die ihres Mannes!)

Hinter dem Umweltmythos Griefahn versteckt sich in Wirklichkeit die gnadenlose Industriepolitik à la Schröder.

(Beifall bei den GRÜNEN. – Zuruf von der SPD: Ach, hören Sie doch auf!)

Insoweit waren und sind diese beiden weiterhin ein gutes Team, aber nicht für die Umwelt.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch etwas zum Bereich Landwirtschaft sagen. Der Einzelplan des Landwirtschaftsministeriums ist durch zwei Trends gekennzeichnet: erstens durch den Abbau von Haushaltsmitteln, die der Entwicklung einer umweltverträglicheren Landwirtschaft dienen sollten, und zweitens durch das Nichttätigwerden auf Gebieten, auf denen dringender Handlungsbedarf angezeigt ist. Auf Antrag der SPD-Fraktion wird die Förderung ökologischer Maßnahmen auf landwirtschaftlich genutzten Flächen gegenüber

dem Haushalt 1994 um 4,6 Millionen DM abgesenkt. Darunter fällt die umweltgerechte Gülleabfuhr, die 20jährige Stilllegung von Ackerflächen für ökologische Ruhezone und das Kooperationsmodell „Naturschutz und Landwirtschaft“, wo unter maßgeblicher Beteiligung von Bauern Landschaftspflege auf Flächen praktiziert wird. Gleiches gilt für die ökologischen und umweltschützenden Weiterbildungsmaßnahmen. Hier wird der Ansatz von 0,9 auf 0,5 Millionen DM heruntergefahren, die die 1994 erstmals eingesetzten Programme des biologisch-dynamischen Anbaus auf breitere Grundlage stellten.

Als Schweinepest-Haushaltsoffer kann man auch die Wanderausstellung „Ökologischer Landbau“ bezeichnen, für die ebenfalls unter dem Druck der Grünen der zarte Betrag von 0,2 Millionen DM in den Haushalt eingesetzt wurde. Ein wahrlich bescheidener Einstieg in eine Öffentlichkeitsarbeit für eine umweltverträgliche Landwirtschaft!

Hier gilt die gleiche Devise wie im Umweltbereich. Auch dieser zarte Ansatz ist einkassiert. Kaum sind die lästigen Öko-Nörgler aus der Regierung heraus, kann man wieder der anständigen deutschen Massenviehhaltung und dem Chemieackerbau nachgehen. Frau Griefahn macht es vor, warum sollte Minister Funke da nachstehen? Besonderer Umweltvorlieben ist er ja nie verdächtig gewesen.

Der Landwirtschaftshaushalt spiegelt insgesamt die Unfähigkeit dieser Landesregierung wider, wirksame Maßnahmen einzuleiten, um die Ursachen für die Schweinepest, die in der Massentierhaltung liegen, zu beseitigen.

(Oestmann [CDU]: Was schlicht falsch ist!)

Deshalb werden wir mit immer neuen Risiken konfrontiert werden, die aus der nicht artgerechten Tierhaltung herrühren. Landwirtschaftspolitik à la Funke bleibt in diesem Teufelskreis stecken.

(Beifall bei den GRÜNEN. – Zurufe von der SPD: Unmöglich! Schlechte Rede!)

**Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat nun Frau Kollegin Lübben.

**Frau Lübben (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muß schon ehrlich sagen, ich hätte hier lieber Herrn von Hofe gehört.

(Zustimmung bei der SPD.)

Das, was Sie als ehemaliges Mitglied des Umweltministeriums hier dargelegt haben – schließlich

haben Sie dort gearbeitet –, kann ich überhaupt nicht mehr nachvollziehen.

(Frau Hoops [GRÜNE]: Er war aber nicht der Minister!)

– Nein, Andrea, bei dir auch nicht.

Frau Zachow hat den Raum verlassen und ist nicht mehr da. Auch ihr würde ich jetzt gerne etwas ins Stammbuch schreiben. Ich kann eines nur sagen: Das, was sie hier ausgeführt hat – das wissen Sie ganz genau –, betrifft viele Aufgaben, die übertragen worden sind und die jetzt wir, das Land, erfüllen müssen. So ist es beispielsweise bei den Altlasten.

Ich habe für die drei Haushaltspläne 09, 10 und 15 zu sprechen und möchte Ihnen zunächst deutlich machen, was im Haushaltsjahr 1994 den Landwirten am wichtigsten war und welche Sorgen und Nöte sie geplagt haben, wo wir ihnen dann auch geholfen haben. Das waren im ländlichen Raum, in dem ich lebe, die Schweinepest, der Rinderwahnsinn, die Ausjeszkysche Krankheit, die Angst vor dem Ausbruch der Maul- und Klauenseuche sowie, meine Damen und Herren, die rückläufigen Preise bei der Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte.

Die allgemeine Wirtschafts- und Haushaltsslage spiegelt sich selbstverständlich auch im Agrarretat wider; wie sollte es auch anders möglich sein? Der Einzelplan 09 ist also von Einsparungen nicht verschont geblieben. Da jedoch das Landwirtschaftsministerium in der Vergangenheit schon sehr sparsam mit den Haushaltsmitteln umgegangen ist, halten sich die Streichungen für 1995/96 in Grenzen. Die Einsparungen konnten so vorgenommen werden, daß eine zusätzliche Schwächung des ländlichen Raums vermieden werden konnte.

Zu kämpfen haben wir mit den Auswirkungen der EU-Agrarreform. Zur Verringerung der Überschüsse bei Getreide werden die Preise rigoros zurückgeschraubt, was eine Reihe von Landwirten besonders trifft. Mit einher geht eine von der EU veranlaßte Bürokratisierung, die die Landwirte bei den von ihnen zu stellenden Anträgen hoffnungslos überfordert. Hier sind die Landwirtschaftskammern und selbstverständlich auch die Agrarstrukturverwaltung gefordert.

Nun wird immer wieder angemerkt, daß durch die Zusammenlegung der beiden Kammern und trotz des damit verbundenen Stellenabbaus eine effektivere Arbeit geleistet werden könnte. Außerdem ist in der Diskussion, daß die staatliche Agrarverwaltung Aufgaben der Kammern übernehmen soll. Dies hört sich ohne Kenntnis der Sachlage ja sehr plausibel an. Auch ich war eine Zeitlang der Mei-

nung, daß es ein vernünftiger Weg wäre. Ich kann aber nach eingehender Beschäftigung mit der Problematik nur davor warnen. Als Beispiel denke ich an das Land Hessen, das vor einigen Jahren seine Landwirtschaftskammer aufgelöst hat. Die Ausgaben für die Agrarverwaltung sind dreimal so hoch wie die in Niedersachsen. Trotzdem werden wir auch hier zu weiteren Einsparungen im Rahmen der Verwaltungsreform kommen müssen. Die Details werden im Landwirtschaftsministerium zur Zeit von verschiedenen Arbeitsgruppen erarbeitet.

Die einzelnen Investitionsmöglichkeiten im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ sind ein wichtiger Teil der Wirtschaftsförderung für die landwirtschaftlichen Betriebe im ländlichen Raum und ein agrarpolitischer Schwerpunkt der Landesregierung.

Im Haushaltsplanentwurf beträgt der Haushaltsansatz hierfür 76 Millionen DM. Daneben ist eine Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 47 Millionen DM ausgewiesen. Die Landesregierung wird sowohl den Mittelansatz als auch die Verpflichtungsermächtigungen im Rahmen der in §11 Abs.3 des Haushaltsgesetzes gegebenen Möglichkeiten, verbunden mit der Bindung aller auf das Land zukommenden GA-Mittel des Bundes und Umschichtungen im Landeshaushalt, dahingehend ausweiten, daß, Herr Schwarzenholz, 1995 einschließlich Verpflichtungsermächtigungen ein Bewilligungsvolumen in Höhe von insgesamt 142 Millionen DM für die einzelbetriebliche Investitionsförderung zur Verfügung stehen wird.

Ein weiterer agrarpolitischer Schwerpunkt ist die Stärkung der Marktposition für die niedersächsischen Landwirte durch unverminderte Absatzförderung. Wir begrüßen weiterhin die Anstrengungen der Landesregierung, die umwelt- und ertragsgerechte landwirtschaftliche Produktion zu fördern, und können infolge der Vermarktungsförderung bereits stärker werdende Nachfrage feststellen.

(Beifall bei der SPD.)

Zu all dem tragen bei die erfreulichen Fortschritte bezüglich der niedersächsischen Gesetzesinitiative zur Änderung des sogenannten Bewertungsgesetzes

(Zuruf von der CDU)

– das ist so –, Pilotprojekte im Vermarktungsbereich, die sogenannte gläserne Kette,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

eine Verstärkung der Förderung des ökologischen Landbaus und eine behutsame Förderung nachwachsender Rohstoffe.

Frau Läßben

Sie sehen also, meine Damen und Herren – auch Sie, Herr Schirmbeck –, das, was auch die Landwirte wissen: Die Landesregierung kennt ihre Sorgen und Nöte und versucht, mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dazu beizutragen, die wirtschaftliche Situation in der Landwirtschaft zu verbessern.

Hiermit möchte ich meine Ausführungen zum Einzelplan 09 abschließen, jedoch nicht ohne zu ergänzen, daß beispielsweise die Schweinepest und die damit verbundenen Kosten sowie die Verweigerung der Bundesregierung, sich an den daraus resultierenden Kosten zu beteiligen, dem Land einen hohen finanziellen Aufwand abverlangt haben. Auch den Tierschutz sowie den Bereich nachwachsender Rohstoffe haben wir mit Mitteln so ausgestattet, daß dort eine effektive Arbeit geleistet werden kann.

Zum Einzelplan 10 möchte ich kurz anmerken, daß die besondere Aufmerksamkeit der Entwicklung des Waldbestandes gewidmet ist. Das Löwe-Programm wird fortgesetzt, so daß unser politisches Ziel, nämlich ökologische Waldbewirtschaftung, umgesetzt werden kann.

(Beifall bei der SPD.)

Erstmals ist wieder ein Anstieg der Holzpreise zu verzeichnen. Hier erfolgt eine deutliche Einnahmeverbesserung. Es werden die Mittel der forstlichen Förderung beibehalten.

Seit dem 1. Januar 1994 besteht der Nationalpark „Niedersächsischer Harz“. In ihre neue Aufgabe der Betreuung des Nationalparkes Harz hat sich die Forstverwaltung gut eingearbeitet. Alle forstlichen Aufgaben werden aus diesem Haushalt finanziert. Hierfür sind 7 Millionen DM vorgesehen.

Damit komme ich zum Einzelplan 15, bei dem Sie, Frau Zachow, nur Angriffe gestartet haben. Vorschläge sind hier, wie auch bei den anderen Haushaltsstellen, von Ihrer Seite nicht gekommen.

(Beifall bei der SPD.)

Wir haben den Nationalpark Harz mit der „Alten Erzwäsche“ so ausgestattet, daß Besucher vor Ort durch Fachkräfte an die notwendigen Schutzmaßnahmen herangeführt werden. Hierfür, Frau Zachow, sind im Haushalt des MU für 1995 1,4 Millionen DM und für 1996 1,8 Millionen DM vorgesehen.

Der jetzige Stand des Nationalparks „Niedersächsisches Wattenmeer“ ist weiter zu verbessern.

(Zuruf von Frau Zachow [CDU].)

– Das ist so. Ich habe zu Anfang gesagt, daß wir Einsparungen vornehmen müssen. Wir wissen, daß hier eine Verbesserung stattfinden muß. Auch hierfür – das wissen auch Sie – haben wir die Mittel auf-

gestockt, so daß die Mittel, die notwendig sind, bereitgestellt werden.

Für die Naturschutzprogramme sind insgesamt 21,4 Millionen DM eingeplant. Auch dieser Topf zeigt deutlich, daß dem Naturschutz eine große Priorität eingeräumt wird. In den überregional bedeutenden Schutzbereichen Dümmer, Steinhuder Meer, Fehntjer Tief, Elbtalau und Unterelbe sind Naturschutzstationen eingerichtet worden. Der Abschluß von Betreuungs- und Pflegeverträgen mit den Naturschutzverbänden soll fortgesetzt werden. Aus eigener Erfahrung vom Dümmer kann ich sagen, daß es sich lohnt, mit diesen engagierten Bürgerinnen und Bürgern zusammenzuarbeiten.

(Beifall bei der SPD.)

Zur Förderung von Projekten der Umweltvorsorge und des Umweltbewußtseins wurden bisher jährlich viele Einzelvorhaben gefördert. Wenn Ihr Staatssekretär Carstens endlich auf der Vechtaer Seite dafür Sorge tragen würde, daß die EuS-Mittel kommen, dann sähe das am Dümmer sehr viel besser aus. Das kann ich Ihnen nur mit auf den Weg geben.

(Beifall bei der SPD.)

In den Jahren 1995 und 1996 sind die Mittel zwar reduziert worden, trotzdem sind 1,1 Millionen DM im Haushalt vorgesehen. Unterstützt werden Vorhaben zur Umweltberatung, Fachtagungen oder Einrichtungen von regionalen Umweltzentren. Mit den bereitgestellten Mitteln können größere Umweltprojekte durchgeführt werden.

Im Haushalt sind weiterhin Mittel für die Fortführung des Freiwilligen Ökologischen Jahres vorgesehen. Die Vorreiterrolle, die Niedersachsen in diesem Bereich hat, bleibt also bestehen. Andere Bundesländer folgen dem Beispiel Niedersachsens.

(Zuruf von der CDU: Wo denn?)

– Hessen überlegt! – Wie schon gesagt, sind Mittel vorgesehen, und zwar für 1995 0,8 Millionen DM und für 1996 0,9 Millionen DM. Mit diesen Summen werden 80 Stellen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bezahlt werden können. Außerdem werden durch die Niedersächsische Umweltstiftung 30 Stellen und durch die Wattenmeerstiftung zehn Stellen gefördert werden.

(Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

Auch hier hat sich die Bundesregierung zurückgezogen, indem vom Bund nur noch Mittel für die pädagogische Betreuung und für Seminare zur Verfügung gestellt werden. Unsere Forderung muß daher lauten: Das Freiwillige Ökologische Jahr muß dem Freiwilligen Sozialen Jahr gleichgestellt werden.

(Beifall bei der SPD.)

Weiter beschäftigen wird uns die Abfallwirtschaft. Wir fördern Vorhaben und Maßnahmen, die der Vermeidung und Verwertung von Abfällen und Rohstoffen dienen. An den Modellprojekten Diepholz, Lüneburg und Friesland für ein mehrstufiges Verfahren, in dem der Restabfall mechanisch-biologisch vorbehandelt wird, beteiligt sich das Land mit insgesamt 40 Millionen DM. Ich kann aus der eigenen Anschauung sagen, daß dies ein dicker Brocken ist. Ich lebe im Landkreis Diepholz und weiß, daß die Abfallwirtschaft dort von vielen, die dorthin pilgern und sich das erklären lassen, als führend angesehen wird.

(Zuruf von Schwarzenholz [GRÜNE].)

Auch im Bereich Altlasten wollen wir weiterkommen. Hier müssen Untersuchungen erfolgen, welches Gefahrenpotential von den Altlasten ausgeht. Es sind 11,7 Millionen DM eingeplant. Davon sind 2 Millionen DM für die Untersuchung und 9,7 Millionen DM für die Maßnahmen zur Abwehr von Gefahren vorgesehen, die von Altlasten ausgehen.

#### Vizepräsident Jahn:

Frau Kollegin Lübben, möchten Sie eine Frage des Kollegen Schirmbeck beantworten?

#### Frau Lübben (SPD):

Nein. Ich habe nur ganz wenig Zeit. – Zusätzliche Aufgaben erwachsen aus dem Bereich der Rüstungsaltslasten. Das Land Niedersachsen ist im Vergleich zu anderen Bundesländern besonders stark von Rüstungsaltslasten betroffen.

(Eveslage [CDU]: Das hat Werner Remmers schon deutlich gemacht!)

Weitere Ausgaben ergeben sich im Rahmen der Gewässerreinigung und der Abwasserbehandlung. Hier stellen wir rund 53,2 Millionen DM zur Verfügung.

Zum Schutz der Nordsee werden auch in Zukunft ölhaltige Rückstände aus den Schiffsbetrieben in den niedersächsischen Häfen kostenlos entsorgt.

Für den Küstenschutz haben wir die Mittel gegenüber den Vorjahren sogar erhöht.

Aus der Wasserentnahmegebühr werden folgende Maßnahmen unterstützt: Schutz des Trinkwassers, Gewässerrandstreifen und Gewässerunterhaltung, Gewässerkunde einschließlich Laborkosten, Abwasseranlagen, unter anderem das Weißstorchprogramm, Fischotter- und Fließgewässer- und das Feuchtlandschutzprogramm.

Für das geplante Großschutzgebiet „Elbtalau“ haben wir Mittel für den Flächenankauf bereitgestellt.

(Eveslage [CDU]: Wie viele?)

Sie sehen also, meine Damen und Herren, daß wir auch zukünftig dem Naturschutz hohe Priorität zubilligen. Sicher – das können Sie mir glauben – würden wir gern noch viel mehr tun. Dies ist aber aufgrund der angespannten Haushaltslage nicht möglich. Dies ist eine unumstößliche Tatsache, meine Damen und Herren, die für alle Politikbereiche gleichermaßen gilt.

(Eveslage [CDU]: Für die Sie aber verantwortlich sind!)

Sie werden aber feststellen, daß wir trotz der angespannten finanziellen Rahmenbedingungen wie bisher zahlreiche notwendige und gewinnbringende Projekte und Programme durchführen und unterstützen. Daher bitte ich Sie, den Haushaltsplänen 09, 10 und 15 zuzustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD. – Eveslage [CDU]: Das können wir leider nicht!)

#### Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat nunmehr Frau Ministerin Alm-Merk.

(Eveslage [CDU]: Neue Umweltministerin! – Weitere Zurufe von der CDU.)

#### Alm-Merk, amtierende Umweltministerin:

Sie finden das offensichtlich spannend; ich im übrigen auch. – Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon interessant, wenn man nach dem Justizhaushalt, der gestern diskutiert wurde, einen zweiten Haushalt debattieren kann. Eines habe ich gemerkt: Es ist überall das gleiche. Auf der einen Seite sind wir stolz auf das, was wir gemacht haben, und auf der anderen Seite wird in ein Jammertal hineingemäht, wie man sich das schlimmer nicht vorstellen kann. Das habe ich gerade auch beim Umweltbereich gemerkt. Wenn man etwa Herrn Schwarzenholz hört, dann hat man das Gefühl, als sei in Niedersachsen im Umweltbereich die Nacht angebrochen.

Wenn man Frau Zachow hört, dann hat sich das für mich so dargestellt, als gäbe es in unserem Land keinen Umwelthaushalt mehr.

(Schirmbeck [CDU]: Nicht mal mehr eine Ministerin!)

Deshalb, meine Damen und Herren, gestatten Sie mir einige Bemerkungen grundsätzlicher und inhaltlicher Art: Der Schutz und die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, die Vermeidung

Frau Alm-Merk

von Umweltschäden, der sorgsame Umgang mit Rohstoffen, Energien und natürlichen Ressourcen sind und bleiben – auch wenn Sie es gerne anders zeichnen wollen, Herr Schwarzenholz – das Leitbild der Politik der Landesregierung.

(Beifall bei der SPD. – Schirmbeck [CDU]: Dem können wir zustimmen!)

– Schön, daß ich hier überall Zustimmung bekomme. Genau das wollte ich erreichen. Ich wollte bei den Zuhörern vor allem auch Aufmerksamkeit erreichen. – Der Umweltschutz ist in der neuen Niedersächsischen Verfassung zum Staatsziel erhoben worden. Damit hat diese Aufgabe in Niedersachsen den ihr gebührenden Rang erhalten.

(Schirmbeck [CDU]: Dem haben wir auch zugestimmt!)

Umweltpolitik wird von der Landesregierung als Querschnittsaufgabe angesehen. Das muß sie auch bleiben. Dementsprechend sind Maßnahmen für den Umweltschutz nicht nur im Einzelplan 15 veranschlagt, sondern auch bei anderen Ressorts zu finden. Hier ist der ökologische Teil des Wirtschaftsförderfonds beim Wirtschaftsministerium anzuführen. Die Förderung ökologischer Maßnahmen auf landwirtschaftlich genutzten Flächen und das Programm zur langfristigen ökologischen Waldentwicklung ressortieren beim Landwirtschaftsministerium.

Das Umweltministerium war natürlich genauso wie alle anderen Ministerien gefordert, seinen Beitrag zur Konsolidierung der Landesfinanzen zu leisten. Wenn man dies dann macht, so ist es wieder negativ. Einerseits – so mein Eindruck – wollen Sie ein derartiges Haushaltsvolumen und eine derartige Ausweitung, und auf der anderen Seite beklagen Sie das hohe Maß an Verschuldung. Ich finde, das ist eine ganz beschissene, Entschuldigung, ganz schlechte Oppositionspolitik.

(Beifall bei der SPD. – Oh! bei der CDU.)

– Ich habe mich gleich entschuldigt.

**Vizepräsident Jahn:**

Frau Ministerin, die Entschuldigung ist hier angekommen.

(Schirmbeck [CDU]: Stand das in Ihrer Vorlage? – Eveslage [CDU]: Die Redetexte aus dem Umweltministerium sind auch nicht mehr das, was sie unter Frau Griefahn waren!)

**Alm-Merk, amtierende Umweltministerin:**

Ich habe mich schneller korrigiert, als Sie geglaubt haben. Aber es ist trotzdem schlecht, wie diese Art

von Opposition betrieben wird. – Wenn man schlechtere Rahmenbedingungen hat, dann muß man sich daran orientieren. Dennoch – Sie können es doch nicht bestreiten – ist der Haushalt enorm groß und im Umweltbereich immer noch so, daß man sich darin wiedersehen kann und daß man damit zufrieden sein kann. Man braucht sich hier nicht zu verstecken.

(Beifall bei der SPD.)

Als vorrangige Aufgaben möchte ich an dieser Stelle folgendes hervorheben: Das festgelegte Ziel der Politik der Landesregierung ist nach wie vor – auch wenn hier gelegentlich etwas anderes behauptet wird – der Ausstieg aus der Atomenergieversorgung. Bis dieses Ziel erreicht ist, sind die niedersächsischen Atomanlagen vorrangig auf ihre Sicherheit hin zu überprüfen. Verbunden damit ist der Aufbau neuer Strukturen der Energieversorgung durch den Ausbau der regenerativen Energien, insbesondere der Wind- und Sonnenenergie.

Die letzte große Sturmflut im Sommer 1994 und die Sturmfluten Anfang dieses Jahres haben gezeigt, wie lebenswichtig es ist, die ostfriesischen Inseln und die Nordseeküste gegen Sturmfluten zu sichern. Den gleichen Stellenwert muß der Hochwasserschutz im Binnenland erhalten. Der Deichbau und die Erneuerung von Inselschutzwerken, die Sicherung im Deichvorland und der Ersatz von Strandverlusten auf den Inseln sind daher eine Daueraufgabe. Die Mittel für den Küstenschutz werden 1995 wie im Vorjahr 100 Millionen DM umfassen. Das ist keine Kleinigkeit. Für den Hochwasserschutz im Binnenland stehen jetzt 28 Millionen DM zur Verfügung. Die Mittel können gegenüber der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen noch um weitere 5 Millionen DM bzw. 4 Millionen DM erhöht werden. Möglich ist diese Erhöhung durch eine entsprechende Dotierung von Bundesmitteln für die Gemeinschaftsaufgabe, die das Kabinett am vergangenen Dienstag beschlossen hat. § 11 Abs. 3 des Haushaltsgesetzes ermächtigt die Landesregierung zu diesem sinnvollen Einsatz zusätzlicher Mittel. Auch das muß man zur Kenntnis nehmen.

Im Interesse des klein- und großräumigen Gewässerschutzes werden als besonders bedeutsame Vorhaben des Umweltschutzes die Maßnahmen zur Abwasserbeseitigung gefördert. Dafür werden Mittel der Gemeinschaftsaufgabe, der Abwasserabgabe und der Wasserentnahmegebühr eingesetzt. Vorrangig sollen Maßnahmen gefördert werden, die der Verbesserung der Gewässergüte durch Nährstoffeliminierung dienen.

Die Landesregierung wird dafür Sorge tragen, daß sich die finanzielle Förderung des Landes für Maß-



nahmen der Abwasserbeseitigung weiterhin an ökologischen Kriterien orientiert. Für 1995 sind 55,7 Millionen DM für den Bau und die Erweiterung von Kläranlagen, für Maßnahmen der weitergehenden Abwasserreinigung, der umweltfreundlichen Klärschlammabeseitigung sowie für den Bau von Ortskanalisationen vorgesehen. 1996 stehen 64,3 Millionen DM zur Verfügung.

(Eveslage [CDU]: Wieder einmal weniger!)

– Dann hören Sie auf, Herr Eveslage, sich immer darüber zu beklagen, daß wir die Haushaltsvolumina ausweiten. Irgendwo stimmt doch Ihre ganze Debatte nicht mehr. – Die Finanzierung ist auch mittelfristig abgesichert. Im ländlichen Raum müssen noch viele Orte vom Schmutzwasser entsorgt werden, um insbesondere auch die Gewässergüte kleinerer Gewässer zu verbessern. Durch die finanzielle Förderung dieser Maßnahmen soll die Belastung für den Bürger in Grenzen gehalten werden. Aber hier zeichnet sich eine Trendwende hin zu kleineren Anlagen anstelle großer zentraler Kläranlagen ab. Die kleinen Anlagen sollen nicht weniger leistungsfähig sein, aber weit weniger kosten, zumal die Leitungskosten bei einem Zentralanschluß besonders hoch sind.

Die Wasserentnahmegebühr, deren Aufkommen auf jährlich 120 Millionen DM veranschlagt ist, wird für Maßnahmen des Gewässerschutzes und des Wasserhaushaltes eingesetzt. Die Mittel aus dem Aufkommen sollen primär dem Schutz der für Trinkwasserzwecke genutzten Wasserressourcen zugeführt werden. Besonders gefördert werden Maßnahmen für den Grundwasserschutz in den Trinkwasserschutzgebieten und Wasservorranggebieten. Maßnahmen zur Reduzierung der schädlichen Einträge aus der Landwirtschaft in das Grundwasser stehen dabei im Vordergrund.

Frau Lübken hat gerade schon ausgeführt, inwieweit die Wasserentnahmegebühr weitere Teile finanziert. Ich kann nur noch einmal darauf hinweisen, daß dies sehr umfassend ist. Daß Sie einiges davon kritisieren, mag so sein, aber es wird trotzdem so gemacht.

Für die Bereiche Siedlungsabfälle, Sonderabfälle und Altlasten sind 1995 Ausgaben in Höhe von rund 55 Millionen DM und 1996 in Höhe von rund 58 Millionen DM vorgesehen. Davon werden die Bereiche Sonderabfälle und Altlasten aus der ab 1992 neu eingeführten Abfallabgabe jährlich mit ca. 24 Millionen DM finanziert. Um Alternativen für die nach der TA Siedlungsabfall künftig vorgesehene Verbrennung von Siedlungsabfällen erproben und nachweisen zu können, wird ein neues Abfallentsorgungskonzept gefördert.

**Vizepräsident Jahn:**

Frau Ministerin, möchten Sie eine Frage des Kollegen Schirmbeck beantworten?

**Alm-Merk, amtierende Umweltministerin:**

Nein, das möchte ich nicht. – In drei Modellvorhaben werden vor der Deponierung von Siedlungsabfallresten diese mechanisch-biologisch vorbehandelt.

(Schirmbeck [CDU]: Ich hätte Sie sonst gefragt, ob Sie jetzt eine Grundsatzrede halten!)

– Wissen Sie, Herr Kollege, ich erwarte eigentlich auch von Ihnen ein bißchen Fairneß.

(Beifall bei der SPD.)

Herr Kollege Schirmbeck, wenn Sie glauben, den Versuch unternehmen zu können,

(Schirmbeck [CDU]: Warum geben Sie das denn nicht zu Protokoll, anstatt uns das vorzueiern?)

mich aufs Glatteis zu führen, dann gönne ich Ihnen diesen Versuch nicht.

(Schirmbeck [CDU]: Das ist auch gar nicht nötig!)

Im Bereich des Naturschutzes liegen die Ausgaben-schwerpunkte bei den Naturschutzprogrammen. Insgesamt werden dafür 21 Millionen DM ausgegeben, insbesondere für das Feuchtgrünland-Schutzprogramm und den Moorschutz. Neben dem Nationalpark Wattenmeer ist der Nationalpark Harz ausgewiesen worden. Für das Wattenmeer stehen jährlich ca. 5 Millionen DM und für den Harz ca. 15 Millionen DM zur Verfügung. Im Zusammenhang mit den Ländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein befindet sich das Großschutzgebiet „Elbtal-aue“ in Gründung. Unser Mitteleinsatz wird jährlich 3 Millionen DM betragen. Im Kerngebiet soll ebenfalls ein Nationalpark ausgewiesen werden. Auch für die 1993 auf Dauer eingerichteten fünf Naturschutzstationen sind ausreichende Mittel eingeplant. Es ist sogar gelungen, für das bisher nur befristet beschäftigte Personal Dauerstellen zu schaffen.

Trotz der Kürzungen und Umschichtungen ist der Haushalt des Umweltministeriums kein Haushalt zum Nulltarif. Viele Positionen sind zwar auf das unabdingbar notwendige Maß herabgesetzt worden, sind im Kern aber unangetastet geblieben. Das Umweltministerium hat sogar im Bereich der Prioritäten Schwerpunkte niedersächsischer Umweltpolitik halten können. Zu nennen sind – außer den bereits angeführten Bereichen – die Schiffsentsor-

Frau Alm-Merk

gung in den Häfen, die Finanzierung des Freiwilligen Ökologischen Jahres und die Förderung der Umweltverbände. Im Bereich des Naturschutzes bleiben die Ausgabenansätze nur ganz gering unter denen der Vorjahre. Es ist sichergestellt, daß die Vorhaben von landespolitischer Bedeutung in dem gebotenen Umfang finanziert werden können.

Lassen Sie mich abschließend sagen, daß wir uns mit diesem Umwelthaushalt nicht zu verstecken brauchen. In diesen schweren Zeiten sind die wichtigsten Positionen gehalten worden. Wir brauchen keinen Ländervergleich zu scheuen.

Lassen Sie mich als Justizministerin hinzufügen: Natürlich geht jeder Haushalt etwas kleiner in die nächsten Jahre hinein. Es kann aber auch nicht anders sein. Es wird kollegial ausgehandelt. Es wird auch kollegial geteilt. So teilt man einen gesamten Haushalt. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat nun der Herr Kollege Ehlen.

**Ehlen (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fraktion der CDU ist bestürzt über den Haushaltsplan

(Oh! bei der CDU)

und die Bewertung der Landwirtschaft durch die Landesregierung.

(Zurufe von der SPD.)

Was in diesem Haushaltsplan dokumentiert ist, ist eine Bankrotterklärung der Landesregierung.

(Beifall bei der CDU. – Zurufe von der SPD.)

Wir sehen, welche Bedeutung Sie dem ländlichen Raum noch beimessen.

Vorab möchte ich Ihnen, meine Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, noch ein Kompliment machen. Sie haben es geschafft, Ihren besten Redner und Populisten, nämlich unseren Landwirtschaftsminister Funke, trotz der besagten Spesenaffäre zu behalten, so daß er weiterhin im Amt bleiben kann.

(Bartling [SPD]: Wir wollen unseren Kalle!)

Er ist ein begnadeter Redner.

(Bartling [SPD]: Das stimmt! – Beifall bei der SPD. – von Hofe [GRÜNE]: Zugabe! Zugabe! Zugabe! – Weitere Zurufe.)

– Warten Sie mal ab! – Er ist ein begnadeter Redner.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD.)

– Ja, warten Sie mal ab. Es kommt ja noch. – Er ist ein begnadeter Redner, der rhetorisch und zum Teil sehr süffisant vortragen kann. Er ist landauf, landab ein begehrter Festredner.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, er versteht es, die Pleitepolitik der Niedersächsischen Landesregierung ahnungslosen Bürgern zu verkaufen. Dafür erheischt er dann auch noch Beifall.

(Beifall bei der CDU. – Zuruf von der SPD.)

Meine Damen und Herren, was uns Minister Funke und die Landesregierung mit dem Agrarhaushalt verkaufen, ist schlichtweg eine Mogelpackung nach der anderen.

(Beifall bei der CDU.)

Hier werden Leistungen des Bundes und der Europäischen Gemeinschaft als Errungenschaften Niedersachsens verkauft,

(Beifall bei der CDU)

obwohl in der Regel die nötige Kofinanzierung des Landes fehlt.

Mogelpackung Nr. 1: Für die Verdoppelung der Zahl der Landkreise, die in die Ziel-5b-Förderung der EU fallen, hat das Land in der Vergangenheit für die Kofinanzierung 27 Millionen DM aufwenden müssen. In Zukunft werden diese 27 Millionen DM nicht aufgestockt, so daß nur noch die Hälfte in die jeweiligen Landkreise fließen wird. Außerdem werden nur noch alte Projekte, die ohnehin schon vorhanden sind, in die Förderung hineingenommen. Das heißt, keine neuen Programme, sondern nur alter Wein in neue Schläuche.

**Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege, möchten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Lau beantworten?

**Ehlen (CDU):**

Nein.

(Oh! bei der SPD. – Bartling [SPD]: Schade!)

Mogelpackung Nr. 2: Die einzelbetriebliche Förderung und das Agrarkreditprogramm, die mit Mitteln der Gemeinschaftsaufgabe finanziert werden, können vom Landwirtschaftsministerium nicht voll gegenfinanziert werden. Die GA-Mittel gehen deshalb für Investitionsförderungen unserer niedersächsischen Bauern verloren und wandern in andere Bundesländer. Gleiches gilt für das 100-Millio-

nen-Programm des Bundes. Das geht zum Nachteil unserer Bauern und des ländlichen Raumes.

Mogelpackung Nr. 3: Bei den nachwachsenden Rohstoffen war Niedersachsen zu Zeiten der CDU-Albrecht-Regierung führend in Deutschland.

(Beifall bei der CDU.)

Innovative Landwirte waren und sind auch heute noch bereit, neue Wege zu beschreiten, doch die Unterstützung des Landes wird jährlich zurückgefahren. Allein in diesem Jahr sind es 25 %.

Mogelpackung Nr. 4: In allen Abteilungen und Bereichen unserer Landesverwaltung sollen Einsparungen vorgenommen werden. Nur im Bereich des Tierschutzes wird großzügig eine neue Stelle eingerichtet, obwohl der Tierschutzbeirat in der Vergangenheit gute Arbeit geleistet hat.

(Frau Lübben [SPD]: Sind Sie gegen Tierschutz?)

Dieser wird auch von unserem Landwirtschaftsminister als völlig ausreichend angesehen. Er hat sich nicht gegen die von Ihnen bei anderer Gelegenheit zitierte höhere Gewalt außerhalb der Landesregierung – sprich: Frau Hiltrud Schröder – durchsetzen können. Hier wird nun Jahr für Jahr eine halbe Million DM verplempert zum Nachteil unserer Bauern, die das Geld an anderer Stelle sicherlich dringend nötig hätten.

(Beifall bei der CDU.)

Mogelpackung Nr. 5: Unseren Waldbauern wird die Wegnahme der forstwirtschaftlichen Spezialberatung zugemutet. Entgegen unseren Forderungen wollen Sie jetzt die von ihnen für richtig gehaltene Spezialberatung zurückführen. Wir halten dies für einen großen Fehler, da die Unausgewogenheit zwischen Staats- und Privatwald noch gravierender wird, als sie es jetzt ohnehin schon ist.

(Beifall bei der CDU.)

Hier wird unseres Erachtens zum Nachteil unserer Waldbauern und der Natur am falschen Ende gespart.

Mogelpackung Nr. 6: Wir fragen uns, warum das Land nach den schlimmen Erfahrungen mit der Schweinepest keine Mittel außerhalb der gesetzlichen Tierseuchenbeiträge bereitgestellt hat, um Schaden abzuwenden oder zu lindern, wenn ein derartiger Seuchenzug noch einmal über das Land zieht.

(Reckmann [SPD]: Endlich mal eine gute Rede von der CDU.)

Der Landeshaushalt ist auch an dieser Stelle unredlich. Sie haben in den Haushalt 70 Millionen DM als Einnahme für 1994 eingestellt, obwohl dieses

Geld beim Bund erst noch eingeklagt werden muß. Die Erfolgsaussichten werden hier auch von Experten als schlecht eingeschätzt.

(Beifall bei der CDU.)

Wir halten dies für Augenwischerei, zumal die Deckungslücke um eben diese Summe größer werden wird.

Meine Damen und Herren, diese Liste der Mogelpackungen könnte ich noch beliebig fortsetzen: Das beginnt bei der Finanzierung der Landwirtschaftskammern und geht über den Ausgleich bei der Regionalisierung zur Agrarreform bis hin zum Wirtschaftswegebau – – –

(Reckmann [SPD]: Das steht doch da gar nicht drin!)

– Was ist? – Meine Damen und Herren, wir fragen uns, womit die Landwirtschaft in Niedersachsen und damit der gesamte ländliche Raum dieses verdient haben. Investitionen in der Landwirtschaft sind die beste Maßnahme der Wirtschaftsförderung für den ländlichen Raum insgesamt,

(Beifall bei der CDU.)

weil Bauern sogleich wieder reinvestieren, so daß diese Mittel dann den vor- und nachgelagerten Bereichen zugute kommen.

Meine Damen und Herren, in Niedersachsen hat sich das Einkommen der Landwirte in den letzten beiden Wirtschaftsjahren halbiert. Sicherlich sind die Schweinepest, die Verunsicherung der Bevölkerung durch BSE und auch noch andere Sachen besonders gravierend gewesen. In diesem Zusammenhang dürfen aber auch nicht die Nichtzahlung des soziostrukturellen Ausgleichs, die geringere einzelbetriebliche Förderung und auch die höheren Produktionsauflagen des Landes Niedersachsen gegenüber anderen Bundesländern übersehen werden. Das Land Niedersachsen täte gut daran, wenn es seinen Bauern die gleichen Bedingungen einräumen würde, wie sie auch den Bauern in anderen Bundesländern gewährt werden.

(Beifall bei der CDU.)

Die Bauern in Niedersachsen fragen sich, was von den vollmundigen Bekenntnissen und Versprechungen unseres Landwirtschaftsministers zu halten ist.

(Frau Lübben [SPD]: Das ist doch überhaupt nicht wahr!)

– Na sicher!

(Frau Lübben [SPD]: Das stimmt nicht!)

Die Bauern in Niedersachsen fragen sich, was von den vollmundigen Bekenntnissen und Versprechungen unseres Landwirtschaftsministers zu hal-

Ehlen

ten ist, wenn der gesamte Landeshaushalt um 4 % angehoben wird, der landwirtschaftliche Anteil aber um 8 % heruntergefahren wird.

(Frau Lübben [SPD]: Das stimmt doch gar nicht!)

– Es ist richtig. Sie haben es doch selber festgestellt.

Wir fragen uns, inwieweit sich unser Landwirtschaftsminister für die Interessen der Bauern und des ländlichen Raumes überhaupt noch einsetzt. Welchen Stellenwert hat unser Landwirtschaftsminister noch im Kabinett? – Hat er sich von seinen Kabinettskollegen über den Tisch ziehen lassen, als dieser Haushaltsplan aufgestellt worden ist?

(Beifall bei der CDU.)

Oder war er gar nicht anwesend?

Herr Minister Funke, wenn ich Sie zu Beginn meiner Rede loben dürfen, so muß ich Ihnen im Ergebnis der Haushaltsberatung klar sagen: Die Landesregierung und Sie haben auf ganzer Linie versagt. Sie haben zum Schaden unserer Bauern und zum Schaden des gesamten ländlichen Raumes versagt.

(Frau Lübben [SPD]: Das sehen die Landwirte anders! Das wissen Sie auch!)

Danke schön.

(Beifall bei der CDU. – Bartling [SPD]: Jetzt gehen wir zusammen zum Erntefest!)

**Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat nun der Herr Minister Funke.

**Funke, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollegen Ehlen, ich bedaure es wirklich, daß Sie so spät mit Ihrer Rede dran waren, denn ich hatte eine Gruppe von Hausfrauen dort oben, denen ich gegönnt hätte, in den Genuß Ihres Lobes zu kommen.

(Ehlen [CDU]: Daß Sie Pleite gut verkaufen wollen!)

Das ist aber auch das einzige, was ich bedaure. – Wenn es so wäre, daß sich Pleite gut verkaufen ließe, dann müßte das doch schon an sich in einer marktwirtschaftlich orientierten Gesellschaft für Sie eines Lobes würdig sein.

(Beifall bei der SPD. – Ehlen [CDU]: Das habe ich doch gesagt!)

Also bin ich damit zunächst einmal sehr zufrieden.

Ihre „Mogelpackungen“ sind ja nun konstruiert wie noch nie, will ich Ihnen mal sagen. Minus 8 %! Der Kollege Wulff hat das gestern auch gesagt. Dann muß man aber doch einmal fragen, wie sich diese 8 %, diese 74 Millionen DM, haushaltsmäßig zusammensetzen. 10 Millionen DM für den Verkauf von Milchquoten sind nicht mehr im Haushalt veranschlagt, weil zur Zeit keine Milchquoten mehr angekauft werden. 19 Millionen DM betreffend Sonderrahmenplan, Gemeinschaftsaufgabe, Flächenstilllegung und Extensivierung müssen herausgerechnet werden. Ich verstehe, daß Sie das nicht tun, um bei Ihrer Behauptung zu bleiben, ich verstehe aber nicht, daß Sie mich für so dumm halten, daß ich nicht darauf käme, daß Sie das nicht tun. Das ist, worum es hier geht.

(Starker Beifall bei der SPD.)

Zu Ihrem Argument bezüglich der einzelbetrieblichen Förderung, Herr Kollege Ehlen: Wir haben noch nie – einschließlich der Verpflichtungsermächtigungen – für einzelbetriebliche Förderung so viel Geld im Haushalt gehabt wie in diesem Jahr. Das halte ich auch für notwendig angesichts der Anträge, die gestellt werden, angesichts genau dessen, was Sie gesagt haben, daß nämlich einzelbetriebliche Förderung – sprich: Investitionen – für die Landwirtschaft unbedingt wichtig sind, aber auch für den ländlichen Raum insgesamt. Auf Ihre letzte These können wir uns ja auch eindeutig verständigen.

Zum Ziel-5b-Gebiet haben Sie nun wieder einige Dinge völlig durcheinandergebracht. Erst einmal: Wir hatten früher acht Landkreise; jetzt haben wir 17 Landkreise. Das ist ein enormer Erfolg dieser Landesregierung für den ländlichen Raum, meine Damen und Herren!

(Starker Beifall bei der SPD.)

Dafür sind alle dankbar. Ich habe ja nun mal das Vergnügen, viel im Lande herumzukommen, und auch Sie waren doch dabei in dem Landkreis, als wir bei den Schnapsbrennern nachmittags zu Gast sein durften – – –

(Na? und weitere Zurufe von allen Fraktionen. – Stürmische Heiterkeit.)

– Ich kann das sagen, weil ich leider Gottes eher weg mußte, während der Kollege Ehlen noch bleiben durfte.

(Erneut stürmische Heiterkeit.)

Dort hat der Oberkreisdirektor – unverdächtig, von vornherein Sozialdemokraten zu loben – das ausdrücklich anerkannt. Das heißt, im Lande, dort, wo die Leute Bescheid wissen, werden wir dafür gelobt.

(Beifall bei der SPD.)

Hier werden wir von Ihnen kritisiert. Aber das können wir ab; das ist doch gar kein Problem. Im übrigen: Im Einzelplan 09 – das müssten Sie aus den Fachausschußberatungen wissen – sind alle Deckungsmittel im Rahmen der Ziel-5b-Projekte vorhanden; da beißt keine Maus den Faden ab.

(Ehlen [CDU]: Aber keine Mehrmittel für die – – –!)

– Ich weiß nicht, was Sie jetzt meinen. Aber wenn Sie es sich überlegt haben und es mir dann sagen, gebe ich Ihnen darauf natürlich auch eine Antwort.

(Stürmische Heiterkeit bei der SPD.)

Aber es ist so, Herr Kollege Ehlen; das will ich ganz deutlich sagen.

(Zuruf von Oestmann [CDU].)

– Nein, in meinen Augen hat er doch sehr humorvoll argumentiert, und ich bitte mir das ebenfalls zu gestatten.

(Beifall bei der SPD.)

Ich will einige der von Ihnen so genannten „Mogelpackungen“ aufgreifen. – Sie wissen genau, daß wir die forstwirtschaftliche Spezialberatung fortsetzen. Wir haben entsprechende Gespräche mit den Beteiligten geführt, und wir werden sicherlich auch einen Weg finden. Das hat auch hier in der Diskussion schon eine Rolle gespielt. Sie behaupten hier aber genau das Gegenteil dessen, was richtig ist und von dem Sie – wie ich annehme – auch wissen, daß falsch ist, was Sie in diesem Zusammenhang sagen.

(Biestmann [CDU]: Er hat aber recht!)

– Von mir aus! Wenn Sie gern wollen, daß er in seiner Argumentation recht hat, soll er recht haben. Darüber kann ich mich nicht streiten. Wichtig ist für mich, daß wir die forstwirtschaftliche Spezialberatung fortsetzen, und das werden wir tun.

(Biestmann [CDU]: Warum haben wir denn darüber diskutieren müssen?)

Ich wäre dankbar gewesen, wenn wir diese forstwirtschaftliche Spezialberatung bei der früheren Landesregierung vor 1990 schon gehabt hätten. Sie haben es aber nicht durchgesetzt; das war doch das Problem, meine Damen und Herren!

(Starker Beifall bei der SPD.)

Damit komme ich zum Einzelbetrieblichen Förderungsprogramm. Ich halte nicht viel vom Aufarbeiten alter Dinge. Nur soviel: Wer hat den Antragsstopp damals denn erlassen müssen, richtigerweise – ich habe das bei meinem Vorgänger nie kritisiert –?

(Biestmann [CDU]: Das sind Gelder und Vorgaben des Bundes, Herr Minister!)

Aber jetzt den Eindruck zu erwecken, als tue diese Landesregierung nicht genug, ist eindeutig verkehrt.

Stichwort Vermarktung: In diesen Bereichen haben Sie früher dauernd gekürzt, wohlwissend, daß es darauf ankam, landwirtschaftliche Unternehmen in Niedersachsen in ihrer Marktposition zu stärken. Die Marketinggesellschaft konnte doch gar nicht handeln und tätig werden. Wir haben das korrigiert, Herr Kollege. Es wird auch überall anerkannt, daß wir das gemacht haben. Von wegen Mogelpackung! Das kann nun Stück für Stück widerlegt werden; ich will das aber angesichts der Zeit – ich habe nicht so viel Redezeit – nicht im einzelnen tun.

Bezeichnend dafür, wie argumentiert wird, sind ja auch die Ausführungen zum Küstenschutz. Gestern sagte der Kollege Wulff, daß die Übertragung der 8 Millionen DM vom Einzelplan 09 in den Einzelplan des Umweltministeriums eine ganz schlimme Sache sei. Frau Zachow dagegen hat ausdrücklich anerkannt, daß das richtig sei. So läuft die Diskussion. Diese Widersprüche sind eklatant, sie fallen auf. Ich will Ihnen mal sagen: Ihre ganze Argumentation läuft in ihrer Widersprüchlichkeit so wie bei dem alten Oberförster der Landesforstverwaltung. Der hat einmal gesagt: Einer, der nicht so gut gucken kann, kann meistens dafür besser hören. Die Natur gleicht vieles aus. Ich habe einen Waldarbeiter, dessen linkes Bein ist kürzer, aber dafür ist das rechte länger. Genauso läuft hier die Diskussion, meine Damen und Herren! Deshalb kann man damit auch so verdammt wenig anfangen.

(Stürmische Heiterkeit. – Starker Beifall bei der SPD. – Ehlen [CDU]: Gibt es auch im Kabinett solche Leute wie den alten Oberförster?)

Wir haben im Küstenschutz – es ist hier dargestellt worden – noch nie so viel Mittel im Haushalt gehabt wie jetzt – das ist anzuerkennen –, und dann ist es für uns selbstverständlich, daß wir aus dem Einzelplan 09 auch Mittel zur Verfügung stellen, um – – –

(Schirmbeck [CDU]: Was muß man eigentlich können, wenn man im Kabinett ist?)

– Herr Schirmbeck, seien Sie ruhig! Wenn Sie so weitermachen, können wir Ihren Holzplatz nicht einweihen, weil ich die Mittel streiche, die Sie dafür begehrt haben.

(Stürmische Heiterkeit. – Starker Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, wir helfen ja gern; aber wenn wir denn helfen, dann wird sich anschließend

Funke

auch noch darüber beklagt. Das ist auch eine solche Widersprüchlichkeit!

Ich habe gestern auch das Stichwort Dorferneuerung gehört. In der Tat haben wir unser Landesprogramm Dorferneuerung zurückfahren müssen. Das ist bedauerlich genug. Nur: Bis 1990 hatten wir noch nicht einmal ein Landesprogramm Dorferneuerung, damit das klar ist. Das wurde aus Strukturmitteln finanziert, aus GA-Mitteln. Als diese Mittel wegfielen, haben wir ein Landesprogramm aufgelegt. Nun sind wir uns aber doch sicherlich alle einig darin, daß angesichts der Entwicklung in den fünf neuen Ländern beim Städtebau und bei der Dorferneuerung in den alten Ländern durchaus auch etwas zurückgefahren werden könnte, wie wir gemeinsam festgestellt haben. Gestern ist das allerdings kritisiert worden. Ich habe ja dabei an Sie gedacht, Herr Eveslage: Wer war denn mit der ganzen Truppe bei mir und brauchte noch Geld für die Nachfinanzierung für einen Kirchplatz in Barßel aus Dorferneuerungsmitteln? – Das war der damalige Bürgermeister, der Kollege Eveslage!

(Starker Beifall bei der SPD.)

Ich könnte diese Latte zu meinem großen Vergnügen noch weiter fortsetzen, meine Damen und Herren. Ich will das aber nicht tun, sondern abschließend nur noch folgendes betonen: Sie haben die halbe Million für den Tierschutz angesprochen. Ich will Ihnen folgendes ganz ernsthaft sagen, meine Damen und Herren – Ihre Rede hatte ja auch einen humorigen und einen ersten Teil –: Wir sollten gemeinsam begreifen, daß Fragen des Tierschutzes mittlerweile – ob es uns paßt oder nicht, ist dabei eine sekundäre Frage – unmittelbar zusammenhängen mit der Einkommenssituation in der Landwirtschaft. Ob wir das akzeptieren oder nicht, das ist der Tatbestand. Das ist deshalb so, weil immer dann, wenn in Sachen Tierschutz Dinge aufgedeckt werden, die die Bevölkerung kritisiert, sofort das Verbraucherverhalten entsprechend reagiert. Es wird dann beispielsweise weniger Fleisch gegessen, was sich ganz konkret auf der Einnahmeseite der Landwirte auswirkt. Das heißt: Wenn wir nicht – von Extremhaltungen einmal abgesehen – Fragen des Tierschutzes aufgreifen, vernünftig diskutieren und dort Abhilfe schaffen, wo wir auf Landesebene und auf nationaler Ebene begrenzte Möglichkeiten dazu haben, dann tun wir den Bauern keinen Gefallen. Hören Sie einmal das Landvolk und seinen Präsidenten dazu, die ebenfalls versuchen, mit eigenen Möglichkeiten diese Fragen aufzugreifen und zu steuern. Die sehen das mittlerweile genauso. Wer das also kritisiert, springt zu kurz, gerade was das Interesse der Landwirtschaft anbetrifft.

(Beifall bei der SPD. – Ehlen [CDU]: Das haben Sie doch selber kritisiert!)

– Ich habe ausdrücklich gesagt, daß ich mich jetzt nicht mit extremen Meinungen auf diesem Gebiet, sondern mit dem beschäftigen will, was vernünftig und richtig ist.

Ich glaube, alles in allem kann jeder sagen – ich schließe mich dabei ausdrücklich dem an, was Frau Alm-Merk vorhin gesagt hat –, daß wir selbstverständlich in den einzelnen Einzelplänen gerne mehr Geld zur Verfügung hätten, um das eine oder andere zusätzlich zu tun. Das gilt selbstverständlich auch für die Dorferneuerung. Das sind wunderbare Mittel, um den ländlichen Raum zu stärken; darüber gibt es keinen Streit. Nur: Angesichts der obwaltenden Umstände ist dieser Haushalt, wie ich meine, in jeder Weise vertretbar, und er löst die notwendigen und auch von Ihnen für notwendig erachteten Investitionen im Lande mit allen damit verbundenen Folgewirkungen aus, und ich bin dankbar, daß alle dazu beigetragen haben, einen solchen Haushalt zusammenzukriegen und zu verabschieden. Das war weiß Gott nicht einfach. Aber ich halte ihn in der Tat für einen Haushalt, der den Problemen unseres Landes in jeder Weise gerecht werden kann. – Herzlichen Dank.

(Starker Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat der Kollege von Hofe für die restlichen zwei Minuten.

(Zuruf von der SPD: Alles Wesentliche ist gesagt!)

**von Hofe (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Soeben sind von Herrn Minister Funke das Stichwort Tierschutz und die halbe Million angesprochen worden, die für den Tierschutz ausgegeben werden sollen. Auch ich bin der Auffassung, daß das rausgeschmissene Geld ist, weil nämlich der Tierschutzbeauftragte nicht unabhängig ist.

Er müßte vom Parlament beauftragt sein, er müßte also dort seine Zuständigkeit haben.

Wenn wir von Tierschutz reden, dann muß es auch um Tierschutz in Süddoldenburg gehen. Dort ist der Tierschutz insbesondere bei der Straußenhaltung gefordert, die als neue Perspektive auf die Landwirte zukommt. Es muß gesagt werden, daß so etwas nicht gewollt ist, wie es z. B. die SPD-Bundestagsfraktion gefordert hat. Minister Funke dagegen läßt es ausweislich der Antwort auf eine Kleine Anfrage für Niedersachsen zu.

Wenn man etwas für den Tierschutz tun will, dann muß man bei der Massentierhaltung ansetzen. Der

Antrag der Grünen setzt dort an, indem ein Qualitätsschweinefleischprogramm mit 10 Millionen DM für Süddoldenburg gefordert wird, um gerade den kleineren und mittleren Betrieben eine Perspektive zu geben. Dies ist in der Debatte besonders herauszustreichen. Unsere Forderung ist aber sowohl von der SPD als auch von der CDU abgelehnt worden. Diese Ablehnung finde ich schade. Aber in Richtung Qualität und Tierschutz muß es gehen. Das ist die Perspektive für eine bäuerliche Landwirtschaft. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

**Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren! Wir können nun in die verspätete und verkürzte Mittagspause eintreten. Ich wünsche Ihnen einen guten Appetit. Wir nehmen die Beratungen um 14.30 Uhr wieder auf.

Unterbrechung: 13.31 Uhr.

Wiederbeginn: 14.32 Uhr.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung nach der Mittagspause. Wir setzen die Debatte über ausgewählte Haushaltsschwerpunkte fort.

Nach den Überlegungen im Ältestenrat – das ist bekannt – wollen wir zunächst den Bereich Soziales besprechen. Die weiteren Themen für den Nachmittag sollen der Wohnungsbau, Wirtschaft und Verkehr sowie Bundes- und Europapolitik sein.

Für den gesamten Beratungsteil am heutigen Nachmittag sind insgesamt 180 Minuten vorgesehen. Für die Debatte stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zur Verfügung: der SPD und der CDU jeweils 55 Minuten und dem Bündnis 90/Die GRÜNEN 35 Minuten. Der Ältestenrat ist davon ausgegangen, daß die Landesregierung eine Redezeit von insgesamt 35 Minuten nicht überschreitet.

Ich bitte auch jetzt wieder darum, daß Sie sich schriftlich zu Wort melden, damit wir den Ablauf der Debatte hier oben entsprechend koordinieren können.

Beginnen wird die Kollegin Frau Pawelski. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

(Lindhorst [CDU]: Rita, hau zu!)

**Frau Pawelski (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Ich begrüße die wenigen tapferen Kolleginnen und

Kollegen, die trotz schönen Wetters den Weg hierher gewagt haben, um sich die Debatte über den Sozialhaushalt anzuhören. Sehr viele sind Sie ja nicht; ich könnte Sie fast einzeln begrüßen.

(Lindhorst [CDU]: Aber Experten sind das!)

Meine Damen, meine Herren, die Haushaltsdebatte ist traditionell Anlaß zur Aussprache über die Politik der Landesregierung. Lassen Sie mich an dieser Stelle, an der es um den Etat des Sozialministeriums geht, aber als erstes einen Dank an die vielen Bürgerinnen und Bürger in Niedersachsen richten, die durch ihren ehrenamtlichen oder beruflichen Einsatz Tag für Tag dafür sorgen, daß der Sozialstaat keine leere Hülse, sondern gelebte Realität ist.

(Beifall bei der CDU.)

Ich möchte diesen Menschen meinen Respekt aussprechen, denn sie alle müssen ihre Leistungen unter erschwerten Bedingungen erbringen in einer Situation, in der sie von der Landesregierung häufig nur noch notdürftig unterstützt, wenn nicht ganz in Stich gelassen werden.

(Jansen [CDU]: Hört, hört!)

Dabei wird dieser Haushalt des Sozialministeriums hier von einem Minister vertreten, der einer Partei angehört, die das Wort „sozial“ ganz vorn in ihrem Namen trägt, einer Partei, die vor ihrem Antritt vollmundig verkündete:

„Bevor wir in den Sozialbereich einschneiden, wollen wir eine Arbeitsmarktabgabe für Beamte, Freiberufler und Politiker fordern. Wir wollen in der Verwaltung sparen, aber noch mehr Lehrkräfte, Polizeibeamte, Steuerfahnder und Umweltperten einstellen.“

Wer spricht heute noch von diesem Versprechen?

Wenn wir nach den Taten der ersten 250 Tage SPD-Alleinregierung fragen, dann müssen wir hier resigniert feststellen: Die SPD hat vor der Wahl viel versprochen und nach der Wahl eine Politik des Kahlschlags betrieben, vor allem auf Kosten der kleinen und schwachen Menschen in Niedersachsen.

(Bontjer [SPD]: Das stimmt ja gar nicht!)

Dafür tragen Sie, Herr Sozialminister, auch ein gutes Stück Verantwortung. Sie haben es zugelassen, daß Bereiche Ihres Haushalts zum Opfer der desolaten Haushaltspolitik der Schröder-Regierung geworden sind.

(Frau Kruse [SPD]: Welche denn? – Plau [SPD]: Meinen Sie nicht die Steuerpolitik des Herrn Waigel, Frau Kollegin? – Mientus [SPD]: Die verwechselt das immer!)

Frau Pawelski

Was ist aus Ihrem Versprechen geworden, für eine moderne Krankenhausstruktur in Niedersachsen zu sorgen? Sie als Sozialminister haben es zugelassen, daß unser Land ein Schlußlicht unter den Bundesländern bei der Krankenhausförderung geworden ist.

(Jansen [CDU]: Hört, hört!)

In der Anhörung über die Zukunft der Krankenhausversorgung haben die Fachleute, die geladen waren, die Behauptungen der SPD-Fraktion, daß die Schröder-Regierung „die Voraussetzung für Qualität und Humanität der Krankenhausversorgung entscheidend verbessern konnte“, als billige Propaganda widerlegt.

(Frau Kruse [SPD]: Was?)

Tatsache ist vielmehr: Sie, Herr Hiller, haben in diesem Doppelhaushalt keine müde Mark für neue Krankenhausinvestitionen vorgesehen.

(Beifall bei der CDU.)

Hinzu kommt: Für notwendige Bau- und Sanierungsmaßnahmen sind entgegen der in den ursprünglichen Planungen vorgesehenen 290 Millionen DM für 1995 und der 300 Millionen DM für 1996 nur noch – man höre und staune – 194,5 Millionen DM bzw. 204 Millionen DM vorgesehen.

(Mientus [SPD]: Was habt ihr denn vorgeschlagen? – Groth [SPD]: Immer noch mehr als zu Schnipkowitzs Zeiten!)

Das heißt, dringend notwendige Bau- und Sanierungsmaßnahmen werden unterbleiben, und der Zustand der Häuser verschlechtert sich weiter. Das haben Sie ganz persönlich zu verantworten, Herr Minister.

(Groth [SPD]: Das waren die ungedeckten Schecks!)

Sie lassen es zu, daß der Investitionsstau auf über 2 Milliarden DM angewachsen ist. Sie sehen dem Substanzverlust der Krankenhäuser tatenlos zu.

Herr Groth, nach fünf Jahren Regierung können Sie nicht immer auf die 14 Jahre davor zurückgreifen. Sie hatten fünf lange Jahre Zeit, Ihre Aufgaben zu erledigen.

(Beifall bei der CDU. – Zurufe von der SPD.)

Sie haben viel versprochen, aber nichts gehalten.

(Zuruf von Plaue [SPD].)

– Ihre dummen Zwischenrufe von dahinten, Herr Plaue, ändern nichts an der Tatsache,

(Beifall bei der CDU)

daß Sie nach der Wahl gelogen haben.

(Weitere Zurufe von der SPD.)

Ihr eigenes Haus legt in einer lesenswerten Aufstellung dar, daß dies die schlechteste Krankenhausfinanzierung seit 15 Jahren in Niedersachsen ist. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik.

Was ist mir Ihrem Versprechen, die durch die Pflegeversicherung möglichen Einsparungen zugunsten von Investitionen im Pflegebereich zu verwenden? Statt diese Zusage einzuhalten, lassen Sie, Herr Minister, es zu, daß die Pflegeversicherung als zusätzliche Finanzierungsquelle für die pflegebedürftige Landesregierung mißbraucht wird. Aber dafür war das Pflegegesetz nicht da, um die Regierung zu sanieren.

(Beifall bei der CDU.)

Im Haushalt vermeiden Sie sorgsam jede Aussage darüber, wie die zukünftige Investitionsfinanzierung für ambulante Dienste und die Heime aussehen soll. Nur eines wissen Sie ganz genau: 200 Millionen DM globale Einsparung, das ist das oberste Ziel, das Sie mit der Umsetzung der Pflegeversicherung in Niedersachsen verbinden wollen.

Wir werfen Ihnen vor, Herr Hiller, daß Sie die Pflegeversicherung nicht dazu nutzen, um die Pflegeinfrastruktur in Niedersachsen aufzubauen. Vielmehr mißbrauchen Sie die Pflegeversicherung dazu, um in Kombination mit Ihrer Einstimmenmehrheit einem seit langem ungeliebten Kind, nämlich den Sozialstationen, den Todesstoß zu versetzen. Ich halte es für einen schändlichen Skandal, wie Sie in den vergangenen Jahren mit den Sozialstationen umgegangen sind und wie Sie mit diesem Haushalt den wohl letzten Anlauf nehmen, um das endgültige Aus für diese vorbildlichen Einrichtungen zu besiegeln.

(Beifall bei der CDU. – Bontjer [SPD]: Sie haben wirklich keine Ahnung!)

In diesem Jahr halbieren Sie praktisch die Zuschüsse,

(Bontjer [SPD]: Gehen Sie doch einmal in die Sozialstationen hinein!)

um sie dann im Jahre 1996 vollständig zu streichen. Dabei wissen Sie ganz genau, daß die Sozialstationen wichtige soziale Funktionen bei der Betreuung alter und pflegebedürftiger Menschen erfüllen.

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Frau Pawelski (CDU):**

Nein, ich habe nicht genug Zeit.



(Mientus [SPD]: Ach, das stimmt doch gar nicht! Soviel Zeit haben selbst Sie!)

Die Sozialstationen erfüllen auch Funktionen, die in den Bereich der menschlichen Zuwendung und nicht zum Katalog der auf Heller und Pfennig abrechenbaren Leistungen gehören. Die Sozialstationen schlagen Alarm. Sie bitten um Hilfe. Diese Hilfe könnten Sie geben!

(Groth [SPD]: Nennen Sie mal eine, die Probleme hat!)

– Sie bekommen diese Briefe nicht, Herr Groth? Wir können sie Ihnen nachher geben.

(Zurufe von der SPD.)

Dazu bedarf es nur des politischen Willens, Herr Minister. Aber genau der fehlt Ihnen. Deswegen werden in Zukunft viele Menschen auf die gewohnten Leistungen ihrer Sozialstationen verzichten müssen.

Ich appelliere mit allem Nachdruck an Sie: Sichern Sie die besondere Qualität der Sozialstationen auch weiterhin ab.

(Zuruf von Plaue [SPD].)

Bekennen Sie sich klar und deutlich zur Verantwortung des Landes für die pflegerische Infrastruktur in Niedersachsen. Verzichten Sie darauf, die Hoffnungen und Erwartungen von Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen als Verfügungsmasse für Einsparungen und globale Minderausgaben zu benutzen.

(Beifall bei der CDU.)

Während Sie bei den Krankenhäusern und bei den Sozialstationen rigoros zusammenstreichen, erfreuen sich andere Ausgabenfelder fröhlichen Wachstums.

Die Ausgaben für die Förderung der Sozialen Betriebe sollen allein in diesem Jahr um weitere 3 Millionen DM und im nächsten Jahr um weitere 8 Millionen DM steigen. Mit 29 Millionen DM im Jahre 1996 wird dann innerhalb von drei Jahren mehr als das Vierfache für diesen Bereich ausgegeben. Für die Zukunft der Sozialen Betriebe nach Auslaufen der Förderung haben Sie allerdings keine Konzepte vorliegen. Das Ende vieler dieser Betriebe ist also vorprogrammiert und in greifbare Nähe gerückt, und das trotz oder vielleicht gar wegen der ach so allmächtigen LaBIB. Mit der LaBIB haben Sie einen bürokratischen Wasserkopf geschaffen,

(Zuruf von der SPD: Ist doch gar nicht wahr!)

der zu einer betriebswirtschaftlichen Beratung der Sozialen Betriebe nicht in der Lage ist. Etliche Soziale Betriebe haben sich als Faß ohne Boden mit

äußerst begrenzter arbeitsmarktpolitischer Wirkung entpuppt.

Gott sei Dank gibt es aber auch sehr effektiv arbeitende Soziale Betriebe, z. B. in Cloppenburg, in Friesoythe oder im Emsland.

Wie wenig verlässlich Ihre Arbeitsmarktpolitik ist, Herr Hiller, haben Sie erst kürzlich wieder gezeigt. Schon vor Monaten hatte ich Sie in einer Anfrage aufgefordert, Langzeitarbeitslose – so wie in Nordrhein-Westfalen – nach dem START-Modell zu fördern. Damals lehnten Sie mit der Begründung ab, die in Nordrhein-Westfalen mit dem START-Modell erzielten Ergebnisse seien nicht befriedigend.

(Jordan [GRÜNE]: Sind sie auch heute nicht!)

Vor wenigen Tagen verkündeten Sie dann allerdings – offenbar durch uns wachgerüttelt –, daß Sie Ihre Vorbehalte nicht aufrechterhalten könnten.

(Zuruf von Plaue [SPD].)

Kurz: Sie haben eine wichtige Initiative zur Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit verschlafen, obwohl es dafür aus Bonn Unterstützung gibt.

(Beifall bei der CDU.)

Ein spätes Erwachen hat es bei Ihnen auch in der Psychiatriepolitik gegeben. Im Bereich der gemeindenahen Psychiatrie haben Sie, Herr Hiller, in Ihrer Amtszeit jahrelang nichts unternommen. Erst als in den letzten Wochen erneut ein Konkurs bei den Warendorff'schen Anstalten drohte, wurden Sie tätig; aber nicht um zu schlichten und zu vermitteln, sondern Sie und der in der Tat sehr gewinnheischende Geschäftsführer trugen den Streit um die Pflegesätze auf dem Rücken der Patientinnen und Patienten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus.

(Frau Leuschner [SPD]: Ist doch Quatsch!)

Der ganze Vorgang hat erneut vorgeführt, wie handlungsunfähig die Landesregierung gerade in diesem sensiblen Bereich ist und welche Priorität sie den psychisch Kranken und den Behinderten einräumt.

Für die ambulante Psychiatrie ist pro Jahr sage und schreibe der Betrag von einer Million DM unverändert über Jahre fortgeschrieben worden. Warum setzen Sie hier nicht mehr Mittel ein? Warum wandeln Sie Heimplätze nicht verstärkt in ambulante Betreuungsplätze um?

(Groth [SPD]: Das findet doch laufend statt!)

Schließlich ist diese Betreuungsform für viele Patienten die bessere Alternative und allemal kostengünstiger als eine vollstationäre Betreuung rund um die Uhr.

Frau Pawelski

Aber nein, statt dessen verwendet das Sozialministerium seine Energie lieber darauf, sich mit Klinikbetreibern in der Kunst des orientalischen Teppichhandels zu üben, und versucht hartnäckig, den Kommunen einzureden, sie müßten dem Land dabei helfen, seinen Privatkrieg endlich zu beenden und dafür – bitte schön – auch noch ein bißchen Geld – natürlich das Geld der Kommunen – springen zu lassen.

Das, Herr Hiller, hat mit Psychiatriereform nichts zu tun. Da verwundert es natürlich auch gar nicht, daß Sie es immer noch nicht geschafft haben, das seit Monaten in den Ausschüssen herumdümpelnde Psychiatriegesetz,

(Jordan [GRÜNE]: Weil Sie nie zur Beratung kommen!)

also die längst überfällige Gesetzesnovelle, durch den Landtag zu bringen; ganz zu schweigen von der genauso notwendigen Reform des Maßregelvollzugs oder einer organisatorischen Neuordnung der Landeskrankenhäuser.

(Groth [SPD]: Das ist aber unfair!)

Herr Hiller, Ihre Politik der Versäumnisse setzt sich auch auf dem Gebiet der Drogenhilfe fort.

(Frau Kruse [SPD]: Was? – Groth [SPD]: Das stimmt überhaupt nicht!)

Für mich ist es erschütternd, wenn ich höre, daß zur Zeit weit über die Hälfte aller Methadonvergaben ohne jede psychosoziale Begleitung stattfindet, weil die vom Land für die Betreuung der ausstiegswilligen Süchtigen zur Verfügung gestellten Kapazitäten nicht ausreichen. In Hannover erhalten z. B. nur 400 von 1200 Methadonpatienten eine psychosoziale Begleitung.

Sie, Herr Hiller, verschließen doch die Augen vor diesem Problem, wenn Sie auf eine Anfrage antworten: Dem Land liegen keine Erkenntnisse über eine Unterversorgung vor.

Politik, gerade Drogenpolitik, kann man aber nicht betreiben, indem man einfach wegsieht.

(Beifall bei der CDU.)

Wenn Drogenexperten berichten, daß Ausstiegswillige nach wie vor viel zu lange auf einen Therapieplatz in Niedersachsen warten müssen, dann leuchtet es jedem ein, daß wir Wege zu einem schnelleren Entzug benötigen.

(Beifall bei der CDU.)

Leider fehlt auch in diesem Haushalt jedes Signal dafür, wie Sie diesen Erfordernissen gerecht werden wollen.

(Plaue [SPD]: Steht dieses Signal in Ihrem Änderungsantrag?)

Es ist in diesem Zusammenhang für mich auch völlig unverständlich, warum Sie ausgerechnet die Mittel zur gesundheitlichen Prävention und für die niedrigschwelligen Angebote um eine halbe Million DM kürzen wollen. Richtig ist, daß die Förderung der niedrigschwelligen Angebote in den Suchtberatungsstellen zeitlich begrenzt war. Notwendig ist aber, daß die Arbeit dieser Beratungsstellen nicht gefährdet wird, sondern daß die jetzt auslaufenden Mittel für die notwendige und schwierige Arbeit der Beratungsstellen insgesamt verwandt werden.

(Beifall bei der CDU.)

Scharf kritisieren muß ich auch die Kürzungen von 500 000 DM für die Drogenarbeit in den Justizvollzugsanstalten. Nur Substitution und damit die Drogenproblematik als gegeben hinzunehmen ist zu wenig. Die abhängigen Gefangenen brauchen dringend therapeutische Hilfe.

(Beifall bei der CDU.)

Ich erinnere an Ihr altes Versprechen, die Ausbildung zur Altenpflege zu reformieren. Dabei hoffe ich nicht – das sage ich ganz deutlich –, daß die schlimmen Thesen Ihrer Bundesschattenministerin Schüller zur Grundlage Ihrer Arbeit erhoben werden.

Herr Hiller, Sie betreiben und unterstützen eine Politik, die gerade im Sozialbereich zu Lasten derer geht, die Ihnen angeblich so sehr am Herzen liegen, nämlich der sogenannten kleinen und schwachen Leute. Sie sollten sich fragen, wie sehr diese Politik mit Ihren früheren Maßstäben in Einklang steht. Sie sollten sich fragen, wie lange Sie sich, aber vor allem dem Land Niedersachsen noch eine solche Politik zumuten wollen.

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Besten Dank, Frau Kollegin. – Das Wort hat nunmehr der Kollege Jordan.

**Jordan (GRÜNE):**

Meine Damen und Herren! Jetzt kriege ich schon wieder eine Identitätskrise.

(Groth [SPD]: Das kann ich mir denken!)

Ich habe nämlich eigentlich auch vor, die Regierung zu kritisieren, aber ich möchte nicht in einem Boot mit Ihnen rudern, Frau Pawelski.

(Plaue [SPD]: Dann gehst du auch mit unter! – Zurufe von der CDU.)

– Ich habe Sorge, daß wir sehr schnell schiffbrüchig werden. In diese Schaluppe möchte ich mich eigentlich nicht setzen.

(Weitere Zurufe von der CDU.)

Zunächst zur allgemeinen Bewertung des Sozialhaushaltes: Natürlich hat auch der Sozialhaushalt, der Einzelplan 05, erhebliche Einschnitte hinnehmen müssen. Diese sind an einigen Stellen sehr schmerzhaft. An einigen Stellen sind sie fachlich kaum nachvollziehbar und werfen erhebliche Zukunftsprobleme auf. Unter dem Strich kann ich aber sagen – das habe ich auch schon im Ausschuß gesagt –, daß dieser Einzelplan 05 keine Katastrophe ist.

(Zustimmung von Frau Kruse [SPD].)

– Da brauche ich keinen Beifall von der SPD. Das schadet mir nur.

(Heiterkeit. – Frau Kruse [SPD]: Schadel!)

Es gibt aber einige massive Probleme, die ich hier noch einmal in aller Deutlichkeit ansprechen möchte.

Der gesamte Einzelplan enthält leider keine Antworten auf soziale Zukunftsfragen. Er enthält bestenfalls in einigen Punkten eine Fortschreibung alter rot-grüner Positionen und Elemente. Ausgerechnet in der Beschäftigungspolitik, obwohl die Sozialdemokraten mit dem Slogan „Arbeit, Arbeit, Arbeit“ auf Wählerfang gegangen sind, sind erhebliche Einschnitte feststellbar, die ich nicht nur als merkwürdig, sondern im höchsten Maße als kontraproduktiv empfinde.

So sind die Zuschüsse für die Förderung der Beschäftigung von Sozialhilfeempfängern bei den Kommunen bis 1996 um sage und schreibe die Hälfte gekürzt worden. Nach 1996 ist völlig unklar, ob dieses Programm für die Kommunen weiter gefördert wird. Das ist also ein Beitrag zur Verschärfung der Arbeitslosigkeitsprobleme, gerade bei Langzeitarbeitslosen, durch den Haushalt des Sozialministers!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.)

Bei den Sozialen Betrieben heißt es jetzt nur noch: Mit halber Kraft voraus. Gut, es gibt auf alle Fälle noch neue Betriebe; das wollen wir auch zum Guten hin festhalten.

Aber jetzt kommen wir zur Jugendarbeitslosigkeit. Heute morgen hat der Abgeordnete Schneider aus Salzgitter hier über das große Problem der Jugendarbeitslosigkeit geweint und hat von rentierlichen Investitionen in diesem Bereich gesprochen. Heute nachmittag präsentieren nun der Sozialminister und die Regierungsfraktion einen Haushalt, in dem

nicht nur das Landesprogramm „Jugend, Arbeit, Chance“ zur Beschäftigung von jungen Arbeitslosen komplett gestrichen wird, sondern in dem auch das Berufspraktische Jahr halbiert wird. Ist das die Konsequenz aus den Sonntagsreden, aus dem Drücken auf die Tränendrüse? Gerade im Bereich der Jugendarbeitslosigkeit geht es mit dieser Landesregierung nicht vorwärts, sondern zurück.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.)

Auch bei der Drogenhilfe ist die Politik sehr merkwürdig. Auf der einen Seite wurde der Etatansatz insgesamt ausgeweitet. Wenn man sich aber genau anschaut, wofür das Geld verwendet wird, stellt man fest: im wesentlichen für den Bereich der Methadon-Substitution, was von uns auch unterstützt wird. Nur, bezahlen müssen die Methadon-Substitution in diesem Lande andere. Drogenabhängige müssen für diese Kosten aufkommen, indem die aufsuchende Sozialarbeit in den Justizvollzugsanstalten zusammengestrichen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

Außerdem wird die Möglichkeit, weitere niedrigschwellige Angebote in diesem Lande anzuleiern, erheblich beschnitten bzw. auf Null gebracht. Das heißt, man tut auf der einen Seite Gutes, aber auf der anderen Seite muß genau dieselbe Personengruppe dafür den Kopf hinhalten, und zwar in Form schlechterer Versorgung. Ich meine, das ist inakzeptabel. Das ist letzten Endes auch unsozial.

Im Anschluß an die Debatte von gestern, als es um den Justizvollzug ging, frage ich: Welchen Stellenwert haben eigentlich noch drogenabhängige Insassen von Justizvollzugsanstalten in diesem Land unter der SPD-Regierung? Ich stelle fest: In jeder Beziehung nur Verschlechterungen, massive Eingriffe, erhebliche Verschlechterungen der sozialen und gesundheitlichen Situation dieser Personengruppe.

(Beifall bei den GRÜNEN. – Frau Zachow [CDU]: Bisher sind wir uns doch einig!)

Gesundheitspolitik ist ja ein weites Feld bei dieser Landesregierung. Ich will zunächst einmal sagen – über die Gemeinsamkeiten spreche ich hinterher –: Ich bin schon überrascht, daß ausgerechnet in der Gesundheitsförderung, wo wir doch wissen, daß dort Basisprävention gemacht wird, nämlich über Selbsthilfegruppen, über landesweite Aktivitäten vor Ort, ein Sechstel des Haushaltsumfangs zusammengestrichen wird. Ein Sechstel haben Sie weggenommen! Das ist eine Kürzungsmarge, die man in dem Umfang in keinem anderen Bereich findet. Statt dessen propagiert der Minister quasi als symbolische Ersatzhandlung überall Gesundheitskonferenzen. Nun kann man über Sinn und Not-

Jordan

wendigkeit von Gesundheitskonferenzen ja trefflich streiten. Nur, bis jetzt hat weder der Minister noch die Mehrheitsfraktion in diesem Hause gesagt, welche Rechte und welchen Status diese Konferenzen überhaupt haben sollen, damit sie auch ein wirksames Instrument der Gesundheitsvorsorgepolitik vor Ort werden können. Hier wird also eine Placebo-Politik mit Begriffen gemacht, und dort, wo eigentlich handfeste Basisarbeit geleistet wird, wird die Förderung zusammengestrichen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.  
– Kuhlmann [CDU]: Beim Wohnungsbau ist es genauso!)

– Auf dieses Thema kommen wir heute noch zu sprechen, Herr Kuhlmann.

Ich komme jetzt zu den Krankenhausinvestitionen. Ich will ganz offen sagen: Für meine Fraktion ist der Stopp der Krankenhausinvestitionen sachlich kaum vertretbar. Er ist aber finanzpolitisch unausweichlich. Ich meine, da sollten wir auch als Oppositionsfraktionen soviel Ehrlichkeit haben und sagen: Gut, die zweijährige Durststrecke müssen wir überstehen. Da teilen wir die Auffassung der Landesregierung, so schmerzhaft das ist. Wir sollten die Zeit nutzen, über den Bettenüberhang von 5 000 Betten in diesem Lande nachzudenken und in einer vernünftigen Art und Weise den Abbau voranzutreiben.

Allerdings empfinde ich es in dieser Debatte als ein ganz dickes Ei, daß aus der Pressestelle des Sozialministeriums dann die Meldung kommt, daß ausgerechnet die Überkapazitäten in den Krankenhäusern umgewidmet werden sollen in Altenpflegebetten. Hier geht es also nicht mehr um den Fachverstand, wie Altenpflegepolitik gemacht wird, sondern hier geht es nur noch darum, Betten zu retten, die eigentlich niemand für diesen Zweck haben will. Das ist ganz schlimm. Ich meine, der Minister sollte hier heute sagen, ob das wirklich seine Auffassung ist oder ob er diese seine geäußerte Auffassung endlich auch öffentlich revidiert.

Was sich in dieser Debatte um die Umwandlung von Krankenhausbetten in Pflegebetten andeutet, ist, daß das Ministerium seine Linie, die ich am Anfang begrüßt habe – es ging ja damals um das Eckpunktepapier der Landesregierung bei der Pflegeversicherung –, zu verlieren droht. Ich finde, das ist ein dickes Ei, was hier gelaufen ist.

Frau Pawelski hat schon darauf hingewiesen, daß es eine Verabredung der Länder gibt, die Einsparungen durch die Pflegeversicherung für Investitionshilfen im Pflegebereich im Rahmen des Pflegeversicherungsgesetzes einzusetzen. Natürlich, damals beim Pflegekompromiß war die Rede davon, die gesamten Einsparungen für Investitionen einzusetzen.

Daran glaubt heute keiner mehr; davon sind wir herunter. Aber daß sich diese Landesregierung nicht schämt, einen Haushaltsentwurf ins Parlament einzubringen, der keine einzige Mark für Investitionshilfen im Pflegebereich enthält, das ist ein starkes Stück.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.)

Die parlamentarische Beratung lief dann so ab, daß wir als Oppositionsfraktion einen Antrag gestellt haben. Erst dann hat die SPD-Fraktion in der letzten Runde im Haushaltsausschuß ihrerseits einen geringen Betrag – unter 10 Millionen DM für zwei Jahre – in den Haushalt eingestellt. Nun könnte man sagen, die haben überhaupt etwas gemacht. Aber wo ist das Geld hergekommen? Sie haben das Geld von den Mitteln für Sozialstationen genommen, deren Ansätze von vornherein schon gekürzt worden waren. Das heißt, die Leute, die auf die ambulante Pflege angewiesen sind, bezahlen die Investitionskosten für die teilstationäre Pflege in diesem Lande. Das ist Sozialpolitik à la SPD in Ausführung des Pflegeversicherungsgesetzes in Niedersachsen!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.)

Das ist ein ganz dicker Hund.

Hier geht es nicht nur um Investitionskosten für irgendwelche Träger, hier geht es darum, daß über die Investitionskosten die Armutsfalle für pflegebedürftige Menschen endlich aufgehoben wird. Aber was Sie machen, indem Sie die Investitionskostenzuschüsse verweigern, ist das Produzieren überhoher Hotelkosten in den Pflegeeinrichtungen: Sie treiben die Leute wieder massiv in die Sozialhilfe. Das geschieht unter Ihrer Verantwortung. Da können Sie sich nicht mit Bonn und Paris und was weiß ich herausreden. Das ist die SPD in Niedersachsen!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.)

Daß Sie dadurch die Sozialstationen in noch größere Gefahr bringen, als sie ohnehin schon sind, ist auch Ihr Problem.

Allerdings, Frau Pawelski, da spielen Sie ein Doppelspiel. Die Gefährdung der Sozialstationen tritt in erster Linie durch die Formulierung des Pflegeversicherungsgesetzes ein.

(Beifall bei der SPD. – Zurufe von der CDU: Nein!)

Die Landesregierung setzt hier nur noch einen drauf. Das ist ihr vorzuwerfen. Aber die Grundgefahr für die Sozialstationen geht vom Pflegeversicherungsgesetz aus. Das sollten wir hier auch mal akzeptieren.

Wir haben hier ja auch über ehrgeizige Projekte in der Psychiatrie geredet. Auch hier werfe ich der Landesregierung vor, daß sie ihr Konzept verloren hat und nur noch auf Druck reagiert, und selbst dann oft nicht. Das Beispiel Wahrenedorff ist ganz typisch. Es war völlig klar, daß wir, wenn wir dort ein Enthospitalisierungskonzept verwirklichen wollen, Geld dafür brauchen. Natürlich brauchen die Kommunen Geld. Für den Aufbau anderer Angebote wird Geld benötigt. Doch was macht die Landesregierung? – Keine Mark im Haushaltsentwurf! Was macht die Mehrheitsfraktion? – Keine Mark in ihren Anträgen. Erst als der liebe, von Ihnen allen so hochgeschätzte Herr Wilkening zum Vergleichsrichter rennt, wacht die SPD plötzlich auf und hat irgendwoher 9 Millionen DM, die sie dann schnell in den Haushalt schiebt. Wo ist denn da bei Ihnen ein Konzept? Wo ist das strategische Vorgehen in einer solchen zentralen Frage? Wenn Herr Wilkening seinen Vergleichsantrag im April gestellt hätte, hätten wir im Rahmen des Doppelhaushaltes keine Mark für Enthospitalisierung. Das ist das Konzept Ihres Vorgehens.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.  
– Groth [SPD]: Das ist eine Hypothese!)

Daran schließt sich nahtlos, Herr Abgeordneter Groth, Ihre Weigerung an – ich sage das ausdrücklich so –, für die Umsetzung des Psychisch-Kranken-Gesetzes auch nur eine müde Mark in den Doppelhaushalt 1995/1996 einzustellen. Ich erwarte heute hier eine Antwort von der SPD-Fraktion, ob sie wirklich noch ernsthaft interessiert ist, dieses Psychisch-Kranken-Gesetz in diesem Jahr noch zu verabschieden.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Dazu gehört auch Cash, um es einmal deutlich zu sagen. Sie wissen ganz genau, meine Damen und Herren, die Achillesferse dieses Gesetzes ist die Frage, ob es gelingt, für Mehraufwendungen den Kommunen den nötigen finanziellen Ersatz zu geben.

Wenn uns das nicht gelingt, können wir das Gesetz in den Papierkorb werfen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN.)

Bitte schön, liebe Mehrheitsfraktion, sagt, wie es weitergehen soll, ob es überhaupt Sinn hat, diesen Gesetzentwurf weiterzubearbeiten. Dann können wir heute auch aufgrund des Änderungsantrages meiner Fraktion die nötigen Mittel für 1995 und 1996 in den Haushalt einstellen. Das ist ein Akt der Ehrlichkeit und der Notwendigkeit.

(Schwarz [SPD]: Darüber stimmen wir heute gar nicht ab!)

Ich möchte noch kurz etwas zur Perspektive sagen. Das macht die Psychiatrie-Debatte deutlich. Wir

alle wissen – jedenfalls wenn wir die Reformdebatte in den letzten Jahren verfolgt haben, die auch durch die Fachkommissionen ausgelöst wurden –, daß wir, wenn wir in diesem Land Reformschritte in Richtung Stärkung der ambulanten Hilfsangebote, der Angebote vor Ort wirklich erreichen wollen, dies nur dann erreichen, wenn wir die Finanzströme und die Finanzbeziehungen zwischen den örtlichen Trägern der Sozialhilfe, also den Kommunen, und dem überörtlichen Träger, dem Land, neu ordnen. Ohne diese Neuordnung wird es keine Reformen geben. Wir sind an einem Punkt angelangt, wo das umgesetzt werden muß.

Nur, ich kann überhaupt keine Konzeption seitens der Landesregierung in diesem Bereich erkennen, endlich etwas zu präsentieren, was diskussionswürdig ist. Ich kann nur erkennen, daß versucht wird, sich durchzuwursteln, daß versucht wird, dieses Problem einfach zu verdrängen, weil man offensichtlich die Auseinandersetzungen, die dahinterstehen, und das Bohren dicker Bretter, was dazu nötig ist – auch mit den Kommunen, den kommunalen Spitzenverbänden –, scheut wie der Teufel das Weihwasser. Statt dessen versteckt man sich hinter irgendwelchen Pakten der Unvernunft und meint, damit wäre die Kärnerarbeit schon getan. Die Kärnerarbeit besteht aber darin, neue Finanzströme und -beziehungen zu organisieren, damit in diesem Lande bis zum Jahre 2000 wirklich soziale Reformen stattfinden.

Das ist die eigentliche Enttäuschung dieses Haushaltsplanentwurfs, meine Damen und Herren. Ich hoffe nur, daß es uns gelingt, so viel Druck zu machen, daß sich vielleicht im Rahmen des Nachtragshaushalts, der ja bald kommen wird, die eine oder andere Stimme der Vernunft noch durchsetzen kann. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN. – Lindhorst [CDU]: Pico, du bist wirklich vernünftiger geworden! – Gegenruf von Groth [SPD]: Das hat er gar nicht gern, daß du ihn lobst! – Weiterer Gegenruf von Senff [SPD]: Jetzt machst du ihn aber richtig fertig!)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Kollege Jordan, ich danke Ihnen. – Das Wort hat jetzt die Kollegin Frau Kruse.

**Frau Kruse (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Herren und Damen! Vor nicht ganz zwei Wochen hatte man das Gefühl, Sozialpolitik ist das Wichtigste für die Mächtigen der Welt. Die Gigantomanie kannte fast keine Grenzen: Da trafen sich 118 Staats- und Re-

Frau Kruse

gierungschefs zum größten Staatentreffen in der Geschichte und machten vage Zusagen zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit, Armut und sozialer Ausgrenzung. Die von der Dritten Welt geforderte Einrichtung von Sozialfonds wurde vertagt. Wahrhaftig ein Gipfel der Unverbindlichkeiten!

(Senff [SPD]: Genau!)

Eine der unverbindlichsten Erklärungen von Kopenhagen steht unter Punkt 3, wonach sich alle Staaten verpflichten, bis zum Jahre 1996 nationale Pläne zur Bekämpfung der Armut vorzulegen. Vor einem nationalen Armutsbericht hat sich die Bundesregierung bisher immer gedrückt. Jetzt heißt es Farbe zu bekennen.

(Zuruf von der CDU.)

– Ja, ich bekenne Farbe. Das ist richtig.

Unser Bundesarbeitsminister Norbert Blüm, der so beredt über die Armut in der Dritten Welt reden kann, daß er den fatalen Eindruck erweckt, damit wirke die Armut zu Hause weniger bedrückend, muß realistische Zahlen auf den Tisch legen.

Dabei nehmen die sozialen Probleme bundesweit und natürlich auch in Niedersachsen stetig zu. Ständig erreichen uns Mitteilungen über den Abbau von Arbeitsplätzen im privaten und öffentlichen Bereich, nicht zuletzt in den letzten Tagen durch die Veröffentlichungen des Bundesverteidigungsministers. Wir versuchen gerade mit großer Mühe, dem Jahrhundertwerk der ersten Volksversicherung in Deutschland, der Pflegeversicherung, die guten Seiten abzugewinnen, da erreicht uns eine Schreckensmeldung nach der anderen. Es wird immer deutlicher, daß dieses Gesetz, daß wir so herbeigewünscht haben, nicht nur mit einer heißen, nein, mit einer glühenden Nadel gestrickt ist. Die unbestreitbaren Vorteile des Gesetzes verblassen schnell. Da heißt es: Pflegegeld verwirrt die Finanzbehörden, weil über die Frage, ob das Pflegegeld für die Betreuung eines Verwandten versteuert werden muß, bei den meisten Finanzbehörden Unklarheit herrscht. Zum Glück ist für das Niedersächsische Finanzministerium klar, daß keine Steuerpflicht besteht. Jedoch scheint es Ausnahmen zu geben. Wir fordern, daß die Finanzministerkonferenz noch im März Klarheit schafft.

(Frau Pawelski [CDU]: Das wurde ja schon angekündigt!)

– Wir hoffen, Frau Pawelski, daß das nicht nur angekündigt wird. Wir erleben ja oft genug nur Ankündigungen, ohne daß hinterher etwas passiert. Hier muß nun dringend etwas passieren.

Der Medizinische Dienst, der für die Beurteilung der Pflegebedürftigkeit zuständig ist, wird voraus-

sichtlich bis zum 1. April nicht alle Patienten aufgesucht und die notwendigen Untersuchungen durchgeführt haben. Das heißt, die Kapazitäten wurden zu knapp bemessen. Derweil klagt Minister Blüm, daß die Beurteilung der Pflegebedürftigkeit zu großzügig erfolgt und zu viele Menschen als pflegebedürftig eingestuft werden. Das Geld wird nicht reichen. Schließlich wird auch noch gemeldet, daß der umtriebige Blüm auf kaltem Wege die dritte Pflegestufe abschaffen will.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Frau Kollegin, darf ich auf kaltem Wege fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lindhorst gestatten?

**Frau Kruse (SPD):**

Ja, bitte!

**Vizepräsident Gansäuer:**

Bitte schön, Herr Kollege!

**Lindhorst (CDU):**

Verehrte Kollegin, wären Sie auch bereit, eventuell etwas zur niedersächsischen Sozialpolitik zu sagen?

**Frau Kruse (SPD):**

Aber gerne, Herr Lindhorst. Sie kennen mich doch gut genug. Sie müssen nur Geduld haben.

(Lindhorst [CDU]: Nur eine Minute für Sozialpolitik in Niedersachsen ist aber zu wenig!)

Zum Glück scheinen landauf, landab die Sozialstationen in Niedersachsen und die Kommunen richtig auf die neuen Anforderungen zu reagieren. Das Ein-Träger-Modell setzt sich durch und auch eine Trägervielfalt bis hin zur Beibehaltung der kommunalen Trägerschaft. Damit kann man schon jetzt feststellen, daß Befürchtungen nicht zutreffen, die Sozialstationen blieben im Zuge der Umsetzung der Pflegeversicherung vielleicht auf der Strecke. Liebe Frau Pawelski, Ihr Gejammer, das Sie hier angestimmt haben, ist total daneben. Sie werden keine Station als Beleg für Ihre Behauptung nennen können. Daß das so ist, liebe Frau Pawelski, hängt mit Entscheidungen unseres Ministers Hiller zusammen.

(Zustimmung bei der SPD. – Frau Pawelski [CDU]: Das stimmt nicht!)

Wir begrüßen es, daß Minister Hiller schnell auf die Sorgen der Sozialstationen reagiert und im Unterschied zu anderen Ländern eine großzügige und vorausschauende Übergangsregelung mit finanziellen Hilfen getroffen hat. So gibt es bis Ende 1995 noch einen Betriebskostenzuschuß von 1,60 DM je Einwohner. Die Förderung der Investitionskosten, lieber Pico Jordan, erfolgt bis zum 30. Juni 1995 mit 1,85 DM pro 60 Minuten und wird danach auf Dauer mit der Einführung der zweiten Pflegestufe über das neue Landespflegegesetz geregelt. Das heißt, Investitionen werden nach wie vor geregelt. Über die Finanzierung von Hotelkosten, die Pico Jordan hier angesprochen hat, werden wir uns dann zu unterhalten haben, wenn wir über das Pflegegesetz debattieren.

(Beifall bei der SPD.)

Wir begrüßen ebenfalls die 40prozentige Beteiligung des Landes an den Personalkosten für die Fortführung der sozialpflegerischen Versorgung und der Pflegestationen. Das Landespflegegesetz soll am 1. Juli 1996 in Kraft treten. Wir werden es in den nächsten Monaten neben dem PsychKG zu beraten haben. Daß wir das PsychKG verabschieden wollen, ist unzweifelhaft, Pico Jordan. Es hat auch seine guten Gründe, daß wir diesen Gesetzentwurf mit großer Sorgfalt beraten. Ich glaube nicht, daß irgend jemandem hier im Hause vorzuwerfen ist, daß die Beratung des Gesetzentwurfs verzögert werde. Wir müssen aber auch akzeptieren, daß es sehr viele Beratungsgegenstände im sozialen Bereich gibt. Auch mit Ihrer Zustimmung ist ja die Beratung immer wieder auf andere Tage verlegt worden. Wir haben sogar eine Sondersitzung anberaumt, um das PsychKG weiterzuberaten.

Herr Jordan, Sie haben moniert, daß für dieses Gesetz kein Geld im Haushalt eingesetzt worden ist. Sie wissen ganz genau, daß immer der umgekehrte Weg gewählt wird, der richtig ist, nämlich daß man erst ein Gesetz hat, die Auswirkungen kennt und dann die finanziellen Mittel bereitstellt. Genauso werden wir verfahren.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Jordan?

**Frau Kruse (SPD):**

Ja.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Bitte schön, Herr Kollege!

**Jordan (GRÜNE):**

Frau Kruse, wir verabschieden ja jetzt einen Doppelhaushalt. Sie haben vorhin gesagt, daß in diesem Jahr noch das PsychKG verabschiedet wird. Tritt es dann auch erst ab 1. Januar 1996 in Kraft? Ist es dann nicht auch nötig, Geld dafür im Doppelhaushalt zu haben?

**Vizepräsident Gansäuer:**

Bitte sehr, Frau Kollegin!

**Frau Kruse (SPD):**

Herr Jordan, das Inkrafttreten des Gesetzes hängt ganz sicher damit zusammen, wie schnell wir mit der Beratung vorankommen. Es ist unser Wunsch, daß es zum 1. Januar 1996 in Kraft tritt, und wir werden dann über einen Nachtragshaushalt, Herr Jordan, zu regeln haben, wie die finanzielle Ausstattung ist. Damit sage ich noch einmal: Es geht nicht anders. Man kann nicht den umgekehrten Weg gehen, eine fixe Summe annehmen und sagen, so teuer werde es dann vielleicht werden. Vielmehr muß man sehen, wie das Gesetz nach Abschluß der Beratungen aussieht, und dann sagen, wieviel Geld man dafür braucht. So ist es auch redlich.

(Beifall bei der SPD.)

Wir haben Ihnen mit unserem Entschließungsantrag zur Zukunft der Krankenhausversorgung in Niedersachsen einen Antrag vorgelegt, der auf die Umbruchphase reagiert, in der sich das Gesundheitswesen derzeit befindet. Wir stehen vor der zweiten Stufe der Gesundheitsstrukturreform, die wesentliche Änderungen bringen wird. Durch eine Verzahnung von Versorgungsstrukturen und durch die Bündelung fachlicher Kapazität muß eine bessere und zugleich bezahlbare Versorgung der Bevölkerung erreichbar sein. Es ist ein Ziel, die Versorgung aus dem stationären in den ambulanten Bereich einzubetten. Die kürzliche Anhörung zu diesem Thema war sicher für uns alle hochinteressant, und wir werden die positiven und kritischen Anmerkungen in die Beratungen einfließen lassen. Ich vermute, daß wir mit der Umsetzung der im Antrag formulierten Ziele richtungsweisend in der Bundesrepublik sein werden.

(Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

An dieser Stelle möchte ich mich bei dem Autor, meinem Kollegen Schwarz, noch einmal ganz besonders bedanken.

(Beifall von Bartling [SPD].)

Frau Pawelski, wir haben in den letzten fünf Jahren – Sie haben das ja angemahnt – im Krankenhausbe-

Frau Kruse

reich die Versprechungen von Sozialminister Schnipkoweit eingelöst. Wir sind sehr traurig darüber, daß wir in diesen fünf Jahren keine eigenen Krankenhausmaßnahmen finanzieren konnten, weil wir, wie gesagt, Versprechungen mit Luftbuchungen einlösen mußten,

(Jansen [CDU]: Wir sind ganz froh darüber!)

und wir können in fünf Jahren nicht 14 Jahre aufholen. Ich glaube, auch dies ist jedem verständlich.

Mit der Berufung des Behindertenbeauftragten in der vergangenen Legislaturperiode hat die Landesregierung der Bedeutung verbesserter Bedingungen für Behinderte einen hohen Rang eingeräumt. Trotz der schwierigen Lage des Landes wird es auf dem Gebiet der Behindertenhilfe keine Abstriche geben. Insbesondere in den Werkstätten für Behinderte, den Wohnstätten, den stationären Einrichtungen und bei den Eingliederungshilfen wird es Zuwächse an Hilfeempfängern geben. Hier sind Steigerungsraten um 4,6% in 1995 und 3,1% in 1996 vorgesehen.

Wir haben Ihnen im Ausschuß für Sozial- und Gesundheitswesen und im Haushaltsausschuß einen umfangreichen Änderungsantrag zum Haushalt vorgelegt. Durch Umschichtungen und Streichung von einigen Ausgabeposten ist es uns gelungen, weitere soziale Akzente zu setzen. Im folgenden werde ich auf einige Positionen eingehen.

In den beiden Haushaltsjahren haben wir die Ausgaben für Gutachten um 300 000 DM und für Veröffentlichungen um 370 000 DM gekürzt.

(Jansen [CDU]: Die bringen doch sowieso nichts!)

Wir halten die Immunschwächekrankheit Aids weiterhin für eine große Herausforderung, auch wenn der Bund sich völlig aus der Finanzierung zurückgezogen hat. Zu den vom Land insgesamt bereitgestellten 6,8 Millionen DM für Prävention, Betreuung und Versorgung haben wir zusätzlich für die Beratungsstelle der Selbsthilfegruppen 50 000 DM pro Jahr bereitgestellt. Die Zuschüsse an Träger von Schuldnerberatungsstellen erhöhen wir jährlich um 200 000 DM auf 1,32 Millionen DM. Wichtig war für uns, daß mit dem Haushalt die Arbeit der Flüchtlingssozialarbeiter, insgesamt 65, gesichert wird

(Anhaltende Zurufe von Jansen [CDU])

und daß durch eine neue Verteilung innerhalb des Haushalts des Flüchtlingsbeauftragten alle Betreuungsbereiche gesichert werden konnten, Herr Jansen.

Zur Zeit sind in unserem Land 325 000 Menschen ohne Arbeit. Über 114 000 Menschen sind in Nie-

dersachsen seit mehr als einem Jahr auf der Suche nach einem Arbeitsplatz. Das sind 25 000 Langzeitarbeitslose mehr als vor einem Jahr. Wir werden das Arbeitsmarktprogramm des Landes „Arbeit und Qualifizieren“ weiterführen und ausbauen.

(Beifall bei der SPD.)

Zusammen mit den Mitteln des Europäischen Sozialfonds stehen für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Jahr 1995 rund 160 Millionen DM und 1996 rund 163 Millionen DM zur Verfügung. Mit diesem Programm können mehr als 11 500 Langzeitarbeitslose und sonstige schwer vermittelbare Arbeitslose beschäftigt und qualifiziert werden.

(Zustimmung bei der SPD.)

Wir sind sehr froh darüber, daß wir den Statistiken entnehmen können, daß insgesamt die Jugendarbeitslosigkeit, die alle beklagen, in den letzten Jahren zurückgegangen ist, und selbstverständlich, Pico Jordan, gelten die Programme, die wir im Haushalt zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit haben, nicht nur für eine Bevölkerungsgruppe, sondern für alle Altersgruppen.

Wir werden, sehr geehrte Frau Pawelski, die LaBIB erhalten. Ich will meine Ausführungen vom gestrigen Tage dazu nicht wiederholen. Aber ein paar Ausführungen zum Antrag der CDU will ich mir zum Schluß nicht verkneifen: Vergeblich sucht man nach Finanzierungsvorschlägen für Krankenhaus- oder Arbeitsmarktprogramme, zur Finanzierung der ambulanten Dienste oder zur Verstärkung der Arbeitsgerichte.

Zu Wahrenndorff, finde ich, ist hier genug gesagt worden, und ich bin froh, Pico Jordan, daß nun endlich dadurch, daß die 9 Millionen DM, die du hier auch genannt hast, bereitstehen, mit der Enthospitalisierung begonnen werden kann.

Zum Drogenproblem auch nur noch eine Bemerkung, weil hier der Justizbereich angesprochen worden ist: In den Justizvollzugsanstalten, in den geschlossenen Bereichen, sind die Drogensüchtigen gut versorgt, und diejenigen, die im offenen Vollzug sind, können Beratungsstellen aufsuchen. Wir sind sehr froh darüber, daß dies so möglich ist. Man kann sich natürlich immer vorstellen, noch sehr viel mehr zu machen; aber hier sind erste und gute Anfänge gemacht.

(Beifall bei der SPD.)

Ich hoffe für Sie, liebe Frau Pawelski, daß es Scham ist, daß Sie die Verantwortung des Bundes für die Folgen einer verfehlten Arbeitsmarkt- oder Wohnungsbaupolitik verschweigen.

(Zuruf von der CDU: Sie meinen die 3 Milliarden DM für Langzeitarbeitslose? – Gegen-



ruf von Senff [SPD]: Sei doch ruhig! – Jansen [CDU]: Sogar die Gewerkschaften haben das gelobt!

Bei anderen Forderungen dieses mit sehr vielen Worten gefüllten Haushaltsantrages der CDU kommt man sich wie Hase und Igel vor. Wenn Sie nämlich angehetzt kommen, können wir immer sagen „Ick bün all dor!“

(Beifall bei der SPD.)

Sie fordern die Förderung der sozialen Infrastruktur. – Das machen wir längst mit staatlichen, gemeinnützigen und privaten Einrichtungen, Initiativen und Projekten. Der SPD-Haushaltsplanentwurf sieht die zusätzliche Förderung von Selbsthilfefprojekten – z. B. Aidshilfe, Drogenprävention – vor. Wo sind denn da die CDU-Vorschläge?

(Zustimmung bei der SPD.)

Sie fordern „Ausgabenkürzung für Öffentlichkeitsarbeit und Gutachtervergabe“. – Das haben wir längst im Sozialausschuß beschlossen. Wo waren die CDU-Vorschläge?

Sie fordern die „Abrechnung der reinen Krankenhausleistungen in den Medizinischen Hochschulen mit den Krankenkassen“. – Das ist eine Rechnung zu Lasten Dritter. Was soll das?

Sie fordern die „Verlagerung von Routinelaboruntersuchungen auf private Institute“. – Da frage ich wieder: Was soll das? Bei Krankenhäusern läuft die Finanzierung über die Pflegesätze, bei den Medizinaluntersuchungsämtern sind die Laborleistungen weitgehend privatisiert. Deshalb sind die MUAs auch nicht mehr wettbewerbsfähig und sollen nach SPD-Vorstellungen abgebaut werden; was eine Einsparung von etwa 10 Millionen DM bedeutet. Die CDU äußert sich zur Auflösung dieser Ämter nicht.

Sie fordern die „Streichung von Zuschüssen, Zuwendungen und Kleinstförderprogrammen“: – Im Sozialhaushalt hieße dies das Streichen von Schuldnerberatung, Programm „Soziale Brennpunkte“, Drogenhilfe, Aidshilfe, Gesundheitsförderung u. a., also einer sozialen Infrastruktur, lieber Kollege Jansen, die Sie doch eigentlich angeblich stärken wollen.

(Beifall bei der SPD. – Bartling [SPD]: So ist es! – Zuruf von der CDU.)

– Haben Sie Ihren eigenen Antrag nicht gelesen? Dann sollten wir vielleicht einmal eine gemeinsame Lesestunde abhalten.

(Jansen [CDU]: Aber die Schuldnerberatungsstelle steht nicht drin!)

– Sie haben die Streichung von Zuschüssen, Zuwendungen und Kleinstförderprogrammen gefordert!

Sie fordern ein „Abrechnungssystem der Sozialhilfekosten“ und die „Einführung eines quotalen Systems“. – Da haben Sie eine SPD-Forderung abgeschrieben. Diese Forderung scheiterte bislang an den kommunalen Spitzenverbänden.

(Jansen [CDU]: Das stimmt sogar! – Zuruf von Lindhorst [CDU].)

– Diese Forderung, lieber Willi, scheiterte bis jetzt an den kommunalen Spitzenverbänden, und der liebe Herr Jansen bestätigt das. Dann laßt uns mal gemeinsam darüber reden.

Aber insgesamt muß ich dann feststellen, daß Ihr Fraktionsvorsitzender Wulff inzwischen Übung im Abschreiben hat. Bevor er nach Bonn gegangen ist und seine Kindergeldforderung mit der Auszahlung oder Verrechnung über die Finanzämter aufgestellt hat, muß er vorher in das Bundeswahlprogramm der SPD geguckt haben; denn da stand das exakt drin.

(Frau Pawelski [CDU]: Das hatten wir schon 1968 in unserem Parteiprogramm!)

Nur mit den Zahlen, liebe Frau Pawelski, hat er sich etwas vertan, was ich bedaure. Aber auch da geben wir ihm dann ganz gerne Nachhilfe.

(Anhaltende Zurufe von der CDU.)

Einen guten Rat zum Schluß, lieber Willi – wir kennen uns ja lange genug – : Überlaßt die Sozialpolitik den Sozialdemokraten. Abschreiben hilft weder in der Schule noch im Parlament.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Das Wort hat nunmehr Herr Minister Hiller.

**Hiller, Sozialminister:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Von der Opposition ist der Haushalt bewertet worden. Ich habe mich schon etwas darüber gewundert, daß Sie dabei zum Ausdruck gebracht haben, daß wir mit diesem Haushalt eine Kahl-schlagspolitik betrieben.

(Zuruf von der CDU: Das ist auch so!)

Ich möchte Ihnen in aller Deutlichkeit und auch in aller Freundschaft sagen, Frau Pawelski: Sie hatten einen schlechten Berater, der Ihnen sagte, dieser Haushalt würde eine Kahlschlagspolitik bedeuten.

(Beifall bei der SPD.)

Hiller

Das trifft nun wirklich nicht zu. Wir können uns ja einmal in Ruhe darüber unterhalten. Dann werde ich Ihnen das aufzeigen.

Herr Jordan sagte in seiner Bewertung, der Einzelplan 05 sei keine Katastrophe. So habe ich das in Erinnerung. Ich möchte hinzufügen: Dieser Haushalt ist wirklich das Optimum angesichts dessen, was das Land Niedersachsen zur Zeit an finanziellen Mitteln zur Verfügung hat.

(Frau Zachow [CDU]: Das ist doch die Katastrophe! – Weitere Zurufe. – Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

Wir müssen doch deutlich erkennen, Herr Jordan – so habe ich Ihre Bewertung auch verstanden – daß das, was wir gemeinsam in den vergangenen fünf Jahren an Strukturen – – –

• (Anhaltende Unruhe.)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister, ich darf Sie kurz unterbrechen. – Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, die Privatgespräche draußen zu führen. Hier im Saal sollte dem Redner – wer immer das auch ist – zugehört werden. – Herr Minister, fahren Sie bitte fort!

**Hiller, Sozialminister:**

Herr Jordan, was wir gemeinsam in den vergangenen fünf Jahren an Ansätzen und Strukturen begonnen haben, wird auch weiter Bestand haben. Das wird sogar weiterentwickelt. Das ist genau der Punkt, auf den wir geachtet haben. Daß darüber hinaus natürlich das eine oder andere kritisiert werden kann, ist in Ordnung. Auch ich bin nicht mit allem, wie es jetzt zu Papier gebracht worden ist, zufrieden und einverstanden.

(Frau Zachow [CDU]: Womit nicht?)

Das sage ich ganz offen. Aber, Herr Jordan, am Schluß wird man feststellen, daß sich das, was zu Papier gebracht worden ist, was wir in den nächsten zwei Jahren an Politik umsetzen können, insofern sehen lassen kann, als es gleichwohl Fortschritte gibt.

Lassen Sie mich nun auf einzelne Punkte eingehen. Es ist mit der Frage der Krankenhaussituation und der Krankenhausfinanzierung begonnen worden. Natürlich trifft es zu, daß im Doppelhaushalt keine Mittel für neue Investitionen enthalten sind. Das heißt aber nicht, daß deshalb ein Stillstand eintreten wird. Vorhin ist zu Recht darauf hingewiesen worden, daß wir sehr schnell für das Jahr 1996 einen Nachtragshaushalt aufstellen müssen. Mit Sicherheit wird diese Frage dann zur Diskussion ste-

hen. So, wie ich das einschätze, werden wir im Nachtragshaushalt mit Sicherheit eine Summe einsetzen können, so daß wir die Investitionen für Krankenhäuser fortsetzen können.

Frau Pawelski, Sie sagten, wir seien das Schlußlicht. Dieses Schlußlicht haben wir aber von Ihnen übernommen. Aufgrund des großen Nachholbedarfs war es nicht möglich, dieses Schlußlicht abzugeben.

(Frau Zachow [CDU]: Der Nachholbedarf ist noch größer geworden!)

Ich möchte daran erinnern, daß in den vergangenen vier Jahren ca. 1 Milliarde DM für Investitionen im Haushalt zur Verfügung standen. Das ist noch nie zuvor in der Geschichte des Landes Niedersachsen der Fall gewesen. Das ist, auch auf das Jahr bezogen, die größte Summe, die es jemals gab, nämlich über 200 Millionen DM. In den 80er Jahren hingegen waren im Haushalt, wenn ich mich recht erinnere, ca. 150 Millionen DM oder 160 Millionen DM pro Jahr enthalten. Es wird also mit den Krankenhausinvestitionen weitergehen.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch eine weitere Bemerkung machen. Herr Jordan hat davon gesprochen, daß wenig über die Zukunft ausgesagt worden sei. Wenn wir keine Mittel eingestellt haben, dann ist das aus dem Grunde geschehen, daß wir in den nächsten Monaten eine sehr gründliche Bestandsaufnahme machen werden, was die Krankenhäuser in den Regionen und damit im Land Niedersachsen insgesamt betrifft. Wir haben bereits erste Strukturgespräche geführt. Dieser Prozeß, den wir jetzt eingeleitet haben – es gab in den Regionen drei oder vier Strukturgespräche –, ist für alle in den Regionen ein enormer Lernprozeß. Es muß endlich davon abgegangen werden, daß jeder nur an sein Krankenhaus, jeder nur an seine Einrichtung denkt. Vielmehr müssen wir dazu übergehen, an die Region zu denken, um so zu einer Kooperation und wirklich zu einem effizienten Gesundheitssystem in den Regionen zu kommen.

(Jordan [GRÜNE]: Können Sie das auch gegenüber Ihren Abgeordneten durchsetzen?)

Damit haben wir begonnen. Ich gehe davon aus, Herr Jordan, daß uns im zweiten Halbjahr die Ergebnisse soweit vorliegen, daß wir, ausgehend von diesem Punkt, aber auch ausgehend von anderen Punkten, eine zukunftsgerichtete Gesundheitspolitik betreiben können und in etwa quantifizieren können, was wir in den nächsten Jahren an finanziellen Mitteln brauchen. Dazu gehört natürlich auch die Frage der gemeindenahen Psychiatrie. Wenn wir eine Bestandsaufnahme über die Krankenhäuser machen, dann gehört dazu natürlich auch der gesamte Komplex der Psychiatrie. Wir werden dann auch sehen müssen, wie und wo wir zum Beispiel

im Rahmen eines psychiatrischen Verbundes in einzelnen Krankenhäusern psychiatrische Abteilungen schaffen. Es trifft natürlich zu – um damit zur Pflegeversicherung überzuleiten –, daß wir Mittel einsparen werden. Ich kann heute allerdings noch keine Zahlen nennen. Diese Mittel dürfen nicht allein zur Deckung des Haushaltes genutzt werden, sondern diese Mittel werden zu einem Teil natürlich auch dafür genutzt – das ist im Kabinett bereits deutlich besprochen worden –, um das zu finanzieren, was wir noch an Pflegestrukturen zu schaffen und an Aufgaben in der gemeindenahen Psychiatrie zu erfüllen haben.

(Jordan [GRÜNE]: Hierin steht etwas anderes!)

– Ich weiß nicht, welches Papier Sie dort haben.

(Jordan [GRÜNE]: Einzelplan 05!)

– Herr Jordan, ich habe vorhin davon gesprochen, daß wir eine Bestandsaufnahme machen und die Summen noch nicht quantifizieren können. Diese Diskussion wird im zweiten Halbjahr zu führen sein.

Ich halte es für vermessen, Frau Pawelski, wenn Sie zu den Sozialstationen sinngemäß sagen, daß wir auch in diesem Bereich eine Kahlschlagspolitik betrieben, daß wir eine Politik zu Lasten der kleinen Leute betrieben.

(Beifall bei der SPD.)

Das stimmt doch absolut nicht. Das Gegenteil ist der Fall! Wir haben, obwohl wir das eigentlich nicht brauchten, für dieses Jahr, wenn ich die Zahlen richtig in Erinnerung habe, sage und schreibe 23 Millionen DM für Sozialstationen im Haushalt bereitgestellt.

(Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

Fragen Sie doch einmal nach, welche Summen in anderen Ländern für Sozialstationen in den Haushalt eingestellt worden sind. Ich sage jetzt von dieser Stelle aus zum zweitenmal: Wie kämen wir, nachdem wir ein Pflegeversicherungsgesetz haben, dazu, für Leistungen aufzukommen, die seit dem 1. April die Pflegekassen zu bezahlen haben?

(Jansen [CDU]: Das geht doch nicht!)

Wir haben bereits deutlich gemacht: Das Geld, das wir für dieses Jahr bereitgestellt haben, haben wir in den Haushalt eingestellt, um den Sozialstationen zu helfen, diese Zeit zu überbrücken. Die nächsten Monate werden nämlich nicht einfach sein. Von daher ist das wirklich eine Riesenstütze für die Sozialstationen.

(Zuruf von Frau Pawelski [CDU].)

Wir sind in den vergangenen Wochen oft genug draußen vor Ort gewesen und haben mit den Sozialstationen und den Wohlfahrtsverbänden gesprochen. Nirgendwo habe ich Derartiges gehört, Frau Zachow, wie wir hier hören. Nur Sie kommen zu solchen Ergebnissen, die mit der Realität nicht übereinstimmen.

(Frau Zachow [CDU]: Das stimmt nicht!)

Lassen Sie mich noch etwas sagen, weil es ja um die Strukturen geht. Wir haben, was die pflegerischen Strukturen betrifft, riesige Fortschritte gemacht. Was die ambulante Pflege angeht, so sind wir in Niedersachsen so gut ausgestattet, daß wir keine zusätzlichen Einrichtungen brauchen.

(Frau Zachow [CDU]: Dank Hermann Schnipkoweit!)

Es gibt noch einen weiteren Punkt bezüglich der Kurzzeit- und Tagespflege. Wir haben in Niedersachsen in den vergangenen Jahren 900 Kurzzeit- und Tagespflegeplätze geschaffen. Dort wird es noch einen bestimmten Bedarf geben, der noch festgestellt werden muß, aber im Bereich der ambulanten Pflege, der Tagespflege und der Kurzzeitpflege sind wir wirklich ein riesiges Stück vorangekommen, so daß der Bedarf nicht mehr allzu groß ist.

Was die stationären Einrichtungen betrifft, Herr Jordan, so haben wir in Niedersachsen statistisch gesehen eigentlich genug Plätze. Wenn man aber einmal in die Regionen hineingeht, dann stellt man dort doch noch bestimmte Defizite fest.

Lassen Sie mich nun noch den Brückenschlag zu den Krankenhäusern machen: Ich habe gesagt, daß wir Strukturgespräche führen. Es ist einfach eine Tatsache, daß wir in Niedersachsen einen Bettenüberhang haben. Selbst die Krankenhausgesellschaft hat von einem Bettenüberhang von 5000 Betten gesprochen. Ob es am Ende wirklich 5000 Betten sind, lasse ich einmal dahingestellt. Bei den Strukturgesprächen wird jetzt natürlich deutlich, daß in den Regionen zu viele Betten vorhanden sind. Ich würde hier nicht so leichtfertig sagen wollen, Herr Jordan, daß man diese Häuser dann einfach abkoppeln und in den Konkurs treiben soll, sondern man braucht dann auch für ein kleines, jetzt existierendes Krankenhaus eine Lösung. Wenn in einer Region eine solche Lösung angeboten wird, dort Pflegeplätze zu machen, warum soll man das nicht tun?

Noch eine Bemerkung zu den Investitionen: Es ist kritisiert worden, daß wir keine müde Mark für Investitionen ausgeben bzw. für die Pflege eingestellt haben. Ich sage hier nicht zum erstenmal, daß das Land Niedersachsen an seiner Verpflichtung, für Investitionen für die verschiedenen Stufen der Pflege

Hiller

ge aufzukommen, keine Abstriche macht. Aber lassen Sie uns darüber doch dann reden, wenn die Zeit gekommen ist. Der Zeitpunkt ist dann gekommen, Herr Jordan, wenn wir die Bestandsaufnahme haben und die Beträge quantifizieren können.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Jordan?

Hiller, Sozialminister:

Eigentlich habe ich wenig Zeit, aber bitte!

**Vizepräsident Gansäuer:**

Bitte schön, Herr Kollege!

**Jordan (GRÜNE):**

Herr Minister, besteht nicht die Gefahr, daß Sie ausgerechnet dort, wo Krankenhausbetten zuviel sind, plötzlich auch entdecken, daß dort Pflegebetten zuwenig sind?

Hiller, Sozialminister:

Was soll diese Frage, so gestellt? Herr Jordan, wir werden uns das im zweiten Halbjahr sehr präzise und genau angucken. Ich freue mich schon heute darauf, wenn wir diese Bestandsaufnahme im Ausschuß vornehmen und dann auch darüber reden, was wir mit solchen oder anderen Einrichtungen machen werden.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir noch zwei oder drei weitere Bemerkungen. Es wurde die Drogenpolitik angesprochen. Wir haben in den vergangenen vier Jahren eine erfolgreiche Drogenpolitik betrieben, wenn ich nur daran denke, daß wir Entgiftungsplätze und Therapieplätze geschaffen haben. Wenn vorhin wieder bejammert und kritisiert worden ist, daß noch viel zu lange auf einen Therapieplatz gewartet werden muß, so trifft dies nicht zu. Wir sind in Niedersachsen heute wirklich in der Lage, jemandem einen Therapieplatz zu geben, sobald der Kostenträger klar ist. In der Regel dauert das zwei bis sechs Wochen. Aber hier sollten Sie diese Dinge einfach einmal so sehen, wie sie von uns geschaffen worden sind. Hätten wir natürlich eine Politik fortgesetzt, wie Sie sie in den 80er Jahren betrieben haben,

(Kuhlmann [CDU]: Wir haben schon in den 70er Jahren registriert!)

so müßten die Drogenabhängigen heute wahrscheinlich drei oder vier Monate auf einen Thera-

pieplatz warten oder auswandern, um überhaupt einen Therapieplatz zu bekommen. Wir sind hier also ein gutes Stück vorangekommen. Wir werden in den nächsten Jahren – auch mit den bescheidenen Mitteln, die wir 1995/1996 zur Verfügung haben – eine sehr konstruktive Politik betreiben.

(Frau Zachow [CDU]: Ihre Ansprüche sind auch nicht gestiegen!)

Lassen Sie mich noch eine Bemerkung zur Arbeitsmarktpolitik machen. Auch auf diesem Gebiet haben wir große Fortschritte gemacht. Gemessen an der Zahl der Arbeitslosen ist das natürlich immer noch nicht genug. Allerdings möchte ich auch in aller Deutlichkeit sagen, daß die Arbeitsmarktpolitik in erster Linie die Aufgabe des Bundes ist. Normalerweise müßte durch die Bundespolitik eine viel intensivere Arbeitsmarktpolitik erfolgen. Die 3 Milliarden DM, die jetzt zur Verfügung gestellt worden sind, sind schließlich nur Mittel, die uns im letzten Jahr weggenommen worden sind. Es wird nicht einmal der alte Zustand hergestellt, sondern es wird – auf enormen Druck – nur das ein bißchen korrigiert, was wir in den vergangenen Jahren bereits hatten.

(Stock [CDU]: Schön bei der Wahrheit bleiben, Herr Hiller!)

Von daher gesehen, ist in erster Linie der Bund in der Pflicht. Das, was wir an Stützung machen und an zusätzlichem Rahmen schaffen, kann sich ebenfalls sehen lassen. Wir haben in den Haushalt Landesmittel in Höhe von 75 Millionen DM eingestellt. Aus EU-Mitteln kommen weitere 75 Millionen DM hinzu, so daß 1995 und 1996 keine Strukturen kaputtgemacht werden. Auch ich würde gerne etwas mehr tun, Herr Jordan, aber aus den bereits erklärten Gründen ist das nicht möglich. An dieser Stelle habe ich aber auch schon einmal gesagt – da JAC immer kritisiert wird –, daß wir das RAN-Programm ausweiten und OUTHSTART weiter entwickeln werden, so daß auch im Bereich der Jugendarbeitslosigkeit einiges gemacht wird.

(Jordan [GRÜNE]: Aber das JAC-Programm fällt weg?)

– Das wird auslaufen.

Noch eine weitere Bemerkung, Herr Jordan. Sie haben von Gesundheitsprävention gesprochen und gesagt, daß wir in diesem Bereich mehr Mittel hätten einstellen müssen. Wir führen zur Zeit keinen Streit, sondern eine Diskussion mit den Krankenkassen. Wer sich das GSG genau anguckt, der stellt auch fest, daß für das Aufbringen der Finanzen für Prävention – seitdem wir das GSG haben – primär die Krankenkassen zuständig sind. Diejenigen, die

für diese Aufgaben zuständig sind, sollen dann gefälligst auch das Geld dafür bereitstellen.

Insgesamt, meine Damen und Herren, können wir uns in Niedersachsen mit diesem Sozialhaushalt trotz der finanziellen Situation sehen lassen. Wir werden damit auch für die nächsten Jahre eine gute Politik machen.

(Beifall bei der SPD.)

#### Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, bei aller Zurückhaltung möchte ich doch einen Hinweis für die Landesregierung geben. Ich bin über die Rechtslage informiert, aber wir haben für die Landesregierung für alle Themenbereiche, die wir heute nachmittag besprechen wollen, eine Redezeit von 35 Minuten vereinbart. Für alle Themenbereiche, die jetzt noch aufgerufen werden, stehen noch 17 Minuten zur Verfügung. Ich möchte herzlich darum bitten, daß sich die Landesregierung in etwa an diesen Rahmen hält, denn ansonsten wird jeder Präsident veranlaßt sein, den Fraktionen ebenfalls weitere Redezeit zur Verfügung zu stellen. Ich gestatte mir diesen Hinweis, damit wir die Regularien – wie im Ältestenrat vereinbart – gemeinsam einhalten können.

Wir haben damit den Bereich Soziales abgehandelt.

Ich rufe nun den Bereich Wohnungsbau auf. – Dazu hat sich – ich hätte fast gesagt: traditionsgemäß – der Kollege Kuhlmann gemeldet.

(Plaue [SPD]: Du kannst ja deine Rede vom letzten Jahr zu Protokoll geben!)

#### Kuhlmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vielleicht kann Herr Hiller das, was er gerade an Zeit überzogen hat, ohne inhaltlich wirklich etwas auszusagen, bei diesem Thema ja wieder einsparen. Ich selbst habe bei der Zuteilung der Redezeit gesagt, daß wir für den Bereich Städtebau- und Wohnungswesen eigentlich nur wenige Minuten brauchen, weil es sich kaum lohnt, über das Wenige zu reden, was diese Regierung, Herr Hiller und die SPD-Fraktion davon übriggelassen haben.

(Beifall bei der CDU.)

Schon im Jahr 1994 stand fest, daß sich das Land dank der vier Jahre andauernden Spendiereuphorie von Rot-Grün in einer finanziell schlechten Lage befindet und daß sich diese Lage auch in den Jahren 1995 und 1996 nicht verbessern wird. Die Sozialdemokraten sind aber nicht, wie man es von jemandem, der auch nur ein bißchen zur Selbstkritik fähig ist, eigentlich erwartet, auf Tauchstation ge-

gangen. Nein, Sie haben frech wie Oskar – ich sollte vielleicht besser sagen: frech wie Axel oder Gerhard – die Flucht nach vorn angetreten. Sie haben aus Ihrer großen sozialen Verantwortung – so heißt es in all Ihren Broschüren – den zentralen Bereich der Wohnungsbauförderung plakativ herausgestellt und der gläubigen Bevölkerung in Niedersachsen verkündet, daß sie auf dem bisherigen hohen Förderniveau auch in Zukunft mindestens 15 000 Sozialwohnungen pro Jahr fördern und darüber hinaus auch noch den kleinen Rest von 170 000 fehlenden Wohnungen schaffen würden. Den Menschen in unserem Land wurde suggeriert – ich nehme an, daß Herr Senff seinen Beitrag dazu geleistet hat –, daß man bezüglich des Wohnungsbaus auf dem richtigen Wege und sogar schon über den Berg sei. – Soweit die sattsam bekannte Methode dieses SPD-Kartells zum Betrug an den gläubigen SPD-Wählerinnen und -Wählern.

(Senff [SPD]: Ihr seid schlechte Verlierer! Das ist alles! Nur schlechte Verlierer! Nichts anderes! Nun rede dich mal nicht raus! Du kannst nur nicht verlieren!)

– Nein, nein, Herr Senff, bei Ihnen war es so. Im Jahr 1990 hieß es bei Ihnen doch: Ehrlich in die neue Zeit. – 1994 hieß es: Worauf Sie sich verlassen können. – Nun wissen die Bürger in Niedersachsen, woran Sie bei Ihnen sind. Sie sind weder ehrlich noch kann man sich auf Sie verlassen. Man kann sich nur darauf verlassen, daß Sie Ihr Wort immer wieder brechen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU.)

So war das. Erst gab es einen Totalabsturz beim Wohnungsbau. Daraufhin gab es draußen im Lande Proteste. Die Oppositionsfraktionen protestierten. Die CDU-Fraktion stellte dazu entsprechende Anträge. Dann mußten sich Herr Hiller und andere öffentlich vorrechnen lassen, daß dem Land dann, wenn Sie dabei bleiben und überhaupt keine Wohnung mehr fördern sollten, 400 Millionen DM an Bundesmitteln verlorengehen würden. Nicht, um etwa dieses hohe Niveau zu retten, sondern nur deshalb, um auf einem ganz niedrigen Niveau wenigstens diese 400 Millionen DM Wohnungsbaufördermittel des Bundes zu retten, hat man sich schließlich auf weniger als 6 000 Wohneinheiten pro Jahr geeinigt. Die Wohnungsbaumittel werden nun aus Rückflußmitteln, Bundesmitteln und im übrigen über das sogenannte Bankenmodell finanziert. Das Bankenmodell, das Sie aus dem Haushalt auslagern, kritisieren wir nicht. Im Gegenteil. Wir waren die erste Fraktion, die dieses Modell angeregt hat. Wir haben dies nicht getan, weil es uns Spaß gemacht hat, sondern, weil wir angesichts der bekannten desolaten Lage des Landes, für die Sie verantwortlich sind, wenigstens ein

Kuhlmann

Stückchen Wohnungsbau retten wollten. Damit kann aber nicht darüber hinweggetäuscht werden, daß an dieser Stelle ein neuer Schattenhaushalt entsteht und daß damit eine ohnehin schon über die verfassungsmäßige Grenze hinausgehende schwierige Haushaltslage weiter kaschiert wird.

Herr Hiller, Sie sind – um es einmal mit einfachen Worten zu sagen – mit Ihrer Wohnungsbaupolitik ganz schön auf den Hund gekommen.

(Widerspruch bei der SPD.)

– Ja. – Wenn man Ihnen zuhört, frage ich mich: Für was sind Sie eigentlich noch Minister? – Sie verwalten allenfalls noch ein bißchen was. Sie können überhaupt keine politischen Akzente mehr setzen. Sie tun es auch nicht. Das einzige, was Sie gebetsmühlenartig draufhaben, ist, daß Sie ständig auf das hinweisen, was die Albrecht-Regierung in den 80er Jahren getan hat und was die Bundesregierung machen sollte. Wenn das alles nicht mehr zieht, sind am Ende noch die Oppositionsfraktionen in diesem Hause daran schuld, daß Sie auf keinem Gebiet in die Strümpfe kommen, meine Damen und Herren. So ist das mit Ihnen.

(Beifall bei der CDU.)

Sie wären stolz und froh, Herr Hiller, wenn Sie eine so gute sozialpolitische Bilanz vorweisen könnten wie Ihr Vorgänger. Das muß man hier einmal in aller Deutlichkeit sagen.

(Beifall bei der CDU.)

Ich möchte darauf hinweisen, wie sich die Landesregierung draußen immer verhält. Hier im Landtag muß sie zurückhaltend sein. Draußen im Lande aber, wo Oppositionsabgeordnete nicht dabei sind, kann sie den Journalisten, die nicht der Landespresskonferenz angehören, und den Zuhörern, die es nicht besser wissen, natürlich immer ordentlich einen vortürken. Ich könnte Ihnen reihenweise Aussagen vorhalten, die Sie in Ihrem engeren Bereich wie etwa in Wolfsburg oder in Gifhorn getroffen haben. Diese Aussagen stimmen fast alle nicht, meine Damen und Herren. Sie machen den Leuten nur etwas vor. Was ist das eigentlich für eine Regierung, die so handelt? – Ich weiß nicht, welches Verständnis von Verantwortung Sie haben. Über Moral wollen wir heute aber mehr nicht reden. Das, was hier passiert, scheint mir doch eher ein Fall für die Psychiatercouch zu sein.

(Senff [SPD]: Denk an das Glashaus!)

Bislang ist auch nicht abzusehen, daß bei den Sozialdemokraten – nachdem sie das alles so in den Sand gesetzt haben – irgend jemand auf die Idee kommt und über die folgende Frage nachdenkt: Müssen wir nicht umdenken? Es gibt doch viel zu

tun. – Wir haben Ihnen einige Male unsere Mitarbeit angeboten.

Meine Damen und Herren, man kann doch nicht über folgendes Problem hinwegsehen: Es gibt Sozialwohnungen, die von Ihnen im Einzelfall mit Riesensummen gefördert worden sind. Im Einzelfall waren es bis zu 100 000 oder mehr Mark. Diese Wohnungen können jetzt aber nicht mehr ohne weiteres vermietet werden, weil es für die Leute zu teuer ist.

Ihre Wohnungsbaupolitik, meine Damen und Herren von der SPD, ist überhaupt nicht mehr effizient. Warum wehren Sie sich eigentlich dagegen, den Menschen, die an der Schwelle zum Eigentum stehen, besser und deutlicher zu helfen? – Was haben Sie eigentlich gegen Eigentumbildung, meine Damen und Herren? – Die meisten von Ihnen wohnen doch selbst auch in einem eigenen Heim. Sie haben dafür doch auch steuerliche Abschreibungen und vieles andere in Anspruch genommen. Sie könnten so viele neue Wege beschreiten, wenn Sie sich einmal mit den Gemeinden zusammensetzen und mit ihnen über Belegungsrechte sowie den Ankauf reden würden. Damit könnten Sie auch den Investoren helfen. Außerdem könnten Sie eine treffsichere Wohnungsbaupolitik betreiben. Das, was Sie hier angeboten haben, meine Damen und Herren, verdient den Namen „soziale Wohnungsbauförderung“ aber nicht mehr.

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Kollege, ich danke Ihnen. – Das Wort hat nunmehr der Kollege Jordan. Bitte schön!

**Jordan (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich mache es sehr kurz. Ich möchte mich in etwa an die Zahl der geförderten Wohnungen halten. Dazu kann man ja nicht mehr viel sagen. Herr Kuhlmann hat schon alles Wesentliche ausgeführt.

Das Gute zuerst. Was ich für in Ordnung halte, ist, daß sich die Landesregierung bei der inhaltlichen Ausgestaltung des Wohnungsbauprogramms 1995 im wesentlichen an das gehalten hat, was wir schon in den vergangenen vier Jahren ausgearbeitet haben. Das heißt, es wird auch weiterhin eine zielgerichtete soziale Wohnungsbauförderung geben. Die Bindungsfristen werden entsprechend lang sein. Aus meiner Sicht sind sie aber immer noch nicht lang genug. Das ist aber ein Problem, mit dem wir uns noch ein bißchen herumschlagen müssen. Dieses Problem hat die Landesregierung nicht allein zu

verantworten.

Der eigentliche Skandal aber liegt in der Zahl der geförderten Wohnungen. Der Abgeordnete Kuhlmann hat es bereits gesagt: Wer mit 15 000 Wohnungen anfängt, mit 6 000 aufhört und zwischendurch einmal nichts auf dem Zettel stehen hatte, der hat die Leute in diesem Lande schlicht belogen und betrogen. Der muß endlich auch einmal die Verantwortung dafür übernehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.  
– Zuruf von Plaue [SPD].)

Ich sage es jetzt zum wiederholten Male, Herr Abgeordneter Plaue. Deshalb fasse ich mich auch ganz kurz. Sagen Sie in den noch vor uns liegenden Debatten doch nur ein einziges Mal: Liebe Leute in Niedersachsen, wir haben im Wahlkampf den Mund zu voll genommen.

(Glocke des Präsidenten.)

#### Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Jordan, eine Sekunde bitte. – Meine Damen und Herren! In diesem Fall handelt es sich um sechs Herren auf der rechten Seite des Hauses. Bitte, verlassen Sie den Plenarsaal, wenn Sie Gespräche führen möchten. Das ist Ihnen unbenommen. So lange hier aber Debatten geführt werden, bitte ich Sie, zuzuhören oder den Saal zu verlassen. – Bitte schön, Herr Kollege Jordan, Sie haben das Wort.

#### Jordan (GRÜNE):

Herr Präsident, danke. – Ich hätte den betreffenden Herren eher empfohlen, daß Sie mir zuhören sollten. Das wäre sicherlich auch ganz aufregend. – Noch einmal zurück zu meinem Satz. Herr Plaue, gehen Sie doch bitte einmal hin, und sagen Sie: Wir haben den Mund zu voll genommen, Leute. Wir haben die Landtagswahl 1994 auch mit Parolen gewonnen, deren Umsetzung wir hinterher nicht einhalten konnten. Liebe Bürgerinnen und Bürger in Niedersachsen, liebe Wohnungssuchende, wir entschuldigen uns dafür in aller Form, weil wir hier hinterher ohne Hemd und Hose dastanden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.  
– Plaue [SPD]: Du baust hier einen Popanz auf, der so überhaupt nicht zutrifft!)

Sagen Sie das einmal. Ich verspreche Ihnen, daß ich hier nie wieder eine solche Rede halten werde. Dieses eine Mal sind Sie aber am Zuge.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.)

#### Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat jetzt die Kollegin Frau Kruse. Bitte schön!

#### Frau Kruse (SPD):

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Es ist mir eine besondere Freude, Herr Kuhlmann, hier im Hause wieder einmal zur Wohnungsbaupolitik des Landes Niedersachsen zu sprechen. Ich tue das deshalb besonders gern, weil ich stolz bin auf das, was wir in den letzten Jahren erreicht haben, und weil ich froh bin, daß wir auch in den Jahren 1995 und 1996 Wohnungen werden fördern können, obwohl die Finanzmittel des Landes das kaum noch zulassen.

(Kuhlmann [CDU]: Gut aufgeschrieben!)

– Herr Kuhlmann, ich mache das in der Regel genau wie Sie: Ich mache mir ein kleines Konzept. Wir können das ja einmal vergleichen.

Herr Kuhlmann, Sie werfen dem Minister Gebetsmühlenhaftigkeit vor. Ich habe mir die ganze Zeit bei der geistigen Aufnahme Ihrer Rede überlegt, wie man das bezeichnen sollte, was Sie uns hier geboten haben.

Wir haben – das müssen Sie sich heute noch einmal anhören – in den letzten Jahren insgesamt rund 4,3 Milliarden DM aufgewendet, um 61 800 Wohnungen im Lande Niedersachsen zu schaffen.

(Kuhlmann [CDU]: Wie viele Jahre haben Sie jetzt zusammengezogen?)

Davon, Herr Kuhlmann, hat das Land 2,8 Milliarden DM und hat der Bund nur 1,5 Milliarden DM getragen.

(Plaue [SPD]: Das ist die Realität!)

Das heißt, aus der Finanzierung, die nach dem zweiten Wohnungsbauförderungsgesetz vorgesehen ist, nämlich aus einer Aufteilung der Lasten zu je 50 % auf das Land und auf den Bund, ist hier eine Aufteilung der Mittel mit zwei Dritteln zu Lasten des Landes und mit einem Drittel zu Lasten des Bundes geworden.

(Kuhlmann [CDU]: Das ist alles nicht wahr! Das gibt es nicht, diese Teilung! Der Bund gibt den Ländern Zuschüsse!)

Hieran wird deutlich, in welchem Maße sich die Bundesregierung – hieran können Sie nun einmal nicht vorbei – aus dem Wohnungsbau zurückgezogen hat. Hätten wir es dem Bund gleichgetan, hätten wir heute 20 000 Wohnungen in Niedersachsen weniger.

#### Vizepräsident Gansäuer:

Vizepräsident Gansäuer

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kuhlmann?

Frau Kruse (SPD):

Nein. Ich habe jetzt zu wenig Zeit.

Mit dem Doppelhaushalt, den wir Ihnen heute vorlegen, wollen wir in den nächsten zwei Jahren insgesamt weitere 12 000 Wohnungen fördern, vorausgesetzt, der Bund zieht sich nicht noch weiter aus der Finanzierung zurück. Wir wollen in den nächsten zwei Jahren das tun, was im Gesetz steht, nämlich die Mittel, die vom Bund kommen, gegenfinanzieren, nicht mehr und nicht weniger. Dabei stehen für jedes Haushaltsjahr in der Mittelfristplanung 476,5 Millionen DM zur Verfügung. Wir machen auch Eigentumsförderung, Herr Kuhlmann, und bei der steuerlichen Eigentumsförderung ist beispielsweise auch der Bund gefordert, aber der weigert sich ja, in diesem Bereich etwas zu tun.

Wie in den Vorjahren so wird auch 1995 und 1996 der größte Teil der Förderung in den Mietwohnungsbau mit langfristiger sozialer Bindung für Wohnungssuchende mit niedrigem Einkommen gehen. Daneben gibt es eine räumliche Beschränkung: Die Wohnungen sollen in den Gebieten mit erhöhtem Wohnungsbedarf entstehen. Wenn es richtig ist, was viele Kommentatoren meinen, daß nämlich das Diktat der knappen Kassen dazu führt, die Phantasie anzuregen, dann wollen wir sie nutzen, denn auch außerhalb der Gebiete mit erhöhtem Wohnungsbedarf kann mit Landeshilfe gebaut werden. Voraussetzung ist, daß es sich um zukunftsweisende Projekte handelt. Generell gilt – um nur einige Beispiele zu nennen –: kosten- und flächensparendes Bauen, ökologisches Bauen, generationenübergreifendes Wohnen, Modelle der Kombination von Arbeitsförderung und Wohnungsförderung usw.

Der Rückzug des Bundes aus der städtebaulichen Sanierung hat uns hart getroffen. Der Anteil der Bundesfinanzhilfen fiel von 44 Millionen DM in 1991 auf je 9,2 Millionen DM für die Programmjahre ab. Damit stehen für 1995 und 1996 einschließlich des gleich hohen Landesanteils und kommunalen Anteils jeweils 27,6 Millionen DM zur Verfügung. Dieser von der Bundesregierung zu verantwortende Kahlschlag im städtebaulichen Bereich hat vor allem auch Auswirkungen auf den Wohnungsbestand und den verfügbaren Wohnraum.

(Kuhlmann [CDU]: Frau Kruse, das genau ist es, was ich Ihnen gesagt habe: das gebets-

mühlenhafte Vortragen von falschen Vorwürfen!)

In den alten Stadtkernen, Herr Kuhlmann, gibt es häufig noch billigen Wohnraum, der mit geringen Sanierungsmitteln auch weiterhin für einen bedürftigen Personenkreis zur Verfügung steht.

Vorrangig wurden und werden mit diesem Geld vorhandener Wohnraum erhalten und das Wohnumfeld verbessert. Sozialpolitik, Umweltschutz und Ökologie und nicht goldene Türdrücker sind das Ziel der Förderung. Wenn nichts getan wird, wird Wohnraum durch Verfall vernichtet.

(Zuruf von Kuhlmann [CDU].)

– Herr Kuhlmann, Sie haben früher schon qualifiziertere Zwischenrufe gemacht und sich hier auch besser benommen!

(Beifall bei der SPD. – Kuhlmann [CDU]: Haben Sie meinen denn verstanden?)

Hier, meine Herren und Damen von der CDU, können Sie sich verdient machen, wenn Sie in Bonn für die Bereitstellung weiterer Mittel werben.

(Beifall bei der SPD.)

Wir haben gute Erfahrungen mit dem von uns initiierten Wettbewerb „Kosten- und flächensparendes Bauen“. Kürzlich konnte sich unsere Fraktion in Hildesheim über ein gelungenes Beispiel informieren. Es läßt uns hoffen, daß wir beim Wohnungsbauprogramm mit neuen Ideen konfrontiert werden.

Wir wollen regelmäßig einen neuen Preis ausloben, und zwar einen Staatspreis für Architektur, mit dem Entwurfsverfasser und Bauherren für architektonisch, städtebaulich und umweltbezogen hervorragend realisierte Projekte ausgezeichnet werden sollen. Auch hiervon erhoffen wir uns neue Impulse.

Mit der neuen Niedersächsischen Bauordnung, die in den letzten Wochen intensiv im Fachausschuß beraten worden ist, wird es in Zukunft möglich sein, ohne Baugenehmigung Ein- und Zweifamilienhäuser, die in Gebieten mit einem qualifizierten, d. h. rechtsgültigen Bebauungsplan gebaut werden sollen, zu erstellen. Voraussetzung dafür ist, daß der Entwurf von Architekten oder Ingenieuren gefertigt wurde. Wir sind überzeugt, daß dies ein neuer guter Weg ist, Herr Kuhlmann, der den Bauwilligen Zeit und Geld spart.

Für die Kleingärtner wird von großer Bedeutung sein, daß sie trotz der Beamten des Landesrechnungshofs auch zukünftig gefördert werden. Diese Förderung wird im Jahr 1995 noch nach den alten Richtlinien erfolgen. Was 1996 passiert, hängt davon ab, wie sich die drei Landesverbände des Kleingartenwesens verständigen werden.



Auch im Wohnungsbau, Herr Kuhlmann, vermischen wir natürlich die Finanzierungsvorschläge der CDU. Und sonst? – Da fordert die größere der beiden Oppositionsparteien den „Verzicht auf Doppelprüfungen bei Bebauungsplänen“. Ich frage Sie: Wo wird das noch gemacht? Oder: Die schlanke Verwaltung soll „überzogene Standards im sozialen Wohnungsbau in Behinderten- und Alteneinrichtungen beseitigen“. Was heißt das nun wieder? Bezeichnend ist es aber schon für die CDU-Sozialpolitik, daß bei den Ärmsten, Alten und Behinderten gespart werden soll.

Sie fordern weiter die „Privatisierung von Ingenieurleistungen“. Dort, wo es möglich ist, wird doch schon an Private vergeben. Das wissen Sie ganz genau.

Zu dem Haushaltsantrag der CDU sage ich abschließend zusammenfassend dies: Nichts als heiße Luft! Oder volkstümlich: Außer Spesen nichts gewesen! Wenn Sie auf den 35 Seiten, die Sie uns hier vorgelegt haben, immer das ABC hintereinander geschrieben hätten, wäre es wahrscheinlich systematischer gewesen als das, was Sie hier abgeliefert haben. – Ich danke trotzdem für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD. – Kuhlmann [CDU]: Hochmut kommt vor dem Fall!)

#### Vizepräsident Gansäuer:

Damit haben wir auch den Bereich Wohnungsbau erledigt. Ich rufe jetzt auf den Bereich Wirtschaft und Verkehr, also den Einzelplan 08. Zu Wort gemeldet hat sich zunächst der Herr Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr, Herr Dr. Fischer. Bitte schön!

#### Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir zu Beginn der Beratung des Einzelplans 08 eine Vorbemerkung. Grundlage für einen dauerhaften, stabilen Landeshaushalt ist eine wettbewerbsfähige Wirtschaft mit hohem Beschäftigungsstand. Um diese Grundlage nicht zu gefährden, wird die Landesregierung ihre beschäftigungsorientierte Wirtschafts- und Technologiepolitik fortsetzen mit dem Ziel, die Wettbewerbsfähigkeit niedersächsischer Unternehmen auf zukunfts-trächtigen, aber auch auf klassischen Märkten zu stärken und den ökonomischen und ökologischen Modernisierungsprozeß in der Wirtschaft weiter voranzutreiben.

Meine Damen und Herren, wie sieht die aktuelle wirtschaftliche Gesamtlage aus? – Trotz der positiven Wachstumsaussichten ist für 1995 keine nachhaltige Entspannung auf dem Arbeitsmarkt zu erwarten. Die Arbeitslosigkeit wird, wie es der Sachverständigenrat in seinem 94er Gutachten ausgeführt hat – ich zitiere –, „auf einem erschreckend hohen und nicht hinnehmbaren Niveau“ bleiben. Sich wie der Bundeswirtschaftsminister angesichts dieser Einschätzung bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hauptsächlich auf das prognostizierte Wachstum zu verlassen halte ich für sehr bedenklich. Es ist nämlich nicht zu übersehen, daß diese Hoffnung aufgrund der Beschäftigungsintensität des Wachstums zweifelhaft und wegen der derzeitigen konjunkturellen Risiken sogar höchst unsicher ist.

Wir wissen, meine Damen und Herren, der Export ist zur Zeit das hauptsächliche Zugpferd der deutschen Konjunktur. Die D-Mark wird jedoch durch die Turbulenzen auf den internationalen Kapitalmärkten stark aufgewertet, und damit werden unsere Exporte drastisch verteuert. Leider hat die Bundesbank am vergangenen Donnerstag gleichwohl die Leitzinsen nicht verändert.

Sie hat damit signalisiert, daß sie den Aufwertungsdruck auf die D-Mark nicht abbremsen will. Meine Damen und Herren, falls die Bundesbank diese umstrittene Haltung beibehält, ist nach meiner Einschätzung das Erreichen des prognostizierten Wachstums von 2,5 % in Westdeutschland durchaus in Gefahr. Bei weiteren Aufwertungen wird das Zugpferd Export schnell erlahmen, ohne daß von seiten der Binnennachfrage ein Ersatz in Sicht ist. Denn auch bezüglich dieser Nachfragekomponenten treffen drei negative Faktoren zusammen: erstens ein historischer Tiefstand bei der Sparquote, zweitens die höchste Abgabenquote seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland und drittens jahrelange Reallohnverluste der Arbeitnehmer. Angesichts dieser Streßfaktoren ist es mehr als fraglich, ob sich der private Verbrauch und damit die wichtigste Nachfragekomponente in den nächsten Monaten ausreichend verstärken wird.

Soviel zu den gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Lassen Sie mich nun über die Situation in Niedersachsen sprechen. Auch bei uns hat sich die Wachstumssituation im Laufe des Jahres 1994 stabilisiert. Trotz schleppender Konjunktur in der für Niedersachsen wichtigen Automobilindustrie wuchs das Bruttoinlandsprodukt real um 2,1 % und erreichte damit, wie ich meine, ein gutes Ergebnis.

Bei den Auftragseingängen hat Niedersachsen sogar deutlich besser abgeschnitten als der Durchschnitt der alten Bundesländer. 1994 holte das verarbeitende

Dr. Fischer

de Gewerbe Niedersachsens 12,9 % mehr Aufträge herein als 1993. Zum Vergleich: Im Durchschnitt der alten Bundesländer war das Plus mit 7,6 % nicht viel mehr als halb so groß wie in Niedersachsen.

Auch die Arbeitsmarktbilanz fällt in Niedersachsen sowohl im Rezessionsjahr 1993 als auch im einsetzenden Aufschwung 1994 günstiger als im westdeutschen Durchschnitt aus. Ende 1994 waren im Bundesdurchschnitt der alten Länder 2,7 % weniger Frauen und Männer sozialversicherungspflichtig beschäftigt als Ende 1992. Zwar sind auch in Niedersachsen in diesem Zeitraum Arbeitsplätze verlorengegangen, aber der Arbeitsplatzabbau mit 1,2 % ist nicht einmal halb so stark wie im Bundesdurchschnitt. Meine Damen und Herren, in keinem anderen westlichen Bundesland verlief also die Entwicklung im Bereich der Beschäftigung so glimpflich wie bei uns.

(Zustimmung bei der SPD.)

Der Anstieg der Arbeitslosigkeit ist in Niedersachsen darüber hinaus früher zum Stillstand gekommen als allgemein erwartet. Ende 1994 überschritt die Zahl der Arbeitslosen erstmals seit März 1994 nicht mehr den Vorjahresstand. Zum Vergleich: In Westdeutschland insgesamt wurde dieser Wendepunkt erst im Februar 1995 erreicht.

Diese relativ gute Entwicklung in Niedersachsen kommt, meine Damen und Herren, natürlich nicht von ungefähr. Sie ist – das habe ich heute vormittag schon in einem anderen Zusammenhang hervorgehoben – der sichtbare Erfolg der beschäftigungsorientierten Wirtschaftspolitik, die ohne eine beherrschte Bürgschaftspolitik, mit der wir in den vergangenen Jahren 40 000 Arbeitsplätze gesichert haben,

(Beifall bei der SPD)

ohne Branchendialoge, ohne Arbeitszeitpolitik bei VW und ohne unsere Strukturhilfe- sowie Technologiepolitik nicht möglich gewesen wäre.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, damit ich nicht mißverstanden werde: Ich sage nicht, daß wir mit dieser Situation zufrieden sein können. Ende Februar waren in Niedersachsen rund 366 000 Menschen arbeitslos. Das entspricht einer Quote von 11,5 % gegenüber 9,8 % im Durchschnitt der alten Bundesländer. Die Arbeitslosigkeit ist bei uns nach wie vor zu hoch.

Wir dürfen uns auch nicht falschen Hoffnungen bezüglich der Beschäftigungsintensität des derzeitigen Wachstums hingeben. Ich rechne für Niedersachsen trotz der verbesserten Stimmung in der Wirtschaft nicht mit einem Beschäftigungsauf-

schwung im Jahre 1995, selbst dann nicht, wenn die jüngsten Entwicklungen auf den Kapitalmärkten die konjunkturellen Aufschwungstendenzen nicht beeinträchtigen sollten. Darüber hinaus würde sich aber der Rationalisierungsdruck aufgrund der Internationalisierung von Unternehmen und der Globalisierung der Märkte zusätzlich verschärfen. Denn, meine Damen und Herren, in Niedersachsen erleben wir in der derzeitigen Situation die Folgen der Globalisierung hautnah in der Automobilindustrie, die, wie Sie wissen, bei uns einen besonders hohen Anteil an der Wertschöpfung und der Beschäftigung hat. Gerade die Automobilindustrie, die zur Zeit am stärksten von der fernöstlichen Konkurrenz bedrängt wird, muß ihre Produktion sowie Zuliefer- und Absatzbeziehungen völlig neu strukturieren, mit drastischen Konsequenzen insbesondere für die deutsche Zulieferindustrie, die sich völlig neuen Herausforderungen gegenüber sieht.

Die Landesregierung hat auf diese Entwicklung sehr frühzeitig reagiert und in der Zwischenzeit 47 auf die niedersächsische Zulieferindustrie bezogene Forschungs- und Entwicklungsvorhaben mit einem Gesamtvolumen von rund 130 Millionen DM definiert, die vom Land in den nächsten Jahren gefördert werden. Darüber hinaus finanzieren das Land Niedersachsen, die Europäische Union und die beteiligten Betriebe im Zeitraum 1994 bis 1999 mit jährlich zwischen 15 und 20 Millionen DM betriebsübergreifende Qualifizierungsprojekte, beispielsweise zur Einführung von Gruppenarbeit.

Meine Damen und Herren, die Konkurrenz in Amerika und Asien ruht sich auf ihren Erfolgen nicht aus. Das Aufholen und das Überholen müssen daher unsere Meßlatte sein, nicht nur die Verteidigung von einmal erreichten Positionen. Zukunftsorientierte Forschung und Entwicklung sowie die Fähigkeit, neue oder bessere Lösungen rasch in kostengünstige Produktionsverfahren und marktgängige Produkte umzusetzen, sind dabei in einem Hochlohnland wie dem unsrigen entscheidend. Allerdings benötigt die Industrie – dabei insbesondere die kleinen und mittleren Unternehmen – diesbezüglich auch die besondere Unterstützung des Staates.

Der Bundeshaushalt trägt diesen Notwendigkeiten – das möchte ich betonen – leider nicht Rechnung. Entgegen eigenen Ankündigungen hat die Bundesregierung die Mittel des Etats des Forschungs- und Bildungsministeriums nicht erhöht, sondern sogar gesenkt. Die Landesregierung kann die fehlende Bundesunterstützung zwar nicht vollständig ausgleichen, trotz angespannter Haushaltslage werden wir aber an unserer Technologiepolitik keine Abstriche machen

(Zustimmung bei der SPD)

und für die Förderung in den kommenden zwei Jahren mehr als 280 Millionen DM bereitstellen. Für den gleichen Bereich standen – das möchte ich nicht unerwähnt lassen – 1989, dem Jahr vor unserer Regierungsübernahme, lediglich 89 Millionen DM zur Verfügung.

(Plaue [SPD]: Hört, hört!)

Mit dieser beachtlichen Summe wollen wir vor allem drei operationale Ziele erreichen: Wir wollen erstens die Unternehmen bei der Entwicklung und Anwendung neuer Technologien unterstützen, zweitens wollen wir die Vermarktung neuer Technologien beschleunigen, und drittens – hier besonders bei den kleinen und mittleren Unternehmen – wollen wir den Zugang zu neuen Technologien erleichtern.

Meine Damen und Herren, nun eine Bemerkung zum Ökologiefonds. Dabei richte ich meine Worte vor allem an die Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Ich verstehe in diesem Zusammenhang überhaupt nicht ihre inzwischen ermüdende Kritik an der Handhabung unseres Ökofonds. Er hatte sich durchaus bewährt.

(Beifall bei der SPD.)

Deshalb strebe ich an, ebenso wie in der letzten auch in dieser Legislaturperiode 250 Millionen DM im ökologischen Bereich des Wirtschaftsförderfonds zu veranschlagen. Für den Ökologiefonds werden wir 1995 rund 55 Millionen DM und 1996 rund 58 Millionen DM bereitstellen. Zu den Forderungen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sei festgestellt, daß wir natürlich auch Solarthermik und Photovoltaik zukünftig weiterfördern werden.

Lassen Sie mich abschließend die Grundzüge des Einzelplans 08 erläutern. Das Gesamtvolumen des Einzelplans 08 beträgt für 1995 rund 1,984 Milliarden DM. Dies bedeutet eine Steigerung um rund 69 Millionen DM; das sind 3,6 %. 1996 steigt das Ausgabevolumen auf 2,593 Milliarden DM. Diese mehr als 30prozentige Steigerung ist darauf zurückzuführen, daß 1996 erstmalig Transfermittel in Höhe von 621 Millionen DM aus der Bahnstrukturreform in den Haushalt einfließen. – Soweit die Globalzahlen. Nun noch zu einigen wichtigen Einzelansätzen.

Zur Finanzierung der Ausgaben im gewerblichen und ökologischen Teil des Wirtschaftsförderfonds sind 1995 rund 254 Millionen DM und 1996 rund 253 Millionen DM veranschlagt. Damit wird der Vorjahreswert nur geringfügig unterschritten. Allerdings bin ich nicht dem Irrglauben verfallen, meine Damen und Herren, daß ein hohes Haushaltsvolumen im Wirtschaftsförderbereich bereits einen Wert an sich darstellt, sondern ich bin davon über-

zeugt – daran haben wir in den letzten Jahren gearbeitet –, daß wir diesen geringen Rückgang durch effektiveren Mitteleinsatz qualitativ ausgleichen können.

Zum Themenkomplex Landesdarlehen sei darauf hingewiesen, daß für den gewerblichen und ökologischen Bereich des Wirtschaftsförderfonds im Jahre 1995 rund 80 Millionen DM und im Jahre 1996 rund 82 Millionen DM vorgesehen sind. Gegenüber 1994 bedeutet das eine Steigerung um 7,6 % im Jahre 1995, und es bedeutet eine anschließende weitere Steigerung für 1996 um 2,6 %. Dabei muß angesichts knapper öffentlicher Kassen berücksichtigt werden, daß Landesdarlehen rückzahlbar sind, ihre Vergabe also auch zur Sicherung der Handlungsspielräume zukünftiger Wirtschaftspolitik beiträgt.

Gestatten Sie mir nun noch ein Wort zur Mittelstandspolitik. Gerade die kleineren und mittleren Unternehmen bedürfen bei der Bewältigung wirtschaftlicher Krisen und des Strukturwandels unserer besonderen Unterstützung. Diese Unterstützung setzen wir im Doppelhaushalt 1995/96 fort. Die Förderung der kleinen und mittleren Unternehmen erfolgt im Wirtschaftsförderfond im Jahre 1995 in Höhe von 123 Millionen DM und im Jahre 1996 in Höhe von 126 Millionen DM. Gegenüber 1994 entspricht dies im Jahre 1995 einer Zunahme um 12,4 %.

Wie bereits ausgeführt, kommt der Förderung von wirtschaftsnaher Forschung und Entwicklung eine Schlüsselrolle für die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft zu. Für die Intensivierung der wirtschaftsnahen Forschung und die Entwicklung sowie die Einführung neuer Produktionsverfahren stehen im Jahre 1995 insgesamt 140 Millionen DM und im Jahre 1996 143 Millionen DM zur Verfügung. Zusätzlich stehen für die Förderung des Mikroelektronikverbundes Sican im Jahre 1995 rund 79 Millionen DM zur Verfügung.

Gestatten Sie mir abschließend noch eine Bemerkung zum Thema Verkehr und Häfen. Das Haushaltskapitel entwickelt sich von rund 480 Millionen DM im Jahre 1995 auf 1,148 Milliarden DM im Jahre 1996. Hier sind die schon erwähnten erstmalig zu Buche schlagenden Mittel aus dem Regionalisierungsgesetz enthalten.

Für den Bereich Seehäfen und Binnenschifffahrt sind für 1995 insgesamt 209 Millionen DM und für 1996 228 Millionen DM veranschlagt worden. Die Landesregierung wird damit unter anderem die Hafenbaumaßnahmen Ausbau von Umschlagsanlagen am Borkumkai in Emden verwirklichen. Hierfür und für die Umstrukturierung des Emdener Ha-

Dr. Fischer

fens sind insgesamt 70 Millionen DM vorgesehen, die mittelfristig fällig werden.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß meiner Ausführungen. Ich möchte diesen Schluß mit einem Appell an die Opposition verbinden.

Wie dargelegt, bietet der Einzelplans meines Ministeriums trotz der angespannten Haushaltslage ausreichenden Spielraum, um den konjunkturellen und strukturellen Erfordernissen der kommenden zwei Jahre Rechnung zu tragen. Wir stehen am Ende dieses Jahrhunderts allerdings vor sehr schwierigen Herausforderungen in der Veränderung der Wirtschaftsstruktur, die zügig zu bewältigen der Mitarbeit aller bedarf. Ich möchte daher den Appell an alle Mitglieder dieses Hauses richten, weiterhin mit der Landesregierung politisch fair und dort, wo möglich, auch konstruktiv und sachorientiert zusammenzuarbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister, ich danke Ihnen. – Das Wort hat nunmehr der Abgeordnete Stock. Bitte sehr!

(Senff [SPD]: Josef, denke an den letzten Satz!)

**Stock (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon ungewöhnlich, daß entgegen aller Spielregeln der Herr Wirtschaftsminister hier als erster in die Bütt geht, statt dem Parlament das Recht zu überlassen, zunächst einmal das debattieren zu lassen, was in den Ausschüssen besprochen worden ist.

(Beifall bei der CDU.)

Alle anderen halten sich an diese Spielregel.

(Senff [SPD]: Das ist unglaublich! Beim letztenmal hast du das Gegenteil kritisiert!)

Wahrscheinlich ist es für den Wirtschaftsminister inzwischen schon so schwierig geworden, das zu vertreten, was er zu verantworten hat, daß er das hier minutiös herunterbeten muß, weil er die Enden sonst nicht mehr voreinander bekommt.

(Beifall bei der CDU.)

Das ist doch die Situation, in der wir uns befinden.

(Senff [SPD]: Beim letztenmal hast du genau andersherum argumentiert!)

Wenn der Minister – jetzt haben wir allerdings die Gelegenheit, auf das zu reagieren, was er hier gesagt hat –

(Senff [SPD]: Ja, eben!)

hier abfeiert, wie erfolgreich die Wirtschaftspolitik dieser Landesregierung ist, dann will ich Ihnen zum Einstieg einmal folgendes vorlesen, das zeigt, wie die wirtschaftliche Lage des Landes im Februar 1995 beurteilt wird:

Erstens. Niedersachsen ist Nachzügler in der konjunkturellen Entwicklung.

Zweitens. Nach Einschätzung der Vereinigung niedersächsischer Industrie- und Handelskammern in 1995 wollen nur 25 % der niedersächsischen Unternehmen ihre Investitionsausgaben erhöhen. Damit zeigen die niedersächsischen Unternehmen für 1995 deutlich

(Senff [SPD]: Da hast du aber lange gesucht, bis du etwas gefunden hast!)

– ich sage dir gleich, woraus das stammt – mehr Zurückhaltung als die übrigen westdeutschen Industriebetriebe.

Drittens. Bei den Investitionsmotiven spielen die für die Beschäftigungsentwicklung bedeutsamen Kapazitätserweiterungen in Niedersachsen mit 7 % eine deutlich geringere Rolle als im übrigen Westdeutschland, wo 16 % des geplanten Investitionsvolumens für Erweiterungsinvestitionen eingesetzt werden sollen.

Nun kommt es, Herr Kollege Senff: Diese Beschreibung der Folgen Ihrer sogenannten erfolgreichen Wirtschaftspolitik entstammt einer Stellungnahme des Niedersächsischen Finanzministers vom 9. Februar 1995. Das ist doch die Schizophrenie und die Doppelbödigkeit, die hier zutage tritt. Jetzt ist Herr Senff ganz ruhig,

(Lachen bei der SPD)

weil er natürlich seinem Finanzminister und seinem Wirtschaftsminister nicht gleichermaßen widersprechen kann.

(Senff [SPD]: Das war gut, muß ich zugeben!)

Wenn Sie, Herr Wirtschaftsminister, jetzt ein ganz anderes Bild von der wirtschaftlichen Lage zeichnen, dann stellt sich doch die Frage: Wer hat denn nun recht, und wie stellt sich die Lage tatsächlich dar?

Es ist nicht zu bestreiten, daß Niedersachsen im Jahre 1994 ein unterdurchschnittliches Wachstum gehabt hat. Das geht aus den jetzt vom Arbeitskreis Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Länder vorgelegten Daten hervor. Nach meiner Meinung ist es klug, daß wir uns mit diesen objektiven Daten

auseinandersetzen, Herr Wirtschaftsminister, weil Sie sonst immer wieder in den gleichen Fehler verfallen, aus falschen Grundlagen die falschen Konsequenzen zu ziehen.

Wir beobachten bei Ihnen seit Jahr und Tag, daß Sie gar nicht zur Kenntnis nehmen, etwa für 1994, daß die wirtschaftliche Gesamtleistung in Niedersachsen zwar, wie Sie richtig gesagt haben, ein Plus von 2,1 % aufweist, daß aber das gesamtdeutsche Bruttoinlandsprodukt, also der Vergleichswert, um 2,8 % gewachsen ist.

Selbst wenn Sie noch herausrechnen, daß natürlich die neuen Bundesländer erfreulicherweise ein so hohes Wirtschaftswachstum von 8,9 % im Durchschnitt haben, dann bleiben wir in Niedersachsen mit den 2,1 % immer noch unter dem Durchschnitt der alten Bundesländer. Dies ist kein Grund, sich hier hinzustellen und zu sagen, das sei ein akzeptables Ergebnis. Wie wollen Sie denn eine Wende herbeiführen, wenn Sie zunächst all das schönreden, was wirklich schlecht genug ist, als daß wir damit zufrieden sein könnten?

(Beifall bei der CDU.)

Wir sind im Vergleich mit anderen Bundesländern schlechter. Wir sind schlechter als Rheinland-Pfalz, schlechter als Bayern, schlechter als Hessen und Bremen und wollen uns ja wohl nicht rühmen, daß wir ein bißchen besser sind als das Saarland.

**(Vizepräsident Jahn übernimmt den Vorsitz.)**

Wir müssen nach den Ursachen fragen. Meine Einschätzung ist nach wie vor, daß wir mit der Landeswirtschaftspolitik ungenügend die boomenden, die neuen Branchen begleiten.

(Zuruf von der SPD.)

Ihr könnt das ja mit Kopfschütteln begleiten, solange wie ihr wollt. Aber die Fakten sagen uns deutlich: Wir haben es nicht hinbekommen – das Ergebnis sagt das ganz deutlich –, daß unser Anteil an den boomenden Dienstleistungen, an den Kommunikations- und Informationstechnologien ausreicht, um im Wirtschaftswachstum so gut zu sein wie die anderen Bundesländer. Dazu reicht es einfach nicht. Das sind die Fakten, und das können Sie nicht schönreden, Herr Minister.

Deswegen haben wir in der Beratung über den Doppelhaushalt 1995/96 konkrete Vorschläge gemacht. Wir haben in den Beratungen auch Deckungsvorschläge dazu vorgelegt und haben gesagt: Wir müssen bei der Förderung neuer Technologien kräftig und nachhaltig zulegen. Wir haben – das ist für eine Oppositionsfraktion ja gar nicht einfach – Ihnen gesagt, wie es gehen könnte, und wir haben auch Wege für die Finanzierung, und

zwar ohne Ausweitung des Haushalts und ohne Ausweitung der Verschuldung, aufgezeigt, wie wir bei der Förderung von neuen Technologien 10 Millionen DM mehr einsetzen könnten.

Wir haben Ihnen Wege aufgezeigt, wie wir Mittel gleicher Größenordnungen zusätzlich einsetzen könnten, um entsprechende Mittelstandsförderung zu betreiben. Sie aber, meine Damen und Herren, rühmen sich hier mit dem Hinweis: Ja, aber unser Hauptinstrument ist die Bürgschaftspolitik.

Ich bestreite überhaupt nicht, daß die Gewährung und Finanzierung von Bürgschaften ein wesentliches Instrument zur Sicherung von Arbeitsplätzen ist. Aber es muß doch genauso gut auf die Tagesordnung die Feststellung: Bürgschaftspolitik ist in aller Regel rückwärts gewandt. Die Beträge, die Millionenbeträge, die gerade bei Jadekost wieder in den Sand gesetzt worden sind, hätten ausgereicht, um genau diese 10 Millionen DM oder 20 Millionen DM für Technologieförderung vorwärtsgerichtet zu finanzieren. Was Sie jedoch betreiben, das ist rückwärts gewandte Bürgschaftspolitik,

(Beifall bei der CDU)

die uns auf Dauer das Problem der fehlenden Arbeitsplätze in den Zukunftsmärkten nicht lösen helfen wird.

Nehmen Sie es ernst, Herr Minister: Solange Sie das nicht begreifen, solange Sie nicht wirklich begreifen, daß eine Umkehr notwendig ist weg von einer rückwärts gewandten Politik, durch die wir alte Strukturen verfestigen oder gar, wie im Falle Jadekost und Wilhelmshaven, andere Betriebe in Niedersachsen in Schwierigkeiten bringen, die in den gleichen Märkten arbeiten, weil es hier Preis- und Wettbewerbsverfälschungen gibt, die unerträglich sind und für die Sie die Verantwortung tragen, wird sich daran nichts ändern.

(Beifall bei der CDU.)

Ich glaube schon, daß wir diese nüchterne Erkenntnis zunächst einmal auf uns nehmen müssen, um dann den Blick für das zu schärfen, was notwendig ist.

Es kann auch gar keinen Zweifel daran geben – auch wenn Sie das anders herbeireden –, daß Sie den Stellenwert des Wirtschaftshaushaltes des Landes massiv zurückgefahren haben. Betrug der Anteil des Wirtschaftshaushaltes an den Gesamtausgaben 1989 noch 6,4 %, so sind es heute nur noch 5 %.

(Zuruf von Senff [SPD].)

– Wolfgang Senff, natürlich kann man mit Statistik, mit Zahlen, mit Rechnen und Ins-Verhältnis-Setzen manches tun. Aber das ist der niedrigste Anteil des Wirtschaftshaushaltes, den wir in den letzten 20

Stock

Jahren hatten. Das ist der eigentliche Skandal. Daß ihr euch darüber noch kaputt lachen wollt, zeigt doch, daß ihr die Sache überhaupt nicht ernst nehmen wollt.

(Beifall bei der CDU.)

Ihr seid doch überhaupt nicht bereit, ein ernstes Thema dieser Landespolitik zu diskutieren. Ihr setzt euch in arroganter Weise hier hin und meint, es sei überhaupt nicht mehr notwendig, in diesem Parlament die Dinge ernsthaft zu diskutieren.

(Bartling [SPD]: Jetzt sind wir aber tief betroffen!)

– Ich weiß ja, Herr Bartling, was Sie von Politik und Ernsthaftigkeit halten. Das haben wir in diesen Tagen ja reichlich erlebt.

(Beifall bei der CDU.)

Es wäre besser, wenn Sie zumindest in der Lage wären, die Mittel zu binden, die uns vom Bund und von der Europäischen Gemeinschaft als Investivmittel angeboten werden. Während der Bund dem Land Niedersachsen in den nächsten Jahren über 3 Milliarden DM für investive Maßnahmen, für den ÖPNV und für kommunale Verkehrswege zur Verfügung stellt, ist hierfür im Landeshaushalt bei eigenen Landesmitteln gähnende Leere.

(Zuruf von Senff [SPD].)

– Ja, ja, das ist ja richtig. Aber es kann doch nicht richtig sein, wenn wir eine neue gesetzliche Grundlage haben, auf der uns der Bund in der Größenordnung von 3 Milliarden DM Mittel zur Verfügung stellt, daß Sie anschließend hingehen und sagen: Dafür streichen wir sämtliche Mittel nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz. Alle originären Landesmittel werden zusammengestrichen, Bundesmittel werden eingesetzt. Dafür lassen Sie sich feiern, aber an anderer Stelle schimpfen Sie fleißig auf den Bund. Das ist doch so zwiespältig und so lügenhaft; das ist doch überhaupt nicht zu bestreiten, Herr Minister. Wenn Sie diesen Landeshaushalt überhaupt noch einigermaßen voreinander bekommen, dann deshalb, weil Sie diese Bundesmittel bekommen.

Ich muß Ihnen sagen, daß es mehr als traurig ist, daß Sie nicht die Kraft haben, Mittel im Landeshaushalt so umzuschichten, daß wir zumindest die Mitfinanzierung der von der Europäischen Gemeinschaft angebotenen Programme hinbekommen. Wir müssen riesige Mittel verfallen lassen und können Programme wie die Ziel-5b-Gebiete, INTERREG oder Ziel 2 nicht oder jedenfalls nicht ausreichend in Anspruch nehmen.

(Senff [SPD]: Das ist gar nicht wahr!)

– Das stimmt. Ich habe es mir zusammengerechnet: Weil die Mitfinanzierung – Sie können ja gleich gern genau das Gegenteil behaupten und den Beweis dafür antreten, wenn Sie dazu in der Lage sind –

(Sehrt [CDU]: Das können die doch gar nicht!)

des Landes fehlt, gehen Niedersachsen allein 1995 rund 58 Millionen DM und 1996 rund 61 Millionen DM an EG-Mitteln für die Verbesserung der Wirtschaftsinfrastruktur verloren. So, und was machen Sie dann? Wir haben das ja im Wirtschaftsausschuß diskutiert. Dort ist ja nicht bestritten worden, daß das Tatsache ist. Sie sagen, dann sollen bitteschön die Gemeinden im Emsland, in Ostfriesland und woanders, wenn sie diese Mittel haben wollen, den Teil ersetzen, den das Land eigentlich aufbringen sollte. Das sagen Sie den Gemeinden, die Sie auf der anderen Seite über das Finanzausgleichsgesetz und andere Dinge gebeutelt haben, so daß sie keine müde Mark mehr in der Tasche haben. Das ist doch gemeinde- und kommunalfeindlich, wie es schlimmer nicht sein kann!

(Beifall bei der CDU. – Zurufe von der SPD.)

– Lautstärke ersetzt keine Argumente, Wolfgang Senff; das wissen wir ja von dir.

(Zuruf von der SPD: Sehr wahr!)

Die Fakten sagen ganz deutlich: Das Volumen des Wirtschaftsförderfonds sinkt um 9 %.

Nicht zuletzt haben Sie die Investitionen des Landes auf den niedrigsten Anteil in der Geschichte des Landes abstürzen lassen. 1989 betrug die Investitionen des Landes noch 13 %. Heute sind es noch 10,2 %. Dies ist im Vergleich mit allen Bundesländern die niedrigste Investitionsquote. Wenn Sie sich darüber auch noch freuen, dann erklären Sie das doch denjenigen, die darauf warten, daß Straßen und Radwege gebaut werden, wenn Sie meinen, das sei erfreulich, daß das Volumen von 13 % auf 10 % zurückgeht.

(Bontjer [SPD]: Damit komme ich gut klar!)

– Sie kommen damit gut klar; ist in Ordnung. Wir werden das den Gemeinden sagen, die ihre Anträge auf Bau von Radwegen stellen, daß die SPD das ausdrücklich begrüßt, daß es so läuft, wie es hier dargestellt wird.

(Bartling [SPD]: Hermann hilft sich selbst, Herr Stock!)

Ich sagte schon, daß Sie über Jahre hinaus alle Mittel für den ÖPNV, für den kommunalen Straßenbau und für den Radwegebau zurückgeführt haben, und zwar – das kommt noch hinzu – am Parlament vorbei. Von den 3 Milliarden DM Bundesmitteln,

die ich eben schon erwähnt habe, für den ÖPNV und für kommunale Verkehrswege bis 1999 haben Sie nach meinen Informationen heute bereits über 2,6 Milliarden DM oder 87 % verplant. Ich habe Minister Fischer am 6. September 1994 dies geschrieben; ich habe das Schreiben dabei. Bis heute habe ich keine Antwort auf diesen Brief bekommen. Wir müssen uns die Zahlen besorgen und stellen fest, daß dieser Riesenbarzen von Geld am Parlament vorbei ohne jede Kontrolle zu 87 % bis zum Jahre 2000 festgelegt ist.

(Beifall bei der CDU.)

Herr Minister, erklären Sie diesem Parlament, ob das noch etwas mit Kontrollmöglichkeiten für uns zu tun hat, wenn Sie so weit im voraus alle Mittel binden und kein Mensch weiß, in welche Richtung die Dinge laufen und welche Konzeptionen dahinterstecken. Es ist schon ein Skandal, wie hier mit dem Parlament in jeder Beziehung umgegangen wird. Ich könnte das ganz beliebig fortsetzen. Das ist alles letzten Endes konzeptionslos. Ein Irrgarten ist das, den dieser Wirtschaftsminister inzwischen aufgebaut hat.

Wichtige Verkehrswege wie die A 20 – wir kommen dieser Tage darauf noch zu sprechen – oder die A 14 oder die A 80 werden von Ihnen abgelehnt. Sie versuchen sogar, wie bei der A 20, Stellungnahmen einzubringen, um Maßnahmen, die der Bund schon im Programm festgelegt hat, anschließend noch zu verhindern. Was ist das für ein niedersächsischer Verkehrsminister, der dafür sorgt, daß Maßnahmen, die der Bund will, anschließend wieder aus dem Programm heraus kommen?

(Schurreit [SPD]: Es ist doch mit euch so abgesprochen, so zu verfahren! Das weißt du doch auch! Was soll das denn?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie propagieren die Verlagerung des Straßenverkehrs auf Schiene und Wasserwege. Gleichzeitig verweigern Sie aber den Ausbau des Mittellandkanals von Hannover bis nach Sachsen-Anhalt. Ohne diesen Ausbau aber können Europaschiffe nicht von Hannover nach Berlin weiterfahren. Ohne diesen Ausbau wird der Mittellandkanal nicht zu dem gewünschten Ersatz für den steigenden Straßenverkehr. Sie rufen lauthals nach dem Ausbau des ÖPNV, kürzen aber im gleichen Atemzug die Landesmittel.

Meine Damen und Herren, fast schizophren ist es, daß Sie kein Geld für den Bau dringend notwendiger Radwege haben, aber ein Job-Ticket für Landesbedienstete in Hannover Jahr für Jahr mit 3,1 Millionen DM bezuschussen. Mein Eindruck ist, Herr Minister Fischer: Wenn man diesen Wirtschaftshaushalt des Landes Niedersachsen betrachtet und sich die Schwerpunkte ansieht, dann wird immer

deutlicher, daß Sie nicht der Wirtschaftsminister des Landes Niedersachsen sind, sondern daß Sie wieder in die Rolle des Wirtschaftsdezernenten der Stadt Hannover geschlüpft sind.

(Zurufe von der SPD: Meine Güte! – Sie lassen auch keine Platitüde aus! – Weitere Zurufe von der SPD.)

– Genauso ist es. Das hat mit Platitüde nichts zu tun.

(Anhaltende Zurufe von der SPD.)

Wer es für wichtiger hält, Jahr für Jahr 3,1 Millionen DM für ein Job-Ticket hier in Hannover auszugeben, aber kein Geld für den Bau von Radwegen im Lande hat, der kann nicht als Wirtschaftsminister des Landes bezeichnet werden.

(Beifall bei der CDU.)

Der vertritt ausschließlich die Interessen der Landeshauptstadt und nicht mehr die Interessen des Landes.

(Weitere Zurufe von der SPD.)

– Regen Sie sich ruhig auf. Je mehr Sie sich aufregen, um so mehr habe ich den Eindruck, daß ich recht habe.

(Lachen bei der SPD.)

Das alles mündet nämlich ein in eine überdurchschnittliche Arbeitslosigkeit. Niedersachsen hat immer noch fast 280 000 Arbeitslose. Mit einer Arbeitslosenquote von 11,5 % wird Niedersachsen in dieser traurigen Negativrangliste nur noch vom Saarland mit 12,1 % übertroffen. Im Bundesvergleich fällt Niedersachsen damit weiter zurück. Das sind die Erfolge Ihrer Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik! An diesen Zahlen und den dahinterstehenden Schicksalen müssen Sie sich messen lassen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich meine, daß diese Zahlen ausreichen, um deutlich zu machen, daß Wirtschaftspolitik in diesem Lande an den Rand gerückt ist, daß Wirtschaftspolitik in diesem Lande nicht mehr den Stellenwert hat, den wir bräuchten. Es handelt sich hierbei um das zentrale Anliegen von Politik, nämlich den Menschen zu helfen, daß sie Arbeit haben, die Beschäftigtenzahl nach oben und die Arbeitslosenzahl nach unten zu bringen. Sie tun aber genau das Gegenteil dessen, was notwendig wäre. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren, bevor ich Herrn Kollegen Senff das Wort erteile, habe ich noch Gelegen-

Vizepräsident Jahn

heit, einem Geburtstagskind zu gratulieren. Unser Kollege Wolfgang Schurreit wird heute 54 Jahre alt.  
(Beifall.)

Ich gratuliere ihm namens des gesamten Parlaments und hoffe, daß das neue Lebensjahr ein gutes Jahr bei bester Gesundheit wird.

(Schurreit [SPD]: Herzlichen Dank!)

Bitte sehr, Herr Senff!

Senff (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Gegensatz zu dem, was Herr Stock hier gerade verbreitet hat, sagen wir: Niedersachsen kann sich sehen lassen, und die Politik und insbesondere die Wirtschaftspolitik der Landesregierung auch. Sie kann sich deshalb sehen lassen, weil es eine Politik ist, die den Menschen und die Wirtschaft dieses Landes in den Mittelpunkt unserer Arbeit gestellt hat und stellt.

(Beifall bei der SPD. – Frau Pawelski [CDU]: Nur, die Menschen merken das nicht!)

Woran läßt sich das besser ablesen als an unserem Einzelplan 08, über den wir heute debattieren, der diese wirtschaftspolitischen zentralen Ziele, Thesen und Arbeiten in Zahlen gefaßt hat und der morgen zur Abstimmung ansteht? Wenn Sie vielleicht den Zahlen des Einzelplans nicht glauben wollen, dann aber bestimmt den unbestechlichen Statistiken des Niedersächsischen Landesamtes für Statistik. Ich nehme daraus ganz bewußt das Bruttoinlandsprodukt pro Erwerbstätigen, weil das immer noch die Zahl ist, die die Leistungsfähigkeit in einer Gesellschaft am besten zeigt. Diese Statistik zeigt: Von 1975 – das war ganz knapp davor, bevor die CDU in Niedersachsen 14 Jahre regieren durfte – bis 1990 entwickelte sich dieses Bruttoinlandsprodukt in Niedersachsen, gemessen am Bundesdurchschnitt, von 89,6 % auf 89,9 %. Da haben die 14 Jahre lang gebraucht, um 0,3 Prozentpunkte Verbesserung zu erreichen! Was für eine Leistung!

Wie verlief bei uns die Entwicklung? – Von 1990 bis 1994 entwickelte sich dieses Bruttoinlandsprodukt von 89,9 % auf 91,4 %. Das ist das Fünffache dessen, was die CDU in 14 Jahren geleistet hat. Das haben wir in fünf Jahren zustande gebracht!

(Beifall bei der SPD. – Möllring [CDU]: Und die Schulden?)

Meine Damen und Herren, ich könnte Ihnen auch andere Zahlen nennen: das Bruttoinlandsprodukt, Niedersachsens Anteil am gesamten Bruttoinlandsprodukt der Bundesrepublik Deutschland, überall dasselbe Bild.

An diesen Zahlen wird einmal mehr deutlich, wie auch an vielen anderen Zahlen: Wer eine solche Vergangenheit hat wie die CDU, wer eine solche Vergangenheit hat wie insbesondere Sie mit Ihrer sogenannten wirtschaftspolitischen Leistungsfähigkeit in den 80er Jahren, dem würde es gut anstehen, wenn er in unserem Hause ein wenig bescheidener aufträte.

(Beifall bei der SPD. – Widerspruch bei der CDU.)

Diese Absteiger von damals haben in den 80er Jahren unser Land ruiniert. Sie haben doch das Land arm und die Banken reich gemacht! Das war doch ein Ergebnis Ihrer Finanzpolitik, nicht unserer!

(Beifall bei der SPD.)

Ich sage Ihnen noch eines: Die Leute im Lande lachen sich doch schlapp darüber, wenn Sie als die Schuldenmajore der Nation hier mittlerweile den sparsamen Hausvater mimen wollen, wie Herr Stock das heute wieder versucht hat.

(Beifall bei der SPD.)

14 Jahre lang haben Sie in der zugegebenermaßen wirklich schwierigen Steilwand der Landeswirtschaftspolitik festgehalten. Sie sind von Ihrem Fleck nicht vorangekommen. Sie waren dann froh, als Sie aus dieser Lage gerettet wurden. Kaum haben Sie eine Nacht im Übungscamp übernachtet, da spucken Sie hier, wie Josef Stock, schon wieder große Töne.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, die Menschen in unserem Lande wollen doch gar nicht wissen, mit welchen einzelnen Prozentzahlen, mit welchen Bruchteilen von Prozenten und Prozenten von den Prozenten sich irgend etwas entwickelt. Ich will mich dieser Debatte gar nicht stellen, wenngleich wir vielen Zahlen, die Sie hier vorgebracht haben, Herr Stock, auch die anderen Relationen entgegenhalten könnten. Ich tue das nicht, weil die Menschen etwas ganz anderes wissen wollen. Die Menschen wollen wissen: Was leistet dieser Einzelplan? Was leistet dieser Haushalt im Kampf gegen Arbeitslosigkeit? Was leistet er zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der niedersächsischen Wirtschaft?

Wenn diese Fragen gestellt werden – wir stellen diese Fragen, weil sie die zentralen Fragen der Landeswirtschaftspolitik sind –, dann gibt es für die Sozialdemokraten in diesem Lande ein Thema. Über dieses Thema reden wir in diesem Haushalt. Dieses Thema heißt „Arbeit, Arbeitsplätze“, weil es um Menschen in diesem Lande geht.

(Beifall bei der SPD. – Zuruf von Stock [CDU].)



Meine Damen und Herren, Sie mögen zwar so tun, als ob wir blind seien.

(Zuruf von Stock [CDU].)

Natürlich wissen wir, daß wir von der bundesweiten, europaweiten und weltweiten wirtschaftlichen Entwicklung nicht ausgeklammert werden, nicht ausgeklammert sein können, weil ein Land wie Niedersachsen selbstverständlich zu klein, ja auch zu schwach ist, um wichtige große Veränderungen – – –

(Zuruf von Stock [CDU].)

– Herr Stock, ich mache Ihnen jetzt einen Vorschlag. Sie haben vielleicht noch ein bißchen Zeit. Jetzt hören Sie mal auf, dazwischenzuquasseln, hören Sie schön zu, anschließend melden Sie sich, und dann bekommen Sie wieder das Wort vom Präsidenten. Dann debattieren wir weiter.

Meine Damen und Herren, es kommt wirklich darauf an festzustellen: Was ist in diesem Land? Was kann mit diesem Haushalt für Arbeitsplätze, für die Wirtschaft und für die Wirtschaftskraft geschehen?

– Für uns ist klar und deutlich: Es gibt, wenn wir über Wirtschaftspolitik in Niedersachsen debattieren, keine Alternative zu einem langen Marsch durch die niedersächsischen Wirtschaftsstrukturen. Wir müssen diesem Land dadurch, daß wir Wirtschaftsstrukturen ändern, neue Wachstumsimpulse geben. Wir müssen von wachstumsarmen zu wachstumstarken Branchen und Sektoren umstrukturieren.

(Stock [CDU]: Genau das tut ihr nicht! Ihr redet, aber tut es nicht!)

Ich glaube sogar, daß wir im Kern bei der Zielbeschreibung einigermaßen einig sind, jedenfalls zum Teil. Wir brauchen Sektoren hochtechnologischer Art, wissensintensive Produkte. Wir brauchen solche Produkte und Ideen zur Schonung und zur Reparatur unserer Lebensgrundlage, sprich: der Umwelt. Wir Sozialdemokraten in Niedersachsen haben das begriffen.

(Zuruf von Fischer [CDU].)

– Ich will auf Ihre Nachfrage hin gerne ein Beispiel nennen. Die ökologische Modernisierung der Wirtschaft ist bei uns kein Schlagwort, wie es bei Ihnen jetzt gerade mal am Anfang auftaucht.

(Dorka [CDU]: Das ist ein Schlag ins Wasser!)

Bei uns ist die ökologische Modernisierung der Wirtschaft umgesetzte Wirtschaftspolitik, und sie ist – das müssen Sie erst noch lernen und begreifen – ein Akt der Bestandspflege und der Sicherung und Stärkung kleinerer und mittlerer Betriebe, weil genau dort diese Umstrukturierung stattfindet und

genau dort die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit erreicht wird.

(Beifall bei der SPD.)

Wir haben lange vor Ihnen begriffen – ich sage nicht unbedingt, als erste –, daß wir die Erfordernisse des wirtschaftlichen Wachstums mit den Notwendigkeiten des Umweltschutzes in Einklang bringen müssen, und wir haben dies getan. Heute ist doch unbestritten – dagegen können Sie doch sagen, was Sie wollen –, daß das Umweltbewußtsein und der Umweltschutz zu sich ausweitenden Märkten, zu neuen, notwendigen Produkten und damit zu mehr Arbeitsplätzen geführt haben. Gerade hier in Niedersachsen – ich sage es Ihnen noch einmal – haben die kleinen und mittleren Unternehmen ihre Chancen gesehen und wahrgenommen, und sie haben Erfolg damit. Das sollten Sie hier nicht miesmachen und kleinreden.

(Beifall bei der SPD.)

Wir haben dazu 1990 mit Beginn unserer Regierung ein neues Instrument entwickelt und einen Wirtschaftsförderfonds aufgelegt und ausgestattet. Er hat niedersächsische Betriebe im ökologischen Bereich aus den Startlöchern gebracht. Sie alle wissen, auch wenn Sie oftmals wider besseres Wissen etwas anderes behaupten, daß der wirtschaftliche und der umweltpolitische Nutzen enorm ist. Wir nutzen der Natur, wir nutzen der Wirtschaft, wir nutzen den Arbeitsplätzen, wir nutzen unserem Land, und jede dort investierte Mark mobilisiert ein Vielfaches von dem, was wir hineinstecken.

Das ist eine Notwendigkeit für Groß- und für Kleinbetriebe, und Sie wollen dieses erfolgreiche Instrument der Wirtschaftspolitik in Niedersachsen schlachten. Aber daran werden wir Sie hindern, meine Damen und Herren von der CDU. Sie fordern unverdrossen die Rückkehr zu den altmodischen und antiquierten Rezepten der Wirtschaftspolitik in Niedersachsen.

(Stock [CDU]: Das ist schlicht dummes Zeug!)

Sie wollen wieder die alte Zinkgießkanne der Wirtschaftsförderung, dieses löcherige Instrument, in die Hand nehmen, damit über Land gehen, überall Fördermöglichkeiten erschließen, ohne nach Ziel, Richtung und Wirkung zu fragen. Jahrelang haben wir uns über Mitnahmeeffekte gestritten und darüber debattiert. Ich dachte, bei Ihnen sei die wirtschaftliche Diskussion weitergegangen. Stehengeblieben sind Sie in der Vergangenheit.

(Beifall bei der SPD. – Stock [CDU]: Kommt ihr mal lieber mit eurem Technologieprogramm rüber! Dann könnt ihr wieder mitreden!)

Senff

Und Sie wollen uns Ratschläge geben, was wir zu tun haben? – Danke, meine Damen und Herren. Sie suchen immer noch nach neuen Märkten. Herr Stock hat das heute hier wieder dargestellt. Diese neuen Märkte, diese Produkte haben wir längst gefunden. Wir haben sie in der Umweltbranche gefunden, wir haben hier das höchste Wachstum aller Branchen, und wir haben wirtschaftlichen Erfolg damit.

(Oestmann [CDU]: Wer sind denn „wir“?)

– „Wir“, das sind die Sozialdemokraten seit 1994 in diesem Lande, und davor zusammen mit unserem Koalitionspartner, den Grünen.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, das zweite Instrument einer aktiven Wirtschaftspolitik sind eine Industriepolitik, die diesen Namen verdient, und der Ausbau der Forschungsinfrastruktur. Wir haben zu Beginn der Legislaturperiode ein Technologieprogramm aufgelegt, das es in dieser Höhe und in dieser Effizienz bislang in diesem Lande nicht gegeben hat, und wir halten auch unter schwierigen Bedingungen an dessen Finanzierung fest. Was haben Sie denn gemacht? Lassen Sie uns doch einen Moment lang darüber nachdenken. Sie haben das Ministerium für Wirtschaft und Verkehr in „Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr“ umgewandelt, aber kein Geld zur Verfügung gestellt. Bei Ihnen gab es 1989 in Ihrem letzten selbst zu verantwortenden Haushalt 61 Millionen DM, bei uns sind es ca. 140 Millionen DM pro Jahr. Ich schlage Ihnen vor, ehrlich zu sein. Messen Sie die Menschen an ihren Taten und nicht an ihren Worten, wie Sie es immer gerne hätten.

(Beifall bei der SPD.)

Ein Wort zur Bürgschaftspolitik in diesem Lande, die von Teilen der CDU und von den Grünen insgesamt heftig angegriffen wird, mit der wir aber Zehntausende von Arbeitsplätzen in unserem Land gesichert oder erhalten haben. Es ist schon sehr witzig, wenn einzelne Abgeordnete vehement gegen die Bürgschaftspolitik zu Felde ziehen, wenn es z. B. um diesen einen Betrieb Jadekost geht, aber, sobald es ihre eigenen Betriebe betrifft, ins Wirtschaftsministerium gehen und sagen: Lieber Wirtschaftsminister, gib mir doch einmal ein paar Mark, damit ich meinen Betrieb zu Hause halten kann. Eines von beiden geht nur.

(Beifall bei der SPD. – Oestmann [CDU]: Das ist dumm!)

– Das mag dumm sein von denen, die das tun, aber es ist wahr.

Die Bürgschaftspolitik bietet existenzbedrohten Unternehmen Chancen für eine Umstrukturierung.

Sie bietet ihnen Zeit, die sie dringend brauchen, wenn sie in schwierigen betriebswirtschaftlichen und wirtschaftlichen Situationen bei den Banken ohne Sicherheiten keine Kredite mehr bekommen.

Meine Damen und Herren, ich möchte in diesem Zusammenhang insbesondere den Grünen noch eines sagen. Sie müssen sich überlegen, ob Sie nicht das Geschäft unserer wirtschaftlichen Konkurrenten betreiben, wenn Sie Ihre Kritik an der Bürgschaftspolitik dieses Landes lautstark und öffentlich betreiben; denn diejenigen, die in Brüssel bei der EU sitzen, warten nur darauf, daß sie uns bei der Vergabe von Bürgschaften einen Fehler nachweisen können.

(Widerspruch von Stock [CDU].)

In dem Moment würden sie uns den Hahn abdrehen und die Möglichkeit nehmen, mit einer flexiblen Bürgschaftspolitik unseren Betrieben zu helfen. Es geht nicht darum, daß neue stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen eine Möglichkeit zur Profilierung bekommen, sondern darum, daß den Menschen in diesem Lande, deren Arbeitsplätze in bestimmten Betrieben gefährdet sind, geholfen wird, und um nichts anderes.

(Beifall bei der SPD.)

In Wirklichkeit geht es ja auch der CDU bei den anderen wirtschaftspolitischen Themen nicht darum, mit uns eine sachgerechte Debatte zu führen. Das merkt man, wenn man sich die Zahlen ansieht, die von Ihnen vorgelegt werden und die zum großen Teil falsch sind. Es geht Ihnen auch nicht um eine vom Inhalt her andere Politik, sondern darum, daß Sie der blanke Neid und Ärger treibt, daß wir Sie auf Ihrem ureigenen Feld der Kompetenzen in der Wirtschaftspolitik um Längen geschlagen haben.

(Beifall bei der SPD. – Bartling [SPD]: So ist es! Der Ärger steht ihnen im Gesicht!)

Wir haben Ihnen die Kompetenz abgenommen. Wir haben einen Ministerpräsidenten, der ein geachteter und gesuchter Gesprächspartner in der Wirtschaft ist.

(Beifall bei der SPD.)

Ich sage Ihnen: Sie können es aus parteipolitischer kleiner Münze nicht ertragen, daß wir mit unserer Wirtschaftspolitik im Lande Erfolg haben.

(Beifall bei der SPD.)

Sie machen Land und Leute mies, um Ihr eigenes parteipolitisches Süppchen zu kochen.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, das ist nicht in Ordnung.

Es ist wichtig und richtig, Regierungsarbeit konstruktiv zu kritisieren und zu kontrollieren. Die Betonung liegt allerdings auf dem Wort „konstruktiv“, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU. Ihr zu unserem Haushaltsentwurf vorgelegtes Antragspapier kann wirklich nicht Ihr Ernst sein. Ich verstehe ja, daß Ihre Ausgangsposition denkbar schlecht ist. Sie wissen, daß unser Haushalt

(Ontijd [CDU]: der schlechteste ist, den es je gab!)

unter den gegebenen Umständen die bestmögliche Lösung darstellt und daß in der Bevölkerung die Notwendigkeit unseres Handelns verstanden wird. Daß Sie sich diesen Tatsachen im Grunde willenlos fügen, ist zweifellos ein Kompliment für unsere Arbeit, aber auch ein Armutszeugnis für Ihre eigene. Das möchte ich Ihnen in diesem Zusammenhang sagen.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß, weil zur Verkehrspolitik unter einem anderen Tagesordnungspunkt mein Kollege – das heutige Geburtstagskind – Wolfgang Schurreit noch Stellung nehmen wird.

(Beifall bei der SPD.)

Lassen Sie mich zusammenfassend feststellen:

Erstens. Niedersachsen kann sich auch unter schwierigen Bedingungen in seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, in seiner Wirtschaftspolitik und in seinen Instrumenten sehen lassen, die wir anwenden, um das in diesem Lande zu bewerkstelligen, was Landeswirtschaftspolitik bewerkstelligen kann.

Zweitens. Weil wir Erfolg haben und weil wir in Ihren Vorschlägen keinerlei Alternative erkennen können, bleiben wir bei der ökologischen Modernisierung der Wirtschaft, einer aktiven Industriepolitik und einer aktiven Beschäftigungspolitik.

Drittens. Wir stimmen dem Einzelplan 08 mit den Änderungen des Ausschusses zu. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat nun der Kollege Golibrzuch.

**Golibrzuch (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Senff, wenn ich mir die Art Ihres Auftretens der letzten Monate vor Augen halte, dann muß ich schon feststellen: Es täte Ihnen verdammt gut, wie-

der einmal auf der Oppositionsbank Platz nehmen zu müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.)

Herr Senff, Sie können sich doch nicht ernsthaft hier hinstellen und die auf die Wiedervereinigung zurückzuführenden Wachstumszahlen als Erfolg Ihrer Wirtschaftspolitik verkaufen!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.)

Herr Senff, anders, als Sie, die SPD und der Minister dies fortgesetzt behaupten, ist der vorliegende Entwurf zum Wirtschaftsetat eine Absage an eine ökologische Wirtschaftspolitik. Ich werde Ihnen das auch nachweisen. Der umweltverträgliche Wirtschaftsumbau wird zur Phrase, eine Energiewende findet nicht statt. Die Mittel für den ÖPNV gehen runter, die für den Straßenbau gehen rauf. Kofinanzierungsmittel für Programme der Europäischen Union werden gleich gar nicht zur Verfügung gestellt, und die angeblich beispielhafte Industriepolitik fällt in sich zusammen.

Aus diesem Grunde hat meine Fraktion ein eigenes Konzept für den Wirtschaftshaushalt vorgelegt, welches die Schwerpunkte ganz anders setzt und eine Reihe von Kürzungsvorschlägen zugunsten anderer Einzelpläne beinhaltet. Ich will aber zunächst das abarbeiten, was Sie uns hier als Einzelplan vorgelegt haben.

Herr Senff, ich finde es schon ein dickes Ding, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, daß die Landesregierung und die SPD dafür sorgen, daß die kleinen und mittelständischen Unternehmen gerade im Umweltbereich eine schnelle Mark verdienen können. Haben Sie heute die Zeitung nicht gelesen? – In der „Hannoverschen Allgemeinen“ können Sie heute das nachlesen, was wir Ihnen seit Monaten im Ausschuß und auch hier im Plenum vorwerfen und was Sie gerade wieder bestritten haben: Die Förderung von Photovoltaik-Anlagen ist durch die SPD-Haushaltssperre praktisch zum Erliegen gekommen. Da das Land etwa 800 Antragstellern bisher keine Förderung bewilligt hat, bleiben die Unternehmen auf ihren Anlagen sitzen. Bis zu 70% der entsprechenden Arbeitsplätze in Niedersachsen sind demzufolge aufgrund von Umsatzeinbußen verlorengegangen. Das sind Angaben des Vereins NordSolar, eines Zusammenschlusses von 40 Solaranlagenherstellern hier in Norddeutschland. Das macht deutlich, was Sie gerade für ein Blech geredet haben.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

Herr Senff, meine Damen und Herren, ich will hier nicht die Debatte des letzten Plenums wiederholen.

Golibruch

Aber Tatsache ist: Auf der Einnahmeseite des Wirtschaftsförderfonds geht bei den Zuführungen aus dem Landeshaushalt die Schere zwischen gewerblichem und ökologischem Teil des Wirtschaftsförderfonds immer weiter auseinander. Gekürzt wird unverständlicherweise der bisher erfolgreichste Teil des Ökofonds, nämlich die Förderung der regenerativen Energiequellen sowie die Förderung von Maßnahmen zur Energieeinsparung und Effizienzsteigerung. Während Herr Schröder letzte Woche, einen Tag vor Beginn der Bonner Energiekonsensgespräche, erklärt hat, mit Hilfe einer Energiewende ließen sich bundesweit mindestens 400 000 neue Arbeitsplätze schaffen, sorgen Sie hier mit Ihrem Haushalt dafür, daß viele derjenigen, die in Niedersachsen an dieser Energiewende bereits arbeiten, ihren Job verlieren.

(Zustimmung bei den GRÜNEN.)

Weil wir das nicht wollen, haben wir Anträge für eine umfangreiche Aufstockung des Energieteils des Ökologiefonds unterbreitet, und wir haben im Ausschuß auch Deckungsvorschläge dafür angeboten. Wenn Sie meinen, daß Sie das alles anders machen müssen, wenn Sie meinen, daß das alles richtig ist, was Sie machen, dann tun Sie uns wenigstens einen Gefallen: Verschonen Sie uns künftig bitte mit Ihrem Geschwafel von einer Versöhnung von Ökologie und Ökonomie, die diese Landesregierung betreibe. Haben Sie ein Einsehen, daß man bei der Zeitungslektüre nicht immerzu von den Hochglanzanzeigen Ihrer sogenannten Imagekampagne belästigt werden möchte.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

Meine Damen und Herren, was macht die SPD im Verkehrsbereich? Im Verkehrsbereich wird bei den vom Bund zur Verfügung gestellten und für die Verkehrspolitik zweckgebundenen Mitteln in großem Umfang vom öffentlichen Personennahverkehr zum Straßenbau umgeschichtet. Von der mittelfristigen Finanzplanung der damals rot-grünen Landesregierung ergeben sich Abweichungen von 71 Millionen DM in 1995 bzw. von 63 Millionen DM in 1996. Einen deutlichen Anstieg um rund 40 Millionen DM erfahren auch die Investitionsmaßnahmen im Straßenbau, welche aus originären Landesmitteln dotiert werden.

Entgegen den Absprachen der Verkehrsministerkonferenz verwendet das Land Teile der ab 1996 zur Verbesserung des schienengebundenen Personennahverkehrs fließenden Regionalisierungsmittel als Ersatz von Landesgeldern. Nach wie vor – Herr Stock hat das angesprochen – fehlt die vom Wirtschaftsministerium schon vor Monaten zugesagte Übersicht zu den Expo-bedingten Verkehrsfinanzierungen, über Bauabschnitte, Zeit- und Investi-

tionsplanung. Solange diese Unterlagen nicht auf dem Tisch liegen, können Sie auch nicht unsere Kritik widerlegen, Sie finanzierten die Expo zu Lasten des ländlichen Raumes.

Die Aussage des Wirtschaftsministers, für die ländlichen Regionen stünden bis zum Jahr 2001 noch 1,6 Milliarden DM freier Mittel zur Verfügung, ist geschönt. Im übrigen tut diese Landesregierung auch kein Stück dafür, konkrete Projekte antragsreif werden zu lassen. Wenn wir hier einmal ein konkretes Projekt beantragen, wie etwa den Lückenschluß Jerxheim-Dedeleben, dann behaupten Sie abweichend von Ihren eigenen Presseerklärungen sogar, Geld dafür sei schon mal gar nicht vorhanden.

Meine Damen und Herren, Stichwort Industriepolitik: Was haben Sie von Betriebsschließungen bedrohten Beschäftigten vor Wahlterminen des letzten Jahres nicht alles versprochen? – Zu Fuß in die Schweiz gehen wollte der Ministerpräsident, um mit Metro-Chef Conradi die „Pelikan“-Produktion in Hannover zu retten. In Lemwerder erweckten Sie den Eindruck, alle gut 1 000 Arbeitsplätze der von der DASA abgestoßenen Flugzeugwerft erhalten zu können. Als im September 1994 ein regierungsinternes Papier publik wurde, wonach als realistische Obergrenze maximal 500 Arbeitsplätze in Lemwerder angesehen wurden, dementierte Wirtschaftsminister Fischer dies öffentlich und erklärte, man werde in jedem Fall 700 Stellen absichern. Den Beschäftigten der Eisen- und Stahlgießerei Pleissner in Herzberg versicherte Ministerpräsident Schröder wenige Wochen vor der Bundestagswahl, er werde der Firma jede erdenkliche Unterstützung gewähren.

Meine Damen und Herren von der SPD, was ist geblieben von diesen vollmundigen Versprechungen? – Der „Pelikan“ ist abgestürzt. Der neue Geschäftsführer der Aircraft Services Lemwerder hat angekündigt, die Belegschaft werde bis 1998 auf „etwas über 500 Mitarbeiter“ reduziert, und die Beschäftigten der Firma Pleissner werden von der SPD-Landesregierung im Regen stehen gelassen.

Was ist das für eine Sozialdemokratie, frage ich mich, die sehenden Auges zweistellige Millionenbeträge für einen Subventionsschwindel in Wilhelmshaven verplempert und gleichzeitig erklärt, eine Beschäftigungsgesellschaft in Herzberg würde das Land finanziell überfordern? Sie wissen ganz genau: Wenn es nicht gelingt, für die freigesetzten Pleissner-Mitarbeiter einen gleitenden Übergang zur Rente zu schaffen, ist es völlig illusorisch, nach einem Übernehmer für das Werk zu suchen. Dann ist das völlig sinnlos.

Meine Damen und Herren von der SPD, haben Sie eigentlich eine Vorstellung davon, was die Beschäf-

tigten der Firma Pleissner empfinden, wenn sich der Ministerpräsident, so wie letzte Woche geschehen, in Hannover hinstellt und erklärt, er plane eine Beschäftigungsinitiative, er wolle Gewerkschaften und Arbeitgeber an einen Tisch bringen, um einen möglichst effizienten Einsatz vorhandener Förderprogramme zu erreichen? Haben Sie eine Vorstellung davon, wie das auf die Mitarbeiter der Firma Pleissner wirkt?

Wir sagen Ihnen: Wenn die Ankündigung einer Beschäftigungsinitiative mehr sein soll als neuerliche Propaganda, dann soll Herr Schröder in Herzberg damit anfangen, dann soll er gegenüber den Pleissner-Beschäftigten das einlösen, was er vor der Wahl versprochen hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, ich möchte auch etwas zu der von der Landesregierung und der SPD stets hochgelobten Bürgschaftspolitik sagen. Wir halten das Instrument Bürgschaft für ein sehr sinnvolles. Gerade deshalb ärgert es uns so, wenn wir sehen, welchen Mist die SPD damit macht. Bürgschaften sollten eingesetzt werden, um Risikokapital abzusichern und Strukturwandel zu befördern, vor allem auch um Neues ausprobieren zu können. Bürgschaften können auch dort eingesetzt werden, wo sie über konjunkturelle Einbrüche hinwegzuhelfen in der Lage sind.

(Schurreit [SPD]: Strukturen erhalten!)

Sie von der SPD machen in letzter Zeit immer öfter, etwas völlig anderes. Mit einem Teil Ihrer Bürgschaften werden veraltete Strukturen konserviert und nicht überlebensfähige Betriebe abgewickelt.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

Sie fördern Konkursverschleppung, Verdrängungswettbewerb und Sozial-Dumping wie im Falle Jadekost, und das schlimmste daran ist: Sie geben nicht einmal zu, daß Sie einen Fehler gemacht haben. Statt dessen stellen Sie sich heute morgen hier hin und behaupten, die Kritik der Grünen an Ihrem Vorgehen könnten Sie nun überhaupt nicht begreifen, schließlich sei es Ihnen doch nur um die Arbeitsplätze in Wilhelmshaven gegangen. Ich frage Sie: Wollen Sie etwa auch Ihrem eigenen Landwirtschaftsminister unterstellen, er habe der Bürgschaft deshalb nicht zugestimmt, weil ihm die Arbeitsplätze egal waren? Wollen Sie den Mitarbeitern im Finanz- und im Wirtschaftsministerium, die sich bis hinauf zum Staatssekretär gegen diese Bürgschaft gestemmt haben, wollen Sie diesen Mitarbeitern unterstellen, ihnen sei es darum gegangen, die Ar-

beitsplätze zu vernichten? Wir werden Sie so lange damit beschäftigen, bis wir auf alle diese Fragen eine befriedigende Antwort erhalten haben.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

Das machen wir jedenfalls so lange, wie Sie meinen, mit Arroganz oder Nichtwissen darauf reagieren zu müssen, wie heute morgen hier im Plenum.

Meine Damen und Herren von der SPD! Der Fall Jadekost zeigt: Die Unfähigkeit, einen Fehler zuzugeben, zeichnet nicht alleine Monika Griefahn aus. Diese Unfähigkeit ist vielmehr charakteristisch für die ganze Landesregierung, und vielleicht gestehen Sie mir als neuem Abgeordneten auch zu, daß mich das noch so richtig aufregen kann.

Genauso deplaziert wie im Falle Jadekost ist Ihre Bürgschaftspolitik dort, wo sie mit erklärten politischen Zielen dieser Landesregierung nicht in Einklang zu bringen ist. Wenn Sie einer maßgeblich an der Herstellung von Castor-Nuklearbehältern beteiligten Firma in Osnabrück eine Bürgschaft über 14,5 Millionen DM gewähren, dann begreift das kein Mensch mehr. Sie blasen in Gorleben die Backen auf und lassen in Osnabrück die Luft raus. Sie blinken links und fahren rechts, doch was die Castor-Bürgschaft angeht, hat es Sie aus der Kurve getragen. Völlig zu Recht beschreibt die „Hannoversche Allgemeine Zeitung“ diese Ihre Politik als schizophoren.

Wissen Sie, Kolleginnen und Kollegen von der SPD, was Ihr Problem ist? –

(Vizepräsident Jordan übernimmt den Vorsitz.)

Ihr Problem ist: Sie wollen am liebsten sowohl von den Leuten gewählt werden, die Castor bauen, als auch von denen, die dagegen protestieren, wenn der Castor rollt. Sie dachten, Sie kriegen das hin, indem Sie die Bundesregierung öffentlich auffordern, von Atomtransporten nach Gorleben abzusehen, und gleichzeitig heimlich die Castor-Fertigung sponsern.

Meine Damen und Herren von der SPD, wir wissen, daß Ihre Anti-Atompolitik mit doppeltem Boden bei vielen Menschen im Lande auf Empörung gestoßen ist. Wenn Sie meinen, in diesem Stil weiter Wirtschaftsförderung in Niedersachsen betreiben zu können, dann soll uns das recht sein. Mich erinnert das eher an den Spruch, der im Landtags-Neubau an irgendeiner Kachel der ehemaligen FDP-Toilette prangt: „Wer nach allen Seiten offen ist, der kann irgendwo nicht ganz dicht sein.“

(Beifall bei den GRÜNEN. – Schneider [SPD]: War das eben ein Akt von Selbstkritik?)

Vizepräsident Jordan

**Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Golibrzuch. – Wir haben den Bereich Wirtschaft damit behandelt und kommen nun zu dem Bereich Bundes- und Europapolitik. – Dazu liegt mir die Wortmeldung der Abgeordneten Frau Grundmann, CDU, vor.

**Frau Grundmann (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten ist aufgelöst, und der Ministerpräsident hat mit der Übernahme der Europapolitik durch die Staatskanzlei das Thema „Europa“ zur Chefsache erklärt. Er hat einen Minister eingesetzt, der auch von uns sehr geschätzt wird.

(Beifall bei der SPD.)

Dennoch, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß die umfassende Bedeutung der gesamten europäischen Entwicklung und die damit für unser Land Niedersachsen verbundenen Chancen von der Landesregierung nicht ernst genug genommen werden. Nach vielen unterschiedlichen Auffassungen in diesem Hause sollte uns gemeinsam daran gelegen sein, die Attraktivität und Anziehungskraft eines zusammenwachsenden Europas bei den Bürgerinnen und Bürgern Niedersachsens mit Optimismus und Zuversicht zu begleiten und der teilweise abnehmenden Akzeptanz und der Angst vor der allzu großen sogenannten Brüsseler Regelungswut entgegenzuwirken. Die in der Vergangenheit – nicht ganz zu Unrecht – geführten Diskussionen um BSE, den Tierschutz, die Schweinepest und die zunehmende Kriminalität haben bereits großen Schaden angerichtet. Einen energischen Widerstand gegen diese Legitimationskrise vermissen ich bei dieser Landesregierung leider bis heute.

(Beifall bei der CDU.)

Wenn das Haus „Europa“ in Frieden und Freiheit und gegenseitiger Toleranz weitergebaut werden soll, dann müssen wir gemeinsam für eine breite Akzeptanz bei den Bürgerinnen und Bürgern in unserem Lande sorgen. Bezeichnend für Ihre zu wenig Unterstützung findende Europapolitik ist, daß der Europäischen Union zur Förderung des Europagedankens erst nach intensiver Intervention projektorientierte Zuschüsse zur Verfügung gestellt wurden. Bezeichnend ist auch, daß der niedersächsischen Bevölkerung die umfangreichen EU-Fördermittel aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung und dem Europäischen Sozialfonds verschwiegen werden. Bezeichnend ist die Mitteilung der Landesregierung, die behauptet, rund 160 Mil-

lionen DM für arbeitsmarktpolitische Instrumente zur Verfügung gestellt zu haben, dabei aber verschweigt, daß etwa die Hälfte, nämlich ca. 80 Millionen DM, aus dem Europäischen Sozialfonds geflossen sind. Mit einer derartigen Verschleierungstaktik, die nur darauf ausgerichtet ist, die eigenen Wohltaten herauszustellen und andere zu verschweigen, werden Sie der Förderung des Europagedankens nicht gerecht.

Herr Minister Waike, am 22. November 1994 referierten Sie über die europäische Dimension niedersächsischer Wirtschafts- und Sozialpolitik. Dabei stellten Sie die Bedeutung einer grenzüberschreitenden und interregionalen Zusammenarbeit heraus. Einen Stillstand solle es nicht geben, sagten Sie. Fragen Sie doch einmal die Bürgerinnen und Bürger im Lande, was sie z.B. über die „Neue Hanse Interregio“ wissen. Ich bin sicher, daß sich viele Bürgerinnen und Bürger darunter eher eine Einrichtung der Deutschen Bahn AG vorstellen als das Bemühen einer Region, zu einer grenzübergreifenden wirtschaftlichen und kulturellen Kooperation zu kommen. Auf einer gemeinsamen Tagung mit unseren niederländischen Freunden im Januar dieses Jahres mußten wir erfahren, daß es im Zusammenhang mit der „Neuen Hanse Interregio“ auf niederländischer Seite erhebliche Bemühungen und Anstrengungen – sowohl auf der Ebene der Beamten als auch auf der Ebene der Politiker – gibt, um die Vorteile regionaler Zusammenarbeit zu nutzen. Das niedersächsische Engagement läßt hier jedoch leider zu wünschen übrig. Die Einrichtung einer neuen Geschäftsstelle – ohne finanzielle Mittel – reicht eben nicht aus, um den notwendigen Beitrag zur Fortentwicklung dieser Region zu leisten.

(Beifall bei der CDU.)

Sie haben den Vertrag über die „Neue Hanse Interregio“ mit den niederländischen Provinzen und Bremen unterzeichnet; nun müssen Sie ihn auch mit Leben füllen. Deshalb appelliere ich an Sie, im Landshaushalt zukünftig klare Prioritäten zugunsten dieser Region zu setzen. Wir sind uns wohl einig, daß wir auf der Basis dieses Vertrages verpflichtet sind, die Bereiche Kultur und Bildung, Forschung und Entwicklung, Wirtschaft und Verkehr, Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Agrargewerbe sowie die gemeinsame und effektive Drogen- und Kriminalitätsbekämpfung vorrangig zu behandeln. Angesichts der desolaten Haushaltslage haben wir dazu keine finanzwirksamen Anträge gestellt. Wir hätten einen großen Teil der notwendigen Mittel zur Verfügung, Herr Waike, wenn Ihr Vorgänger nicht so unsinnige Verträge bei der Anpachtung von Asylbewerberunterkünften geschlossen hätte,

(Beifall bei der CDU)

die heute Millionen an Pachtgeldern verschlingen, obwohl diese Unterkünfte leerstehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte Sie nochmals darum, den europäischen Entwicklungen zukünftig auch durch eine finanzielle Unterstützung stärker Rechnung zu tragen, damit Niedersachsen im Rahmen der europäischen Entwicklung nicht wiederholt zum Träger einer roten Laterne wird.

(Beifall bei der CDU.)

Die CeBIT ist uns noch in bester Erinnerung. Informationsgesellschaft, Datenautobahn und Multimedia waren die Zauberworte. Auch hier werden wir noch unter Beweis stellen müssen, ob wir vor dem Hintergrund der rasanten technischen Entwicklung im europäischen Konzert zukunftsfähig sind. Es kann Ihnen doch nicht verborgen geblieben sein, daß andere Bundesländer, wie z. B. Bayern, schon seit Jahren überproportional von der EU profitieren, während Niedersachsen immer noch im Dämmerzustand verharrt.

(Beifall bei der CDU.)

Geradezu katastrophal wäre es, wenn die Situation eintreten würde, daß Niedersachsen aufgrund einer von der Landesregierung verursachten desolaten Haushaltslage nicht mehr in der Lage wäre, die aus den EU-Strukturfonds zur Verfügung stehenden Mittel in Anspruch nehmen zu können, weil Mittel zur Kofinanzierung fehlen. Ihr jetzt begonnener Weg, einen nicht unerheblichen Teil der Kofinanzierungsmittel den Kommunen aufzubürden, wohlwissend, daß die Kommunen – nicht ganz ohne Ihre Schuld – am Rande der Leistungsfähigkeit sind, ist nicht nur beispiellos, sondern führt – wie aus einigen Bereichen schon zu erfahren ist – zum Verlust dringend erforderlicher Mittel.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir unserem Land den Dienst erweisen wollen, den wir ihm schuldig sind, dann müssen wir die Entwicklung einer zunehmenden Skepsis und Ablehnung des europäischen Integrationsprozesses gemeinsam aufhalten und umkehren. Europa darf nicht ohne Niedersachsen stattfinden.

(Beifall bei der CDU.)

Lassen Sie uns den Blick auf die großen Herausforderungen und Chancen richten, die sich unserem Land bieten. Lassen Sie uns alle Möglichkeiten nutzen, um auf die Entscheidungen Einfluß zu nehmen, wohin 1996 die Reise gehen soll. Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, daß die Beratungen europarelevanter Themen durch unser Parlament effektiver begleitet werden. Lassen Sie uns – das ist meine letzte Bitte – die zukünftigen Haushaltsberatungen immer auch unter dem Aspekt führen, wie

wir Niedersachsen europafähiger machen können. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank, Frau Grundmann. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich nun die Abgeordnete Frau Lippmann-Kasten zu Wort gemeldet.

**Frau Lippmann-Kasten (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem die Europapolitik hier weitestgehend von der CDU abgearbeitet worden ist

(Aller [SPD]: Was?)

– ja, du kommst ja noch an die Reihe –, möchte ich mich auf den außereuropäischen und den inländischen Bereich beschränken, und zwar auf drei Bereiche, die exemplarisch für die Kaputtsparpolitik in dem vorliegenden Haushaltsplanentwurf der Landesregierung sind. Durch die Auflösung des Ministeriums für Bundes- und Europaangelegenheiten sind diese Bereiche jetzt bei der Staatskanzlei, beim Innenministerium und beim Sozialministerium angesiedelt. Leider ist es bei diesen Haushaltsplanberatungen üblich, daß Fachminister fehlen. Deshalb bin ich jetzt auch nicht überrascht, daß außer Herrn Waike niemand weiter anwesend ist.

(Gruber [SPD]: Doch, der Wirtschaftsminister ist noch da!)

Ich möchte mit dem Bereich Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe beginnen. – Ziel der niedersächsischen Entwicklungspolitik unter Rot-Grün war, die Entwicklungszusammenarbeit zu intensivieren und zu koordinieren, um den veränderten politischen Rahmenbedingungen für eine aktive sogenannte Dritte-Welt-Politik gerecht zu werden.

Die Vereinigung Deutschlands, umwälzende Entwicklungen in Osteuropa, große Wanderungs- und Flüchtlingsbewegungen weltweit, rapide fortschreitende Bedrohung von Umwelt und Klima sowie fortschreitende Verelendungsprozesse in Ländern des Südens und des Ostens, die immer häufiger mit Bürgerkriegen und regionalen Konflikten einhergehen, waren Grundlage für eine umfassende Neubestimmung der niedersächsischen Entwicklungszusammenarbeit in den vergangenen Jahren. Die rot-grüne Landesregierung richtete ihre Entwicklungspolitik sowohl in den Entwicklungsländern als auch in Niedersachsen in Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen aus und beendete die Ent-

Frau Lippmann-Kasten

wicklungspolitik der Albrecht-Regierung, die sich vor allem auf die regierenden Eliten der sogenannten Dritten Welt – insbesondere im Sudan, in China und in Argentinien – stützte.

Ausdruck fand die rot-grüne Neubestimmung u. a. auch in den höheren Haushaltsmitteln, die im Bereich Entwicklungshilfe und internationale Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren kontinuierlich von 11 Millionen DM auf 22 Millionen DM angewachsen waren. Hinzu kamen noch Aufwendungen für humanitäre Hilfe, wie z. B. 3 Millionen DM Hilfe für das kurdische Volk. Wie sinnvoll diese Mittel eingesetzt worden sind, möchte ich an folgendem Beispiel erläutern:

In einem durch Niedersachsen geförderten Projekt war der Aufbau von 19 Dörfern mit 800 Häusern, sechs Schulen, Krankenstationen, Straßen, Wasser- und -entsorgung für 5600 Menschen geplant, die aus dem Iran bzw. dem Irak in ihre alten Dörfer zurückgeführt werden sollten. Tatsächlich konnte durch knappe Kalkulation, Großeinkauf und Materiallieferungen des US-Außenministeriums fast die doppelte Zahl an Menschen zurückgeführt werden, nämlich 12000. Es wurden 1240 Häuser gebaut. Statt sechs Schulen wurden sogar acht errichtet.

Dieses Beispiel zeigt, wie hier konkret ein wertvoller Beitrag zur Vermeidung von Fluchtursachen geleistet wird, der hohe Anerkennung insbesondere auch bei der UNO findet. Der Name „Niedersachsen“ ist in dieser Region verbunden mit kompetenter und effektiver Hilfe, die einen wertvollen Beitrag zum Aufbau der Infrastruktur in der vom Regime Husseins total zerstörten Region leistet.

Nun ist im vorliegenden Haushaltsplanentwurf der ursprünglich veranschlagte Betrag für die Kurdistanhilfe in Höhe von 2,7 Millionen DM auf nunmehr gerade mal noch 460 000 DM drastisch reduziert worden. Für den Projektträger des hier erwähnten Beispiels bedeutet diese massive Streichung, daß von der EU zugesagte Mittel in Höhe von 2,5 Millionen DM verlorengehen, weil dem Projektträger die Grundlage für die Gewährung der EU-Mittel abhanden gekommen ist. Voraussetzung hierfür ist die Gegenfinanzierung mit anderen Mitteln.

(Schwarzenholz [GRÜNE]: Das ist ja ein Skandal!)

Schon mit 500 000 DM könnten 2,5 Millionen DM an EU-Mitteln eingefordert werden. Mit diesen Mitteln könnten Lebensgrundlagen für Tausende von Menschen geschaffen werden. Außerdem könnte somit aktiv zum Abbau von Fluchtursachen beigetragen werden. Der Haushaltsausschuß hat unseren entsprechenden Antrag aber abgelehnt, so daß dieses Projekt dadurch quasi vor dem Aus steht.

Dies bedeutet ganz klar, daß Hunderte von Häusern nicht gebaut werden können, daß Tausende von Flüchtlingen nicht aus den Massenlagern zurückgeführt werden können, daß für diese Menschen keine neuen Lebensgrundlagen geschaffen werden können. Diese Entscheidung, meine Damen und Herren von der SPD und von der Landesregierung, ist in höchstem Maße unverantwortlich.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

Nachdem durch SPD-Beteiligung die Quasistreichung des Grundrechts auf Asyl und die restriktiven Einschneidungen im Ausländerrecht ermöglicht worden sind und dadurch der Zugang für Flüchtlinge in die Bundesrepublik massiv beschränkt worden ist, wird die Politik der Ausgrenzung von Ihrer Fraktion fortgesetzt. Die hier aufgeführten horrenden Kürzungen, nämlich 50 % und mehr im Gesamtbereich der Entwicklungspolitik und der humanitären Zusammenarbeit, tragen zu einer weiteren Verelendung bei. Letztendlich tragen Sie durch Ihre unverantwortliche Sparpolitik auch dazu bei, daß die Kluft zwischen Nord und Süd, West und Ost weiterhin vergrößert sowie direkte und konkrete Hilfe verweigert wird.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

Mein zweites Beispiel, mit dem ich exemplarisch die Politik der inhumanen Flüchtlings- und Fluchtursachenpolitik aufzeigen will, bezieht sich auf das Unterbringungskonzept dieser Landesregierung. – Nach Auflösung des Ministeriums für Bundes- und Europaangelegenheiten haben fleißige Beamte anscheinend den Auftrag bekommen, alle Erlasse, die der damalige Minister Trittin herausgegeben hat, auf grüne Anteile hin zu durchforsten und von diesen zu bereinigen. Ebenso wie die Entwicklungspolitik mit dem Rotstift auf SPD-Format gestutzt wurde, trifft dies auch für den Unterbringungsbe- reich zu. Als Beispiel sei das vom Kabinett verabschiedete ZAst-Konzept angeführt, welches so viele Unregelmäßigkeiten und Fehlberechnungen aufweist, daß der Landesrechnungshof bei einer Prüfung nicht nur den Erlaß, sondern gleich auch noch die Stellen der verantwortlichen Beamten mit inkassieren müßte.

Unter dem Deckmantel, alle vier ZAsten auf Teufel komm raus erhalten zu wollen, ist hier ein Konstrukt entstanden, das absolut unseriös ist. Da wird ein Bedarf von 2800 Plätzen errechnet, es werden aber nur 1800 Plätze benötigt. Zur Verweildauer in den ZAsten wird berechnet, daß sich 20 % aller Fälle nach durchschnittlich sechs Wochen erledigen, 80 % nach zwölf Wochen. Das heißt, 100 % aller Fälle werden laut Erlaß nach zwölf Wochen in den ZAsten erledigt. Das ist der Sprachgebrauch des Erlasses, nicht mein persönlicher.



Würde man diese Zahlenspielererei konsequent fortsetzen, so würde dies bedeuten, daß künftig keine Asylbewerberin mehr dezentral oder in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht werden müßte. Daß dem aber nicht so ist, wissen wir alle. Auch der Erlaßschreiber geht nicht davon aus. Er hat aber den Auftrag bekommen, auf Teufel komm raus 7,5 Millionen DM für den Neubau bzw. den Umbau der ZAst Braunschweig zu erwirtschaften.

Wie unseriös dieser Erlaß ist, könnte ich noch weiter ausführen. Leider läuft mir aber die Zeit davon.

Deshalb möchte ich mich darauf beschränken, noch einmal zu betonen, daß Flüchtlingspolitik in Niedersachsen längst nicht mehr unter dem Vorzeichen „human“ betrieben wird, auch wenn das von Herrn Bartling, Herrn Glogowski und Herrn Gabriel immer wieder betont wird.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

Zur ZAst Braunschweig noch ein Appell an den Innenminister: Wir alle wissen, wie sehr er an der ZAst in der heimlichen Landeshauptstadt hängt. Doch angesichts der eklatanten Streichungen in diesem Gesamthaushalt sollte er wirklich noch einmal über einen Verzicht auf seine Haus-ZAst nachdenken. Die 11 Millionen DM, die hier insgesamt eingespart werden könnten, könnten im entwicklungspolitischen Bereich und auch im Bereich der Flüchtlingssozialarbeit, bei der ein Drittel der Stellen eingespart werden soll, sinnvoll eingesetzt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

**Vizepräsident Jordan:**

Kommen Sie bitte zum Schluß, Frau Lippmann-Kasten!

**Frau Lippmann-Kasten (GRÜNE):**

Ich möchte noch einen Satz zum Abschluß sagen. Meine Damen und Herren von der SPD, ich verstehe, daß Ihnen das Ganze schwerfällt, daß Sie tagtäglich durch die Lande tingeln und den Bürgern und Bürgerinnen verkaufen, daß ein bißchen immer noch mehr ist als gar nichts. Trotzdem aber sollten Sie Ihren Gesamthaushalt und insbesondere die Streichungen in diesem Bereich noch einmal überdenken. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

**Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank, Frau Lippmann-Kasten. Es hat sich nun der Abgeordnete Aller für die Fraktion der SPD zu Wort gemeldet.

**Aller (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren. Die Debatte hat gezeigt, daß offensichtlich die Umstrukturierung der Landesregierung nach der Auflösung des Ministeriums für Bundes- und Europaangelegenheiten zu Verwerfungen in der Diskussion führt. Frau Lippmann-Kasten hat unter diesem Tagesordnungspunkt vorrangig die Flüchtlingsfrage und die Asylproblematik diskutiert. Wir gehen davon aus, daß durch die Zuordnung insbesondere des Asylkomplexes zum Innenminister ein Schwerpunkt der Diskussion bei dessen Einzelplan liegen müßte. Dennoch will ich einige Bemerkungen zu dem machen, was Sie, Frau Lippmann-Kasten, gesagt haben.

Das erste ist, daß wir gemeinsam feststellen können, daß in der Zeit von 1990 bis 1994 in diesem Land eine Asylpolitik von SPD und Grünen gemeinsam getragen worden ist, die zur Befriedung in den Städten und Gemeinden beigetragen hat, Frau Grundmann. Und wer heute rückwirkend kritisiert, daß in dieser Zeit viel Geld dafür ausgegeben worden ist, Unterbringung, Verpflegung und soziale Betreuung für die Asylbewerber sicherzustellen, der muß wissen, daß, wenn wir das in Niedersachsen nicht getan hätten, die Konflikte in den Wohnortgemeinden der Asylbewerber noch wesentlich stärker zutage getreten wären, als es der Fall gewesen ist. Ich bin allen denen dankbar, die in freien Organisationen, bei freien Trägern und in Initiativen mit dafür gesorgt haben, daß um dieses Flüchtlingskonzept herum eine Politik organisiert worden ist, die den Schutz dieser Teile der Bevölkerung sichergestellt hat. Ein Kernbereich war, daß wir landesweit im Rahmen eines Programms für den dezentralen Bereich Personal, nämlich Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, bereitgestellt haben, also Leute, die ganz wesentlich mitgeholfen haben, daß das durchgesetzt werden konnte. Wer das im nachhinein kritisiert, muß auch kritisieren, daß wir nach wie vor die dezentrale Flüchtlings- und Sozialarbeit in den Städten und Gemeinden mit unterstützen, wenn auch mit etwas weniger Personal. Aber wir halten an diesem Konzept fest, weil die Anschläge der letzten Zeit wieder deutlich gemacht haben, daß das Thema noch nicht vom Tisch ist. Von daher richte ich meine Bitte an Sie, Frau Grundmann, hier nicht Finanzpolitik zu verwechseln mit humanitärer Politik. Wie Sie es diskutiert haben, war ein Touch in dieser Diskussion, den wir zurückweisen müssen.

Das zweite, Frau Lippmann-Kasten, betrifft die Situation in Kurdistan. Sie wissen, daß Geld immer gut ist, wenn man damit Gutes tun kann. Aber das Problem insbesondere in diesem Bereich der Welt ist nicht so sehr das Geld. Auch diejenigen, die Ex-

Aller

perten an der Stelle sind, z. B. Ihr Parteimitglied Kempmann, wissen, daß sich das Transportproblem inzwischen durch die verschärfte Bürgerkriegssituation im türkischen und im irakischen Bereich erheblich verschärft hat und deshalb zur Kenntnis genommen werden muß, daß viele Materialien gar nicht mehr ins Krisengebiet gelangen und wir allein schon dadurch Schwierigkeiten haben, das, was Sie finanziell unterfüttern wollen, an Ort und Stelle anzubringen.

Nun einige Worte zu dem, was Europapolitik und internationale Politik ausmacht. Ich möchte vier Blöcke ansprechen, die wir für wichtig halten. Ich sage vorweg, daß der Gesamtkomplex Internationale Zusammenarbeit bei uns einen zunehmend hohen Stellenwert hat, weil wir auch deutlich machen wollen, daß die Umbenennung des zuständigen Ausschusses und die neue Schwerpunktsetzung auch Konsequenzen haben müssen. Internationale Zusammenarbeit bedeutet für Niedersachsen in mehrfacher Hinsicht eine große Chance. Ich sage das in aller Deutlichkeit, weil wir durch unsere geopolitische Situation natürlich auch die Chance haben, in Osteuropa mehr zu tun als andere. Wir haben ja auch früher, als es andere Bundesländer und zum Teil die Bundesrepublik getan haben, angefangen, uns aktiv nach Osten zu öffnen. Deshalb unterstützen wir auch weiterhin nachhaltig die Kontakte nach Tjumen, Perm und Omsk in der ehemaligen Sowjetunion, jetzt Rußland, und zwar nicht nur deshalb, weil wir humanitär und demokratisch dort tätig sein und die Stabilisierung vorantreiben wollen. Ich sage ganz offen: Diese Internationale Zusammenarbeit, diese Arbeit, die in diesem Bereich getan wird, ist ressortübergreifende Arbeit und auch Wirtschaftspolitik. Wer über Tjumen redet, weiß, daß es dort auch wirtschaftliche Interessen unserer erdölfördernden Industrie gibt, und deshalb ist es richtig, daß wir jetzt nachhaltig darauf gedrängt haben, daß die Flugverbindungen nach dort organisiert werden und damit z. B. der Celler Bereich mit der Management-Akademie, die ja Pionierarbeit geleistet hat, besser an diese Region in Rußland angeschlossen wird.

Wir unterstützen weiterhin aktiv unser Engagement in Breslau und Posen, und der Schlesierpreis, wie er jetzt organisiert ist, ist ein gutes Beispiel dafür, daß man kulturelle und soziale Verbindungen zwischen Niedersachsen und Polen in einem vernünftigen Rahmen weiterführen kann.

Ich glaube, wir haben in den letzten vier Jahren – das setzt sich ja jetzt fort – deutlich gemacht, daß wir auch bereit sind, Geld in die Hand zu nehmen und privates Engagement zu unterstützen, wenn es darum geht, politisch, demokratisch in Osteuropa zu stabilisieren. Wie wichtig es ist, Mindeststan-

dards an innerer Sicherheit und Stabilität in Osteuropa zu haben, macht unser 250-Millionen-Bürgerschaftsprogramm deutlich, das ja so angelegt ist, daß deutsche, insbesondere niedersächsische Investoren über Joint ventures und andere Aktivitäten in Osteuropa Fuß fassen könnten. Dieser Geldabfluß ist aber leider als „sehr gebremster Schaum“ zu beobachten, weil es uns bisher nicht gelungen ist, in Regionen Osteuropas die entsprechenden Partner zu finden. Eine Konzentration auf die Gebiete, die ich vorhin angesprochen habe, bietet sich gewissermaßen an. Dort, wo wir die Kontakte, auch unter wirtschaftlichen Aspekten, ausbauen können, werden wir das tun. Da brauchen wir auch nicht zu subventionieren. Dort, wo wir aber nicht das Geld haben, Kapital in größerem Umfang fließen zu lassen, werden wir stärker umstellen müssen auch auf das Vermitteln von Know-how oder auch auf personelle Verpflichtungen, um die Entwicklungszusammenarbeit zu fördern.

Damit bin ich beim nächsten Thema. Ich glaube, trotz der knappen Kassen, die wir ja haben, ist es schon ein Erfolg, daß es uns gelungen ist, nicht nur mit den Millionen, die im Haushalt stehen, sondern auch über die klare Aufgabenstellung in der Staatskanzlei die Entwicklungszusammenarbeit abzusichern. Ich bin schon ein bißchen stolz darauf, daß auch wir Sozialdemokraten dafür gesorgt haben, daß dieser Arbeitsschwerpunkt, der in der Staatskanzlei auch durchaus richtig angesiedelt worden ist, inhaltlich weiter unterfüttert bleibt durch niedersächsische Aktivitäten. Der VEN sei hier beispielhaft genannt für alle Gruppen, die in Niedersachsen als Nichtregierungsorganisationen tätig sind. Der VEN hat mit dazu beigetragen, daß wir auch inzwischen im schulischen Bereich eine ganze Menge unter dem Oberbegriff Entwicklungszusammenarbeit tun, und deshalb ist es auch richtig, daß der VEN als Dachorganisation gestützt wird und in Zusammenarbeit mit dem Beirat selbständig Kleinprojekte in einer Größenordnung von bis zu 250 000 DM fördern kann. Das ist eine Menge Geld, wenn man darüber nachdenkt, daß die Nichtregierungsorganisationen praktisch über Budgetierungsgrundsätze dieses Geld verteilen. Wir sind der Auffassung, daß wir die Entwicklungszusammenarbeit weitertragen müssen, auch in den kommunalen Bereich hinein, weil das Verständnis für Entwicklungshilfe – sage ich jetzt mal klassisch – die Voraussetzung dafür ist, daß sich dieser Politikbereich auch auf Landesebene etablieren und stabilisieren kann.

Bleibt die Frage: Wie organisiert man sinnvoll Entwicklungszusammenarbeit im Verhältnis zu wirtschaftspolitischen Interessen? – Dazu sage ich: Die beste Entwicklungszusammenarbeit ist immer noch

die, die nicht konterkariert wird durch Wirtschaftsinteressen. Wir müssen bisweilen überprüfen, ob das, was wir wirtschaftspolitisch tun, ökologisch verträglich ist, sozialpolitisch verträglich ist und, global gesehen, eben auch entwicklungspolitisch vernünftig ist. Wenn wir da die Gedanken stärker einfließen lassen könnten, würden wir eine Menge Geld sparen und möglicherweise viele Dinge, die in dieser Welt falsch angegangen werden, verhindern können. Beispiele gibt es durchaus; ich will zwei noch einmal stichwortartig benennen: Der Sozialgipfel in Kopenhagen hat deutlich gemacht, was global an Problemen auf uns zukommt, und die Klimakonferenz in Berlin wird zeigen, daß die entwickelte Welt sehr großen Nachholbedarf darin hat, zu begreifen, daß das, was wir an Fehlern machen, letztlich auf uns zurückfällt.

Bleibt der Gesamtkomplex Europapolitik. Hierzu sage ich: Wir sind als SPD im Begriff, das, was wir in der Regierungserklärung angelegt haben, auch praktisch zu unterfüttern.

Ich bin meinen Kolleginnen und Kollegen, die dort tätig sind, sehr dankbar dafür, daß sie offensiv in diesen Komplex eingestiegen sind. Wir bereiten eine Änderung der Geschäftsordnung vor, die sicherstellen soll, daß der gesamte Landtag stärker in das eingebunden wird, was europapolitisch läuft. Es ist auch notwendig, daß wir wissen, wo die Landesregierung und der Bundesrat Europapolitik mit beeinflussen. Es kann nicht sein, daß das nur Regierungsebene ist. Es muß in den gesamten Landtag zurückfließen, und es muß auch sichergestellt sein, daß nicht nur die Fachressorts, sondern auch die Ausschüsse insgesamt Europapolitik mitdiskutieren und mitbestimmen können. In diesem Sinne bin ich ziemlich zuversichtlich, daß die Besetzung unserer beiden Posten im Rat der Regionen mit Herrn Mientus und Frau Bührmann richtungsweisend ist. Wir haben einen Parlamentarier entsandt, und wir haben ein Regierungsmitglied entsandt. Darüber kann man durchaus geteilter Meinung sein. Gestern hat ein Vertreter der Opposition gesagt, daß es schlimm sei, daß Herr Waike nicht hingeschickt wurde. Das kann man so sehen, weil er in der Landesregierung federführend für den Europakomplex zuständig ist. Ich sage dagegen: Es ist gut, daß eine Frau aus dem Kabinett hingeschickt wird, Frau Bührmann,

(Beifall bei der SPD)

weil Frauenpolitik auch in Europa gemacht wird. Das ist – dies sage ich auch an die Kolleginnen und Kollegen von der CDU gerichtet –, ohne daß man dafür zehn neue Stellen im Frauenministerium schaffen mußte, eine inhaltliche Aufwertung des Frauenministeriums in einem bisher vielleicht noch sehr verkannten Umfang.

Wenn man Europapolitik mit Blick auf die Regierungskonferenz 1996 betrachtet, dann tun wir als Parlament gut daran – wir werden das insoweit vorbereiten –, uns der Themen, die Europa zukünftig bestimmen werden, verstärkt anzunehmen. Einige Themen liegen bereits auf dem Tisch, die wir anpacken müssen, weil ich fest davon überzeugt bin, daß das europäische Interesse in der Bevölkerung nur dann wachsen kann, wenn es uns gelingt, deutlich zu machen, daß Europa auch direkten Bezug zum täglichen Leben der Menschen in Niedersachsen hat. Wir sind eben das Land, das europäische Verkehrspolitik nicht nur massiv erleiden, sondern auch mitbestimmen soll. Dies ist also ein Themenkomplex.

Wir werden uns in der Kommunikationstechnologie einbringen müssen, weil neben den klassischen Autobahnen die Datenautobahnen eines der zentralen Förderprojekte sein werden, die in Europa eine Rolle spielen. Wir sind aber fest davon überzeugt, daß Europa nicht nur Wirtschaft ist, sondern wir wollen Europa als den Kristallisationspunkt von Politik verstanden wissen, der sozialpolitisch und umweltpolitisch zusammenführt. Deshalb wollen wir mit den übrigen Regionen in Europa einen fairen Umgang haben. In diesem Sinne ist dieser Sektor von Politik im Land Niedersachsen sicherlich ein Wachstumssektor, der sich, Frau Grundmann, nicht nur an Mark und Pfennig messen läßt, sondern der sehr stark davon abhängig ist, ob man politische Initiativen richtig plaziert, weil ich fest davon überzeugt bin, daß Europa im Augenblick mehr Geld gibt, als wir einzahlen. Ideal gesehen, wäre es vielleicht die beste Lösung, wenn wir Europa so weiterentwickelten, daß der Friedensprozeß, der bisher sichergestellt worden ist, auch in Zukunft weiter stattfinden kann. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD.)

#### Vizepräsident Jordan:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Aller. – Es hat sich nun der zuständige Staatsminister Waike zu Wort gemeldet.

#### Waike, Minister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann meine Ausführungen aus zwei Gründen relativ kurz halten, nämlich weil ich erstens weitgehend, also von wenigen Ausnahmen abgesehen, mit meinen Vorrednerinnen und Vorrednern in den Bereichen übereinstimme, die sie angesprochen haben. Gestatten Sie mir aber, daß ich, bevor ich auf die einzelnen Punkte eingehe, in wenigen Sätzen

Wailke

zum Einzelplan 02, nämlich dem Einzelplan der Staatskanzlei, ein paar Anmerkungen mache.

Meine Ausführungen können auch deshalb kurz sein, weil wir es – das muß man auch einmal sagen – auf der Ausgabenseite des Einzelplans 02 mit einem Volumen in der Größenordnung von 61 Millionen DM zu tun haben. Verglichen mit dem Volumen des Gesamthaushalts, macht das einen Anteil von 1,5 Promille aus. Ich erwähne dies nur deshalb, weil ich in einer Tageszeitung gelesen habe – im Landtag muß ich wohl nicht mehr ausdrücklich begründen, worauf das zurückzuführen ist –, daß die Staatskanzlei, übrigens abweichend von sonstigen Einzelplänen, kräftig zugelangt habe. Meine Damen und Herren, Sie wissen, woran das liegt. Sie wissen, daß das mit der Auflösung des früheren MB ab 1. September 1994 zu tun hat. Von daher ist es zu erklären – das ist also die Ursache dafür –, daß sich das Volumen – 61 Millionen DM habe ich eben genannt – im Haushaltsjahr 1994 auf lediglich 28 Millionen DM belaufen hat. Ich muß sicherlich auch nicht die Aufgaben nennen – sie sind Ihnen bekannt –, die die Staatskanzlei insoweit übernommen hat. Ich möchte nur der Vollständigkeit halber darauf hinweisen, daß die Staatskanzlei nicht nur Aufgaben übernommen hat, sondern sie hat auch einen Bereich abgegeben, und zwar an das Wirtschaftsministerium, und das sind die Aufgaben, die mit der Weltausstellung Expo 2000 zu tun haben.

Weil es Erwartungen gegeben hat, die in dieser Größenordnung und vor allem auf die schnelle nicht umgesetzt werden konnten, ist in den letzten Monaten die Frage diskutiert worden: Hat die Auflösung des MB überhaupt zu Einsparungen geführt, wenn ja, in welcher Größenordnung? Deshalb möchte ich dazu einige wenige Zahlen nennen. Mit der Auflösung des MB konnten neben dem Ministeramt gleich 20 Stellen eingespart werden. Bis Ende 1998 ist eine weitere Stelleneinsparung mindestens in dieser Größenordnung zu erwarten. Bezogen auf den Mipla-Zeitraum 1994 bis 1998, wird sich eine Einsparung in der Größenordnung von etwa 14,5 Millionen DM ergeben, davon allein fast 13 Millionen DM bei den Personalkosten. Dies ist ein Ergebnis, das sich wohl insgesamt sehen lassen kann.

Kürzungen, die es im Einzelplan der Staatskanzlei gegeben hat, will ich überhaupt nicht leugnen. Daß sich solche Kürzungen schwerpunktmäßig in den Bereichen abspielen, wo es darum geht, freiwillige Leistungen zu erbringen, also Leistungen, zu deren Erfüllung weder eine gesetzliche noch eine vertragliche Verpflichtung besteht, und daß in diesem Zusammenhang Aufgaben im Bereich internationaler Aufgaben, Entwicklungszusammenarbeit und hu-

manitäre Hilfe in den Entwicklungsländern nicht ungeschoren davongekommen sind, dies will ich ausdrücklich zugeben. Das ist so. Ich füge hinzu: Verglichen mit anderen Bereichen, ist es sogar noch kräftiger gewesen, was die prozentuale Kürzung angeht. Auch das ist richtig. Trotzdem meine ich, daß es uns gelingen wird, mit geringeren Mitteln und mit weniger Aufgaben im Geschäftsbereich der Staatskanzlei in den Bereichen, die ich genannt habe, zu einer Praxis zu kommen, von der wir sagen können: Alles in allem können die Aufgaben aber noch vernünftig wahrgenommen werden.

Lassen Sie mich zum Stichwort „Verwaltungshilfe für Sachsen-Anhalt“ nur noch das sagen, was Ihnen im Grunde genommen auch bekannt ist. Diese Hilfe soll aufgrund eines Beschlusses der Ministerpräsidenten aller Bundesländer fortgesetzt werden. Das ist zwischen Niedersachsen und Sachsen-Anhalt auf einer gemeinsamen Kabinettsitzung, die im Dezember stattgefunden hat, ausdrücklich festgestellt worden. Im Zusammenhang mit dem Haushalt ist nicht ganz unwichtig, daß wegen der vollen Einbeziehung der neuen Bundesländer in den Finanzausgleich diese Hilfe für Sachsen-Anhalt jedenfalls ab dem Haushaltsjahr 1995 nichts mehr kostet. Sachsen-Anhalt erstattet dem Land Niedersachsen in vollem Umfang die Personalkosten.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang zwei Zahlen nennen, die nicht ganz unwichtig sind. Während der fünf Jahre, in denen wir Aufbauhilfe für Sachsen-Anhalt geleistet haben, sind weit mehr als 1 000 Verwaltungshelferinnen und Verwaltungshelfer nach Sachsen-Anhalt versetzt worden, fast 200 in andere neue Bundesländer.

(Beifall bei der SPD.)

Dazu kommt eine Vielzahl von Frauen und Männern des öffentlichen Dienstes aus Niedersachsen, die zeitlich begrenzt und schwerpunktmäßig in Sachsen-Anhalt Aufbauhilfe geleistet haben. Niedersachsen nimmt damit, meine Damen und Herren, eine Spitzenstellung unter den alten Bundesländern ein und hat insoweit einen bedeutenden deutschlandpolitischen Beitrag geleistet. Weil das Parlament in seiner Gesamtheit alles das, was das Land getan hat, wohlwollend unterstützt hat, können wir uns gemeinsam darüber freuen und können gemeinsam darauf ein bißchen stolz sein, was insoweit in den letzten fünf Jahren geleistet worden ist.

Zum Stichwort „Entwicklungszusammenarbeit“ lassen Sie mich ebenfalls kurze Anmerkungen machen. Neben der Projektförderung in den Ländern des Südens haben wir einen Schwerpunkt in der Förderung der entwicklungspolitischen Informations- und Bildungsarbeit gesetzt.

Träger ist hierbei eine Vielzahl in Niedersachsen ansässiger entwicklungspolitischer Initiativen und Organisationen einschließlich des Dachverbandes VEN, also des Vereins zur Förderung von Entwicklungspolitischen Initiativen und Zusammenarbeit in Niedersachsen e.V. Ich erwähne den VEN deshalb besonders, weil Niedersachsen mit der Förderung dieser Dachverbandsstruktur eine Vorreiterrolle übernommen hat, die von anderen Bundesländern inzwischen nachvollzogen wird. Ich glaube, auch dies ist eine interessante Mitteilung für das Parlament: VEN ist inzwischen zu einem europäischen Pilotprojekt geworden und wird mit EU-Mitteln gefördert.

Im Bereich der Internationalen Zusammenarbeit wollen wir die Zusammenarbeit mit den Partnern, die hier bereits genannt worden sind, also mit den Wojewodschaften Breslau und Posen sowie den russischen Gebieten Perm und Tjumen; fortsetzen.

Im übrigen ist Niedersachsen Ansprechpartner des Bundes, soweit es um Rußland geht und soweit der Bund in diesem Bereich Aktivitäten entfaltet.

Ich schließe mich im übrigen dem an, was der Kollege Aller gesagt hat, was den Stellenwert der Internationalen Zusammenarbeit angeht und was die Chancen angeht, die es in diesem Bereich ohne Zweifel gibt.

Ich habe in diesem Zusammenhang eine positive Erfahrung gemacht. Wir haben in den letzten Monaten eine Reihe von Delegationen aus Tjumen, Perm und anderen Regionen empfangen. Ich habe dabei die Feststellung gemacht, daß alle an einer weiteren guten Zusammenarbeit mit Niedersachsen interessiert sind. Aber – damit hatte ich nicht gerechnet – ich war in der, wie Sie vielleicht nachvollziehen können, nicht ganz angenehmen Situation, mit Rücksicht auf die knappen finanziellen Mittel, die uns zur Verfügung stehen, immer wieder auch deutlich zu machen, daß wir die Zusammenarbeit zwar fortsetzen können und wollen, daß aber das eine oder andere Projekt zumindest hinsichtlich der zeitlichen Vorstellungen so schnell, wie erhofft, nicht umgesetzt werden kann. Ich bin außerordentlich dankbar dafür, daß es nicht eine Delegation gegeben hat, die dafür nicht Verständnis gehabt hätte. Ich vermute, dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß diese Vertreter aus unseren Partnerregionen zu Hause noch ganz andere Probleme haben als wir und daß sie von daher sehr leicht Verständnis für schwierige Situationen aufbringen.

(Beifall bei der SPD.)

Obwohl das alles also ein bißchen knapper geworden ist: Es gibt keine Probleme, was die Zusammenarbeit angeht.

Mein letztes Stichwort ist Europa. Hierzu möchte ich zunächst einmal folgendes feststellen: Frau Grundmann, Sie haben mich eingangs Ihrer Ausführungen sehr wohlwollend behandelt. Ich will deshalb auch überhaupt nicht zögern, Frau Grundmann, mich bei Ihnen dafür recht herzlich zu bedanken.

(Beifall bei der SPD.)

So etwas ist ja auch ganz angenehm und wohlwendend. Ich füge hinzu, aber nicht etwa, weil ich mich jetzt revanchieren will, sondern weil das einfach so ist, daß ich mit Ihnen – jedenfalls weitgehend – in den Punkten übereinstimme, die Sie genannt haben, wenn es darum geht, daß wir unsere Chancen wahrnehmen müssen – gar keine Frage –, daß wir versuchen müssen, das vielleicht noch besser als bisher zu tun; das ist auch keine Frage.

Sie haben darauf hingewiesen, daß es entscheidend darauf ankommen werde, die Akzeptanz der Europapolitik in der Bevölkerung besser rüberzubringen, mehr Verständnis dafür zu entwickeln. Damit bin ich absolut einverstanden; das sehe ich ganz genauso.

Soweit Sie die 160 Millionen DM angesprochen haben, so vermute ich, daß es dabei um eine Veröffentlichung im Bildungsbereich geht, die Sie gemeint haben. Ich stimme Ihnen auch ausdrücklich zu, wenn Sie sagen, zur Vollständigkeit hätte es gehört, auch darauf hinzuweisen, daß hier auch EU-Mittel – ich habe die Größenordnung jetzt nicht im Kopf; aber es ist wohl eine zweistellige Millionenzahl

(Frau Grundmann [CDU]: 80 Millionen!)

– ja – geflossen sind. Ich vermute, daß das keine Absicht gewesen ist, sondern daß – wie gelegentlich – das, was von europäischer Seite geleistet wird, nur wenig beachtet oder erst gar nicht erwähnt wird. Aber ich stimme Ihnen zu, daß in solchen Veröffentlichungen sehr wohl auch die Mittel, die es aus Brüssel gibt, erwähnt werden sollten. Ich bin mit Ihnen der Meinung, daß auch das ein Beitrag sein kann, um die Akzeptanz, von der Sie gesprochen haben, in der Bevölkerung zu erhöhen.

(Beifall bei der CDU.)

Im europäischen Bereich wird insbesondere die Vorbereitung der Regierungskonferenz 1996 von zentraler Bedeutung sein. Sie muß, jedenfalls nach den Vorstellungen der Landesregierung, von einer breit angelegten öffentlichen Diskussion begleitet werden, die die nationalen Parlamente auf den verschiedenen Ebenen einbezieht. Ich gehe davon aus, daß dies die uneingeschränkte Zustimmung auch hier im Landtag findet.

Waike

Die Europaministerkonferenz und vor wenigen Tagen auch die Ministerpräsidentenkonferenz haben sich bereits intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt und erste Länderpositionen für die anlaufenden Vertragsverhandlungen formuliert.

Nachdem die Beitrittsverhandlungen mit Österreich, Finnland und Schweden erfolgreich zum Abschluß gebracht worden sind, wird sich die Europäische Union schwerpunktmäßig und zunehmend den Staaten in Mittel- und Osteuropa zuwenden müssen und sich diesen Staaten auch öffnen müssen. Das ist nicht nur ein dringender Wunsch dieser Staaten, sondern ich glaube, da es sich in der Regel auch um ganz junge Demokratien handelt, daß es auch hier nicht nur eine deutsche, sondern eine europäische Aufgabe ist, für die demokratische Entwicklung dieser jungen Staaten den Beitrag zu leisten, den wir zu leisten in der Lage sind.

Ich will allerdings auch folgendes sagen: Nachdem wir erst kürzlich den Besuch einer polnischen Delegation gehabt haben, ist uns noch einmal deutlich ans Herz gelegt worden, daß Deutschland den dringenden Wunsch Polens, Mitglied der EU zu werden, unterstützen möge, wogegen auch überhaupt nichts spricht, was wir auch gern tun wollen. Ich habe allerdings auch darauf hingewiesen, daß die zeitlichen Vorstellungen, die es in diesen mittel- und osteuropäischen Staaten gibt, mit der Realität vermutlich nicht ganz in Einklang stehen.

Ich erinnere einmal daran, daß es jetzige Mitglieder der EU gibt, die seit Entstehen ihres Wunsches, Mitglied zu werden, bis zu dem Tage, an dem sie dann tatsächlich Mitglied geworden sind, 18 Jahre haben warten müssen. Ich will nicht sagen, daß es auch in diesen Fällen 18 Jahre dauern muß. Ich will nur sagen, daß ich ein wenig die Sorge habe, daß die zeitlichen Vorstellungen, die es insoweit in den mittel- und osteuropäischen Staaten gibt, mit der Realität und mit den Möglichkeiten, die die EU hat, weil die Aufnahme dieser Staaten in die EU natürlich – ich glaube, niemand leugnet das – auch mit ganz erheblichen Schwierigkeiten verbunden sein wird, wohl nicht in dem Rahmen bleiben werden, wie dies vermutet worden ist.

Frau Grundmann, wenn Sie einverstanden sind, gehe ich jetzt aus Zeitgründen auf NHI nicht mehr ein; das können wir gern bei einer anderen Gelegenheit noch besprechen. Ich will nur soviel dazu sagen, daß die neue Geschäftsstelle, die es ab 1. Juni 1996 in Oldenburg geben wird, erhebliche Probleme, die die NHI in der Vergangenheit gehabt hat, hoffentlich lösen wird.

(Beifall bei der SPD.)

Lassen Sie mich eine allerletzte Bemerkung machen, meine Damen und Herren.

(Gruber [SPD]: Aber wirklich eine allerletzte!)

Auch im Zusammenhang mit der Debatte, die immer wieder in Deutschland geführt wird und die insbesondere von einem süddeutschen Bundesland immer wieder ins Gespräch gebracht wird, besteht die Frage, ob es denn richtig ist, daß wir an die EU zuviel zahlen, daß wir die Alleinzahler für die EU sind. Dies ist eine Debatte, die gegenwärtig auch in Deutschland nur negative Reaktionen auslösen wird. Ich finde, ohne jetzt auf die Einzelheiten einzugehen und ohne darüber diskutieren zu wollen, ob das so ist oder nicht so ist, daß der größte Beitrag, den die EU in den letzten Jahrzehnten geleistet hat, schlicht und einfach darin zu sehen ist, daß jedenfalls auf dem Territorium der EU-Mitgliedstaaten kein Krieg mehr stattgefunden hat und nach menschlichem Ermessen auch in Zukunft nicht mehr stattfinden kann. Das ist ein so ungemein wichtiger Beitrag, den die EU hier für Europa geleistet hat,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

daß ich denke: Hier kann man den Stellenwert der EU gar nicht hoch genug einschätzen. Sie werden mir auch darin zustimmen, wenn ich sage, daß in einer theoretischen Vorstellung auch nur ein einziges Jahr Krieg ein Vielfaches von dem gekostet hätte, was wir an Mitgliedsbeiträgen in den letzten Jahrzehnten an die EU gezahlt haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Jordan:**

Vielen Dank, Herr Minister Waike.

Damit sind wir auch mit diesem Beratungsteil des Haushalts am Ende.

(Reckmann [SPD]: Mister Europa!)

Wir unterbrechen jetzt die Haushaltsberatungen und setzen unsere Beratungen mit dem Tagesordnungspunkt II fort:

Besprechung: **Hafen- und Industriestandort Emden** – Große Anfrage der Fraktion der CDU – Drs 13/799 – Antwort der Landesregierung – Drs 13/906

Für die Besprechung stehen der Fraktion der SPD 17 Minuten, der Fraktion der CDU 25 Minuten und 30 Sekunden sowie den Grünen acht Minuten und 30 Sekunden zu. Der Landesregierung wird empfohlen, nicht länger als acht Minuten und 30

Sekunden zu reden. Ob sie sich an die Empfehlung halten wird, zweifele ich wie immer an.

Jedenfalls erteile ich jetzt dem Abgeordneten Ontijd für die fragstellende Fraktion das Wort. Bitte sehr, Herr Ontijd, Sie dürfen jetzt reden.

**Ontijd (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Hafenstandort Emden hat diesen Landtag schon viele Jahre, ja sogar Jahrzehnte beschäftigt. Es wird auch heute nicht das letztmal sein, daß wir uns mit dem Hafenstandort Emden zu beschäftigen haben.

Jedenfalls ging es dem Ministerpräsidenten offensichtlich recht leicht über die Lippen, als er beim traditionellen Emdener Kaufmannsmahl am 29. November vergangenen Jahres das Aus des Vorhafen-Projektes „Rysumer Nacken“ verkündete und danach – nach meiner Einschätzung – ziemlich ungerührt zur Tagesordnung überging. Dabei hatte der Emdener Oberbürgermeister, der Kollege Brinkmann, noch in der November-Sitzung des Landtages den Hafenbau von dieser Stelle aus vehement gegen den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen verteidigt.

(Frau Pruin [CDU]: Hört, hört!)

Man muß sich fragen, ob das ein Scheingefecht war oder ob der Kollege Brinkmann tatsächlich keine Ahnung von den Absichten seines Ministerpräsidenten hatte. Eine Einlassung in der „Emder Zeitung“ am 3. Dezember 1994 läßt vermuten, daß der Oberbürgermeister, Herr Brinkmann, es wissen mußte. Ich zitiere gerne aus dieser Zeitung:

„Alwin Brinkmann hätte nicht mehr länger mit der Hypothek ‚Vorhafen‘ herumlaufen wollen, von der er wußte, daß sie sich nicht realisieren ließe.“

Das Ganze reiht sich deshalb in die Serie von Wahlbetrugshandlungen dieser Landesregierung ein,

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: Führen Sie mal eine sachliche Diskussion!)

ähnlich wie dies mit den Kindergartenplätzen, der Unterrichtsversorgung und dem Wohnungsbau der Fall ist.

(Zuruf von der SPD: Ihnen ist wirklich kein Niveau zu tief! – Weitere Zurufe von der SPD.)

Versprochen und nicht gehalten; Hauptsache, der 13. März war gerettet. So auch mit dem Vorhafen-Projekt: Alles nur Makulatur. Dazu ein Zitat von Herrn Schröder aus der „Emder Zeitung“: „Träume, die in Realität verändert werden“. So einfach ist

das mit der Glaubwürdigkeit dieser Landesregierung.

Ein weiteres Zitat vom Ministerpräsidenten:

„Wenn ich schon nach Emden fahre, dann will ich den Menschen die Wahrheit sagen und ihnen nicht mit Unverbindlichkeiten kommen.“

Dann machen Sie das aber bitte vor der Wahl und nicht neun Monate danach; dann ist die Wahrheit eine ganz andere, und dann sind die möglichen Auswirkungen vielleicht besser zu verkraften!

Tatsächlich blieb der Aufschrei der Emdener Hafenvirtschaft auch aus. Bei einem Abschied auf Raten kann das auch nicht anders sein. Man stellt sich darauf ein, um zu überleben. „Deshalb ist der Spatz in der Hand besser als die Taube auf dem Dach“, wie dies Ministerpräsident Schröder am Abend des Kaufmannsmahls sagte, als er dem Hafenbau den Todesstoß versetzte und dies dann mit dieser Redewendung rechtfertigte.

Politik wird aber dadurch nicht glaubwürdiger. Ich will die lange Chronik der großen Sprüche der SPD-Größen in diesem Lande nicht aufzählen; aber auf zwei möchte ich nicht verzichten. Genau drei Jahre vor dem Wahltag, nämlich am 13. März 1991, sagte der frühere Fraktionsvorsitzende Johann Bruns: „Daß der Hafen gebaut wird, ist so sicher, wie Johann Bruns Fraktionsvorsitzender der SPD ist.“

(Zuruf von der SPD: Bislang stimmte das ja auch!)

Nun ist er es nicht mehr. Nun braucht der Hafen auch nicht mehr gebaut zu werden.

Am 10. Mai 1994 sagte unser Finanzminister Heinrich Swieter: „Wir werden von der finanziellen Seite her alles tun, damit gebaut wird.“

Als ich am 10. November 1994 – auch von dieser Stelle aus – vom Abschied auf Raten sprach, war es ausgerechnet der Kollege Brinkmann, der sagte: „Der Mann hat null Ahnung vom Hafenbau! Die Ausgaben sind nur nach hinten verschoben.“ Das alles ist in der „Emder Zeitung“ nachzulesen.

Ich gebe die „null Ahnung“ gerne zurück, lieber Kollege Brinkmann. Oder sollten Sie tatsächlich bis zum Schluß nur Scheingefechte geführt haben, und wollten Sie damit die Menschen verdummen? Ich glaube es nicht, Herr Brinkmann. Sie haben es nicht besser gewußt.

Der notwendige Ausbau des Emdener Landeshafens ist seit dem Amtsantritt von Ministerpräsident Schröder trotz weitreichender Versprechungen wohl endgültig abzuschreiben. Statt dessen soll jetzt eine Renovierung – mehr kann das auch nicht

Ontijd

sein – des bestehenden Emdener Hafens erfolgen, also Maßnahmen, die ohnehin dringend notwendig sind, weil sie immer wieder aufgeschoben worden sind.

(Beckmann [SPD]: Das wiederum kostet 36 Millionen DM!)

Sie bieten keinen Ersatz für den Kahlschlag, den diese Landesregierung dem Hafen und dem Industriestandort Emden mit ihren jahrelangen Versprechungen versetzt hat.

Eine wichtige Wegmarke sollte es sein – so der Kabinettsbeschluss vom 18. September 1990. „Ostfriesland habe endlich wieder eine Perspektive“, hieß es damals. Noch in der Legislaturperiode von 1990 bis 1994 sollte der erste Spatenstich erfolgen: erst Cuxhaven und danach Emden. Als Ministerpräsident Schröder die Planung bereits zwei Jahre später erstmals verwarf, hätte man schon aufmerken müssen. Damals hieß es, es müsse abgespeckt werden. Statt geschützte Hafenbecken hinter dem Deich sollten Stromkajen angelegt werden. Damals kritisierten die Hafenwirtschaft und die Industrie- und Handelskammer das Vorgehen noch recht scharf, bevor sich später Resignation einstellte.

Noch im August 1994 erklärte Finanzminister Heinrich Swieter den Hafenneubau für finanziell gesichert, als ein für Ostfriesland wichtiges Zukunftssprojekt. Man fragt sich also: Was ist bei dieser Regierung eigentlich noch kalkulierbar?

(Coenen [CDU]: Gar nichts!)

– Nichts, höre ich.

Der Emdener Hafen kann aber nur dann eine Zukunft haben, wenn die Bedingungen stimmen. Dazu gehört die Glaubwürdigkeit einer Landesregierung.

Deshalb müssen die erfolgreichen Bemühungen der Emdener Hafenwirtschaft der letzten Jahre jetzt ganz besonders und umfassend gestützt werden. Wir sollten uns alle darüber freuen, daß heute in der „Emdener Zeitung“ zu lesen war: „Lenkerling zieht Stahlumschlag nach Emden.“

(Brinkmann [SPD]: Das paßt Ihnen nun gar nicht!)

– Das paßt uns sehr gut, weil es ein Beweis dafür ist, wie aktiv diese Hafenwirtschaft in Emden ist und wie inaktiv dagegen die Landesregierung ist.

(Beifall bei der CDU.)

Nur die bisherige Konzeptionslosigkeit dieser Landesregierung in der Hafenpolitik, insbesondere für den Standort Emden, hat die Entwicklungsmöglichkeiten verhindert.

Deshalb hat die CDU-Fraktion in Sorge um die Zukunft Emdens – rund 7000 Menschen sind vom Hafen abhängig; mehr als die Hälfte aller Industriearbeitsplätze der Region Ostfriesland befindet sich in Emden – diese Große Anfrage gestellt. Sie möchte nämlich nach jahrelangen Ankündigungen und Planungsausgaben, die sich mittlerweile auf über 30 Millionen DM beziffern lassen, Klarheit haben. Dieser Betrag stammt natürlich auch aus der alten Regierungszeit; ich brauche gar nichts zu verschweigen.

Aber jetzt ist schließlich der Rückzug perfekt. Die Antworten der Landesregierung sind insgesamt für uns unpräzise und überwiegend auch nur Rechtfertigungen für versäumtes Handeln.

Allein die Antwort auf die Frage 6 zur Sicherung der Finanzierung des Vorhafens läßt erkennen, wie leichtfertig diese Landesregierung mit ihren Aussagen ist. Wohlwissend, daß die Umsetzung der Planung fraglich war, hat sie die Haushaltsdaten noch bis Ende November des vergangenen Jahres als gesichert verkauft. Da wußten wir schon über den Doppelhaushalt 1995/96 Bescheid. Die Hinweise der Stadt Emden – Herr Oberbürgermeister, auch Ihre eigenen Hinweise – und der Hafenwirtschaft, den bestehenden Hafen als logische Folgerung für die jahrelange Bauzeit bzw. für die für den Vorhaben benötigte Bauzeit in seinem Bestand zu sichern, werden so hingestellt, als wenn der Vorhafen von Emdener Seite nicht mehr gewollt werde. So kann man die Antwort der Landesregierung nur verstehen.

Ebenso verhält es sich mit dem Borkum-Anleger. Die jetzigen Planungen bedeuten doch nur eine Renovierung, die längst fällig gewesen wäre, wenn nicht mit der AG Ems eine Vereinbarung getroffen worden wäre, als ersten Bauabschnitt einen neuen Fährterminal für 160 Millionen DM am Rysumer Nacken zu bauen. Das ist also kein Ersatz, sondern eine Bringeschuld dieser Landesregierung, eine Verpflichtung für verlorengegangenes Image gegenüber einer gutbelebten Reederei.

Auch jetzt sollte man nicht schon wieder Versprechungen, etwa bezüglich internationalen Fähranlegers im Außenhafen, abgeben. Es ist nämlich kleiner, und es wird auch keiner sein, jedenfalls vom Standard her gesehen. Ein notwendiger Wendekreis ist im Hafenbecken des Außenhafens Emden nicht realisierbar.

(Buß [SPD]: Das haben Sie doch besser gehört!)

– Wir haben es gehört: Größere Schiffe müssen draußen vor dem Hafen gewendet werden!



(Buß [SPD]: Wenn die Ecke wekommt, dann nicht!)

– Das hat Herr Frerichs doch gesagt. Nicht die Ecke, sondern draußen vor der Einfahrt muß gewendet werden.

(Buß [SPD]: Nein, nein!)

– Hören Sie auf! Lesen Sie doch das Protokoll nach, dann wissen Sie es, Herr Kollege.

Auch die Sanierung der Großen Seeschleuse, meine Damen und Herren, ist keine besondere Perspektive. Es wäre vernünftiger gewesen, gleich eine neue zu bauen, wie 1990 von der CDU vorgeschlagen wurde.

Auch daß ein Imageverlust für den Seehafen insgesamt nicht eingetreten sein soll, so sagt die Antwort, ist durch nichts bewiesen. Allerdings hat die Hafenvirtschaft selbst – ich sage es noch einmal – durch ihre Aktivitäten – Anker-Reederei und Akquirierung Nordland-Papier – für einen neuen Aufschwung gesorgt, weniger das Land.

**(Vizepräsidentin Goede übernimmt den Vorsitz.)**

Man denke nur an die Containerbrücke, die immer noch so in der Landschaft steht.

Auch die heutige Pressemeldung, daß Preussag seinen Stahlumschlag nach Emden verlegt, läßt uns hoffen.

Eine positive Entwicklung des Seehafen- und Industriestandortes Emden kann nur dadurch erreicht werden, meine Damen und Herren, daß Hafen- und Industriestandort als eine Einheit gesehen werden. Eine gute Nachricht ist deshalb auch die Aussage der VW-Leitung, die künftigen Zulieferbetriebe in Emden anzusiedeln. Das kann bis zu 500 Arbeitsplätze bringen, so ist uns gesagt worden.

(Brinkmann [SPD]: Wer macht das denn?)

– Das macht die Firmenleitung von VW, natürlich, wer denn sonst? – Dagegen ist der Abbau von Arbeitsplätzen bei VW von 12 000 auf gut 8 000 allerdings auch besorgniserregend; das muß man in diesem Zusammenhang ebenfalls sagen.

Es gibt weitere Möglichkeiten, die aus der Antwort der Landesregierung erkennbar werden. Dazu gehört das Anbieten und die Verwendung von Hafenbrache und -flächen. Auch hier setzt sich etwas in Bewegung; das muß man positiv vermerken.

Entscheidend wird aber sein, meine Damen und Herren, daß die jetzigen Planungen zügig umgesetzt werden und wieder eine Vertrauensbasis gefunden wird. Vollmundige Versprechungen und Ankündigungen helfen nicht mehr weiter. Für Emden ist es wichtig, daß der Standort richtig angebo-

ten wird, wobei auch die Binnenschifffahrt – das möchte ich hier einflechten – zukünftig im europäischen Konzert wieder ihren festen Platz bekommen muß. Hier bedarf es der kurzfristigen und vertrauensvollen Zusammenarbeit auch mit dem Bund. Ich habe in der letzten Sitzung im Februar schon gesagt, daß sich die Landesregierung möglichst schnell darum bemühen sollte, in Gespräche mit dem Bund einzutreten, damit das Projekt Ems-Seitenkanal vorankommt.

Was ich nicht verstehe, ist eine Meldung, die ich heute der „Ostfriesen-Zeitung“ entnommen habe, nämlich daß ein Admiral in Bonn den Marinekai in Emden für ungeeignet hält. Ich meine, die Marine sollte einmal darüber nachdenken. Dann müßte sie wissen, daß von Emden aus sehr viele Sicherheitsgüter einwandfrei und komplett geliefert worden sind.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluß kommen. Die Wettbewerbsfähigkeit des Hafen- und Industriestandortes Emden mit seinen guten Bedingungen wie Wasser, Schiene, Straße, ergänzt durch einen Flugplatz, der ausgebaut werden muß, kann im Blick auf eine neue Ära für die Seeschifffahrt erfolgversprechend sein. Im Hinblick auf den Flugplatz muß man sagen: Jetzt soll ein Raumordnungsverfahren durchgeführt werden. Damit wird mindestens eine längere Behinderung verbunden sein. Das bedauere ich sehr.

Die Antwort auf die Große Anfrage meiner Fraktion reicht für uns allerdings nicht aus, um das Ziel zu erreichen, wie wir es uns vorstellen. Es sind Ansätze darin enthalten, die umgesetzt werden können und ausgefüllt werden müssen, damit Emden für die Zukunft in der Seeschifffahrt fit ist. Fit kann Emden allemal werden. Die Bedingungen sind gut. Der Standort als westlichster deutscher Hafen und größter Landeshafen hat es allemal verdient. Die Antwort enthält aber nur Ansätze, nicht mehr. Allerdings sollten wir darauf aufbauen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Minister Dr. Fischer hat um das Wort gebeten.

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zum besseren Verständnis der aktuellen Situation in Emden gestatten Sie mir ein paar Vorbemerkungen. Der Hafen- und Industriestandort Emden war für

Dr. Fischer

viele Jahrzehnte der wichtigste Massenguthafen Deutschlands. Als besonders die erztransportierenden Schiffe immer größer wurden, gab es für den Hafen Emden strukturelle Probleme, da die Ems zwischen dem Emdener Hafen und der Nordsee nicht entsprechend vertiefbar war.

In den 60er Jahren entwickelte sich deshalb die Idee des Baus des Dollarthhafens mit einem geschätzten Investitionsvolumen von zuletzt knapp 1,5 Milliarden DM. Hierüber ist – Sie haben das, glaube ich, auch erwähnt, Herr Ontijd – in diesem Hause oft und ausführlich diskutiert worden. Der Dollarthafen wurde seinerzeit übrigens von allen im Landtag vertretenen Fraktionen unterstützt. Die Planung dieses umfangreichen Projektes kostete bis 1989 allein rund 23 Millionen DM, bevor dann die damalige Landesregierung von CDU und FDP durch eine Arbeitsgruppe ein Ersatzprojekt ausarbeiten ließ, weil die Niederländer dem Bau des Dollarthafens nicht zustimmen wollten.

Dieses Ersatzprojekt Vorhafen am Rysumer Nacken, das noch die alte Landesregierung unter Ministerpräsident Albrecht beschlossen und die neue Landesregierung dann übernommen hatte, wurde von uns in den folgenden Jahren konkretisiert und gründlich untersucht. Die für jedes Projekt dieser Größenordnung notwendige Nutzen-Kosten-Untersuchung führte dann im Herbst 1993 zu der Erkenntnis, daß nur der erste Abschnitt dieses Vorhafens, nämlich der Bau eines Fährhafens, ein positives Nutzen-Kosten-Verhältnis brachte, die Wirtschaftlichkeit des Gesamtprojektes Vorhafen am Rysumer Nacken dagegen nicht nachweisbar war. Die Landesregierung hat hier in Kenntnis ihrer Verantwortung für den Hafen- und Industriestandort Emden ökologisch und ökonomisch richtig gehandelt, indem sie sich jetzt auf die Umstrukturierung des bestehenden Hafens Emden konzentriert. Sie sieht hierin – offenbar im Gegensatz zur CDU-Fraktion – die Entwicklung des Emdener Hafens realistisch und handelt im Interesse der Sicherung der Arbeitsplätze in diesem Hafen.

Gleichzeitig sorgt sie auch dafür, daß die knappen Haushaltsmittel – darüber haben wir heute diskutiert – sinnvoll ausgegeben werden. Desto mehr wundert es mich natürlich, daß die CDU-Fraktion bei einem derart offenbar vorliegenden Sachverhalt mit 40 Fragen noch einen erheblichen Wissensdurst dokumentiert.

(Bartling [SPD]: Wer hat die wohl zusammengestellt?)

Meine Damen und Herren, um was geht es der Landesregierung beim Hafen- und Industriestandort Emden? Die Landesregierung beobachtet die Hafen- und Verkehrsentwicklung im europäischen

Raum, insbesondere im Bereich der Europäischen Union, sehr genau. Die niedersächsischen Häfen haben durchaus die Chance, sich in diesem wachsenden Markt zu behaupten. Deshalb hat sich die Landesregierung entschlossen, von für manchen liebgewordenen Visionen Abstand zu nehmen und statt dessen den bestehenden Emdener Hafen umzustrukturieren. Sie hat dafür ein tragfähiges Hafen- und Ausbaukonzept für die Hafeninfrastruktur entwickelt und möchte dieses auch haushaltsrechtlich mit 70 Millionen DM abgesicherte Konzept so schnell wie möglich verwirklichen. Wir werden damit einen entscheidenden Beitrag zur Sicherung von hafenabhängigen Arbeitsplätzen sowie zur Schaffung neuer Arbeitsplätze leisten.

Bei alledem sind wir jedoch bei der Umsetzung der einzelnen Maßnahmen auf die intensive Mitwirkung der Hafenvirtschaft angewiesen. Die Hafenvirtschaft muß ihre betrieblichen Einrichtungen, also ihre Suprastruktur, selbst schaffen und den Hafen durch unternehmerisches Handeln mit Leben erfüllen. Hier sitzen die Hafenvirtschaft, die Stadt, die sich ausdrücklich einbringen will, und auch das Land in einem Boot.

Meine Damen und Herren, ich kann natürlich an dieser Stelle nicht auf alle 40 Fragen im einzelnen eingehen. Ich möchte aber den interessanten Bereich des von uns entwickelten Konzeptes, nämlich das, was wir in den nächsten Jahren tun wollen, etwas näher darstellen.

Erstens. Wir wollen den Borkumkai ausbauen, um den bisherigen und auch künftigen Fährverkehr nach Borkum, gegebenenfalls auch den internationalen Fährverkehr, von hier abwickeln zu können. Die Wendemöglichkeiten – ich habe mir das noch einmal von unseren Fachleuten bestätigen lassen – sind gegeben.

(Ontijd [CDU]: Aber nicht im Hafen!)

– Im Hafen!

Das bedeutet konkret, daß statt des einen bisher vorhandenen und weitgehend abgängigen Fähranlegers in Zukunft drei Fähranleger zur Verfügung stehen und daß daneben zwei Bahngleise verlängert werden, damit auch die Interregios den Borkumkai direkt anfahren können.

Das Ganze soll ca. 35 Millionen DM kosten. Dabei wird die Infrastruktur vom Land und die Suprastruktur hingegen vom künftigen Nutzer erstellt, d. h. in diesem Fall von der AG Ems. Das ist, wie Sie wissen, auch in den übrigen Landeshäfen heute durchaus üblich. Die Planungsarbeiten hierfür wurden auf meine Veranlassung hin bereits im Dezember vorigen Jahres mit allen zuständigen Behörden

und Institutionen aufgenommen, da noch 1996 mit den Bauarbeiten begonnen werden soll.

Zweitens. Daneben muß die verkehrsgerechte Entwicklung des neuen Fährterminals in Angriff genommen werden, da sonst nur für Wirtschaft und Umwelt unerwünschte Verkehrsstaus produziert würden. Hierbei soll gleichzeitig der Landesschutzdeich in diesem Bereich dem heute erforderlichen Bestick angepaßt werden, was insgesamt etwa 15 Millionen DM kosten wird. Alle diese Maßnahmen wurden bisher immer wegen der Vision des Dollarthafens bzw. des Vorhafens zurückgestellt, müssen jetzt jedoch zügig in Angriff genommen werden.

Selbstverständlich kann eine grundlegende Veränderung von Deichen und Verkehrsflächen nur im Rahmen eines Planfeststellungsverfahrens mit zugehöriger Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt werden. Das bedingt allerdings eine Zeitdauer von rund zwei Jahren. Wir werden uns aber auch hier für eine zügige Durchführung der Maßnahmen einsetzen.

Drittens. Wir wollen weitere Umstrukturierungsmaßnahmen im Bereich der Infrastruktur nach dem jeweiligen aktuellen Bedarf der Hafenwirtschaft durchführen. Hierfür stehen ca. 20 Millionen DM als Verpflichtungsermächtigung im Haushalt 1995/96 bereit.

Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, Sie haben in Ihren 40 Fragen zahlreiche Ideen aufgegriffen, wie der Hafen Emden nach Ansicht der Hafenwirtschaft und auch der Hafenverwaltung umstrukturiert werden kann. Das freut mich natürlich sehr, weil uns der Hafen Emden mit seinen vielen tausend Arbeitsplätzen gemeinsam verpflichten sollte. Dabei sollten wir mit der zumindest im Ausschuß für Häfen und Schifffahrt unter allen Parteien im allgemeinen vorhandenen Übereinstimmung versuchen, diejenigen Maßnahmen am Emskai, am Südkai, am Nordkai oder sonstwo im Hafen Emden durchzuführen, die einem konkreten Bedarf der Hafenwirtschaft entsprechen. Viele Bereiche, wie zum Beispiel der Emskai oder auch der Nord- und der Südkai, sind in einem hervorragenden Zustand und können zum Teil mit geringem Aufwand für nahezu jede Nutzung hergerichtet werden. Die Hafenwirtschaft muß natürlich einen entsprechenden Bedarf signalisieren und auch bereit sein, ein angemessenes Nutzungsentgelt zu zahlen sowie die Suprastruktur selber zu errichten.

Meine Damen und Herren, auch wenn es selbstverständlich ist, möchte ich dennoch darauf hinweisen: Die Landesregierung beschränkt sich bei ihren Aktivitäten in der Region Emden nicht allein auf den Hafen. Das ist auch von Ihnen, Herr Ontijd, erwähnt worden. Wir haben zum Beispiel den Au-

tomobilzulieferbetrieben für VW Hilfestellung angeboten. Das betrifft ebenfalls den Ausbau des Verkehrslandeplatzes Emden, wo zur Zeit auf meine Veranlassung hin ein realisierungsfähiger Vorschlag erarbeitet wird.

Meine Damen und Herren, ich habe einige Entwicklungsziele für den nach meiner Ansicht realistischen Weg für einen Hafen- und Industriestandort Emden dargestellt. Ich möchte aber auch die Gelegenheit nutzen, etwas richtigzustellen. Sie, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, versuchen zu suggerieren, diese Landesregierung habe den Emder Hafen „sträflich vernachlässigt“. Sie sprachen eben von einem „Kahlschlag“. Das ist nachweislich falsch. Wir haben zum Beispiel im Zeitraum von 1990 bis 1993 im Hafen Emden insgesamt rund 100 Millionen DM investiert; hinzu kamen noch weitere 42 Millionen DM für sonstige Investitionsmaßnahmen der Hafenunterhaltung, d. h. ohne die Lohnkosten für unser Regiepersonal. Damit wurde für den Hafen Emden erheblich mehr ausgegeben als für andere niedersächsische Häfen.

(Zustimmung bei der SPD.)

Als sehr typische Beispiele schon durchgeführter Umstrukturierungen seien hier nur die Vollsanierung der Großen Seeschleuse Emden mit Kosten von rund 50 Millionen DM sowie der Bau umfangreicher Stellflächen für den Umschlag von Pkw genannt. Dadurch konnten zum Beispiel der gesamte Autoexport von VW und Audi nach England auf Emden konzentriert und damit zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden.

Meine Damen und Herren, ich meine, daß durch diese Maßnahmen und die jetzt gefaßten Beschlüsse der Landesregierung bewiesen ist, wie wichtig uns die Arbeitsplätze im vorhandenen Emder Hafen sind.

(Zustimmung bei der SPD.)

Ich freue mich, sagen zu können: Das sieht auch die Emder Hafenwirtschaft genauso. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD.)

#### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, jetzt hat der Herr Kollege Brinkmann um das Wort gebeten. Bitte schön!

#### **Brinkmann (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe heute zum drittenmal die Ehre, hier reden zu dürfen, zum drittenmal auch über den Emder Hafen.

Brinkmann

Ich will hinzufügen, daß ich in den zurückliegenden neun Monaten einen Lernprozeß mitgemacht habe und kennengelernt habe, daß die Landesregierung anscheinend für alles verantwortlich ist, zumindest verantwortlich gemacht wird, Herr Ontijd, bis hin dazu, daß die Landesregierung diesen Dollarthafen 1990 hat sterben lassen, wohlwissend – Sie sollten das dann auch fairerweise sagen –, daß Ministerpräsident Albrecht seinerzeit den Dollarthafen hat sterben lassen.

(Zuruf von Ontijd [CDU].)

– Wenn Sie das gesagt haben, dann sollten Sie in Ihrer Großen Anfrage nicht schreiben „Im September 1990 hat die SPD-geführte Landesregierung die Absicht zum Bau des Dollarthafens endgültig aufgegeben“. Das sollten Sie nicht tun. So argumentieren Sie auch anschließend in der Presse.

(Beifall bei der SPD. – Beckmann [SPD]: Kurzzeitgedächtnis!)

Ich will hinzufügen, Herr Ontijd: Wir in Emden wären froh, wenn die CDU in Emden auch von Ihnen Unterstützung bekäme, der Sie ja von sich sagen, daß Sie der Hafenspezialist der CDU sind; jedenfalls war das so der „OZ“ zu entnehmen. Ich habe überhaupt nichts dagegen. Es kann dann aber nicht so sein wie bei der beabsichtigten Schließung des ABC-Abwehr-Bataillons, daß Sie sich anschließend überhaupt nicht zu schade sind, der „OZ“ mitzuteilen bzw. über die „OZ“ mitteilen zu lassen, das Bataillon möge dann bitte schön nach Aurich kommen.

(Zuruf von Ontijd [CDU].)

– Ich zeige Ihnen den Artikel gern.

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Brinkmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Ontijd?

**Brinkmann (SPD):**

Ja, natürlich.

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Ontijd, bitte!

**Ontijd (CDU):**

Herr Brinkmann, ich bitte Sie um folgendes.

(Bartling [SPD]: Sie sollen eine Frage stellen!)

Sie haben selber vor der Presse gesagt: Wenn das ABC-Abwehr-Bataillon von Emden verlegt wird,

würden Sie sich dafür einsetzen bzw. könnten Sie sich vorstellen, daß ein solches Bataillon dann in Ostfriesland verbleiben soll. Nichts anderes habe auch ich der Presse gesagt.

**Vizepräsidentin Goede:**

Stellen Sie bitte Ihre Frage, Herr Ontijd!

**Ontijd (CDU):**

Ich frage Sie daher, Herr Brinkmann: Würden Sie, wenn das ABC-Abwehr-Bataillon erhalten bliebe und ein Standort in Ostfriesland außerhalb Emdens angeboten würde, nicht auch dafür sein wie ich, daß es dann nach Aurich kommt?

**Brinkmann (SPD):**

Herr Ontijd, wenn es soweit kommen würde, würden wir sicherlich noch auf einen Nenner kommen.

(Ontijd [CDU]: Mehr wollte ich nicht!)

Gleichwohl, weit im Vorfeld waren Sie sich nicht zu schade zu sagen: „Kommt zu uns; denn bei uns habt ihr auch einen Standortübungsplatz!“

(Zustimmung bei der SPD.)

Darum geht es aber überhaupt nicht. Es geht um etwas anderes, nämlich um zwei Dinge: Das eine ist der Fragenkatalog, insgesamt 40 Fragen. Das ist viel Holz, das logischerweise oder Gott sei Dank zum Umschlag im Emdener Hafen beiträgt. So viel Papier wie in diesen Tagen habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen. Das zweite ist, wie sich der Fragenkatalog zusammensetzt. Dabei möchte ich nur zwei Dinge herausgreifen. Das erste ist: „Ist der Landesregierung bekannt, daß Container auf dem Emskai umgeschlagen werden, während die Containerumschlaganlage am Nordkai kaum ausgelastet ist? Wie steht sie dazu?“ Ich gehe davon aus, daß Sie die Unterstützung der örtlichen CDU hatten, was auch logisch und sinnvoll ist. Aber hätten Sie doch wenigstens nachfragen lassen, was für Container dort umgeschlagen werden! Dann hätte man Ihnen sagen können, daß das Container mit sehr viel humanitärem Inhalt sind, die dort ausschließlich von einer Firma umgeschlagen werden.

Die Frage 21 lautet: „Welche Maßnahmen plant die Landesregierung, um dem Imageverlust für den Hafen, der durch den Stopp der Vorhafenplanungen eingetreten ist, zu begegnen?“ Sie haben in Ihrer Frage wiederum versucht, das zu suggerieren.

Auch dies – dabei bleibe ich – paßt natürlich überhaupt nicht dazu, daß heute die „EZ“ meldet: „Aus-

lastung des Emder Südkais durch Stahlumschlag in Sicht.“ Dies steht völlig im Widerspruch zu Ihnen.

Meine Damen und Herren, etwas anderes ist aber noch viel schlimmer. Herr Ontijd hat mir indirekt, zumindest aber der Niedersächsischen Landesregierung, Wahlbetrug vorgeworfen. Nun werde ich Ihnen einmal an Hand einer Chronik darzustellen versuchen, wie es denn tatsächlich gelaufen ist. Ich gehöre nicht zu denen, verehrter Herr Ontijd, der sich versteckt, auch nicht hinter diesem allgewaltigen Ministerpräsidenten. Weit im Vorfeld, als bekannt war, daß die Kosten-Nutzen-Analyse für den Vorhafen nicht ausreichend war, habe ich dem Ausschuß für Häfen und Schifffahrt im Januar 1994, also bekanntlich vor der Wahl, in der Industrie- und Handelskammer ein mit der Emder Hafenwirtschaft abgestimmtes Papier vorgelegt. Seinerzeit stand in der Zusammenfassung – ich habe das vorgelesen –:

1. Emden als Hafenstandort besinnt sich auf seine eigenen Kräfte und Möglichkeiten.
2. Bevor der geplante Vorhafen an der Knock in seiner Gesamtheit verwirklicht wird, muß der vorhandene Hafen neu geordnet werden.
3. Zentraler Umschlag für RoRo-Verkehre, Containerverkehre, Stück- und Massengutverkehre ist der Nordkai; er bleibt in der Verwaltung des Landes Niedersachsen.

Zu allen anderen Punkten will ich Ihnen gerne Einsicht gewähren.

(Ontijd [CDU]: Das habe ich doch gesagt!)

– Nein, das haben Sie eben nicht gesagt, Herr Ontijd. Das ist genau das, woran Sie sich messen lassen müssen. Es ist doch seit Ludwig Erhard, spätestens aber seit Karl Schiller und Helmut Schmidt deutlich, daß Wirtschaftspolitik – das habe selbst ich auf der Volksschule begriffen – etwas mit Psychologie zu tun hat. Ich möchte Herrn Wilken sehen, wie er dann überhaupt noch ein Geschäft an Land ziehen will, wenn er als Malermeister sagt, seine Farbe sei nicht so gut und halte nicht so lange. Das kann doch nicht funktionieren, wenn Sie sich ständig in Ostfriesland und hier im Landtag hinstellen und sagen, die Landesregierung ruiniere den Emder Hafen,

(Beifall bei der SPD – Bartling [SPD]: Totengräber des Emder Hafens!)

im gleichen Atemzuge aber feststellen müssen, daß zur Zeit so viel im Hafen Emden umgeschlagen wird, wie nicht einmal in Hochkonjunkturzeiten, sieht man von Erz und Kohle ab. 2 Millionen an hochwertigen Gütern, davon 1 Million Forstprodukte, 400 000 Autos, Flüssigkeiten, Gas usw. und nun auch noch Stahl lasten den Hafen Stück für

Stück aus. Das kann doch nur gehen, weil die Hafenwirtschaft die Möglichkeiten, die ihr die Landesregierung bietet, nun auch erkannt hat. Wir sind doch nicht dafür da, daß die Politik auch noch Geschäfte macht. Das ist doch nun endgültig vorbei. Das haben wir in den 60er Jahren noch geglaubt. Nun sind Sie wieder dorthin zurückgekehrt und müssen unseren Lernprozeß erst nachvollziehen. Das kann doch nicht wahr sein!

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, ich plädiere dafür: Lassen Sie uns das, was jetzt in Gang gesetzt und in Abstimmung mit der niedersächsischen Hafenwirtschaft erarbeitet worden ist, fortführen. Es wundert mich doch überhaupt nicht, daß die Industrie- und Handelskammer zu Emden eben nicht einen Aufschrei von sich gegeben hat, sondern daß sie gesagt hat, dies sei so mit der Landesregierung vorbereitet, daß sie sich, wenn auch schweren Herzens, damit einverstanden erklären könne, weil nach 20 Jahren ohne Perspektive endlich eine Perspektive hinter der Seeschleuse und mit der Firma AG Ems auch eine Perspektive vor der Seeschleuse vorhanden ist. Das will ich in den nächsten Monaten und Jahren rüberzubringen versuchen, und ich würde mich über jede helfende Hand – auch die der CDU in Emden oder Aurich – sehr freuen.

Darüber hinaus, Herr Ontijd, passiert in Emden noch wesentlich mehr. Nicht Volkswagen Emden siedelt Zulieferfirmen an – das müßten Sie dann bitte schön auch zur Kenntnis nehmen –, sondern sie sind behilflich, daß sie in Emden bleiben können. Sie werden in den nächsten Wochen erleben, daß es in Emden ein Konzept gibt, in das sich auch die Stadt Emden einbringt, damit dann die Möglichkeiten zur Ansiedlung genutzt werden.

Wenn Sie über den Flugplatz reden, dann sollten Sie aber auch wissen, daß erstens die Landesregierung aus Strukturhilfemitteln Etliches schon investiert hat, daß aber zweitens die Stadt Emden mit Hilfe der Stadtwerke bereits fast 10 Millionen DM dort investiert hat und daß wir drittens eine Verlängerung und Verbreiterung des Landeplatzes vornehmen und dazu logischerweise ein Planfeststellungsverfahren benötigen, wenn wir das nicht kaputtmachen wollen.

Nein, meine Damen und Herren, ich verstecke mich nicht hinter dem, was der Niedersächsische Ministerpräsident in seiner Eigenschaft als Festredner ausgesprochen hat, sondern ich glaube, daß dieser Schritt in Emden zwischen Politik und Hafenwirtschaft sorgfältig vorbereitet wurde. Wir werden diesen Weg konsequent weitergehen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD.)

Vizepräsidentin Goede

Vizepräsidentin Goede:

Herr Golibrzuch, Sie haben das Wort.

Golibrzuch (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Ontijd, Angriffe auf die SPD-Landesregierung gehören ja zu meinen Lieblingsbeschäftigungen, und es ist auch Aufgabe der Opposition. Aber wenn Sie schreiben, durch die Absage der Landesregierung an einen Vorhafenneubau auf dem Rysumer Nacken sei der Entwicklung des Emdener Hafens sowie den dortigen Unternehmen und Beschäftigten „schwerer Schaden“ zugefügt worden, dann muß ich Ihnen ehrlich sagen, daß man als Opposition auch zu dick auftragen kann. Kein Mensch in Emden sieht das so, nicht einmal Herr Brons von der AG Ems, obwohl er ja nun wirklich unter dem Eiertanz der SPD-Landesregierung in Sachen Vorhafen am meisten zu leiden hatte. Sie, meine Damen und Herren von der CDU, müssen sich umgekehrt vorwerfen lassen – auch wenn es mich quält, muß ich Herrn Brinkmann schon einmal recht geben –, daß Sie durch ständiges Wiederholen einer sachlich nicht gerechtfertigten Kritik den Emdener Hafen schlechtreden und daß Sie schweren wirtschaftlichen Schaden einer Region allein deshalb beklagen, weil dieses Bild in Ihr politisches Kalkül paßt.

Daß Vorhafen oder auch nur Fährterminal nicht gebaut werden, ist ein Segen für die Entwicklung des Binnenhafens, weil ansonsten hierfür keine Gelder mehr vorhanden gewesen wären. Die Kritik der Grünen und meiner Fraktion zielte stets darauf ab, daß die SPD der Öffentlichkeit haltlose Versprechungen gemacht und damit auch Wahlen gewonnen hat. In der Sache hatten wir seit Jahren keinen Zweifel daran gelassen, daß wir den Vorhafen nicht wollten, weil er wirtschaftlich unsinnig und nicht solide zu finanzieren gewesen wäre.

(Brinkmann [SPD]: Das stand im gemeinsamen Regierungsprogramm 1990!)

Was die angedachte Entwicklung des Binnenhafens angeht, Herr Brinkmann, so zeigt sich die Landesregierung außerordentlich großzügig. Nachdem der Ministerpräsident Ende November 1994 in Emden angekündigt hat, 65 bis 70 Millionen DM für den Hafen bereitzustellen, hat die SPD jetzt offensichtlich Mühe, das Geld auszugeben. Für die Sanierung des Borkumkais inklusive einer umfangreichen Verbesserung der Verkehrserschließung benötigen Sie nämlich nur 50 Millionen DM; wir behaupten, daß es auch noch ein bißchen billiger geht, vor allem dann, wenn man auf den internationalen Fähranleger verzichtet, für den es keinen Bedarf gibt. Aber

egal, der Ministerpräsident hat 70 Millionen DM versprochen, dann kommt es auf ein paar Mark mehr auch nicht an. Statt dessen weisen Sie auch noch 20 Millionen DM als Verpflichtungsermächtigung aus, und weil Sie nicht wissen, wofür, schreiben Sie: „Für weitere Umstrukturierungsmaßnahmen nach aktuellem Bedarf der Hafenwirtschaft.“

(Brinkmann [SPD]: Ich kann Ihnen erzählen, wo die sind!)

Das ist eine Art Versöhnungsgroschen oder auch Schweigegeld für die Emdener Hafenwirtschaft, damit nicht auch noch von dieser Seite darauf hingewiesen wird, wie sich die SPD seit zwei Jahren um eine Absage an Vorhafen und Fährterminal herumgedrückt hat, während sich die Grünen von Teilen der Lokalpresse vorhalten lassen mußten, würde ihre Forderung nach einem Hafenaufbauverzicht Wirklichkeit, gingen in Emden die Lichter aus.

Meine Damen und Herren von der SPD, den gleichen Weg, den Sie beim Vorhafen gewählt haben, schlagen Sie jetzt auch in Sachen Containerterminal ein. Wie die Landesregierung ausführt, kommt der EVAG-Bericht zu dem Ergebnis, daß eine Containerlinie für Emden kurz- bis mittelfristig nicht zu akquirieren ist.

(Brinkmann [SPD]: Das ist falsch!)

– Das steht in der Antwort der Landesregierung.

Wenn das so ist – das wird ja bestätigt; ich habe auch keinen Zweifel daran –, wieso wollen Sie die CT-Anlage dann bis auf weiteres in Emden stehenlassen? Das ist doch so ähnlich wie beim Vorhafen. Sie lassen die Anlage lieber noch zwei Jahre in Emden herumgammeln, damit Sie anschließend um so überzeugender sagen können, Sie hätten es nicht geschafft, Containerverkehre zu akquirieren. Das weiß zwar heute schon jeder, aber dann haben Sie noch einmal zwei Jahre ins Land gehen lassen, und dann widerspricht Ihnen auch niemand mehr.

Was will demgegenüber die CDU, meine Damen und Herren? Wenn ich aufgrund Ihrer Fragen, Herr Ontijd, nun näherungsweise auf Ihre Forderungen schließen darf, dann wird mir angst und bange. Danach soll das Land Umschlaganlagen und einen Autobahnzubringer zum Nordkai bauen, das Land soll die Ansiedlung von Automobilzulieferern und einer Müllverbrennungsanlage fördern, das Land soll Containerverkehre akquirieren, ein Großkraftwerk auf dem Rysumer Nacken errichten lassen und den Verkehrslandeplatz ausbauen.

Von den Inhalten einmal ganz abgesehen, muß ich mich schon über das Verständnis von Marktwirtschaft wundern, das hier bei der CDU zum Ausdruck kommt. Wenn Sie gesagt hätten, das Land muß in Emden Wirtschaftsförderung betreiben,

weil die Stadt das nicht kann – Herr Brinkmann, Sie wissen, worauf ich anspiele –, dann hätte ich das noch verstanden.

(Zuruf von Brinkmann [SPD].)

So aber fehlt im Forderungskatalog der CDU eigentlich nur noch der Punkt, daß das Ganze im Rahmen eines 5-Jahres-Plans zu passieren hätte.

Meine Damen und Herren, was die Emdener Hafenvirtschaft jetzt braucht, ist Planungssicherheit über die landesseitig in Aussicht gestellten Investitionen. Nachdem die SPD auf Grünen-Kurs eingeschwenkt ist – ich darf daran erinnern, daß wir im Juli 1994 einen Antrag gestellt hatten, der die Grundsanie rung des Borkumkais zum Inhalt hatte –, haben sich auch die Entwicklungschancen des Emdener Hafens verbessert. Eine Zukunft hat der Hafen vor allem im Umschlag von Forstprodukten, auch von Kraftfahrzeugen, von Baustoffen, Flüssiggas und Flüssigkreide, insgesamt also bei Stückgut, nicht jedoch als Umschlagplatz für Massengüter oder Container – im übrigen auch nicht als Umschlagplatz für Gefahrgut. Das muß dort heraus. Das ist in jedem anderen Hafen besser umzuschlagen als in Emden.

Das Land kann zu einer positiven Entwicklung beitragen, indem es gegebenenfalls weitere Stellflächen für Kraftfahrzeuge – möglicherweise inklusive der bisher nicht hafenseitig genutzten Flächen am Larre lter Polder – bereitstellt. Das Land kann zu einer positiven Entwicklung beitragen, indem es für einen Ausbau der Kapazität des Eisenbahnanschlusses auch für den Kfz-Umschlag sorgt. Das Land kann hafeninterne Umstrukturierungen vorantreiben, zum Beispiel durch eine Einschränkung der Kapazitäten für den Erzumschlag, der dort am Jarßumer Hafen kaum noch stattfindet – bei gleichzeitigem Ausbau der Möglichkeiten für den Baustoffumschlag.

Insgesamt sehen wir von der zu erwartenden Umschlagentwicklung aber keinen Nachfragedruck nach neuen Hafenanlagen ausgehen, mit der Ausnahme einer Grundsanie rung des Borkumkais. Erst recht sehen wir keinen Nachfragedruck, was Autobahnzubringer oder Großkraftwerke angeht.

Herr Ontijd, es ist richtig, wenn Sie den Schwindel der SPD in Sachen Vorhafen angreifen. Aber die in Ihrer Anfrage angelegte Kritik kommt zu spät, greift zu kurz und geht in die falsche Richtung. Wenn Sie Ihre Ankündigung wahr machen, ausführliche Gespräche mit der Hafenvirtschaft zu führen, dann wird man Ihnen das dort auch bestätigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

#### Vizepräsidentin Goede:

Danke schön. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir zu dieser Großen Anfrage nicht vor. Ich schließe deshalb die Besprechung.

Wir kommen damit zu Tagesordnungspunkt 12:

**Besprechung: ÖPNV-Finanzierung in Niedersachsen** – Große Anfrage der Fraktion der CDU – Drs 13/801 – Antwort der Landesregierung – Drs 13/930

Meine Damen und Herren, die schriftliche Antwort der Landesregierung liegt Ihnen vor. – Um das Wort hat der Kollege Haselbacher gebeten. Ich erteile Ihnen das Wort, Herr Haselbacher.

#### Haselbacher (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach jüngsten Umfragen steht die Verkehrspolitik bei den Themen, die die Menschen heute bewegen, sehr weit vorn. Wesentlicher Bestandteil dieser Politik ist die Frage, wie es auf den Feldern ÖPNV und SPNV weitergehen soll; insbesondere nach Abschluß der Bahnreform. Viele widersprüchliche Aussagen über die zukünftige Entwicklung in Niedersachsen, die Vorlage eines Gesetzes zur Neuordnung des Öffentlichen Personennahverkehrs, das nach Aussagen ernstzunehmender Sprecher des Regierungslagers an entscheidenden Punkten bereits wieder geändert werden soll, ehe es die ersten parlamentarischen Beratungen erreicht hat, charakterisieren die aktuelle Diskussion.

Alle diese Widersprüchlichkeiten und Unsicherheiten sowie die absolut unklare Daten- und Zahlenbasis haben meine Fraktion veranlaßt, diese Große Anfrage nach der ÖPNV-Finanzierung in Niedersachsen zu stellen, um erst einmal die Basis für die Beratung des ÖPNV-Gesetzes und die Beratung der zukünftigen Verkehrspolitik in Niedersachsen zu schaffen.

Die Antwort der Landesregierung auf unsere Anfrage ist gleichzeitig die Darstellung der ÖPNV-Politik dieser Landesregierung. Diese ÖPNV-Politik ist ein Dokument des Versagens, aber auch des Verschleierns und des Wahlbetruges.

(Oh! bei der SPD.)

Sie, meine Damen und Herren von der SPD, haben den Menschen in Niedersachsen vor der Landtagswahl in Ihrem Wahlprogramm – Herr Schneider, Sie werden es besonders gut kennen – versprochen:

Haselbacher

„Wir wollen den öffentlichen Personennahverkehr insgesamt verbessern. Wir werden seinen Ausbau finanziell fördern.“

Ein Blick in die Antwort auf die Große Anfrage zeigt: Sie haben bis zum Jahre 1999 keine einzige Landesmark für die Finanzierung des ÖPNV vorgesehen. Keine einzige Landesmark setzen Sie für die Verbesserung des ÖPNV ein. Das ist die Wahrheit.

(Gruber [SPD]: Was ist das für eine Währung: Landesmark?)

– Ich weiß nicht, wie sich das unter dieser Regierung weiterentwickelt, aber normalerweise geschieht das noch in D-Mark.

Das ist die Wahrheit. Dies haben Sie ausdrücklich in § 7 Ihres Entwurfs für ein ÖPNV-Gesetz festgelegt. Auch für die Zukunft sollen keine Landesmittel mehr für den ÖPNV eingesetzt werden. Die Investitionen für ÖPNV und kommunalen Straßenbau sollen einzig und allein aus Bundesmitteln, aus dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz und dem Regionalisierungsgesetz, gespeist werden. Während der Bund von 1995 bis 1999 in Niedersachsen hierfür ca. 3 Milliarden DM zur Verfügung stellt, ist bei den Landesmitteln – siehe Antwort auf unsere Große Anfrage – absolute Fehlanzeige angesagt. Das ist Ihre Förderung des ÖPNV. Sie gehen sogar hin – das ist heute schon einige Male gesagt worden – und ersetzen bisher vorgesehene Landesmittel für ÖPNV-Maßnahmen durch Bundesmittel, um Ihre riesigen Finanzlöcher zu stopfen.

Auffällig bei der Beantwortung unserer Großen Anfrage ist die Tatsache, daß sich die Regierung laufend um klare Antworten herumdrückt. Einerseits versucht sie bei der Beantwortung diverser Fragen immer wieder, auf die angebliche Ausgewogenheit der Mittelverteilung zwischen den Ballungsräumen und der Fläche zu verweisen, andererseits argumentiert sie aber gleichzeitig, daß sie Konkretes über die im wesentlichen für die Fläche vorgesehenen Mittel ab 1997 nicht aussagen könne, weil über deren Verteilung noch nicht entschieden sei. Besonders deutlich wird dies bei der Beantwortung der Frage 6 unter Buchst. a, die Auskunft darüber fordert, wie viele noch nicht bewilligte Anträge auf GVFG-Mittel in welcher Höhe vorliegen. Hier auf die noch anstehenden Einplanungsbesprechungen bei den Bezirksregierungen hinzuweisen, beantwortet in keiner Weise die Frage nach dem vorhandenen Antragsvolumen, sondern drückt sich nur um die Beantwortung dieser Frage herum.

Ehe ich auf eine weitere Einzelheit der Antwort auf diese Große Anfrage eingehe, möchte ich eine Grundsatzfeststellung treffen, die gerade für das Selbstverständnis des Parlaments und die Arbeit dieses Hauses von erheblicher Bedeutung ist. Daß

von den bis 1999 zur Verfügung gestellten 1,6 Milliarden DM an GVFG-Mitteln 86,5% – das sind 1,4 Milliarden DM – bereits heute festgelegt worden sind – und dies unter Umgehung des gesamten Parlaments und seiner zuständigen Ausschüsse –, ist ein ungeheuerlicher Vorgang. Verbindliche Zusagen von 86,5% der bis 1999 zur Verfügung stehenden GVFG-Mittel, die selbst durch anderslautende Beschlüsse dieses Parlaments nicht mehr verändert werden können, sind eine grobe Mißachtung des wichtigsten Rechtes, das das Parlament besitzt, nämlich des Haushaltsrechtes. Daß von diesem am Parlament vorbei bereits festgeklopften Mitteln nur ein Drittel für die Fläche Niedersachsens eingeplant ist, ist eine politisch fatale Entwicklung.

Bis 1999 haben Sie von den insgesamt zur Verfügung stehenden Bundesmitteln in Höhe von 3 Milliarden DM sage und schreibe bereits 2,6 Milliarden DM oder 87% versprochen oder verplant. Das heißt nichts anderes, als daß in den nächsten vier Jahren lediglich noch 400 Millionen DM für neue Maßnahmen zur Verfügung stehen. Auch diese Verplanung und Ihre Versprechen haben Sie voll am Parlament vorbei getätigt, Herr Minister!

(Zustimmung bei der CDU und bei den GRÜNEN.)

Bis heute haben Sie es nicht einmal für notwendig befunden, das Parlament über die von Ihnen eingeplanten Projekte und deren Kosten zu unterrichten. Nein: Sie haben es für besser gehalten, durch das Land zu laufen und mit vollen Händen Milliardenbeträge zu verteilen. Dabei haben Sie dem Parlament nicht einmal die Chance gegeben, zu prüfen, ob die Vergabe dieser horrenden Summen in allen Punkten sinnvoll ist.

Sie haben eigenmächtig und selbstherrlich gehandelt. Ich nenne dies einen noch nie dagewesenen Skandal im Umgang mit öffentlichen Mitteln.

(Beifall bei der CDU.)

Wenn Sie ÖPNV-Mittel dann noch verschenken, dann schmücken Sie sich auch noch mit fremden Federn, denn Sie verschweigen geflissentlich, daß es sich hierbei nicht um Landesmittel, sondern um Bundesmittel handelt. Die Vergabe der zugesagten Mittel beweist eindeutig, daß diese Landesregierung den ländlichen Raum und die Fläche des Landes absichtlich und zielgerichtet massiv vernachlässigt.

(Beifall bei der CDU. – Zuruf von der SPD: Das ist doch falsch!)

– Hör zu, ich komme gleich darauf. – Bis zum Jahre 1999 sollen 80% der verplanten Gemeindeverkehrsfinanzierungs- und Regionalisierungsmittel



ausschließlich in die Ballungsräume Hannover und Braunschweig fließen.

(Senff [SPD]: Warum denn wohl? Hast du schon einmal etwas von der Expo gehört?)

Auch für mich hat das Expo-Argument, das in derartigen Fällen ja immer wieder genannt wird, Gewicht. Aber, meine Damen und Herren von der Regierung, gerade in einer derartigen Spannungssituation muß eine offene Debatte im Parlament geführt werden, um das Für und Wider dieser Mittelverteilung zu erörtern. Es geht nicht an, in einer derartig wichtigen Frage das gesamte Parlament, die Opposition, auszuschalten und gleichzeitig zu erwarten, daß man den Vorstellungen der Regierung dann auch noch zujubelt.

(Beifall bei der CDU.)

Sicherlich muß man über die Notwendigkeiten einer zeitlich begrenzten Sonderfinanzierung für die Expo reden. Bei dieser Regierung, insbesondere bei ihrem Gesetzentwurf über die Neuordnung des Öffentlichen Personennahverkehrs, wird jedoch sehr deutlich, daß die Mittelkonzentration auf die Ballungsräume keine Expo-bedingte temporäre Maßnahme ist, sondern daß hier einer grundsätzlich schlechteren Behandlung der Fläche das Wort geredet wird.

(Zustimmung von Frau Hoops [GRÜNE].)

Völlig anders als beispielsweise der ÖPNV-Gesetzentwurf des Landes Baden-Württemberg, der die Zielsetzung verfolgt, daß die Mobilität der Bevölkerung im gesamten Landesgebiet im Rahmen eines integrierten Gesamtverkehrssystems gewährleistet und die Attraktivität des Wirtschaftsstandorts Baden-Württemberg gesichert und verbessert wird, definiert diese Landesregierung eines ihrer Ziele in § 2 Abs. 2 des ÖPNV-Gesetzentwurfs dahingehend, daß der öffentliche Personennahverkehr vor allem in den Verdichtungsräumen vorrangig ausgebaut und finanziert werden soll. Die Beantwortung der Großen Anfrage für sich genommen läßt den Schluß einer zeitlich begrenzten Expo-Verkehrsfinanzierung zu. In Verbindung mit dem Text des Entwurfs eines ÖPNV-Gesetzes wird dann aber doch sehr deutlich, daß diese SPD-geführte Landesregierung anscheinend doch eine langfristige Zielsetzung zu Lasten der Fläche verfolgt.

(Beifall bei der CDU. – Zuruf von Senff [SPD].)

– Wenn du mir genau zugehört hast, dann weißt du, daß ich gesagt habe, daß das Expo-Argument Gewicht hat und man darüber reden kann, aber in Verbindung mit eurem Gesetzentwurf – Stichwort: vorrangiger Ausbau des Ballungsraumes – wird eben doch sehr deutlich wiedergegeben, wie die

SPD und diese Regierung in Wahrheit über die Ausgewogenheit zwischen Fläche und Ballungsraum denken.

Untermuert wird diese Befürchtung dadurch, daß sich die Landesregierung ab 1995 praktisch handstreichartig aus der Mitfinanzierung des Fahrzeugbeschaffungsprogramms, das wesentlich zur Verbesserung des ÖPNV in der Fläche beigetragen hat, verabschiedet hat und statt dessen mehr als 600 Millionen DM zur Wagenbeschaffung in die Ballungsräume gibt. Selbst wenn das Argument, daß neue und moderne Fahrzeuge für die Expo notwendig sind, richtig ist, ist nicht nachvollziehbar, warum das Fahrzeugbeschaffungsprogramm 1995 radikal gestrichen werden muß, wo die Expo doch erst im Jahr 2000 stattfindet. Viele Busunternehmen stehen durch diesen unsinnigen Schritt vor riesigen wirtschaftlichen Problemen, da sie im Vertrauen auf die Stetigkeit des Programms Fahrzeuge geordert haben, die sie jetzt nicht mehr finanzieren können.

(Zuruf von der SPD.)

– Du bist nicht da gewesen; dein Nachbar ist beim Omnibus-Tag gewesen, und das ist genau der Punkt. – Man hat auf diese Landesregierung und auf die Stetigkeit vertraut. Diese Stetigkeit ist nicht gegeben.

(Zuruf von Senff [SPD].)

Wenn die Mittel, die in den Ballungsraum gehen, tatsächlich für Expo-Fahrzeuge benötigt werden, dann wäre es erheblich sinnvoller gewesen, das erforderliche Finanzvolumen gleichmäßig auf die Jahre 1995, 1996, 1997, 1998 und 1999 aufzuteilen, um damit gleichzeitig die Möglichkeit zu haben, das für den ÖPNV in der Fläche so wichtige Fahrzeugbeschaffungsprogramm – möglicherweise unter reduziertem Finanzvolumen – weiterlaufen zu lassen und nicht völlig streichen zu müssen. Aber auch hier gilt das bereits anfangs Gesagte: Auch diese gut 600 Millionen DM sind ohne Beratung im Parlament – am Parlament vorbei – belegt worden.

(Beifall bei der CDU.)

Ich kann mir nicht vorstellen, daß hier – wenn man denn keine parteipolitische Taktik verfolgt hätte – keine vernünftigeren Regelung möglich gewesen wäre.

In Ihrem Wahlprogramm haben Sie den Vorrang für Busse versprochen. Sie haben den Busunternehmen und Verkehrsbetrieben vorgegaukelt, weiterhin die Beschaffung von Bussen zu fördern. Aber auch dieses Versprechen wird kaltschnäuzig einkassiert. Ausweislich Ihrer Antwort wollen Sie für die Fahrzeugbeschaffung außerhalb von Hannover bis 1999 keinen weiteren Pfennig ausgeben. Sie haben die Betriebe damit böse hinter das Licht ge-

Haselbacher

führt. Einen Ersatz für die Fläche zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse haben Sie jedoch nicht vorgesehen. Die Mittel für den kommunalen Straßenbau werden laut Antwort auf die Große Anfrage weiter drastisch zusammengestrichen. 1990 standen noch 170 Millionen DM zur Verfügung, 1995 sind es noch 90 Millionen DM,

(Jahn [CDU]: Es werden immer weniger! Was willst du damit noch machen?)

und 1998 sind es noch lächerliche 40 Millionen DM. Aber trotz dieser eindeutigen Zahlen versuchen Sie weiterhin, zu verschleiern. Sie behaupten, Sie würden die Fläche des Landes bei der Vergabe der Fördermittel gleichberechtigt beteiligen.

Völlig unglaublich wird die Landesregierung vor dem Hintergrund ihrer früheren vollmundigen Aussagen zur Verkehrspolitik für Niedersachsen, wenn sich das Land jetzt völlig aus der ÖPNV-Mitfinanzierung verabschiedet und wenn sogar die eingeplanten Landesmittel in einer heute schon erkennbaren Größenordnung von fast 500 Millionen DM durch X-Mittel, also durch Mittel der Bahnregionalisierung, ersetzt werden. Wenn Sie, Herr Minister Fischer, bei der Beantwortung der Kleinen Anfrage der Abgeordneten Frau Hoops vom 25. Januar dieses Jahres sagen, daß die Landesregierung die ursprünglich geplante Bereitstellung von Landesmitteln einschränken müsse und für die entstehende Finanzierungslücke X-Mittel, also Bundesmittel, die dem Land im Zuge der Bahnreform zufließen, einsetzen müsse, so heißt das im Klartext, daß diese Landesregierung eine Haushaltssanierung zu Lasten des Ausbaus und der Weiterentwicklung des ÖPNV und SPNV in Niedersachsen betreibt.

(Beifall bei der CDU.)

Wenn Sie in Beantwortung unserer Frage I unter Buchst. e, warum das Land zur Förderung des ÖPNV keine Landesmittel einsetze, antworten, daß auch die dem Land aus dem Regionalisierungsgesetz zufließenden Mittel Landesmittel seien, so flüchten Sie sich in Dialektik und arbeiten einer sinnvollen Entwicklung des ÖPNV und SPNV in Niedersachsen entgegen. Diese Argumentationsweise und diese spitzfindigen Ausflüchte geben uns eine weitere Erklärung für Ihr Handeln am Parlament vorbei. Das Abkassieren von Bahn-Mitteln des Bundes zur Haushaltssanierung ist auch einer der wesentlichen Gründe dafür, warum sich die Städte und Landkreise mit Händen und Füßen gegen Ihre ursprüngliche Gesetzesabsicht gewehrt haben, den SPNV sofort auf die Landkreise zu übertragen. Man traute Ihnen nicht, man glaubte Ihnen nicht, und man war in großer Sorge, daß Sie auch das Instrument der Bahnreform nutzen wollten,

um die Kommunen erneut über den Löffel zu balbieren.

Wir sind außerordentlich froh, daß es mit den gemeinsamen Anstrengungen vieler kommunaler Sachkenner aus allen politischen Lagern und der Verwaltung doch noch gelungen ist, die Übernahme des SPNV bis 1999 auf freiwilliger Basis zu gestatten. Der ab dem Jahr 2000 einsetzende Automatismus der Übertragung des SPNV auf die Kreise – erneut ohne Beteiligung des Parlaments –, wird von uns aufs schärfste bekämpft. Wir sind im übrigen auch ganz entschieden der Auffassung, daß auch den Großräumen Hannover und Braunschweig die Wahlmöglichkeit bis zum Jahr 2000 offengehalten werden muß.

Gerade die Ausbaumaßnahmen im Großraum Hannover werden einen erheblichen Anstieg der Betriebskosten zur Folge haben, der nicht aus der Finanzkraft des Landkreises und der Landeshauptstadt geleistet werden kann. Zusätzliche X-Mittel für die Region Hannover zur Finanzierung der zusätzlichen Betriebsmittel sind vor dem Hintergrund der Diskussion Fläche/Ballungsraum nur schwer vorstellbar. Ergebnis: Die Mehrbelastung geht voll zu Lasten der Kommunen. Deshalb muß auch hier das Freiwilligkeitsprinzip Bestand haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Landesregierung versucht in einem weiteren Punkt, das Parlament zu übergehen. Hier im Landtag ist noch nicht ein einziges Mal der ÖPNV-Gesetzentwurf der Landesregierung vorgelegt worden. Dieses ÖPNV-Gesetz soll vor allem die Finanzierung des ÖPNV regeln. Was aber tut diese Landesregierung? – Noch vor Einbringung, Beratung oder Verabschiedung des Gesetzentwurfs werden die ÖPNV-Mittel verplant, obwohl deren Verplanung doch erst mit dem ÖPNV-Gesetz abschließend geregelt werden kann. Sie schaffen damit weiterhin vollendete Tatsachen und übergehen das Parlament ein weiteres Mal.

(Beifall bei der CDU.)

Lassen Sie mich zusammenfassen. Erstens. Sie betreiben in einer wichtigen Zukunftsfrage unseres Landes massiv Politik am Parlament vorbei. Zweitens. Sie versuchen, die riesigen Haushaltslöcher zu Lasten eines Ausbaus von SPNV und ÖPNV durch die Verwendung von Bahnregionalisierungsmitteln zu stopfen. Drittens. Eine Ausgewogenheit zwischen Ballungsraum und Fläche ist nicht erkennbar; auch bei Würdigung des berechtigten Expo-Arguments nicht. Viertens. Auch auf dem Gebiet der Verkehrspolitik stimmen die vor der Wahl von Ihnen getroffenen Aussagen mit den jetzt in der Beantwortung dieser Großen Anfrage getroffenen Erklärungen in keiner Weise überein. Fünftens. Bis

1999 investiert Niedersachsen aus eigenen Landesmitteln keine einzige Mark in den ÖPNV.

Festzustellen ist, daß die ÖPNV-Politik dieser Landesregierung nach Beantwortung dieser Großen Anfrage als gescheitert anzusehen ist.

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Minister Dr. Fischer, Sie haben ums Wort gebeten.

**Dr. Fischer,** Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Noch so markige Sprüche ersetzen natürlich keine klugen Aussagen.

(Beifall bei der SPD.)

Lassen Sie mich zu Beginn meiner Ausführungen zunächst einmal etwas sehr Erfreuliches feststellen. Wir können zu unser aller Überraschung registrieren, daß die CDU-Fraktion in diesem Hause ihr Herz für den Öffentlichen Personennahverkehr entdeckt hat. Das ist etwas Neues.

(Beifall bei der SPD.)

Die zahlreichen Punkte in Ihrer Großen Anfrage zeigen, daß Sie sich jetzt offensichtlich intensiv mit den ÖPNV-Investitionen in unserem Lande auseinandersetzen. Mich freut dieses plötzliche Interesse; denn in der Vergangenheit – Frau Zachow, lassen Sie mich auch dies sagen – haben Sie von der CDU der Landesregierung laut und regelmäßig vorgeworfen, daß sie zuviel Geld für den ÖPNV ausbebe, worunter der Straßenbau zu leiden habe. Wenn Sie dies so in den Raum stellen, muß man sich jetzt allerdings fragen, ob Sie möglicherweise an einer neuen Legende dahingehend basteln, daß wir nämlich zuwenig für den ÖPNV täten.

Meine Damen und Herren, wie sieht nun die Realität aus? – Entscheidend für die Verteilung der ÖPNV-Mittel in den nächsten Jahren ist die Zeitvorgabe der Expo. Das muß man ganz nüchtern sehen. Bis zum Jahr 2000 müssen die Expo-notwendigen Projekte in Betrieb sein. Hier stehen wir unter Zeitdruck.

Wie ist dieser Zeitdruck entstanden? – Auch diese Frage muß man sich einmal stellen. Dieses Haus hat am 26. Oktober 1989 die Bewerbung der Bundesregierung um die Expo 2000 in Hannover „begrüßt und unterstützt“. Am 14. Juni 1990 erhielt die Bundesrepublik Deutschland den Zuschlag. Am 10. September 1991 wird in einem Gespräch zwischen Bundeskanzler Kohl und Ministerpräsi-

dent Schröder bekräftigt, daß die Expo 2000 tatsächlich in Hannover durchgeführt werden solle. Über Art und Umfang der Bundesbeteiligung sollte danach im Frühjahr 1992 entschieden werden. Tatsächlich konnten aber erst im April 1994 die grundlegenden Verträge zwischen der Bundesregierung und dem Land Niedersachsen geschlossen werden. Schuld an dieser Verzögerung hatte nicht das Land Niedersachsen.

Meine Damen und Herren, hieran wird deutlich, daß die Zeit drängt. Wir müssen uns alle mächtig beeilen, um rechtzeitig zum Expo-Beginn fertig zu sein. Dies gilt natürlich insbesondere für die Verkehrsprojekte in der Region Hannover. Wir wollen unseren Expo-Gästen ein attraktives öffentliches Personennahverkehrssystem anbieten.

Nun ist aber noch eines völlig klar. Wenn mit hohem Tempo und innerhalb kurzer Zeit geplant und gebaut werden muß, dann muß natürlich auch konzentriert finanziert werden. Aus diesem Grunde muß die Region Hannover in der Zeit bis zum Jahr 2000 der Investitionsschwerpunkt in Niedersachsen werden. Wer die Expo will, Herr Stock, diese Zwänge aber dennoch leugnet, der ist meiner Meinung nach nicht seriös.

(Beifall bei der SPD.)

Wer in Kenntnis dieser Zusammenhänge über Land zieht und eine Neidkampagne anzetteln will – ausgerechnet Sie, Herr Haselbacher –, der muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er unredlich argumentiert.

(Beifall bei der SPD.)

Noch eines ist in diesem Zusammenhang wichtig. Die Nahverkehrsprojekte in der Region Hannover und im Umland bis Celle, Bennemühlen, Nienburg, Stadthagen und Hameln sind nicht allein auf die Expo zugeschnitten. Sie orientieren sich vielmehr an einer Nachnutzung. Allerdings bewirkt die Expo hier einen Vorziehungseffekt.

Meine Damen und Herren, eine weitere Behauptung, die immer wieder aufgestellt wird, ist die, daß die Fläche unter der Expo zu leiden habe. Wer solche Unwahrheiten in die Welt setzt – ich möchte dies hier ganz deutlich sagen –, der kennt die Zahlen und Fakten nicht, die Ihnen jetzt in unserer Aufstellung vorliegen. Diese Zahlen und Fakten sehen wie folgt aus:

Erstens. Die vergebenen GVFG-Zuschüsse für Infrastruktur und Fahrzeuge des ÖPNV sind nachweislich von 1991 bis 1994 um ein Mehrfaches gestiegen.

Zweitens. Allein auf die Regierungsbezirke Braunschweig, Weser-Ems und Lüneburg, also die flächengeprägten Bezirke, entfielen in diesen vier

Dr. Fischer

Jahren 296 Millionen DM. Davon wurden allein für Baumaßnahmen des ÖPNV 126 Millionen DM an Zuschüssen abgerufen. Das sind gut 31 Millionen DM pro Jahr. Nun, meine Damen und Herren von der CDU, möchte ich Sie einmal an etwas erinnern: In den Jahren von 1981 bis 1990 haben Sie für den gleichen Zweck in der Fläche aber nur 8,6 Millionen DM pro Jahr zur Verfügung gestellt.

(Beifall bei der SPD.)

Ich wiederhole: 31 Millionen DM jährlich unter unserer Regie, aber nur 8,6 Millionen DM unter Ihrer Fürsorge.

(Jahn [CDU]: Was haben Sie inzwischen vom Bund bekommen?)

Meine Damen und Herren, dies ist die Wahrheit in Zahlen.

Lassen Sie mich nun die Jahre 1995 und 1996 ansprechen, weil es auch hier einige und – wie ich vermute – von Ihnen auch gewollte Mißverständnisse gibt. Wahr ist, daß wir zu Beginn dieses Jahres die Bezirksregierungen bitten mußten, keine Zuschußbewilligungen für neue Projekte in den Jahren 1995 und 1996 herauszugeben. Dieses Moratorium ist notwendig, weil in diesem Jahr die Verkehrsprojekte mit dem Zeitziel Expo endlich anlaufen müssen. Danach – auch schon nach 1996, Herr Haselbacher – gibt es wieder Mittel, auch für Busse. Was Sie hier gesagt haben, ist also schlicht falsch.

(Haselbacher [CDU]: Das steht doch auch in Ihrer Antwort!)

– Nein, das steht da nicht drin. Gucken Sie bitte genau nach! – Aber auch in den Jahren 1995 und 1996 werden selbstverständlich sämtliche laufenden Projekte bedarfsgerecht weiterfinanziert. Ich betone dies nachdrücklich. Die große Mehrzahl dieser Projekte liegt in der Fläche. In Geld ausgedrückt: Zwei Drittel aller Gelder fließen in Fortsetzungsprojekte in der Fläche. Die genauen Zahlen können Sie in der schriftlichen Antwort auf die Große Anfrage noch einmal nachlesen.

Meine Damen und Herren, was ich für 1995 sagte, gilt auch für 1996. Folglich ist es auch für diese Jahre nicht seriös, wenn Sie, Herr Haselbacher, versuchen, einen Keil zwischen Hannover und das übrige Niedersachsen zu treiben. Dies hat heute Herr Stock in einer meiner Meinungen nach sehr üblen Weise versucht.

(Zuruf von der CDU: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Dann haben Sie noch etwas behauptet, Herr Haselbacher; hören Sie gut zu! Sie haben gesagt, wir würden keine Landesmittel mehr ausgeben wollen.

Auch diesbezüglich haben Sie die Antwort auf die Große Anfrage nicht richtig gelesen. Lesen Sie einmal auf Seite 8 unserer Antwort nach. Dort können Sie nachlesen, wie viele Landesmittel nach dem heutigen Stand des Haushaltsplanentwurfs für Investitionen des ÖPNV in den nächsten Jahren zur Verfügung stehen. Das sind alles Landesmittel, und zwar in erheblichem Umfang.

Also: Auch da haben Sie soeben nicht die Wahrheit gesagt.

Dann das Gerede „am Parlament vorbei“! Das sind Bundesmittel – Sie haben es ja selber erwähnt –, die dem Land zur Verfügung stehen und die von der Regierung zweckgebunden verfügbar gemacht werden. Das ist absolut korrekt, und für Ihr Geschrei habe ich überhaupt kein Verständnis.

Meine Damen und Herren, wir wissen darüber hinaus aufgrund einer sorgfältigen Finanzposition, daß für den Zeitraum von 1997 bis 2001 rund 1,6 Milliarden DM noch nicht gebunden sind. Der Zeitraum bis 2001 ist der, für den der Bund bisher verbindlich die Mittel zugesagt hat. Diese verfügbaren Mittel werden wir mit Vorrang für Projekte in der Fläche vorsehen, weil die Mittel für den Raum Hannover ja im wesentlichen schon gebunden sind.

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Nein, ich möchte jetzt gern meine Ausführungen fortsetzen. – Wir werden auch die Bezuschussung von Nahverkehrsbussen wieder aufnehmen. Herr Haselbacher, auch das sollten Sie zur Kenntnis nehmen. Diese von mir genannten 1,6 Milliarden DM bedeuten im Vergleich zu den vergebenen Zuschüssen in den vorangegangenen Jahren 1991 bis 1994 nochmals eine weitere starke Erhöhung der voraussichtlich verfügbaren Investitionshilfen. Von daher hat die Landesregierung bereits an die Kommunen und die Nahverkehrsunternehmen in der Fläche appelliert, geeignete Projekte zügig baureif zu machen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassen:

Erstens. Wir haben in den letzten Jahren Nahverkehrsinvestitionen in bis dahin nicht gekanntem Umfang auf den Weg gebracht und gefördert. Dabei war die Fläche der Gewinner.

Zweitens. Wir werden auch in den Jahren 1995 und 1996 sämtliche begonnenen Vorhaben bedarfsge-

recht finanzieren, und auch hier wird die Fläche vorn liegen.

Drittens. Wir werden die Verkehrsprojekte für die Expo zeitgerecht realisieren und finanzieren.

Viertens. Wir werden ab 1997 massiv sämtliche neuen und baureifen Vorhaben außerhalb der Region Hannover verwirklichen helfen.

Das, meine Damen und Herren von der CDU, ist unsere Bilanz und unsere Perspektive. Wenn Sie diese Latte überspringen wollen, müssen Sie gut in Form sein. In Ihrer Zeit sind Sie immer weit drunterhergelaufen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD.)

#### Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, jetzt hat der Kollege Schurreit um das Wort gebeten.

#### Schurreit (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir sind Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, dankbar dafür, daß Sie diese Große Anfrage gestellt haben, weil wir im Zusammenhang damit beweisen können, welche immensen Anstrengungen in den letzten Jahren unserer Regierungsverantwortung wir in Hannover für den ÖPNV unternommen haben,

(Beifall bei der SPD)

und zwar – das möchte ich noch einmal ausdrücklich betonen – von 1990 an in einer Verantwortungsgemeinschaft von Sozialdemokraten und Grünen und von 1994 an allein. Vor gut zwei Jahren haben wir das Programm zur Gestaltung des ÖPNV in Niedersachsen vorgelegt und beschlossen. Es ist Richtschnur unseres Handelns im Lande. Grundlage dieses Programms war schon unsere Absichtserklärung von 1990, nach der wir den ÖPNV als einen Schwerpunkt niedersächsischer Verkehrspolitik ansehen und die Verkehrspolitik entsprechend umgestalten wollten. Das haben wir getan. Wir haben Jahr für Jahr kontinuierlich eine verkehrspolitische Neuorientierung zugunsten des ÖPNV vorgenommen. Es ist in dieser Zeit jedes bezuschussungsfähige Projekt im ÖPNV-Bereich mit GVFG-Mitteln gefördert worden, und mit den Infrastruktur-Mitteln ist u. a. die Beschaffung von Bussen mit einer Bezuschussung bis zur Hälfte des Anschaffungswertes ermöglicht worden. Ich glaube, Jochen Haselbacher, das ist eine große Leistung. Vor allem hat davon die Fläche großen Vorteil gehabt.

(Beifall bei der SPD.)

Diese Politik zur Verbesserung des ÖPNV trifft auf eine große Akzeptanz bei den Bürgerinnen und Bürgern in unserem Lande. Deshalb steigen auch immer mehr Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer auf moderne Busse und Bahnen um. Die Politik, die ihr früher betrieben habt, nämlich „freie Fahrt für freie Bürger“ mit dem Auto, ist beendet, ist gescheitert. Der ÖPNV als eine gesellschaftspolitisch von allen Seiten akzeptierte Neuorientierung wird heute auch von der CDU nicht mehr in Frage gestellt. Ich glaube, das beweist auch die Große Anfrage, die ihr gestellt habt.

(Beifall bei der SPD.)

Ich kann mich noch gut daran erinnern, daß wir vor vier oder fünf Jahren die Diskussion über die Frage, ob der Schwerpunkt beim ÖPNV oder beim Neubau von Straßen liegen sollte, geführt haben. Ihr wart damals immer noch die Ewiggestrigen und wolltet Straßen ohne Perspektiven und Chancen bauen. Wir haben folgerichtig in den Haushalten von 1990 an den Anteil der Mittel für den Landesstraßenbau zurückgeschraubt und den Mittelanteil zugunsten des ÖPNV ausgeweitet. Der Erfolg von vier Jahren verkehrspolitischer Neuorientierung ist heute deutlich zu erkennen.

Die Antwort auf die Große Anfrage muß Sie beschämen und wird Ihnen bestätigen, daß Sie über Jahre hinweg die Neustrukturierung der Verkehrspolitik verschlafen haben. Und nun versuchen Sie, an dem Ergebnis der Politik der letzten vier Jahre herumzukritisieren. Das wird Ihnen nicht gelingen. Sie versuchen jetzt weiter, über die Höhe der Bezuschussung von ÖPNV-Maßnahmen im Ballungszentrum Hannover und in ländlich strukturierten Gebieten Niedersachsens eine „Neid Diskussion“ anzuzetteln. Aber auch das klappt nicht. Im Vorspann Ihrer Großen Anfrage bestätigen Sie unsere programmatische Politik, daß nämlich die Integration von öffentlichem Individualverkehr im Mittelpunkt der Anstrengungen der niedersächsischen Verkehrspolitik steht und auch in Zukunft stehen wird. Sie bestätigen auch unsere Aussagen aus dem Wahlprogramm 1990, wonach wir den ÖPNV insgesamt verbessern und dessen Ausbau finanziell weiterhin fördern wollten. Die Programmatik unterstützen Sie, akzeptieren Sie, und Sie loben sie sogar, wie ich aus Ihrer Fragestellung herauslesen kann. Nun versuchen Sie den Spagat, indem Sie diese Investitionen pro ÖPNV im gesamten Land Niedersachsen dergestalt in die Diskussion bringen, daß Sie den Eindruck erwecken, als würde durch die schwerpunktmäßige Investitionsleistung für die Expo dem Ballungsraum Hannover ein eindeutiger Vorrang eingeräumt, mit dem eine Vernachlässigung der Fläche einhergehe. Dem ist aber keineswegs so.

Vizepräsidentin Goede

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Schurreit, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Möllring?

**Schurreit (SPD):**

Ich möchte erst einmal zu Ende kommen. – Die Expo 2000 ist eine Veranstaltung der Bundesrepublik Deutschland, um den Industriestandort Deutschland einer Weltöffentlichkeit unter modernen Gesichtspunkten der Verträglichkeit von Mensch, Natur und Technik darzustellen. Der Bund und auch Frau Breuel in ihrer damaligen Funktion als Wirtschaftsministerin des Landes haben sich damals um den Zuschlag bemüht. Das Land Niedersachsen hat ihn bekommen, und zwar für eine nationale Ausstellung Expo 2000. Diese Veranstaltung ist in erster Linie eine solche der Bundesrepublik Deutschland. Sie ist mit ihrer Dauer von einem halben Jahr und ihrer Präsentation gegenüber der Weltöffentlichkeit eine große Chance, sicherlich für Niedersachsen, aber vorrangig für den Bund.

(Beifall bei der SPD.)

Der Bund läßt uns aber in bezug auf die Finanzierung dieser für die gesamte Bundesrepublik Deutschland wichtigen Weltausstellung schmäählich im Stich.

Bei der Finanzierung der anstehenden Bahnreform, der Leistung des Bundes für die Länder bei der Ausgestaltung eines länderbezogenen schienengebundenen Nahverkehrs hat man sich auf Quoten für die jeweiligen Länder geeinigt. Damit ist zum erstenmal anerkannt worden, daß auch der Bund in Sachen Verkehrspolitik eine Priorität in der Ausgestaltung des schienengebundenen ÖPNV sieht. Aufgabe des Landes vom 1. Januar 1996 an ist, diese Regelung des schienengebundenen ÖPNV entsprechend zu organisieren. Mit dem Niedersächsischen Nahverkehrsgesetz wird die Ankopplung des straßengebundenen an den schienengebundenen ÖPNV der jeweiligen Region von einem bestimmten Zeitpunkt an, über den wir uns gern unterhalten könnten, angestrebt. In einigen Regionen wird das schon vom 1. Januar 1996 an vonstatten gehen.

Der Bund gibt für die Ausgestaltung der Expo keine Sonderzuwendungen, sondern er überläßt dem Land Niedersachsen die Ausgestaltung und Verbesserung der Infrastruktur für diese Weltausstellung. Insofern ist bei der Aushandlung der für die Länder in Frage kommenden Quoten der besondere Aspekt der Finanzierung der Expo für Niedersachsen nicht mit eingerechnet worden. Das können wir so nicht akzeptieren. Und da der Bund diesbezüglich keine weiteren Zusagen gemacht hat, müssen wir in Nie-

dersachsen jetzt handeln, um eine bundesrepublikanische Gesamtverantwortung durchzusetzen. Ich bitte Sie deshalb: Setzen Sie in Bonn auf Ihre Kolleginnen und Kollegen, um eine Korrektur dieser Expo-Finanzierung zu erreichen. Wir wollen, daß die Expo ein Erfolg wird.

(Beifall bei der SPD.)

Folgerichtig ist deshalb auch, daß die Maßnahmen für die Ausgestaltung des ÖPNV in Hannover und damit für die Expo 2000 für einen gewissen Zeitraum Vorrang haben müssen.

Ich möchte deutlich machen, daß die Nahverkehrsprojekte in der Region Hannover nicht auf die Expo zugeschnitten sind, sondern daß sie auch zur Nachnutzung im Ballungsraum Hannover notwendig sind. Wir nehmen in der Finanzierung nur die Maßnahmen vorweg, die bis zum Jahre 2000 zur Realisierung und zur Ehre unseres Landes, der Bundesrepublik Deutschland, durchgeführt werden müssen. Ohne die Expo hätten wir viele Millionen DM, die wir für Maßnahmen auf der Schiene wie auch auf der Straße für die Ausgestaltung des ÖPNV ausgeben könnten, den wir alle wollen. Andere Länder verfügen über diese Zuwendungen ohne Bindung für die Expo.

Ich möchte noch einmal feststellen, daß in Zeiten Ihrer Regierungsverantwortung in Hannover für den ÖPNV – das hat Herr Minister Fischer angeführt – innerhalb eines Jahrzehnts insgesamt nur 9 Millionen DM für Investitionen von ÖPNV-Maßnahmen in der Fläche ausgegeben worden sind.

(Zurufe von der SPD: Das ist ein Skandal!)

Wir bedienen die Anforderungen Hannovers deshalb, weil im Ballungszentrum Hannover und Braunschweig die Planungen so weit fortgeschritten sind, daß die Akzeptanz der Bürger auch hier die Förderung verlangt.

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Schurreit, Herr Möllring fragt Sie noch einmal, ob Sie eine Zwischenfrage gestatten.

**Schurreit (SPD):**

Gern.

**Vizepräsidentin Goede:**

Bitte schön, Herr Möllring!

**Möllring (CDU):**

Haben Sie gesagt, daß insgesamt nur 9 Millionen DM in den Stadtbahnbau in Hannover in der damaligen Zeit investiert worden sind?

**Schurreit (SPD):**

Es sind für ÖPNV-Maßnahmen im Land außerhalb der Ballungszentren in rund einem Jahrzehnt 9 Millionen DM unter Ihrer Ägide ausgegeben worden. Lesen Sie bitte die Antwort nach!

Nun zu einigen Schwerpunkten: Unter a 4 fragen Sie danach, wieviel Prozent der GVFG-Mittel jährlich von 1995 bis 1999 in die Fläche außerhalb der Verdichtungsgebiete Hannover und Braunschweig und in den kommunalen Straßenbau gehen. Aus der Antwort darauf müssen Sie feststellen, daß jeweils die Hälfte der verfügbaren Mittel in den kommunalen Straßenbau im flachen Land und nicht in das Ballungszentrum geht.

Zur Frage a 9: Jeder Bus, der im Land mit einem Zuschuß aus GVFG-Mitteln neu angeschafft worden ist, ist mit bis zu 50 % bezuschußt worden. Dadurch ist das Busangebot vor allem im flachen Land qualitativ verbessert worden. Ich kann das aus meiner Region beurteilen, in der ein großer Teil des alten Fuhrparks aus diesen Mitteln bezahlt worden ist. Zum Teil ist die Hälfte aller Linienbusse mit Mitteln aus diesem Programm erneuert worden. Wenn zwei Jahre hindurch den Unternehmern das Angebot gemacht wurde, zehn Jahre alte Busse oder acht Jahre alte Busse mit einer Laufzeit von mehr als 600 000 km zu erneuern, dann müssen sie für zwei Jahre diese Investitionen selbst vornehmen. Es ist aber klar – das hat auch der Minister deutlich gemacht –, daß wir diesen Bereich ab 1997 wieder aufnehmen und die Anschaffung von Bussen bezuschussen werden.

(Beifall bei der SPD.)

Für die Beschaffung von Linienbussen im ÖPNV wurden für den Regierungsbezirk Hannover – ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen – in den letzten vier Jahren lediglich 26 Millionen DM ausgegeben,

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

in den eher ländlich strukturierten Regierungsbezirken Lüneburg, Braunschweig und Weser-Ems dagegen 111 Millionen DM. Das ist ein überzeugendes Beispiel dafür, daß die Fläche nicht vergessen worden ist.

Es ist politisch notwendig und gerechtfertigt, daß bis zum Jahre 2000 die Region Hannover vor dem Hintergrund der dann stattfindenden Expo 2000 vorübergehend stärker gefördert wird. Wer das nicht wünscht, der muß das klipp und klar sagen, und der soll auch sagen, daß er die Expo nicht will.

(Zuruf: Ich will die Expo nicht!)

Ich gehe aber davon aus, daß dann, wenn die Folgekosten für die Expo bezahlt worden sind,

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

unter dem Gesichtspunkt der Solidarität das Land in der Zukunft eine Priorität in der Förderung haben wird.

(Beifall bei der SPD.)

Hinsichtlich des kommenden Nahverkehrsgesetzes fordern wir die Landkreise auf, sich möglichst bald zu Verkehrsregionen zusammenzuschließen, um die Vorgaben des Nahverkehrsgesetzes, wie sie bereits im Entwurf enthalten sind, umzusetzen. Damit würde gewährleistet werden, daß das Nahverkehrsangebot in den Regionen von den dort lebenden Menschen bald genutzt werden kann. Den Landkreisen kann ich nur empfehlen, regionale Nahverkehrspläne und Investitionspläne baldmöglichst aufzustellen und planungsreife Vorschläge zu machen, damit die Nahverkehrsgesellschaft in Hannover, die gegründet werden wird, Investitionsmittel für berechtigte Maßnahmen vor allem im ländlichen Bereich bereitstellen kann. Wer das nicht tut, den bestraft das Leben. – Herzlichen Dank.

(Starker Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Frau Kollegin Hoops!

**Frau Hoops (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei aller Kritik, die wir an der SPD-Alleinregierung in Sachen ÖPNV üben, muß ich doch zuerst ein paar Worte an die CDU verlieren. Wenn Sie von der CDU mit dieser Anfrage vorgeben wollen, sich für den ÖPNV und gar noch für den ÖPNV in der Fläche engagieren zu wollen, so habe ich doch meine Zweifel an der Ernsthaftigkeit Ihres Anliegens. Es mag sicherlich einen gewissen Reiz haben, der Regierung das Auseinanderfallen von Ankündigungen und Realität in diesem Politikfeld vorzuhalten. Darüber kann man viel sagen. Aus Ihrer Richtung jedoch klingt das wie Hohn. Sie waren es doch, die nur einen Bruchteil der Mittel für die ÖPNV-Finanzierung in der Zeit Ihrer Regierungsverantwortung zur Verfügung gestellt haben, und Sie sind es doch, die immer wieder auf den Straßenausbau setzen, wenn es darum geht, in der Verkehrspolitik die eigentlichen Weichenstellungen vorzunehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

Daß ausgerechnet Sie vorspiegeln wollen, der ÖPNV liege Ihnen am politischen Herzen, ist mehr als scheinheilig. Wahrer als hier ist das berühmte Zitat vom Bock, der sich zum Gärtner machte, wohl kaum.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

Frau Hoops

Dennoch finde ich es gut und richtig, daß Sie dieses Thema aufgegriffen haben. Es ist gut, daß Sie dieses Thema zum Gegenstand einer Großen Anfrage gemacht haben, weil hier wirklich Versäumnisse der Regierung vorliegen, die harsche Kritik verdienen.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

Denn seit Monaten verweigert die Landesregierung dem zuständigen Ausschuß die erforderlichen Auskünfte und Übersichten. Der Weg der CDU, dies mittels einer Großen Anfrage zu erkunden, ist angesichts des offiziellen Schweigens der einzig mögliche Weg.

Dennoch: Auf viele Fragen gibt es noch mehr Antworten seitens dieser Landesregierung. Genauer gesagt: Auf eine mündliche Anfrage von mir, auf eine schriftliche Anfrage einer CDU-Kollegin und auf die vorliegende Große Anfrage, auf diese drei Anfragen also, gibt es vier verschiedene Antworten. Die vierte ist diejenige, die der Haushalt gibt, den wir gerade im Begriff sind zu verabschieden. Was jedoch hier wieder bei der Großen Anfrage herauskommt, ist ein unübersichtliches Tausend-Teile-Puzzle, bei dem nicht alle Teile zusammenpassen und das wohl eher den Zweck verfolgt, weitere Verwirrung zu stiften, als das Parlament ordentlich zu informieren. Dabei ist die Antwort, die wir von der Landesregierung haben wollen, so einfach. Sagen Sie uns, Herr Fischer, welche Maßnahme in welchem Jahr mit welchen Summen aus welchen Töpfen gefördert wird. Sie haben doch die Übersichten inzwischen erstellt. Warum machen Sie daraus ein solches Staatsgeheimnis?

(Beifall bei den GRÜNEN.)

Ich kann mir denken, warum Sie das machen. Ich sage Ihnen: Sie fürchten einen Aufstand, wenn klar wird, daß viel weniger Geld, als bisher angenommen wird, für den ÖPNV in der Fläche zur Verfügung steht. Ich habe, wie Sie wissen, keine Sympathie für Kommunalchefs, die sich aus Prinzip der künftigen Aufgabe ÖPNV verweigern. Ich habe aber viel Verständnis für diejenigen, die sich ernste Sorgen darüber machen, daß sie von den vielen Millionen DM für die Verbesserung des ÖPNV in ihrer Region recht wenig zu sehen bekommen werden. Das liegt nicht zuletzt daran, daß Sie immer mehr Mittel in die Expo-Verkehrsfinanzierung stecken und Ihre Zusagen für die Fläche nicht einhalten.

Sie haben die bei einigen Projekten zugesagten Komplementärmitel des Landes durch X-Betrag-Mittel ersetzt; das macht ca. 300 Millionen DM weniger. Auch die Mittel, die bisher zur Förderung von Gutachten oder Starthilfen für Verkehrsverbände aus originären Landesmitteln bestritten worden sind, sollen, nachdem sie 1995 ganz entfallen,

ab 1996 aus den X-Betrag-Mitteln finanziert werden.

Diese tauchen in dem vorgelegten Zahlenwerk erst gar nicht auf. Schon jetzt ist absehbar, daß der Bund seine Zusagen zur Finanzierung der Stadtbahnlinie in Hannover nicht einhält, so daß uns in der kritischen Zeit bis zum Jahre 2000 ein weiteres Risiko von fast 100 Millionen DM ins Haus stehen wird.

Für uns ist es jedenfalls nicht vertretbar, den Rest des Landes dafür bluten zu lassen. Das ist aber die Stoßrichtung Ihrer Politik, wenn es bei dieser Mittelvergabe bleibt.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

Herr Fischer, für uns ist das keine Frage von ungerechtfertigtem Neid, sondern dies alles ist eine Frage der Verteilungsgerechtigkeit. Man muß die zur Verfügung stehenden Mittel gerecht verteilen. Gerade in den ländlichen Regionen gibt es noch einen erheblichen Nachholbedarf. Dort ist es auch viel schwieriger, den ÖPNV vernünftig zu organisieren. Das heißt, man darf die Fläche nicht vernachlässigen.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.)

Das Angebot, 1,6 Milliarden DM freie Mittel seien bis zum Jahre 2001 verfügbar, ist nach alledem unseriös. Nicht nur die Einbeziehung des Jahres 2001 verzerrt das Bild, sondern auch die fehlende Differenzierung zwischen Straßenbau und ÖPNV tut ein übriges.

Je nach Rechnung gehen noch 380 Millionen DM bis 450 Millionen DM von den 1,6 Milliarden DM für den Straßenbau ab. Wie wir die Straßenbauer kennen, werden es eher noch mehr werden.

So stimmt die Beantwortung dieser Großen Anfrage hinsichtlich der Straßenbaumittel nicht mit dem Haushalt überein, den wir gerade verabschieden. Während Ihre heutige Antwort für 1995 mit 199 Millionen DM zugesagter Straßenbaumittel den Haushaltsansatz um 3 Millionen DM überschreitet, stehen einem Haushaltsansatz von 143 Millionen DM im Jahre 1996 sogar 178 Millionen DM verbogener Mittel gegenüber. Der Haushalt, den wir morgen verabschieden werden, geht also schon bei seiner Beschlußfassung um 35 Millionen DM an der Wahrheit vorbei. Dies ist kein seriöser Umgang mit der Etathoheit dieses Hauses.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU.)

Tot ist dagegen die Fahrzeugförderung in der Fläche. Gegenüber den Haushaltsansätzen beim GVFG fehlen in Ihrer Antwort auf die vorliegende



Große Anfrage 40 Millionen DM im Jahre 1995 und sogar 48 Millionen DM im Jahre 1996. Aus dem X-Betrag bekommen weder der Raum Braunschweig noch die Fläche eine Fahrzeugförderung. Hinzu kommt der Verzicht auf die Busbeschaffung, die hier schon angesprochen worden ist.

Aber gerade für den Bahnbereich sei darauf hingewiesen, daß die Verantwortung für die Infrastruktur hier strenggenommen beim Bund liegt und auf den Ländern daher eine besondere Verantwortung für die Fahrzeugbeschaffung zukommt. Es kann nicht angehen, daß mit großem Aufwand Strecken saniert werden, jedoch für die erforderlichen modernen Fahrzeuge keine Gelder vorhanden sind. Dann haben wir zwar die Strecken, aber nichts, was auf diesen Strecken fahren kann.

(Beifall bei den GRÜNEN.)

Meine Damen und Herren, wie Sie diesen wenigen Schlaglöchern entnehmen können – – –

(Schwarzenholz [GRÜNE]: Schlaglöcher war gut und zutreffend! – Heiterkeit.)

– Ja, dieses Konzept hat so viele Löcher, d. h. es ist kein Konzept zu erkennen. Darum mußte ich hier einfach von den Schlaglichtern zu den Schlaglöchern stolpern.

Wie Sie also diesen wenigen Schlaglichtern entnehmen können, bestätigt sich auch durch diese umfangreiche Antwort, daß die Nahverkehrsfinanzierung ein Flickenteppich ist, bei dem Sie an allen möglichen Stellen dabei sind, hilflos die Löcher zu stopfen.

Mit einem zukunftsweisenden ÖPNV-Konzept und einer geordneten Finanzierung für diese Aufgabe hat das herzlich wenig zu tun. Diese beiden Anforderungen haben Sie mit der Antwort auf die Große Anfrage nicht erfüllen können. Diese Aufgabe haben Sie noch nicht erledigt; dieses bleiben Sie uns nach wie vor schuldig.

Ich wollte hier eigentlich noch eine ungehaltene Rede über den ÖPNV-Gesetzentwurf halten, der bisher immer noch nicht vorliegt. Er ist vom Herrn Ministerpräsidenten in seiner Regierungserklärung zwar schon für Ende 1994 angekündigt worden;

(Golibruch [GRÜNE]: Der erzählt viel, wenn der Tag lang ist!)

aber durch die internen Streitigkeiten der SPD kommt es hier immer wieder zu Verzögerungen.

Meine Damen und Herren, diese ungehaltene Rede werde ich angesichts der Tageszeit ungehalten lassen.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN.  
– Bravo! bei der SPD und bei der CDU.)

#### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir sind deshalb am Ende der Beratung.

Ich stelle fest, daß die Besprechung der Großen Anfrage damit abgeschlossen ist, und ich wünsche Ihnen einen angenehmen Feierabend.

Schluß der Sitzung: 19.26 Uhr.